Geschichte
der königl.
Pariser Bibliothek
von
ihrem ersten Ursprunge an.

Uebersezt und mit Anmerkungen begleitet

von

R

M. G. L. E. W.

Quedlinburg,
bey Christoph August Reußner 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Man hat kein Bedenken getragen die Geschichte der königlichen Pariser Bibliothek, die dem ersten Bande des weitläuftigen Catalogens derselben vorgedruckt steht, dem Publikum in einer Uebersetzung vorzulegen. Die Geschichte eines solchen Instituts, das sich von einem unbedeutenden Anfange zu einer unerreichbaren Höhe erhoben hat, ist an und vor sich schon wißenswerth, ohne zugedenken daß die Geschichte einer öffentlichen Bibliothek der wichtigste Beytrag zur Geschichte der Gelehrsamkeit einer ganzen Nation sey. Das Original kann nur in wenigen Privatbibliotheken vorhanden seyn und die Auszüge, die sich davon hie und da finden oder finden mögten, schienen diesen Mangel nicht zuersetzen. Da indeßen diese Geschichte von ihrem Ver-

faßer selbst nicht bis auf die ganz neuesten Zeiten geführt worden ist, so konnte der Uebersetzer auch nicht weiter als auf das zulezt angegebene Jahr 1738 gehen, hätte er auch gleich einige Data zu einer weitern Fortsetzung gehabt. Vielleicht aber gefällt es den gelehrten Vorstehern der königlichen Bibliothek selbst uns den fernern Zuwachs derselben bekant zu machen, da es alsdann leicht seyn wird, was wir schon besitzen mit dem Künftigen zu verbinden. Auch das was von der vollkommenen Einrichtung des Catalogens dieser Bibliothek am Ende ihrer Geschichte gesagt worden ist, schien eine nähere Bekantmachung zuverdienen, da alle Catalogen öffentlicher und großer Privatbibliotheken, eines bequehmern Gebrauchs wegen, nach diesem Muster eingerichtet zu werden verdienen. Uebrigens hoft man eine getreue und von beträchtlichen Fehlern freye Uebersetzung geliefert und in den Anmerkungen nichts ganz überflüßiges und nichts zu weitschweifig gesagt zu haben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Geschichte der königlichen Bibliothek zu Paris.

Schwacher und beynahe ungewißer Ursprung einer königlichen Bibliothek, besonders von den Zeiten Ludwig des Heiligen bis auf Johann den Guten.

Die königliche Bibliothek, in ihren jetzigen blühenden Zustande, hat mit den mehresten großen Werken einerley Schicksal, ihr Ursprung ist oft dunkel und ungewiß, oder ihr Anfang war gemeiniglich schwach. Da sie anfänglich aus sehr wenig Bänden bestand, so

läßt sich in der That schwer bestimmen, welchem Könige sie eigentlich ihr Entstehen zu danken habe, und erst nach einer langen Reihe von Jahren, und nach verschiedenen wichtigen Veränderungen, hat sie sich endlich zu diesen Gipfel der Pracht, und zu dem unermeßlichen Umfange erhoben, die sie jetzt zur reichhaltigsten Bibliothek in der Welt machen.

Die Geschichte des Ursprungs, der Veränderungen und des Zuwachses, eines so wohl für die Wißenschaften nützlichen, als für die Nation rühmlichen Schatzes, ist schon zu wichtig geworden, als daß man sie nicht dem Publikum bekannt machen sollte. So wichtig aber auch diese Sache ist, so war sie doch bis jetzt kaum entworfen: man wird sich daher in diesem Beytrage bemühen, sie mit aller erforderlichen Weitläuftigkeit und möglichster Genauigkeit zu bearbeiten.

Unter allen denen die vor uns die Ehre gehabt haben, über die königliche Bibliothek die Aufsicht zu führen, hat der seelige Herr **Boivin** die tiefsten Untersuchungen hierüber angestellt. Seine andern Geschäfte aber verhinderten ihn, ihnen die Vollkommenheit zu geben, die er ihnen wohl hätte geben können, und er hat nur einige kleine Versuche davon bekannt gemacht, die man in den ersten Beyträgen der königlichen Akademie der Inschriften

und

und schönen Wißenschaften findet. Zum Glück ist das übrige dieser Arbeit, die in allem Betracht ein Eigenthum der königlichen Bibliothek war, seiner Absicht gemäß zum Theil nach seinem Tode hier geblieben. Wir haben diese Papiere als ein Gut angesehen, deßen wir uns mit allem Rechte bedienen könnten, und wir leugnen gar nicht, daß sie uns gute Dienste gethan haben. Was die übrigen Verfaßer betrift, die von der königlichen Bibliothek geschrieben haben, so sind ihre Nachrichten so wenig gegründet, daß wir sie anzuführen oder zu widerlegen fast niemals für nöthig befunden haben.

Wenn man auch behaupten wollte, daß viele Könige schon vor dem vierzehnten Jahrhundert, große Büchersamlungen beseßen hätten, die den Namen Bibliotheken verdienten, so weiß man doch auch, daß diese Bibliotheken nur Zeit ihres Lebens dauerten. Sie vermachten sie nach ihrem Gefallen, und denen, für welche sie sie am nützlichsten hielten; nach ihren Tode wurden sie zerstreuet, und kamen niemals auf ihre Nachfolger, ich nehme diejenigen Bücher aus, die zum Gebrauche ihrer Kapelle bestimmt waren. St. Louis a) der

a) Aus einer Abhandlung der Memoires de l'Academie Roy. des Inscript. u. s. w. Tom. I. p. 319 lernen wir diesen König selbst als Schriftsteller kennen;

die möglichst zahlreichste Bibliothek zusammen gebracht hatte, und zu einer Zeit da die Unwißenheit der vorhergehenden Jahrhunderte kaum anfieng zerstreuet zu werden, hinterließ sie seinen Kindern nicht. Er machte vier gleiche Theile davon, worunter jedoch die Bücher seiner Kapelle nicht begriffen waren, und vermachte sie in seinem Testamente den vier Klöstern denen er vorzüglich gewogen war, nehmlich den Dominikanern und Franziskanern zu Paris, der Abtey von Royaumont, und den Dominikanern von Compiegne. Philipp der schöne

kennen, da er als Verfaßer der Enssengnements Loys CAIEVAIRE Roy de France, a sa fille la Duchesse de Bourgogne angegeben wird, welches Buch sich mit in dem Verzeichniße der Bücher Karls V. wovon gleich nachher geredet werden wird, befindet. Die gelehrten Meinungen über das alte Beywort CAIEVAIRE, daß es so viel als Severe, oder auch nach dem alten Gebrauche des C für das S und des I für das G Sage --- vaire d. i. vrayment sage. bedeute, u. s. w. verdienen selbst in der Abhandlung nachgelesen zu werden. An ausführlichsten ist die Meinung des jüngern Herrn Boivin, der es als eine Benennung ansieht, die dieser König nach der Gewohnheit dieser Zeit erhielt, weil er ein grünes oder grüngefüttertes Kleid trug, da das alte Wort Saie das lateinische Sagum oder Saga ist und einen Kriegsrock bedeutet: Verglichen mit dem V. Bande der Mem. de l'Acad. des Inscript. wo es H. Lancelot durch cai -- en aire (arrier) das ist cy --- devant erklärt.

schöne vermachte einige seiner Bücher an Privatpersonen, und seine drei Söhne scheinen es auch so gemacht zu haben. Erst unter den folgenden Regierungen also können wir die Zeit der Errichtung einer königlichen Bibliothek suchen, die an einem besondern Orte auf immer und zum öffentlichen Gebrauch aufgestellet, kurz als unzertrennbar, und als eines der kostbarsten Hausgeräthe der Krone angesehen wurde, zu deßen Vermehrung unsere Könige bis auf den heutigen Tag, je nachdem sie die Wißenschaften mehr oder weniger liebten, beygetragen haben.

Ob sich gleich **Philipp von Valois** sehr kalt gegen Gelehrsamkeit und Gelehrte bewieß; so nahm doch der Geschmack an Wißenschaften, der kurz vor St. Louis Zeiten seinen Anfang genommen hatte, immer mehr und mehr überhand.

Neue Stärke gab ihm der Schutz, womit König **Johann** die Wißenschaften beehrte. Dieser Herr legte sich selbst auf Wißenschaften und liebte also auch Bücher. Aus alten Verzeichnißen siehet man, daß er nur noch eine sehr geringe Sammlung besaß. Aber ohne zu gedenken, daß es damals noch eine Seltenheit um Bücher war, so kann man vermuthen, daß wenn er von einer beträchtlichen Vermehrung der Bibliothek abgehalten wurde, nur seine Kriege und die Unglücksfälle die ihnen folgten, daran schuld waren.

 Diese

Diese wenigen Bände waren 1) **eine Uebersetzung des Buches, welches von der Moralite des Schachspiels handelte,** b) die ihm **Johann von Vignay** ein Hospitaliterritter aus St. Jacob dû Hautpas überreichte, 2) **ein lateinisches Gespräch über die Substanzen,** welches Werk dem Könige **Johann** desto mehr Ehre macht, da er hierin als ein Herr von großen Verstande und vieler Belesenheit mit dem Verfaßer redend eingeführt wird: Seine Majestät haben wie man glaubt, nur noch ein einzig Exemplar in ihrer Bibliothek davon. 3) **Eine französische Uebersetzung dreier Dekaden des Livius,** die **Pater Berceure** ein Benediktiner und Prior zu St. Eloy, auf Befehl des Königs **Johann** unternommen hatte. 4) **Fragmente einer französischen Bibelübersetzung** von Herrn Johann de Sy angefangen, aber wahrscheinlich nicht zu Ende gebracht. 5) **Ein Buch von den Kriegen im gelobten Lande,** 6) **Drei oder vier Gebethbücher.** Hierin bestand ohngefähr der ganze litterärische Reichthum des Königs Johann. Sie kamen auf seinen

b) Der Geschmack des zwölften, dreizehnten und auch wol noch der folgenden Jahrhunderte allen Gegenständen eine mystische moralische Deutung zugeben, hat auch dieses Werk hervorgebracht. Man wird sich völlig aus dem fünften Bande der Mem. de l'Acad. des Inscript. p. 250. folg. von dem Inhalte dieses Buches unterrichten können.

seinen Nachfolger und wurden gewißer Maßen die erste Grundlage von der Bibliothek Karls des fünften, die man, mit Recht als den Ursprung der jetzigen königlichen Bibliothek anzusehn hat.

Dieser weise König c) wandte den Frieden, den er seinen Staaten zu verschaffen das Glück

c) Der jüngere Herr Boivin in einer Abhandlung der Mem. de l'Acad. des Inscript. Tom. II, welche die Ueberschrift führt: Bibliotheque du Louvre Sus le Rois Charles V, Charles VI et Charles VII führt in einer Anmerkung, zum Beweise der Liebe Karls V. zu den Wißenschaften und Gelehrten folgendes aus einem alten Manuscripte der Christine von Pisan an: Die weise Vorsicht des Vaters (Johan) ließ ihn hinlänglich in den Wißenschaften unterrichten, so daß er sein Latein ganz gut verstand und auch genug Regeln der Grammatik inne hatte. Daß (aber) der König Karl Wißenschaften und Studien liebte, bewieß er an seiner geliebten Tochter der Universität der Studirenden (Clercs) zu Paris, die er bey allen Privilegien und Freyheiten erhielt und ihr noch mehr ertheilte, und nicht litt, daß sie ihr entrißen wurden. Die Versamlung der Studierten stand bey ihm in großer Achtung. Er lut den Rektor, die Lehrer und vornehmsten Studirenden, deren es eine große Menge giebt, ein, um ihre Gelehrsamkeit in ihrer Wißenschaft zu hören, bediente sich ihres Raths in geistlichen Dingen, ehrte sie sehr, nahm sich ihrer in allen Stücken an und bezeigte sich gütlich und friedlich gegen sie.

Glück hatte, dazu an, daß er die Wißenschaften darin, in einen so blühenden Zustand setzte, in welchen sie, bey aller Ruhe der Zeiten vor ihm, nicht gewesen waren. Er verdiente für seine Zeit den Nahmen eines Gelehrten, und niemals hat ein Prinz mehr Lektüre geliebt, oder eifriger alle Mittel Bücher aufzutreiben angewendt: beständig ließ er Bücher abschreiben, und aus Liebe zu ihm wetteiferten die Prinzen, die Großen seines Hofs, und seine vornehmern Bedienten sich zu diesen Geschäfte anzubieten. Uebrigens beseelte die gelehrtesten Männer seines Reichs, die durch die Belohnungen, womit er ihre Arbeiten krönte, aufgemuntert wurden, ein Trieb die gelehrte Republik mit verschiedenen Produkten zu bereichern. Die französischen Uebersetzungen lateinischer Werke, d) auf die man sich schon einige Zeit vorher gelegt hatte, kamen unter der Regierung Karls des weisen, immer mehr in Gebrauch; und alle diese Werke nebst denen, die er aus andern Ländern erhielt

d) Herr Boivin am angeführten Orte, sagt daß auch aus den spanischen, italienischen griechschen und arabischen übersetzt worden sey, und nennt zugleich die berühmtesten Uebersetzer damaliger Zeit, sie waren. Nikolaus Oresne, Eberhardt von Conty, Johan Gaulin, Giles der Augustiner, Johan von Vignay, Johan Bayuay, Johan Dandin, Dionysius Foulechat, Jakob Bauchat von St. Quentin, der Prior von St. Eloy zu Paris und viele andere.

hielt, vermehrten die Bibliothek dieses Königs in kurzen sehr ansehnlich.

Zustand der königl. Bibliothek im Louvre von Johann den Guten bis auf Ludewig XI.

Seine Liebe zu den Wißenschaften verband ihm seine Unterthanen in den Stand zu setzen, auch das zu nützen, was er anfänglich nur zu seinem eigenen Unterrichte gesammlet hatte. Er stellte seine Bibliothek in Paris in einen Turm des Louvre auf, welcher Turm deswegen der Turm der Bibliothek genannt wurde. Die Bücher nahmen hier drei Zimmer übereinander ein und waren mit vieler Sorgfalt und Pracht geordnet.

„Um sie schön zu erhalten, sagen zwey neuere „Geschichtschreiber, e) befahl Karl der fünfte „alle Fenster seiner Bibliothek mit eisernen Gittern und (durchgeflochtenen) Meßingdrat und „mit gemahlten Glase zu verwahren, und um „zu allen Stunden darin arbeiten zu können, „so hing man auf seinen Befehl an das Gewölbe dreißig kleine Leichter und eine silberne Lampe

e) Sauval in seinem parisischen Alterthümern und Felibien in seiner Geschichte der königlichen Häuser.

„Lampe, die alle Nacht brannte. Das Täfel„werk der Mauern war von irrländischen Holze, „die Decke aber von Cypreßenholze und alles „Täfelwerk mit Schnitzwerk von erhabener Ar„beit geziert.

Der damalige Kammerdiener und nachmalige Maitre d'Hotel des Königs, **Gilles Malet**, bekam die Aufsicht über diese Bibliothek oder Büchervorrath. Er setzte selbst im Jahr 1373 als im Neunten der Regierung Karls des Weisen ein Verzeichniß davon auf, und das ist das zuverläßigste, was wir über die Bücher die sich in dem Turm des Louvre befanden, haben. Denn woher die angeführten Schriftsteller ihre besondern Nachrichten gezogen haben, ist uns völlig unbekannt. Die Urschrift dieses Verzeichnißes, die sich unter den Handschriften der Bibliothek Colberts befand, kam hernach in die Königliche Bibliothek. Man hat die Unterschrift von Franz dem ersten, dem es angehört hatte, ausgelöscht und es führt jezt den Titel: **Verzeichniß der Bücher des Königs unsers Herrn, die sich auf dem Schloße des Louvre befinden.** Das erste Blat davon ist weiß gelaßen, auf dem zweiten liest man: **In den folgenden Blättern sind beschrieben die Bücher des großmächtigsten und allerdurchlauchtigsten Fürsten Karls des fünften dieses Nahmens, von Gottes Gnaden Königs in Frankreich,**

die sich in seinem Schloße des Louvre befinden in drei Zimmern, wovon eines über das andere gebauet ist, im Jahr Christi 1373, eingetragen auf seinen Befehl durch mich Gilles Malet seinen Kammerdiener. Man siehet aus diesem Verzeichniße, welches in drei Kapitel eingetheilt ist, daß das erste Zimmer dieses Bücherturmes 269 f) das mitlere nur 260. und das in drittem Stockwerke 381 Bände in sich enthielt, das sind zusammen 910 Bände; eine beträchtliche Anzahl in einer Zeit wo die Wißenschaften in Frankreich nur noch mäßige Schritte gethan hatten, und wo folglich die Bücher höchst selten seyn musten.

Aus eben diesem Verzeichniße lernen wir aus was für Büchern die Bibliothek des Louvre bestand, und nichts lehrt uns mehr den Geschmack dieses Jahrhunderts an Wißenschaften und Litteratur kennen. Lateinische Bibeln, französische Uebersetzungen der Bibel von verschiedenen Händen, Mißalien, Psalmbücher, oder Breviarien, Gebethe der Canonicorum zur Privatandacht, und andere zum kirchlichen Gebrauche gehörige Bücher machten einen vorzüglichen Theil davon aus. Der gröste Theil

der

f) Außer den Büchern fand man noch in diesem Zimmer einige musikalische Instrumente und andere Sachen von geringen Werth. Boivin a. a. O.

der letzten rührte noch von Karl des fünften Vorgängern her, und die mehresten hatten dem St. Louis gehört. Fast alle diese Bücher waren mit vieler Mühe bemahlet, mit reichen Zeugen bedeckt und mit goldenen oder silbernen Schlößern versehen. Diese Bibliothek war auch noch mit andern zur Andacht gehörigen Büchern versehen, dahin gehörten die legenda aurea, die Geschichte der Wunder, die besondern Lebensbeschreibungen der Heiligen beyderley Geschlechts und dergleichen mehr. Hingegen von den Werken der Kirchenväter fand man nur sehr wenig, das wichtigste darunter ist das Buch des Augustin de civitate dei in einer französischen Uebersetzung.

Was die profanen und wißenschaftlichen Bücher betrift so bestand der gröste Theil davon aus astrologischen, geomantischen und chiromantischen Abhandlungen. Man kann in der That Karlen V. den Vorwurf machen, daß er sich diesen unnützen Kenntnißen zu sehr ergeben habe; es war die Thorheit seines Jahrhunderts, und sie hat nur gar zu lange auch nach seinen Zeiten fortgedauert. Die juristischen Werke, schränkten sich bloß auf die Decretales, den Codicem und die Digesten ein, nebst einigen politischen Büchern und den Herkommen einiger Provinzen Frankreichs. In Ansehung der Arzeneywißenschaft fand man einen Avicenna, einige Werke des Hippokrates, und

ver-

verschiedene ins lateinische und französische übersetzte arabische Schriftsteller, ohne die Abhandlungen damaliger Verfaßer. Für Physik und Philosophie schien am wenigsten gesorgt zu seyn. Ganz anders war es mit der Geschichte: man fand hier viel, sowohl zur allgemeinen als besondern Geschichte, vorzüglich von dem Leben St. Louis und den Kriegen jenseit des Meeres: man kann behaupten, daß diese Bücher und die sowohl in Versen geschriebenen als prosaischen Romane, den grösten und villeicht auch den wichtigsten Theil der Bibliothek des **Louvre** ausmachten. Man erwarte ja nicht hier Handschriften lateinischer Autoren aus dem goldenen und silbernen Zeitalter, noch weniger Griechen zu finden. Tit. **Livius**, **Valerius**, **Suetonius**, **Vegezius**, **Ovidius**, **Lukanus** und andere waren nur in französischen Uebersetzungen vorhanden; von den Werken des **Cicero** und **Virgils** war auch nicht ein einzig Stück zu sehen.

Dies war so ohngefähr der Zustand dieser Bibliothek, die wir ohne den Catalogen, der uns noch übrig geblieben ist, kaum mehr kennen würden. So schlecht er auch immer abgefaßt ist, da die Bücher ohne alle Ordnung aufgeführet sind, so bleibt er doch immer ein kostbares Stück für die Litterärgeschichte. Man findet hier nicht nur Nachricht von französischen Schriftstellern und Werken, die unsern Bibliographen ganz unbekannt sind, sondern

Malet hat auch mit vieler Sorgfalt oft bemerkt, was eigentlich Gelegenheit zu diesen und jenen Büchern gegeben hat, von wem sie dem Könige überreicht worden sind, und wem sie auf königlichen Befehl geliehen oder wiedergeschenkt sind, Herr Boivin, der uns in den Beyträgen der Akademie der Inschriften u. s. w. einen Theil dieses Verzeichnißes, welches die historischen Schriften in sich enthält, liefert, hatte die Absicht gehabt ihn ganz heraus zu geben, nach der Mühe zu urtheilen die er sich gegeben hat um den Gebrauch deßelben zu erleichtern. g) Er hat nämlich ein doppeltes alphabetisches und genaues Register der Nahmen,

g) Hier wünschte ich denen Lesern, welche die Memoires de l'Academie des Inscript. nicht selbst besitzen, diesen Auszug des Herrn Boivin im ersten Bande der Mem. aus dem Catalogen der königl. Bibliothek unter Karl den V. VI. und VII, der die historischen Werke, als den wichtigsten Theil derselben in sich begreift, mittheilen zu können, wenn mich nicht der Vorwurf gar zuweitläufig zu seyn, davon abschreckte, man würde dadurch einigermaßen den Geschmack der damaligen Zeit in diesem Fache der Gelehrsamkeit kennen lernen, und zugleich einen Beweis von der Geschicklichkeit erhalten, mit welcher Gilles Malet, von dem die mehresten Artikel sind, seinem Amte vorstehen konnte, dem Christine von Pisan in der Lebensbeschreibung Karls V. ein so großes Lob ertheilt und unter andern von ihm sagt: que souverainement bien lisoit et bien pontoit et entendens homs estoit. Wenigstens

men, der Verfaßer und der Sachen selbst hinzugefügt, das sich auf die Nummern in dem Verzeichniße beziehet; aber noch schätzbarer und nützlicher wird seine Arbeit dadurch, daß er zur Seite der mehresten Artikel die Nummern gesetzt hat, unter welchen sich die nämlichen Artikel noch wirklich in der königlichen Bibliothek befinden.

stens wird es mir erlaubt seyn, die ersten Bücher eines jeden Artickels (es sind deren sechs) zur Probe anzuführen.

Geographie, Reisebeschreibungen, Universalgeschichte.

1) Une Carte de Mer en tableaux, faite par, maniére de unes tables paintes et ystoriée, figurée et escrite et fermant a quatre fermoeres.

2) Les Provinces du Monde, en un caier couvert de parchemin.

3) Solinus des merveilles du Monde.

4) Solinus &c. rymé
Messire Gillaume de Maureville, qui parle d'une partie des merveilles du monde et des pays, couvert de velyau ynde; et le donna au Roy Maitre Gervaise Chrestien son premier Physicien.

5) Le Livre des oysivetez des Empereurs et une partie des merveilles du monde.

Chronologie, Chroniken, historische Mannigfaltigkeiten.

1) Les ans de Adam jusques a Iesus Christ.

2) Les ans de la nativeté (de) Nostre Seigneur.

3) Les ans de la nativeté de Nostre Seigneur Iesus Christ, puis Adam, de l'aage du monde

Es erhellet so wohl aus diesem Catalogen des Gilles Malet, als aus einem andern allgemeinem

de, et aussi des Pappes, Empereurs et Roys de France, point ystoriée et escript selon un arbre, en un parchemin plaiés, par maniere de unes tables.

4) Viex Caier, sans ais, *de annis Arabum* qui vint de maistre Iehan de Marregny.

Alte, heilige, kirchliche, griechsche und römische Geschichte.

1) Iosephus en deux tres grands volumes, couvert de cuir blanc a queuüe et a bouillons.

2) Iosephus escript en Francois en lettre de note, couvert de veluyau azure, a deux fermoers de cuivre dorez, a tissus de soye.

3) Vie de Iesus Christ par S. Robert. Les Miracles de Nostre Dame rymez, couvert de veluyau ynde & fermoeres, rachettées des Anglois, bien escript & historiees.

4) Vies des Peres.

5) Vie des ss. Peres Heremites.

6) Un Livre couvert de cuir rouge à empraintes, qui a quatre fermoers d'argent des armes de la Regne, qui est de Genesis & du Roy Ninus et autres choses.

7) Histoire de Troye }
8) Histoire de Thebes } Romans

9) Alexander Magnus & Lucanus, couvert de Parchemin sans ais.

10) L'original de Titus Livius en Francois, la premiere translation qui en fu faite, escript de mauvese lettre, mal enlumine & point ystorié.

11)

meinem Verzeichniße der Mobilien Karls V. daß dieser Herr noch anderwärts andere Bücher,

 außer

11) Un Livre de Titus Livius tres bien escript & bien ystorie a quatre fermoers d'argent, couvert de soye a queuve en tres grand volume.

12) La Conjuroison (de) Katherine & aucuns des conseuls de Iulius Cesar, en prose, couvert de drap d'or.

Orientalische Geschichte und der Kriege jenseit des Meeres.

1) La fleur des ystories de la Terre d'Orient im prose.

2) De Mahomet.

3) Historia Hierosolymitana et de Mahomete, lat. grant volume plat.

4) Vie de Mahomet; Histoire de Ierusalem et de Lapidaire lat.

5) Les Croniques d' Oultremer et comment Mahomet conquist presque toute la terre de Surye, et Godeffroy de Billon.

Wahre und romantische Geschichte Frankreichs.

1) La Genealogie par maniere de Cronique des Roys de France.

2) Les Croniques de France en deux volumes, couvertes de soïe ynde à queüvé, & sont en deux estuys de cuir eschorchiez aux armes de France.

3) Croniques de France.

4) Unes Croniques de France en un volume & en Francois, les quelles furent de Sire Dandresel escripts de plusieurs lettres.

5) Une petites Croniques de France tres abregiées & en la fin sont aucun Chartres de Laon.

9) Le

außer diesem im Louvre verwahrten Büchervorrathe hatte, wovon er in seinen verschiedenen königlichen Palästen vorzüglich die gottesdienstlichen, ascetischen und historischen Schriften aufstellen ließ. h) Fast scheinet es als wenn dieser Prinz, da er seine Bibliothek des Louvres so vertheilte, vorhergesehen hätte, welches Schicksal sie nach seinem Tode haben würde, und daß er durch eine so kluge Fürsorge einige Mittel

6) Le commencement des gestes de France rymé & escript en Gascoing, tres viel.
7) La vie sainte Bautheult jadis Royne de France, tres bien escripte en un caier couvert de parchemin.
8) Les gestes du Roy Peppin & de sa famme Berthe, au grant pie & les gestes de Charlemaine.
9) Charlemaine & Turpin.

Geschichte anderer Länder.

1) A couronner l'Empereur par le Pape, sans couverture.
2) Les guerres d' Angleterre et d'Escoce en papier et Godeffroy de Billon.
3) Un gros Romant en papier gros & court, & parle de guerres d'Escoce & d'Angleterre.

Die ganze Anzahl aller unter diesen sechs Artikeln enthaltenen Büchern beläuft sich auf hundert und vier und dreißig, davon 13 zur ersten, 16 zur andern, 34 zur dritten, 19 zur vierten, 52 zur fünften und 6 zur lezten Klaße gehören.

h) H. Boivin in der schon oft eingeführten und noch anzuführenden Abhandlung im zweiten Theile der Mem. nennt, nach dem Mscpte der Christine von Pisan, die Schlößer zu Saint-Germain. Vin-

Mittel zu ihrer Wiederherstellung habe an die Hand geben wollen.

Eine der ersten Bemühungen Carls des sechsten, nachdem er im Jahr 1380 den Tron bestiegen hatte, ging dahin, durch einen seiner Secretäre, die Bücher des Louvre mit der größesten Genauigkeit nach dem oben gemeldeten Verzeichniße durchsehen zu laßen. Es fehlte nichts davon, außer diejenigen Bücher die von dem verstorbenem Könige, oder auf seinen ausdrücklichen Befehl, verschiedenen Personen waren gegeben worden. Diese unbeträchtliche Verminderung wurde mit der Zeit beträchtlicher. Karl der sechste nahm, wie sein Herr Vater, viele Bücher aus seiner Bibliothek, die nicht wieder hineingesetzt wurden. Der Herzog von Anjou als Regent des Reichs und andere Prinzen, eigneten sich die Bücher zu die sie geliehen hatten, und die Hofbedienten nahmen auch viele davon die sie nicht wiedergaben. Zum Glück aber wurde dieser Verlust durch die neuen Bücher, die der König von Zeit zu Zeit erhielt, wieder ersetzt. Sauval, in seinen parisischen Alterthümern, erzählt, daß da die Juden aus Frankreich ums Jahr 1397 verjagt worden wären, man in einem ihrer Häuser in der Vorstadt Saint Denys, hundert und vierzehn Bände, vier Rollen, und eine

Vincenne]und die Tour de Beaute, wo Karl V. ebenfalls Studirstuben und Bücher hatte, die aber nur zu seinem besondern Gebrauch und mehrentheils aus der großen Bibliothek des Louvre dahin gebracht wurden.

Menge Hefte der Bibel, des Talmuds und des jüdischen Gesetzes gefunden habe, daß die Schatzmeister der Krone sie auf die königliche Bibliothek hätten tragen laßen und daß sie dem Gilles Malet wären übergeben worden. i) Um zu zeigen wie ungewiß diese Erzählung sey, darf man nur bemerken, daß Malet selbst in seinem Verzeichniße nicht ein Wort davon erwähnet; und ob auch gleich diese Bücher in einer Sprache abgefaßt waren, die er vermuthlich nicht verstand, so würde er doch wenigstens nicht unterlaßen haben, ihrer überhaupt Meldung zu thun. Gewißer ist es, daß der Herzog von Güyenne, der älteste Sohn Karls des sechsten, 1409 den Büchervorrath des Louvres, durch zwanzig Bände die er dahin schickte, vermehrt habe, die man in dem erwähnten Verzeichniße angeführet findet.

Gilles Malet starb 1410 k) und Anton des

i) Ich habe weder in der im Originale angeführten Stelle der Mem. de l'Acad. des Inscript. Tom. II. p. 520 noch in andern Stellen derselben, die ich deswegen nachgeschlagen, etwas zum Beweise für oder wider diese Sache finden können. Von der Schenkung des Herzogs von Guyenne, und dem von Gilles Malet darüber verfertigten Catalogen, redet H. Boivin in seiner Abhandlung Tom. II. p. 754.

k) Christine von Pisan erzählt einen besondern Vorfall aus dem Leben des Gilles Malet, der ihm, wie sie glaubt, von Seiten seines Herzens Ehre macht. „Da ihm einst, sagt sie, das Unglück „begeg-

des Eßarts, Schatzmeister des Königs, 1) bekam die Aufsicht über die Bibliothek. Jetzt

„begegnete, daß ein Enkel von ihm, in ein spitzes „Meßer fiel, womit er herum lief, und sich tödte„te, so hätte man glauben sollen, es würde dieser „Umstand ihn, wie alle Eltern, in Schmerz und „Verzweiflung setzen; aber nichts desto weniger, „erschien er an demselben Tage vor dem Könige „und laß ein langes Stück mit eben der (heitern) „Miene und Gesicht vor, als er sonst zuthun pfleg„te. Der weise König, der das Gute in einer je„den Handlung wahrnahm, redete, so bald er „den Vorfall erfuhr, viel von ihm und pflegte oft „in seiner Abwesenheit zu sagen, es sey ein Mensch „von einer standhaften Tugend, die größer sey als „sie die Natur gemeiniglich den Menschen erthei„le; ihm würde die väterliche Zärtlichkeit nicht „erlauben, sein Unglück mit einer solchen Stand„haftigkeit zu ertragen.„ **Ebend.**

1) In dem Recepiße, welches Eßarts auf das letzte Blat des neuen Verzeichnißes schrieb, giebt er sich den Titel: Escuyer Varlet trenchant, Conseiller et Garde des deniers de l'Espargne & de la librairie &c. Er stammte aus der ansehnlichsten Familie ab, denn Peter des Eßarts, das Haupt derselben verwaltete sieben oder acht wichtige Bedienungen zugleich. Dieser hatte sein Glück dem Herzoge von Bourgogne zudanken, mit dem er es wieder das Haus Orleans gehalten hatte. Anton des Eßarts war vermuthlich ein Bruder Peters. Dieser fiel nachher bey dem Herzog von Bourgogne in Ungnade, und wurde sogar 1413 enthauptet; sein Unglück zog den Fall seines Bruders Anton des Eßarts nach sich, denn er wurde aller seiner Aemter, und also auch der Würde eines Bibliothekärs entsetzt. **Ebend.**

entwarf man ein neues Verzeichniß der Bücher, aber mit weit mehrerer Genauigkeit als vorher. Zwei Bedienten und Schreiber der Rechnungskammer, bekamen diesen Auftrag: sie zählten sogleich die fehlenden Bücher, nämlich die Bücher, welche beiden Königen von Zeit zu Zeit in die Hände gegeben, oder auf ihren Befehl andern Personen überlaßen worden waren: sie zählten derer auf zweihundert; hierauf wurde auch das Uebrige der alten Bibliothek aufgenommen, das nur noch aus siebenhundert und dreißig Bänden bestand. Da man endlich in dem ersten und dritten Zimmer noch zweihundert neu dazugekommene Bände fand, die in das alte Verzeichniß noch nicht eingetragen waren, so fügte man sie nebst zwanzig Bänden, die ein Geschenk des Herzogs von Güyenne waren, dem neuern bey: alle diese Bücher zusamm beliefen sich noch nicht über neunhundert. Solcher Gestalt war also im Jahr 1411 wo der neue Cataloge, von dem wir noch das Original besitzen, verfertiget wurde, die königliche Bibliothek nicht zahlreicher, als beynahe vierzig Jahr vorher; dies beweist, wie Herr Boivin schon bemerkt hat, daß sie seit dem Verzeichniße des Gilles Malet in einem genauen Verhältniße mit der Veringerung die sie erlitten hatte, zugenommen hat.

Dem Anton des Eßarts scheinen nach einander in der Aufsicht über die Bibliothek gefolgt

folgt zu seyn Johann Maulin Rechnungsschreiber des Königs und Garnier de Saint -- Yon Gerichtsbeysitzer zu Paris. m) Es ist wahrscheinlich, daß sie in diesem Zustande blieb, bis auf die Zeiten des Anfangs der Regierung Karls des siebenten, wo das Reich durch eine Reihe von Unglücksfällen heimgesucht, die Bibliothek gänzlich zerstreuet, wenigstens in langer Zeit keine Spur davon gefunden wurde.

Es ist schwer die Umstände einer Begebenheit genau zu erfahren, die damals viel Geräusch in der gelehrten Welt verursachte. Man erzählt nach einem gewißen Memoire des P. Dümoulinet n) Bibliothekär der heiligen Genovefa

m) Boivin am angeführten Orte redet nur von Garnier de St. Yon als einem Nachfolger des unglücklichen Anton des Eßarts, und glaubt er sey ein Anverwandter der St. Yons gewesen, die es mit denen von Bourgund hielten, sich zu den Gris und Tiberts (Die ersten waren Fleischer die andern Viehändler) schlugen, und einen Aufstand unter den Fleischern und Viehändlern, wider die vor Orleans erregten. Ebend.

n) „Es wurde mir, heist es in dieser Nachricht des „P. Dümoulinet, die H. Boivin von dem Herrn „P. Sarboury einem Nachfolger des Dümoulinet erhielt, den zweiten Merz 1686 von einem „gewißen Schriftsteller ein starker Heft von 68 „Blättern überreicht, um ihn durchzusehn und Abschrift davon zu nehmen, und ich fand, daß es das „Origi-

novesa, welches mit dem Jahr 1686 unterzeichnet ist, daß nach dem Tode Karls des sechsten, drei dazu bestimmte Commißarien, im Jahr 1423

„Originalverzeichniß war, welches drei Com„mißarien 1423 den 11ten bis 15ten April von „den königlichen Büchern in den drei Zimmern „des Louvre, nach des Königs Karl. VI. Tode „gemacht hatten, nebst der Schatzung der Bücher, „die man von drei Buchhändlern hatte vornehmen „laßen, da Garnier de St. Yon die Aufsicht über „genannte Bibliothek führte. Die Anzahl der „Bücher, alles Manuscripte und mehrentheils auf „Pergament, beläuft sich auf 853, und sie waren „auf 2323 Livres 4 S. geschätzt. In den beiden „ersten Zimmern befanden sich alle französische „Bücher, mehrentheils Uebersetzungen, übrigens „theils weltliche, theils geistliche Schriften und „alte Romane. In dem dritten waren lateinische „Bücher, nämlich Bibeln, Bücher von bürger„lichen und kanonischen Rechte, astronomische, „chiromantische und medicinische Bücher, deren „Verfaßer mehrentheils Araber waren, nur we„nig gute Verfaßer oder Dichter. Am Ende des „Hefts steht die Nachricht, daß der Herzog von „Betfort Regent von Frankreich den 22ten Jun. „1425 sich die Bücher, die in St. Yons Verzeich„niße standen und unter deßen Verwahrung wa„ren, habe zeigen laßen, daß ihn der Herzog in „seinem Amte bestätigt, den 15ten Octob. aber „1429 derselbe Herzog ihm die Aufsicht über be„sagte Bücher genommen und ihm den Abschied „ertheilt habe, auf Befehl des Herrn Regent „(welches der Herzog von Betfort selbst war.) „Unterzeichneter **Lauvain**.

1423 ein neues Verzeichniß der im Turm des Louvre vorhandenen Bücher aufgenommen hätten, und daß man sie zu gleicher Zeit von drei Buchhändlern habe schätzen laßen, da sich denn der

„Es ist zwar nicht gesagt worden was der Herzog „Betfort mit besagten Büchern machte; aber es „ist große Wahrscheinlichkeit da, daß weil die Be„stätigung des St. Yon in seiner Würde und seine „Absetzung so schnell auf einander folgten, er ganz „gewiß die Absicht hatte, sie nach England zu „schicken„.

„Es befindet sich hier noch eine große französische „Uebersetzung des Tit. Livius auf Pergament ge„schrieben, auf deren lezten Blatte man die Nach„richt findet, daß sie aus Frankreich nach England „von dem Herzog von Betfort, dermaligen Re„gent, an den Herzog von Glocester seinen Schwa„ger geschickt worden sey. Man kann sich leicht „vorstellen, daß er auf eben die Art alle andere „Bücher aus Frankreich brachte.„

„Ich wollte das Verzeichniß der Bibliothek Karls „VI. abschreiben laßen, aber ich bemerkte so viel „Fehler der Abschreiber, vorzüglich in den latei„nischen Büchern, daß ich davon abgeschreckt „wurde. „

„Geschrieben in der Abtey von St. Genovefa den 4ten „ Merz 1686. Unterzeichneter dü Mou„linet. „

Herr Boivin thut eben das, was der P. Dümoulinnet von einer Uebersetzung des Livius sagte, auch von einem andern Buche dar, welches Zeugniß, wenn in der Folge von dem Buche selbst geredet werden wird, angeführt werden soll.

der Preis auf zweitausend dreihundert und drei und zwanzig Livres und vier Sols belief. Dies mögte wohl das Verzeichniß seyn, wovon in dem Buche, welches den Titel l'auditeur des Comptes führt, geredet wird. Man erzählt noch weiter, daß der Herzog von Betfort der die Würde eines Regent des Reichs übernahm, im Jahr 1425 sich vom Garnier de Saint-Yon die Bücher, die er unter seiner Aufsicht hatte, und die in dem Verzeichniße von 1423 standen, habe zeigen laßen; daß Saint-Yon von neuen die Aufsicht darüber erhalten, der Herzog von Betfort aber ihn im Jahr 1429 völlig seines Amtes entsetzt und ihm seinen Abschied gegeben habe. Es ist ungewiß ob dies Verzeichniß, wovon der gelehrte Bibliothekär der heil. Genovefa die Urschrift will gesehen haben, noch vorhanden ist, aber ein Geschichtschreiber n) der sich auf die Rechnungen der Rechnungskammer beziehet, sagt uns noch mehr als das Memoire des P. Dümoulinet; nämlich

n) H. Felibien, dem auch H Boivin beyzutreten scheint und glaubt der Herzog habe sie aus keiner andern Ursach an sich gekauft, als um sie nach England zuschicken. Er beschließt seine ganze Abhandlung damit, daß ohnerachtet aller angewandten Mühe des Herzogs, Frankreich dieses Schatzes völlig zu berauben, dennoch viel Bücher der Bibliothek in den Händen der Prinzen und Privatpersonen müsten geblieben seyn, an welche sie die Bibliothekäre geliehen hätten.

lich, daß der Herzog von Betfort die Bücher im Turm des Louvres für zwölf hundert Livres gekauft habe und daß diese Summe dem Entrepreneur des Grabmals Königs Karls des sechsten und seiner Gemahlin Isabelle sey ausgezahlt worden. Indeßen giebt uns diese Nachricht noch immer kein Licht, was diese Bücher nach diesem Kaufe und nach der Entlaßung des Saint-Yon für ein Schicksal gehabt haben.

Es scheint zwar daß der Herzog von Betfort sie gekauft habe, um sie nach England zu schicken; und was die Sache noch glaublicher macht, ist, daß **Karl Herzog von Orleans** und **Johann Graf von Angoulseme** sein Bruder, die damals in England gefangen saßen, nachher einige Bände davon zurückbrachten, die dem König **Karl dem fünften** ihrem Großvater gehört zu haben schienen. Uber dies findet man auch noch, wenn man verschiedene gedruckte Catalogen von Manuscripten, die sich in England befinden, durchläuft, viele alte französische Bücher, die aus der Bibliothek des Louvre gekommen zu seyn scheinen. Diese Vermuthung wird noch gegründeter durch den gedruckten Catalogen der Manuscripte des Königs von Großbritannien; denn die mehresten französischen Bücher, die darin aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert angegeben worden sind, kommen völlig mit denen überein, die in dem Verzeich-

nisse

nißе der Bibliothek Karls des fünften und Karls des sechsten beschrieben werden.

Zustand der königl. Bibliothek im Louvre unter Ludewig den XI. und Karl VIII.

Dem sey wie ihm wolle, der Verlust der Bibliothek des Louvre ward von Karl dem siebenten nicht wieder ersetzt, wichtigere Beschäftigungen die seine Sorgfalt auf sich zogen, hielten ihn davon ab: er begnügte sich mit einer kleinen Anzahl Bücher, die ihm von Verfaßern und Uebersetzern seiner Zeit überreicht wurden.

Ludewig der eilfte, deßen Regierung ruhiger war, nahm sich des Wohls der Wißenschaften mit mehrerer Sorgfalt an: unter diesem emsigen und geschickten Prinzen war ihr Zustand blühender als jemals, wozu die Erfindung der Buchdruckerkunst behülflich war. Ein einziger Zug wird uns davon überführen, wie sehr er bemühet war einer so nützlichen Kunst Fortgang zuverschaffen: was wir davon sagen werden, ist aus einem Manuscript des H. Baluzius genommen, das noch jetzt in der königlichen Bibliothek zu finden ist. Conrad Hannekis und Peter Scheffer, maynzische

Buch-

Buchhändler, hatten zu Paris einen Faktor, der ihre Bücher verkaufte; der Faktor starb und die Bücher wurden, vermöge des Iuris albinagii, zum Besten des Königes, confiscirt: aber Ludewig der eilfte, gab am ein und zwanzigsten August 1475 den Befehl, daß der Preis der Bücher, der auf zwei tausend vierhundert fünf und zwanzig Thaler drei Sols geschätzt wurde, den beiden deutschen Buchhändlern wiedergegeben werden sollte: in Ansehung, heißt es im Befehle, der Mühe und Arbeit, die sie für die Kunst und Gewerbe der Druckerey unternommen hätten, und des Nutzens und Vortheils, der daraus für das Publikum entstände und entstehen könnte, so wohl zur Ausbreitung der Wissenschaften als auch auf andere Art.

Bey solchen Gesinnungen, die Ludewig hegte, konnte es nicht fehlen, er muste Bücher erhalten, und er erhielt sie auch. Wahrscheinlich bemühete er sich auch, die Ueberbleibsel der Louvre Bibliothek wieder zu samlen, die in den königlichen Pallästen, wo, wie wir gesagt haben, Karl der fünfte eine Anzahl Bücher hatte bringen laßen, zerstreuet lagen. Hierzu fügte er seine und seines Vaters Bücher und errichtete hiermit eine Bibliothek, die er hernach mit den Büchern Karls von Frankreich seines Bruders, und aller Wahrscheinlichkeit nach, mit den Büchern der Herzoge von Bour-

gogne, deren Herzogthum der Krone anheim fiel, vermehrte. Man kann noch auf den heutigen Tag, die Bücher **Karls von Frankreich** erkennen, weil er sie mit seiner eigenen Hand bezeichnet hat. Ludewigs Bücher hingegen, einige nur ausgenommen, kann man nicht unterscheiden, was man davon sagt, ist Muthmaßung oder Tradition; wie wäre es auch möglich bey einer so großen Menge, als er gehabt haben muß, sich nicht zu irren.

Einige die dem **Naude** o) gefolgt sind, haben behauptet, **Robert Gaguin**, sey der Bibliothekär von **Ludewig dem eilften** gewesen; andere widersprechen, da die Sache auch wirklich wenig bewiesen ist. So viel ist gewiß, daß die Bibliothek dieses Prinzen einen rechtmäßigen Bibliothekär gehabt, der sich **Lorenz Palmier** nannte und den man in dieser Würde aufgeführt findet, in den Rechnungen des **Johann Bieconnet** eines Oberaufsehers der Finanzen, im Jahr 1473. So hatte sie auch einen bestellten Ausmahler Nahmens **Johann Fouquet** von Tours, deßen Geschicklichkeit sonderlich in histori-

o) **Naude in der** Addition a l'histoire de Louis XI. Chap IV. ihm widerspricht Aubert le Mire. Naude redet überhaupt viel von der Gelehrsamkeit und Liebe zum Wißenschaften Ludewigs XI. wovon andere Schriftsteller das Gegentheil versichern wollen. S. deßen III. IV und V. Kap.

historischen Gemälden hervorleuchtet, die sich in der Handschrift von den jüdischen Alterthümern des Josephus, die in der Bibliothek Sr. Majestät vorhanden ist, befinden. Es wäre zu wünschen daß ein Verzeichniß dieser Bibliothek **Ludewigs des eilften** auf uns gekommen wäre, ohne Zweifel würde es uns viel Licht geben können.

Karl der achte, war nicht gelehrt, er folgte aber seinem Vater in Ansehung des Geschmacks, den dieser für die Bücher gehabt hatte, und in Ansehung des Schutzes, den er den Gelehrten angedeien ließ. Er fügte nicht nur noch zu den Büchern, die **Ludewig der eilfte** gesammlet hatte, diejenigen hinzu, die man ihm zu Ehren, oder zu seinem Gebrauche, schrieb; sondern er verband auch damit eine Menge Bücher aus der Bibliothek zu Napoli, die er nach deßen Eroberung nach Frankreich überbringen ließ.

Diese Art litterairischer Beute, wenn wir sie so nennen dürfen, war desto kostbarer, da sie aus einer Bibliothek kam, die in vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, von Prinzen, deren Kenntniß und Liebe zum Wißenschaften sie gleich schätzbar machten, eingerichtet worden war. **Robert** aus dem Hause **Anjou**, sagt man, hatte sie errichtet, **Alephonsus** und **Ferdinand von Arragonien**, die Könige von

Neapolis und Sicilien, nach Roberts Tode waren, hatten sich Mühe gegeben sie zu vermehren, Ferdinand vorzüglich, hatte sie sehr erweitert, da ihm die confiscirten Bücher der Großen seines Reichs, die, weil sie sich wider ihn verschworen hatten, zum Tode verdammt wurden, anheim fielen. Man unterscheidet jetzt noch genau die Bücher der königlichen Bibliothek von den Büchern der Neapolitanischen Könige und Herrn, an den Wappen, Unterschriften, Signaturen, oder andern Kennzeichen.

Königliche Bibliothek zu Blois, von den Zeiten Ludewig XI. bis auf Franz I.

Während, daß die Könige Ludewig der eilfte und Karl der achte sich so bemüheten, so viel von Büchern, als möglich war zusammen zu bringen, so legten die beiden Prinzen aus dem Hause Orleans, Karl und sein Bruder Johann Graf von Angoulesme, die aus England wieder zurückgekommen waren, nachdem sie länger als fünf und zwanzig Jahr, als Gefangene daselbst zugebracht hatten, der erste zu Blois und der andere zu Angoulesme, den Grund zu zweien Bibliotheken, welche bald königlich wurden, und welche gern den Verlust

lust vergeßen ließen, den man gehabt hatte, da die Bücher im Louvre zerstreut wurden.

Ludewig Herzog von Orleans, ihr Vater, ein Sohn Karls des Weisen der 1402 umgebracht wurde, hatte aus diesem Turm, wie man aus den Anmerkungen, die **Gilles Malet** seinem Verzeichniße beygefügt hat, ersiehet, die **Reisen des Markus Paulus eines Venetianers, die Regierung der Könige**, eine sehr schöne und sehr reich geschmückte Bibel, noch eine andere Bibel und eine Mißale genommen. Diese fünf Bände, waren, so viel wir wißen, der erste Grund von der Bibliothek zu **Blois**, wie die kleine Anzahl der Bücher des Königs Johann, deren wir Erwähnung gethan haben, der Grund von **Karls des fünften** Bibliothek war. **Ludewig von Orleans** konnte vielleicht noch andere haben, und sein ältester Sohn **Karl**, fand bald ein Vergnügen daran, sie zu vermehren. Dieser letztere Prinz liebte die Studien außerordentlich, und man bemerkt an vielen Büchern, die er besessen hat, daß seine Signatur mit einer weit geübtern und geschicktern Hand geschrieben ist, als wohl sonst die Hände großer Herren zu seyn pflegen. Es ist schon gesagt worden, daß er und sein Herr Bruder in ihrer Gefangenschaft in England, einige Bücher von denen an sich kauften, die, nach unserer Vermuthung, der Herzog von Betfort aus dem Turm des Louvre

genommen hatte. Dieser Kauf bestand in sechzig Bänden, die da Karl wieder zurück kam, anfänglich nach Saint-Omer und von da, auf das Schloß zu Blois gebracht wurden. Der Cataloge davon, befindet sich noch jezt urschriftlich, in dem Schatze der Rechnungskammer zu Blois und wir haben unter den Papieren der Bibliothek des Königs, eine Abschrift davon.

Ludewig der zwölfte, ein Sohn Karls, Herzogs von Orleans, vereinigte, als er zur Regierung gekommen war, die ganze Bibliothek zu Blois, in welcher er gleichsam erzogen worden war, welches vielleicht auch der Grund seyn mogte, warum er den Ort derselben nicht gern verändern wolte, Er ließ die Bücher seiner beyden Vorfahren, **Ludewigs des eilften** und **Karls des achten**, dahin bringen, und sein Eifer war, während seiner Regierung, darauf gerichtet, diesen Schatz zu vermehren, der noch beträchtlicher wurde, da dieser Prinz auch die Bibliothek, welche die **Visconti**, und die aus dem Hause Sforcia, als Herzoge von Mailand, zu Pavia errichtet hatten, hierher bringen ließ. p) Diese Bibliothek war von keinem geringern

p) Die meiländische Bibliothek scheint ganz nach Frankreich gekommen zu seyn, da die jetzige ungemein kostbare Bibliotheca Ambrosiana auf einen ganz andern Fond errichtet ist, und die neapolitanische ist wenigstens grösten Theils dahin gebracht

ringern Werthe, als die der Könige von Neapolis, welche Karl der achte, einige Zeit vorher an sich gezogen hatte.

Noch fügte Ludewig der zwölfte die Bücher des berühmten Petrarka q) hinzu, uud der Herr von Flamand, der eine wichtige Rolle am Hofe der letztern Herzoge von Bourgogne gespielt hatte, die aus dem Kabinette Ludewigs de la Grüthüse. Zum Glück, können wir noch unter der großen Menge von Manuscripten, womit jezt die königliche Bibliothek angefüllet ist, die Quelle der mehresten dieser alten Vermehrungen der Bibliothek, vermittelst besonderer Kennzeichen, wodurch sie sich unterscheiden, angeben. Nichts gehet über die Lobeserhebungen, welche die Schriftsteller die-

bracht worden, obgleich der Ursprung der neuern neapolitanischen Bibliothek ziemlich unbekannt ist. Biblioth. Hist. litt. Cap. tert. § XXI & XXV. IX.

q) Da hier nicht gesagt wird, wie Ludewig zu den Büchern des Petrarka kam, so geräth man einigermaßen in Verwirrung, wenn man in einigen Lebensbeschreibungen, dieses Dichters liest, er habe seine Bibliothek dem Rathe zu Venedig vermacht. S. unter andern Pauli Freheri theatr. vir. clar. p. 1422 seq. Vielleicht sammlete er, da er sich nachher im Paduanischen zur Ruhe begab, einen neuen Schatz, der dem König Ludewig auf irgend eine Art zu Theil ward.

ser Zeit, von der Bibliothek zu Blois machen: sie war nicht nur ein Gegenstand der Bewunderung von Frankreich, sondern auch von Italien. Obgleich die Anzahl der Bände sich nicht so hoch beliefen, als einige haben versichern wollen, so muß man doch zugeben, daß die besten lateinischen Schriftsteller, so wohl geistliche, als weltliche und noch einige alte griechische, in dieser Bibliothek zu finden waren.

Franz der erste, that in Ansehung der Bibliothek zu Blois, die er von Zeit zu Zeit bereicherte, das, was Ludewig der zwölfte, für die Bibliothek der Könige Ludewigs des eilften und Karls des achten gethan hatte. 1544 entschloß er sich, sie der Bibliothek, die er auf dem Schloße zu Fontainebleau einige Jahr vorher errichtet hatte, einzuverleiben. Mellin von Saint-Gelais brachte die Befehle des Königs nach Blois, denen zu Folge zwei Rechnungsführer, die von der Kammer dieser Stadt dazu verordnet waren, ein Verzeichniß der Bücher, Sphären, Globen und anderer dergleichen Sachen, in Gegenwart des gedachten Saint-Gelais, des Johann de la Bare, verordneten Bibliothekär der Schloß-Bibliothek zu Blois und des Buchhändlers Stephanus Cöchart, aufnehmen musten, welche vierzehn Tage mit dieser Arbeit zubrachten.

Das Verzeichniß, welches im Original in der königlichen Bibliothek aufbewahrt wird, ist hun-

hundert und acht und zwanzig Blätter stark: es fängt mit einer Art von Vorbericht an, und ist in drei und zwanzig Abschnitte vertheilt; wovon die ersten funfzehn, die lateinischen Bücher angeben, ausgenommen den siebenten, der die griechschen und zwei oder drei in hebräischer Sprache geschriebenen in sich faßt; der sechzehnte und die folgenden Abschnitte, bis auf den ein und zwanzigsten mit eingeschloßen, enthalten die Bücher die in lebenden Sprachen, in der französischen, italiänischen und spanischen geschrieben sind; die beiden letzten Abschnitte, sind besondere Verzeichniße von Büchern aller Art, die in zwei Kasten oder Schränken verwahret wurden. Man siehet aus diesem Verzeichniße daß die Bibliothek von Blois, nur ohngefähr tausend achthundert und neunzig Bände enthielt, unter welchen man nur hundert und dreißig griechische Manuscripte zählt, die aus Neapoli gebracht und von dem berühmten Johann Lascaris zu Blois aufgestellt wurden.

So bald als Saint-Gelais seinen Schein des Empfanges darüber ausgestellt hatte, so wurden alle diese Bücher, über welche man noch grösten Theils die Ueberschrift ließt: DE CAMERA COMPUTORUM BLESENS, mit den Sphären und Globen eingepackt. Einer von den zwei Rechnungsführern, die von der Kammer darzu ernannt waren, das Verzeichniß aufzunehmen, reiste mit dem Saint-Gelais,

und begleitete das Gepäck bis nach Fontainebleau, wo sie dem Mathäus la Biße eingehändiget wurden, der als Bibliothekär der Bibliothek dieses Schloßes seinen Empfangsschein den zwei und zwanzigsten Junius 1544 darüber ausstellte. Das war das Schicksal der so berühmten Bibliothek von Blois, wo kein einzig Buch von allen den Büchern, die die Herzoge von Orleans, der König Ludewig der zwölfte und Franz der erste selbst dahin geschickt hatten, zurückgeblieben zu seyn scheinet.

Königliche Bibliothek zu Fontainebleau von der Zeit der Regierung Franz I. bis auf Heinrich IV.

Eine so beträchtliche Vermehrung, gab der Bibliothek von Fontainebleau ein großes Ansehn, die schon an und für sich sehr reich war. Franz der erste, deßen Nahme der Gelehrsamkeit, den Wißenschaften und den Künsten ewig verehrungswerth seyn muß, hatte mit den wenigen Büchern angefangen, die er in seinem Hause gefunden hatte. Johann Graf von Angoulesme, sein Grosvater und Bruder Karls Herzogs von Orleans, der Stifter der Bibliothek von Blois, wie wir gesehen haben, hatte, da er sich als Staatsgefangener in England aufhielt, die täglichen Losungen der Andacht

dacht (Le rational du divin office) an sich gekauft, welches Buch dem König Karl dem Weisen gehört und ehedem mit unter den Büchern der Louvre Bibliothek gestanden hatte. r) Es ist leicht zu vermuthen, daß dies nicht das einzige Buch war, welches er von dort her mitbrachte, und es befinden sich wol noch zwölf bis dreizehn in der Bibliothek Sr. Majestät, die mit seiner Signatur bezeichnet sind, oder das Wappen von Angoulesme führen. Diese Bücher, kamen auf Karl seinen Sohn, der nur vier oder fünf hinzufügte, die wir auch wohl noch auszuzeichnen wißen. Franz der erste, hatte sie, ehe er noch zur Krone kam, alle gesamlet, er vermehrte sie nicht viel über die Helfte, und nur mit Büchern die ihm zugeeignet oder geschenkt waren.

Da

r) H. Boivin, um zu beweisen, daß der Herzog von Betfort, als Regent von Frankreich, die königliche Bibliothek von Frankreich nach England geschickt habe, sagt, daß Karl V. sich am Ende deßelben als Besitzer genannt habe, daß man daselbst noch mit seiner eigenen Hand geschrieben lese: Cest livre, nomme Rasional des divins offices est a nous Charles V de nostre nom, et le fimes translater, escrire et tout parfaire, en l'an MCCCLXIV. signe Charles; und daß sich zu Anfang des Buchs auf der inwendigen Seite der Schale die Worte fänden: Cest livre est a Iehan Conte d'Engolesme, lequel l'acheta a Londres en Angleterre l'an de grace 1441. S. die Mem. de l'Acad. des Inscript. T. II p. 761 verglichen mit der Anmerk. n.

Da diesem Prinzen Ludewig der zwölfte folgte, so war dies der kleine Anfang einer Büchersammlung, den er anfänglich, auf das Schloß von Fontainebleau setzen ließ, und der durch beträchtliche Vermehrung anwuchs, da der ganze Büchervorrath von Blois damit vereinigt wurde.

Wilhelm Budäus s) und **Johann Lasca**-

s) Es ist hier der Ort nicht, ausführliche Lebensbeschreibungen von denen Gelehrten zu geben, die in dem Texte selbst, als Vorsteher, Aufseher oder Beförderer der königlichen Bibliothek genannt werden, alles was man thun kann, ist, auf Bücher zu verweisen, wo man nähere Nachrichten von ihnen finden wird. Diejenigen Umstände indeßen nehmen wir davon aus, die der Ort selbst an die Hand zu geben scheint. Ein solcher Umstand, scheint die eigentliche Zeit zu seyn, wenn eher Budäus, der wie Bayle sagt, sich immer gern von Hofe entfernt hielt, die Ehre hatte, um Franz dem ersten zu seyn, und zu Geschäften gebraucht zu werden. Varilas in seiner histoire de Francois I sagt von ihm, daß er gleich im ersten Jahre der Regierung dieses Königs 1515 seine Gesandschaft nach Rom angetreten habe, und leugnet die Gesandschaft deßelben unter Ludewig XII, welches letzere aber durch einen Brief des Budäus an Culbert Tonstal widerlegt wird. Erasmi epist. Lib. II. ep. XXX p. 110 Basler Ausg. Ludovicus Regius in vita Budaei giebt das Jahr 1520 an, da sich Budäus zuerst mit Franz I. zu Ardres in Gegenwart des Königs von England, unterredet habe. Allein diesem Jahre widersprechen ebenfals wieder Briefe an und vom

Lascaris t) die berühmtesten unter allen Gelehrten, welche die Ehre hatten um Franz den ersten

Budäus, die seinen Zutritt am Hofe Franz des ersten früher ansetzen. Erasmi epist. Lib. III ep. LXX p. 185 und LIX p. 173. Basler Ausg. Das eigentliche Jahr, da dieser große Staatsmann und Gelehrte das Zutrauen Franz des ersten zu genießen anfing, ist also ungewiß, genug daß er es in einen hohen Grade genoß, wovon außer seinen Aemtern und Statsaufträgen, auch die von ihm, auf königliche Einwilligung eingerichteten Profeßionen der Sprachen uud Mathematik auf der Universität Paris, zeugen können. Bayle im Art. Büde. H. Boivin der jüngere erzählt ausdrücklich von ihm im fünften Bande der Mem. de l'acad. des Inscript. Daß er der erste gewesen sey, dem man den Titel Maitre de la librairie gegeben habe, und führt zu seinem Ruhme in dieser Würde folgende Verse des Lascaris an.

Augusti ut Varro, Francisci bibliothecam
Auget Budaeus Palladis auspiciis.

t) Johann Lascaris mit dem Zunahmen Rhyndacenus, kam unter Franz I. zum zweitenmale nach Frankreich, denn nachdem er von Ludewig den zwölften zu wichtigen Geschäften gebraucht worden war, ging er zum Papst Leo nach Rom, wo er Vorsteher eines griechischen Collegii war. Bayle in einer Anmerkung zu den Art. Lascaris bemühet sich durch Zeugniße darzuthun, daß er wirklich die Stelle eines Bibliothekärs unter Franz I. bekleidet habe, und widerlegt zugleich andere Meinungen. Er starb indeßen nicht in dieser Würde, sondern endigte sein Leben zu Rom ohngefähr im 90ten Jahre seines Alters. Ob er gleich nicht so viel schrieb als sein Zeitgenoße

ersten zu seyn, waren diejenigen, die ihn dazu aufmunterten, eine zahlreiche Bibliothek anzulegen. Weil die Bibliothek zu Blois schon mit lateinischen Schriften versehen war, so beredten sie ihn desto leichter auch für griechische Manuscripte zu sorgen, da er schon für dieses Feld der Litteratur eingenommen war, und sich damit zu versehen, war nun nicht mehr schwer, seitdem die Griechen nach der Eroberung von Constantinopel, ihre Bücher und ihre Gelehrsamkeit, nach Italien herüber gebracht hatten.

Hieronymus Fondüle, ein damals berühmter Gelehrter, bekam zuerst den Auftrag, in fremden Ländern griechische Handschriften aufzusuchen. Der König gab ihm vier tausend güldene Thaler (Sonnen-Thaler) zu seiner Reise

noße Budäus, dem er gewißermaßen zum Anführer in der griechschen Litteratur diente, Mem de l'Acad. des Inscript. Tom. V. 351, so scheinen ihm doch blos die Geschäfte der Höfe, denen er diente, und zu welchen er bereitwilliger war als Budäus, davon abgehalten haben. Selbst Erasmus giebt ihm ein herrliches Zeugniß in Ansehung der lateinischen Sprache, in derer es allen andern gebohrnen Griechen zuvorthat, Lib. XXIII ep. V. 869 Basler Ausg. wenn auch das, was er im Ciceronianus von ihm sagt, Satyre wäre, wie es Lascaris aufnahm. Bayle in Art Lascaris. Brucker in der hist. crit. philos. Tom. IV. Part. I. p. 6 et 40.

Reise, aber er brachte nur sechzig Handschriften dafür mit, die ihm zwölf hundert Thaler gekostet hatten, und wovon noch ein besonderes Verzeichniß vorhanden ist, nebst einer Nachricht, aus der wir diese Umstände haben. Das unterzeichnete Jahr 1529, welches am Ende angebracht ist, kann die Zeit bezeichnen, in welcher, wie wir glauben, diese Bücher dem Büchersaale zu Fontainebleau einverleibt wurden.

In der Folge, bekamen **Johann von Pins** u) Bischof von Rieux, **Georg von Selve**, Bischof von Lavaur, **Georg von Armagnac** und **Wilhelm Pellicier** Bischof von Montpellier, die nach und nach französische Abgesandte zu Rom oder zu Venedig waren, Befehl, alle griechschen Bücher, die sie nur finden könnten, aufzukaufen und abschreiben zu laßen, wenn sie nicht für Geld zu haben wären. Während daß diese Minister, um ihrem Könige zu Gefallen zu leben und zu gleicher Zeit Beweise ihrer eignen Liebe zu den Wißenschaften abzulegen, ihren Auftrag mit allen Eifer ausrichteten, so trugen auch verschiedene Privatpersonen aus Italien, aus Gefälligkeit gegen Franz den ersten, etwas zur Vermehrung der Bibliothek zu Fontainebleau bey.

Antonius Eparus, ein gelehrter Grieche von der Insel Corfu, der sich in Venedig niederge-

u) Sonst unter dem Nahmen Pinus bekannt. Bayle im Art. Pin, Erasmus in Ciceroniano.

vergelaßen hatte, und dem der König durch seinen Gesandten den Bischof von Montpelier ein Geschenk hatte überreichen laßen, schickte Sr. Majestät verschiedene Handschriften, auf welchen man, nebst seiner Signatur, einen Beweis seiner Dankbarkeit liest. So finden sich auch einige von einem gewißen Paulinus und Johann Gaddi, aber die mehresten lieferte Franz Asulan, ein berühmter Buchdrucker zu Venedig, und Schwager des Aldus Manucius. v) Es sind ohngefähr siebzig Bücher, die unten auf dem ersten Blatte mit seinem Nahmen bezeichnet sind.

Angelus Vergecius der griechische Kopiste, deßen Schreiberey so schön ist, und den Franz der erste aus Venedig nach Frankreich kommen ließ, hat gegen das Ende des Jahrs 1544 den Catalogen aller dieser Handschriften verfertiget, und die Nahmen derer hinzugesetzt, die sie der Bibliothek zu Fontainebleau geschenkt oder verschaft hatten. w) Eben hieraus wißen wir

v) Für eine ähnliche, obgleich nicht so beträchtliche Freygebigkeit, dankt Erasmus diesem Manne, in einem sehr verbindlichen Briefe des XXI Buches pag. 812 Bas. Ausz.

w) Bayle nennt ihn Vergerius, wie wohl die Anmerkung sagt, daß er richtiger Vergecius geschrieben werde. Seine Schrift war so schön, daß man sie zum Muster brauchte, die Buchstaben, für die königlichen Druckereyen unter Franz I. dar-

wir, daß sich ihre Anzahl in diesem Jahre 1544 nicht über zwei hundert und sechzig belief.

Einige Schriftsteller versichern, daß **Peter Gille, Wilhelm Postel,** und **Just Tenell,** so gar nach den Orient gereist wären, auf königliche Kosten und mit königlichen Befehle, daselbst Bücher für seine Bibliothek zu kaufen. Ob man gleich nicht mehr bestimmen kann, worin dieser Zuwachs, den sie hier der Bibliothek verschaffen konnten, bestanden habe, so ist doch zu vermuthen, daß sich hiervon auch die griechschen Manuscripte herschreiben, die in den drei letzten Jahren des Lebens **Franz des ersten,** in die Bibliothek zu Fontainebleau kamen. Alles zusammen, beläuft sich nicht über vierhundert Stück, nebst ohngefähr vierzig orientalischen Handschriften. Nun kann man urtheilen, wie wenig diese Bücher damals noch bekannt seyn musten, da ein Fürst, der sie mit so viel Emsigkeit suchte, keinen Aufwand scheuete, und die geschicktesten Leute brauchte sie zu sammlen, doch nicht mehr davon hatte zusammen bringen können, als eine so kleine Anzahl, in Ver-

darnach zu verfertigen. Ioh. Rutgersius Var. lect. Lib. III. Cap. XII. 235. seq. Seine lateinische Uebersetzung des Traktats περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν ἐπωνυμίας ist verschiedentlich beurtheilt worden. Er lebte bis unter Karl IX.

Vergleichung deßen, was sich nachher davon in Frankreich ausbreitete.

Das eifrige Bestreben **Franz des ersten**, griechsche Handschriften aufzutreiben, machte, daß er der lateinischen, und selbst der Werke in den lebenden fremden Sprachen beynahe ganz vergaß. Von den ersten, zählt man nur zwanzig die ihm gehört haben, und die italienischen Bücher, die er hatte, verdienen nicht gerechnet zu werden. Zu Ansehung der französischen Bücher, die er in seine Bibliothek zu setzen würdigte, kann man fünf verschiedene Klaßen machen; Bücher die vor seiner Regierung geschrieben worden sind; Bücher die ihm zugeeignet worden sind; zu seinem Gebrauche entworfene, oder von den Verfaßern ihm geschenkte Bücher; die Bücher der Louise von Savoyen seiner Mutter und die, welche seiner Schwester der Margarete von Valois gehört hatten, das macht ohngefähr siebenzig Bände.

Einen andern Zuwachs dieser Art, der nicht darf mit Stillschweigen übergangen werden, erhielt die Bibliothek zu Fontainebleau dadurch, daß ihr, die Bücher der Prinzen aus dem Hause Bourbon, einverleibt wurden. Es sind ihrer nicht viel und die vortreflichen Eigenschaften ihrer erlauchten Besitzer, erheben allerdings ihren Werth, wir betrachten sie, als ehrwürdige Denkmähler der Zuneigung, welche

dieses

dieses erlauchte Haus jederzeit den Wißenschaften und der Litteratur hat angedeien laßen, und wir glauben nicht sorgfältig genug, in Beschreibung, wem sie eigentlich angehört haben, gehen zu können. Ob wir gleich nicht mit Gewißheit den Zeitpunkt bestimmen können, da diese Reichthümer in die königliche Bibliothek kamen, so führen uns doch alle Gründe auf das Jahr 1527 und also auf die Zeit, wo die beweglichen und unbeweglichen Güter des Connetables von Burbon confiscirt wurden. Karl von Bourbon, Graf von Montpensier, Connetable von Frankreich hatte, wie bekannt, Susannen von Bourbon, die einzige Tochter und Erbin Peters des zweiten von Bourbon und Annen von Frankreich, der Tochter Ludewigs des eilften, geheirathet. Peter hatte Bücher, die er entweder selbst an sich gebracht hatte, oder die durch Erbschaft auf ihn gekommen waren, und die der Connetable, sein Eidam, gehöriger Weise, muß geerbt haben. Man kann vermuthen, daß unter diesen Büchern, auch die Bücher des Johann, Herzogs von Berry, eines Bruders Karls des fünften, waren, welche Marie, die Tochter und einzige Erbin dieses Herzogs unter ihren Heyrathsgute, mit zum Johann von Bourbon, dem Großvater Peters und Sohne Ludewigs des zweiten dieses Nahmens, Herzog von Bourbon, der ein Vetter, mütterlicher Seite, von Karl den sechsten war, gebracht hatte.

Es mögen nun diese erwehnten Bücher, auf eine Art, auf welche sie wollen, in die Hände des Connetables gekommen seyn, so wurde doch die Bibliothek zu Fontainebleau bereichert und gleichsam veredelt, durch eine Sammlung von Büchern, die theils einem Jacob von Bourbon, dem zweiten dieses Nahmens, Grafen von la Marche und Castres, König von Ungern, einem Johann dem zweiten, Herzog von Bourbon, einem Karl von Bourbon, Kardinal und Erzbischof von Lyon (unter welchen sich zwei gedruckte finden,) einem Peter, Herzog von Bourbon dem zweiten dieses Nahmens, einem Ludewig, einem unehlichen bourbonnischen Prinzen, Grafen von Roußillon und nachmaligen Admiral von Frankreich gehörten; theils Johannen von Frankreich, Herzogin von Bourbon, die Schwester Ludewigs des eilften und die Gemahlin Johann des zweiten Herzogs von Bourbon, Annen von Frankreich, die Tochter deßelben Königs und die Gemahlin des Herzogs von Bourbon Peters des zweiten, Susannen von Bourbon, die Gemahlin Karls Connetables von Frankreich, den Connetable selbst und andere Prinzen seines Hauses, zu Besitzern hatten, die sich aber nicht durch ihren Nahmen unterscheiden laßen, und deren Bücher wir nur an dem bourbonnischen Wappen können.

Johann Herzog von Berry, hatte einen eben so großen Geschmack an Büchern gefunden,

den,

den, als der König Karl V. sein Bruder Seine Bibliothek war zwar beyweiten nicht so zahlreich, als die Louvre Bibliothek, aber vielleicht mit mehrerer Auswahl gesammlet. Le Laboureur x) hat davon das Verzeichniß, mit dem Leben dieses Prinzen, bekannt gemacht; dieses Verzeichniß, beschreibt nicht nur die Bücher des Herzogs Johann, die sich auf ein und achtzig belaufen, sondern giebt auch Nachricht, um welchen Preis, sie, nach seinem Tode geschätzt wurden. Man muß erstaunen, wenn man hier siehet, welchen außerordentlichen Werth, man damals, auf gewiße Bücher, als Bibeln und (sogenannte) historische Stunden, legte. Man findet zwar auch, in einigen Privatbibliotheken, dergleichen Bücher, aber die königliche Bibliothek, besitzt davon, drei und zwanzig, die unleugbar, dem Herzog Johann von Berry gehörten, wie man leicht, aus der Signatur dieses Herzogs, oder seines Sekretärs Flamel, sehen kann. Indeßen sind viele dieser Bücher, in dem Verzeichniße, welche uns das oben erwähnte Buch liefert, nicht aufgeführt; dies läßt uns vermuthen, daß die Bibliothek des Herzogs reichhaltiger war, als sie uns das Verzeichniß vorstellt.

x) Johann le Laboureur, Prior zu Jurigne und Allmosenpfleger des Königs, in der Geschichte Karls VI. im Anfange des ersten Theils.

So bereicherte sich also die Bibliothek zu Fontainebleau mit griechschen, lateinischen und andern Handschriften. Weniger begierig war Franz der erste, sie mit Büchern, die zu seiner Zeit, in Frankreich und andern Ländern gedruckt wurden, zu bereichern; die nachher so selten und so theuer geworden sind: vielleicht daß eben dieser Prinz, dadurch, daß sie leicht anzuschaffen waren, sie nicht aufzunehmen würdigte, vielleicht auch, daß die Anschaffung bloßer Handschriften, der Absicht mehr entsprach, die er hatte, den guten Geschmack wieder in Aufnahme zu bringen, wenn er nämlich, die besten alten Autoren, dem Publicum durch den Druck bekannt machen ließ. Gewiß ist es, daß er nicht mehr als zweihundert Bände gedruckter Bücher hatte, selbst die mit gerechnet, die aus der Bibliothek zu Blois kamen.

Nachdem von dem Ursprunge sowohl, als mannigfaltigen Zuwachse der königlichen Bibliothek zu Fontainebleau, unter Franz dem ersten, geredet worden ist, so müßen wir nun auch die gelehrten Männer nennen, welche in diesem ersten Anfange, zur Aufsicht über die Erhaltung und Vermehrung eines so kostbaren, verwahrten Gutes, gesetzt wurden.

Bisher, war nur ein einziger bestallter Bibliothekär, einige Schreiber und ein Ausmahler

ler darüber bestellt gewesen. Franz der erste aber, um seine Bibliothek mehr zu erheben, und vermuthlich, um an seinem Hofe, eine recht hervorstechende Bedienung zu haben, welche eine eigenthümliche Belohnung der Gelehrsamkeit wäre, ernannte darüber einen Hauptbibliothekär, der lange Zeit, und selbst in seiner Bestallung, der Vorsteher des königlichen Büchersaals genennt wird.

Wilhelm Budäus, war damals der erste der diese Stelle bekleidete, und diese Wahl macht sowohl dem Könige, als dem gelehrten Manne Ehre. Man vermuthet, daß dies im Jahre 1522 geschehen sey, denn wir haben weder von der Einsetzung dieses ersten Bibliothekärs, noch auch der folgenden, bis auf den Herrn Bignon, etwas finden können. Doch die Zeit mag immer ungewiß seyn, in welcher Budäus seine Würde als Vorsteher des Büchersaals übernahm, so viel ist gewiß, er hat die Bibliothek zu Fontainebleau gleichsam nur in ihrer Geburt gesehen. Sie bestand, da er 1540 starb, nur in einer kleinen Anzahl Bände, und von griechschen Manuscripten, waren nur die wenigen da, die Fandüle, Johann von Pins und George von Selve verschaft hatten.

Dem Budäus folgte Peter von Chastel oder Chastelain, deßen Lebensbeschreibung oder vielmehr Lobeserhebung wir noch haben,

Peter Galland schrieb sie in lateinischer Sprache, und H. Baluzius gab sie mit vielem Fleiße und seinen eigenen Noten versehen, heraus. y) Dieser Mann stand in einem außerordentlichen Ruf, wegen seiner Bekanntschaft mit der griechschen und lateinischen Sprache. Nach verschiedenen Reisen und Schicksalen, die man in seiner Lebensgeschichte liest, kam er an Hof, und da er das Glück hatte, Franz dem ersten zu gefallen, so war seine Erhebung so glänzend, als schnell. Da er an die Stelle des Budäus zum Bibliothekär ernannt wurde, war er schon Bischof von Tülle, welches er bald nachher mit dem Bisthume Macon verwechselte. Er bediente sich seines Ansehens sehr vortheilhaft, zum Flor der Wißenschaften, und um nur hier das zu berühren, was eigentlich

y) Petri Castellani Magni Franciae Eleemosynarii vita, autore Petro Gallandio regio latinar. litter. Profess. &c. Parisiis 1674. 8vo. Einen guten Auszug davon liefert Bayle im Artikel Castellan. Er that in seiner Jugend, da er sich zu Basel aufhielt, dem Erasmus als Correktor in der Frobeniußischen Druckerey gute Dienste, und verbeßerte viele Fehler in den erasmischen Schriften, vorzüglich im Griechschen, die eben nicht immer bloße Druckfehler waren. Unter den Briefen des Erasmus sind der 13te des XXVIIten Buchs 1080, und der so bescheidene 24te des XXVIten Buchs 1024. Bas. Ausg. an ihn gerichtet. S. auch Brucker hist. crit. phil. T. IV. Part. I. 293. X.

lich die königliche Bibliothek betrift, so erhielt diese, unter seiner Aufsicht, ihre beträchtlichsten Vermehrungen. Er fügte in weniger denn fünf Jahren, die Handschriften **Wilhems Pellicier, Antonins Eparcus, N. Gaddi** und des **Kardinals** von Armagnac hinzu, und ohne Zweifel war er es auch, der **Franz** den ersten dazu vermogte, 1544 alle Bücher aus der Bibliothek von Blois nach Fontainebleau schaffen zu laßen.

Nach dem Tode dieses Königs stand von **Chastel** bey **Heinrich dem zweiten** in eben so großen Gnaden, denn er war kaum zur Regierung gekommen, als er ihn zum Grand-Aumonier von Frankreich machte, und nachher zum Bischof von Orleans ernannte. Ein schneller Tod überraschte ihn, da er eben in dieser letzteren Stadt im Jahr 1552 predigte. Man kann eben nicht genau sagen, was **Mellin** von Saint-Gelais, für eine Stelle bey der königlichen Bibliothek bekleidete, da **Peter** von **Chastel** Vorsteher des Büchersaals war. **Andreas Thevet** z) sagt ausdrücklich: Saint-Gelais **wurde von Franz dem ersten zum Vorsteher und Aufseher der Bibliothek zu Fontainebleau gemacht**, und er setzt noch hinzu: **Heinrich** II. **bestätigte ihn in allen seinen Würden und Aemtern.** Die Nachrichten

z) Les vies des hommes illustres.

richten und Bemerkungen, die dieser Gelehrte in viele Handschriften der königlichen Bibliothek geschrieben hat, scheinen diese Aussage zu bestärken. Indeßen hat doch Saint-Gelais, bey dem Auftrage, den er hatte, die alte königliche Bibliothek von Blois nach Fontainebleau schaffen zu laßen, weder das Amt eines Vorstehers, noch Aufsehers, noch eines zu einer solchen Aufsicht Verordneten gehabt; hatte er also auch diesen Titel, so muste er ihn erst nach diesem Transporte erhalten haben. Vielleicht vertrauete ihm der König, wegen des Dienstes, den er, bey dieser Gelegenheit, der Bibliothek von Fontainebleau erwiesen hatte, die Aufsicht darüber an, und setzte ihn dem **Mathäus la Biße** zur Seite. Auf diese Gedanken, bringt uns der Ausdruck, deßen sich **Peter Galland**, in der Lebensbeschreibung des von **Chastel** bedient, da er sagt, daß dieser Bibliothekär, aus Furcht, die Bücher mögten bey schlechter Sorgfalt verdorben werden, oder verlohren gehen, die Aufseher dazu verbunden hätte, Librorum custodes . . . . . apponi curavit; wo uns der Ausdruck custodes, wenigstens auf zwei schließen läßt. Was das Amt eines Vorstehers der Bibliothek betrift, so ist es noch weniger glaublich, daß Saint-Gelais jemals von **Franz dem ersten** damit belegt worden sey; denn wenn dem so wäre, so würde **Heinrich II.** der, nach dem **Chevet**, ihn in allen seinen **Würden und** Aemtern bestätigte, keinen

andern

andern Nachfolger des Peter von Chastel bey Lebzeiten des gedachten Saint-Gelais erwählt haben, wie er doch that. Man könnte also wohl behaupten, Chevet habe unachtsamer Weise, die Titel eines Vorstehers und eines Aufsehers der Bibliothek mit einander verwechselt. Aber wenn es auch ungewiß bleibt, in welcher Würde Saint-Gelais in der königlichen Bibliothek gearbeitet habe, so scheint es doch wenigstens, aus dem Auftrage, den er erhielt, nach Blois zu gehen, daß von Chastel, den sein Bisthum oder seine Ministerstelle, die er bey Franz dem ersten und Heinrich dem zweiten bekleidete, damals beschäftigte, sich in einem Theile seiner Arbeit, die ihm als Bibliothekär oblag, auf ihn verlaßen habe. *)

Dieser

*) Der jüngere H. Boivin in dem Leben des Budäus im V. Bande der Mem. de l'Acad. des Inscript. führt von diesem Melin de S. Gelais folgendes Epigramm an, welches er in Frag' und Antwort auf das Begräbniß des Budäus verfertigte, das, wie er selbst befohlen hatte, in aller Stille vollzogen wurde:

Fr: Qui est ce corps que si grand peuple suit!
Ant. Las! c'est Budé au cercueil etendu!
Fr. Que ne font donc les cloches plus grand bruit!
Ant. Son bruit sans cloches est assez épandu.
Fr. Que n'a-t-on en troches dépendu
Suivant la mode accoûtumée & sainte!
Ant. Afin qu'il soit par obscur entendu
Que des Francois la lumiére est éteinte.

Dieser Prälat, war nicht allein damit zu frieden, die Bibliothek zu Fontainebleau, zu seiner Zeit, immer mehr anwachsen zu sehen, er war auch auf die Erhaltung bedacht, theils dadurch, daß er die aus fremdem Ländern gekommen rohen Bücher, und die alten, die eine neue Schale nöthig hatten, binden ließ, theils, daß er, welches eben so wichtig war, Catalogen dieser Bücher aufnehmen ließ, um den Zustand der Bibliothek genau zu bestimmen.

Vor der Regierung **Franz des ersten**, waren die mehresten Bücher der königlichen Bibliothek mit Sammet, oder andern kostbaren Zeugen, von aller Art und Farbe überzogen, die ledernen Schalen waren ganz schlecht und verschieden, nach den unterschiedenen Ländern, wo sie gebunden waren. Die Buchbinder von **Franz den ersten**, brauchten zum Ueberziehen der Bücher, nichts als gargemachte Häute oder Korduan. Man findet, daß alle seine lateinischen, italiänischen und französischen Handschriften, außer einigen geschenkten, oder Lieblingsbüchern, deren jedoch nicht viel waren, nur mit schwarzen Leder überzogen und wenig verziert sind. Die griechschen Manuscripte haben alle, nur die im Oriente gebundenen ausgenommen, einen platten Rücken ohne Leisten, ihre Schalen sind Korduan von verschiedener Farbe, man siehet auf ihnen das französische Wappen und das Sinnbild **Franz des ersten**,

näm=

nämlich einen Salamander und den Buchstaben F in Gold oder Silber abgedruckt. Finden sich noch Delphine bey den Salamandern, so ist dies ein Kenntzeichen, daß das Buch zu Zeiten **Franz des ersten**, nicht für den König, sondern für den Dauphin gebunden sey. Es konnten aber unmöglich alle Bücher, die Franz **der erste** angeschaft hatte, unter seiner Regierung gebunden werden. In den ersten Jahren **Heinrichs des zweiten**, wurden, auf Befehl **Peters von Chastel**, eine große Menge Bücher, mit dem Wappen des Sohnes gebunden, ob sie gleich vom Vater angeschaft waren. Das verhindert es auch, wenigstens bey den griechischen Handschriften, das, was hierin von **Heinrich dem zweiten** hinzugekommen ist, leicht zu unterscheiden. Die für diesen Prinzen gebundenen Bücher, laßen sich an seinen Sinnbildern oder verzogenen Nahmen kennen, der aus den Buchstaben H. D. bestehet, die mit halben Monden, Bogen, Köchern und andern Jagdzeichen durchschlungen sind. Es befinden sich in der königlichen Bibliothek beynahe achthundert Bände, die auf diese Art und weit prächtiger gebunden sind, als die von **Franz dem ersten**. Von den verschiedenen Catalogen, die wie man leicht vermuthen kann, **Peter von Chastel** machen ließ, haben wir nur noch zwei von den griechischen Handschriften, wovon der eine in alphabetischer Ordnung, der andere nach den Materien abgefaßt ist. Der

erste

erste, scheint von der Hand des **Vergecius** zu seyn, ist aber nicht mit Sorgfalt, sondern in Eil und sehr nachläßig geschrieben; er enthält die Titel und Anzeigen der vorzüglichsten Stücke von ohngefähr fünfhundert und vierzig Bänden. Der andere Cataloge, ist von **Paläokappa**, einem andern Griechen, der dem **Vergecius** bey dieser Arbeit zum Gehülfen gegeben wurde, dieser ist beßer geschrieben und zur Zeit **Heinrichs des zweiten** gebunden. Es wäre zu wünschen, daß die Verzeichniße der andern Bücher in der Bibliothek zu Fontainebleau, wenn man einige gemacht hat, auch erhalten worden wären. Vielleicht findet man auch noch einmahl die Originale oder Kopien davon, so wie sich unter den Manuscripten des Herrn **Baluzius**, das Original von dem Catalogen des **Vergecius** fand, von dem ich eben geredet habe. Die Zahl 1552 die zu Anfange des Catalogen vom **Paläokappa**, von einer fremden Hand hinzugefügt ist, scheint das Jahr, in welchem er zu Ende gebracht wurde, zu bezeichnen. Dies ist gerade das Sterbejahr **Peters von Chastel**, deßen Stelle als Vorsteher des Büchersaals, mit **Peter von Montdore**, aa) einem Mitgliede des großen Raths und einem vorzüglich in der Mathematik sehr erfahrnen Manne, besetzt wurde. Man hat von ihm eine Ueber-

aa) Scaevola Sammarthanus (de Sainte-Marthe) in elogiis Gallor. doctrina illustrium.

Uebersetzung des zehnten Buches des Euklides, die er dem Kardinal Bellay zugeeignet hat, und es hat allen Anschein, daß dies Werk dem Montdore die Würde eines königlichen Bibliothekärs verschaft hat, denn kaum hatte er durch diesen Versuch gezeigt, was er vermogte, so wurde sie ihn von Heinrich dem zweiten übertragen, bey dem der Kardinal Bellay in großen Ansehen stand. Vier Jahr nachher, nämlich im Jahr 1556, gab Heinrich II einen Befehl, deßen Ausführung allerdings vortheilhaft für die Wißenschaften seyn muste. Es wurde den Buchhändlern anbefohlen, an die königliche Bibliothek, von allen Büchern, die sie auf erhaltenes Privilegium drucken ließen, ein Exemplar auf Pergament und gebunden abzuliefern. Dieser ungewöhnliche Tribut war eine neue Quelle der Reichthümer für die königliche Bibliothek und vermehrte die gedruckten Bücher, auf deren Anwachs man bis jezt gar zu wenig bedacht gewesen war, um vieles. Aber zum Unglück ist dieser weise und billige Befehl, den man in der Folge so oft mit Einschränkungen erneuern muste, nicht immer mit gleicher Strenge, als er es wohl verdient hätte, beobachtet worden.

Wenn wir davon blos nach den eingedruckten Figuren urtheilen wollen, welche die Bände unterscheiden, so hat die Bibliothek zu Fontainebleau nur mäßige Vermehrungen un-

ter den drey Söhnen Heinrichs des II gehabt, und man wird darüber nicht erstaunen, wenn man sich an die Unruhen und Spaltungen erinnert, die unter dem Vorwande der Religion damals im Reiche herrschten.

Man siehet nur funfzehn Bände Handschriften, deren Band mit dem gewöhnlichen Zeichen **Franz des zweiten** geziert ist, dies bestehet aus einem gekrönten F. und der dabey stehenden Zahl II. oft steht der Buchstabe ohne diese Zahl, und oft findet sich auch die Signatur **Karls des neunten** dabey, die wahrscheinlich von dem Buchbinder, bey dem das Buch noch vorhanden war, als **Franz der zweite** starb, dazu gesetzt worden ist.

Die Bücher, auf deren Schale der verzogene Nahme oder das Sinnbild **Karls des neunten** gefunden wird, sind weit häufiger: man zählt davon auf hundert und vierzig Handschriften, ohne die gedruckten Bücher, und man kann sie leicht an dem zweifachen gegen einander gekehrten und ineinander geschlungenen C. erkennen; einige haben auch ein doppelt gekröntes K. Unter allen diesen Handschriften aber, kann man nur von einer einzigen mit Gewißheit sagen, daß sie zu **Karl des neunten** Zeiten in die Bibliothek zu Fontainebleau gekommen sey, das ist das Originalexemplar von des von **Tillet** Geschichte von Frankreich,

welches

welches der Verfaßer dem Könige Karl überreichte. bb) Da man indeßen in sehr vielen Bän-

b b) Es war diese Geschichte keinesweges, nach Art der gemeinen Kroniken, eine bloße Erzählung von Kriegen und andern Begebenheiten; man fand hier die wichtigsten Nachrichten von Domänen, Gesetzen, Verordnungen, der alten Form der Regierung, der Person und Familie der Könige, der königlichen Bedienten, der Großen des Reichs, der Entstehung ihrer Würden u. s. w. und dies alles, war aus authentischen Urkunden gezogen, wovon die wichtigsten und lehrreichsten Verzeichniße beygefügt waren. Es machten zusammen sechs Bände aus, und er würde seine Arbeit noch weiter fortgesetzt haben, wenn man ihn bey den Kosten unterstützt hätte, die so wichtige Untersuchungen allerdings erforderten, wie er sich darüber in seiner Zueignungsschrift an Karl IX. beklagt. Ehe er aber noch die letzte Hand an die fünf ersten Bände legte, so überreichte er dem Könige den sechsten Band. Er wurde nachher gedruckt, unter dem Titel: Recueil des Rois de France, leurs Couronne & Maison, wovon auch 1597 zu Frankfurt eine lateinische Uebersetzung erschien, unter dem Titel: Commentarii de rebus gallicis. Nachher scheint der Sohn des Dü Tillet, noch andere Stücke dieses Werkes zum Drucke befördert zu haben, wenigstens finden sich in der Pariser Ausgabe von 1618 in 4to, noch viere derselben, nämlich 1) Receuil des rangs des grands de France. 2) Inventaire sur chaque Maison des Rois & grands de France. 3) Recueil des guerres & des traitez de Paix, Tresues & alliances d'entre les Rois de France

 et

Bänden, die auf der Schale mit dem Sinnbilde **Franz des zweiten** und seines Nachfolgers prangen, auch die Signatur oder Unterschrift des **Amarus von Ranconnet** findet, cc) welcher Präsident des pariser Parlements in der vierten Kammer der Enquetten gewesen, und als Staatsgefangener in der Bastille 1559 verstorben war: so könnte man mit einigem Grunde vermuthen, daß wenigstens ein Theil der Bibliothek dieser gelehrten Magistratsperson, zur königlichen Bibliothek geschlagen worden sey; wenn dies ausgemacht wäre, so würde das der wichtigste Zuwachs seyn, welchen die Bibliothek seit der Zeit, daß **Peter von Montdore** Bibliothekär war, erhalten hätte.

Dieser gelehrte Mann, gerieth in den Verdacht und wurde angeklagt, als sey er auf neue Meinungen in Religionssachen gerathen, flohe 1567 aus Paris und flüchtete nach Sancerre in Berry: er starb daselbst vor Kummer ohngefähr drei Jahr nachher, fern von seiner Familie, die zu Orleans geblieben war, woher sie ihren

et d'Angleterre. 4) Memoires et Advis sur les libertes de l'eglise Gallicane. **Bayle** im Art. Tillet.

cc) Pauli Freheri theatrum vir. clar. 837, wo er vorzüglich als ein fleißiger und glücklicher Forscher juristischer Alterthümer gepriesen wird.

ihren Ursprung hatte. Herr von **Thou**, in dem zwei und funfzigsten Buche seiner Geschichte, sagt, da er von den Unruhen des Jahres 1572 redet, daß die Bibliothek von **Montdore**, welche mit Büchern aller Art, und vorzüglich griechschen Mathematikern, mehrentheils in Handschriften, die **Montdore** selbst durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet hatte, reichlich versehen war, mit den mathematischen Instrumenten von der feinsten Arbeit, zur Plünderung preißgegeben worden sey.

Jacob Amiot dd) der **Karls des neunten** und seiner Herrn Brüder Lehrer gewesen war, ward nach der Flucht des **Montdore** zum Vorsteher der Bibliothek bestellt. Die Zeit, in welcher er diese Würde bekleidete, war für die Künste und Wißenschaften nichts weniger als glücklich, und wir glauben nicht, daß die Bibliothek, außer einigen Büchern, welche **Heinrich dem dritten** geschenkt wurden, auf eine

 andere

dd) Seine Lebensbeschreibung hat Sebastian Roulliard in seinen antiquites de Melun, der Geburtsstadt des Amiot, geliefert. Er selbst hatte sein Leben in lateinischer Sprache aufzusetzen angefangen, sein Sekretär hatte es zu Stande gebracht und Roulliard, machte nur, weil es noch nicht herausgegeben war, einen Auszug davon. Seine Uebersetzungen von griechischen Schriftstellern sind nicht zum besten beurtheilt worden. **Bayle** im Art. Amyot.

andere Art vermehrt worden sey, als durch privilegirte Werke. Alles was Amiot thun konnte, war, daß er den Gelehrten Zutritt verschafte, und ihnen ohne Widerspruch den Gebrauch der Handschriften, die sie nöthig hatten, verstattete. Er starb 1593 und die Bibliothek zu Fontainebleau, welche auf diesem Schloße blieb, kam kaum zwei Jahr nach ihm, unter die Hände des Präsidenten **Jacob August von Thou**, der durch die Geschichte seiner Zeiten, die er schrieb, so berühmt geworden ist. ee)

Heinrich IV. konnte für die Wißenschaften keine rühmlichere Wahl treffen; aber die ersten Jahre seiner Regierung, waren noch zu unruhig um ihm zu verstatten, ihnen, wie er wünschte, ihren, im bürgerlichen Kriege verlohrnen Glanz wieder zu geben. So bald die Ruhe nur einigermaßen wieder hergestellet war, war seine Bibliothek der erste Gegenstand, der sein Augenmerk auf sich zog. Auch sie hatte die Unruhen und die Verwüstungen der Ligue empfunden; und außer den beiden Abels von **Saint-Marte**, dem Vater, in einem seiner Werke, und dem Sohne, in seiner Rede an den König **Ludewig den vierzehnten**, über die Wie-

ee) Weitläuftig genug ist sein Leben beschrieben im theat. clar. vir. p. 1015 bis 1019. Seine Geschichte, die nicht blos Frankreich, sondern fast alle europäische Staaten angehet, fängt mit dem Jahre 1593 an, und endigt sich mit 1607.

Wiederherstellung der Bibliothek von Fontainebleau, welche deutlich genug zu verstehen geben, daß sie geplündert worden sey, beweist auch Joseph Scaliger, in einem seiner Briefe, ff) daß Barnabas Brißon, in seinem Hause, eine gute Anzahl königlicher Bücher gehabt, welche die Witwe dieses Präsidenten fast für nichts verkauft habe.

Johann Goßelin gg) der dem Matthäus la Biße gefolgt war, war damals Aufseher über die Bibliothek von Fontainebleau. Man hatte den ersten Heft eines französischen Manuscripts, die historischen Perlen (les marguerites historiales) betitelt, das einen Johann Maßüe zum Verfaßer hatte, entwendet. Goßelin machte während der Zeit, da der Heft fehlte, folgende Anmerkung, die man auf der innern Seite der Schale des Manuscripts liest: „zum Beweise, daß der Präsident von

ff) Lib. I. epist. 63.

gg) Astronomie und Astrologie waren seine Hauptwißenschaften, und man hat hierin verschiedene Bücher von ihm erhalten, wie er denn auch den gregorianischen Kalender ins französische übersetzte. Scaliger sagt von ihm, daß er niemand in die Bibliothek gelaßen habe, daher denn Casaubon eine Menge Schätze gefunden habe, die bis jetzt noch nicht bekannt waren. Geschahe dies nicht aus einem, nicht gar seltenen, Eigensinne, so war es vielleicht Mißtrauen, wozu Goßelin, wie man aus der Folge sehen wird, einigen Grund hatte.

„Nully, während der Ligue und des Waffen-„stillstandes, sich aus der königlichen Bibliothek „bereichert habe, dient auch noch, daß er gegen „das Ende des Septembers, die Mauer hat „durchbrechen laßen, um in gedachte Bibliothek „kommen zu können, die er bis zum Ende des „Merzes 1594 das sind sechs ganzer Monate „hindurch, völlig in Besitz hatte, in welcher „Zeit man auch den ersten Heft dieses Buchs, „in welchem Hefte wichtige Dinge enthalten „waren, ausgeschnitten oder genommen hat. „Item, während oben benannter Zeit, sind viel „Bücher gedachter Bibliothek entwendet wor-„den, die der Commißar Chenault, so bald „als genannter Präsident die Bibliothek ver-„laßen hatte, aufsuchen ließ. Unterzeichneter „Goßelin, ita est.„ Dieser Aufseher, redet weiter von Anschlägen, welche Wilhelm Rose, Bischof von Senlis, und Pegenac, Doktor der Sorbonne, zwei berüchtigte Anhänger der Ligue, zu einer andern Zeit, auf die königliche Biblio-thek gemacht hätten, und er fügt hinzu, daß sie der Präsident Brißon, auf seine des Goße-lins anhaltende Vorstellung, daran verhindert habe. Dieser letzte Umstand, ist sehr verschieden von dem, was uns Joseph Scaliger ver-sichert; vielleicht hat dieser den Barnabas Brißon, mit dem Präsident Nully verwech-selt, vielleicht aber auch hat Goßelin seine Gründe, warum er nicht in seiner Anmerkung von der Witwe des Brißon redet. Dem sey

wie

wie ihm wolle, man siehet doch aus diesen Beweisen, daß die Bibliothek zu Fontainebleau einigen Verlust, von Seiten der Anhänger der Ligue, erlitten hat, und sollten sich nicht daher gewiße Bücher, so wohl gedruckte, als Handschriften, die man noch in Privatbibliotheken findet, und die man so gleich als ein ehemaliges Eigenthum der königlichen Bibliothek erkennet, aus dieser Zeit von der wir oben geredet haben, herschreiben?

Um ähnlichen Zerstreuungen dieser Bücher die man befürchten muste vorzubauen, ließ **Heinrich** IV. so lange die Ligue noch dauerte, 1595 die Bibliothek von Fontainebleau, nach der Hauptstadt bringen, die freylich der Haufe der Gelehrten, wegen der Entfernung, nun nicht mehr so leicht nützen konnte.

Ludewig der dreizehnte hatte zwar im Willen, eine königliche Bibliothek zu Fontainebleau wieder aufzurichten, aber er änderte seine Gesinnungen, und ließ nur noch den Titel eines Aufsehers dieser Bibliothek, aus Gefälligkeit gegen **Abel** von **Saint-Marthe**, der ihn 1627 erhielt. Abel, sein Sohn, bekam ihn nach ihm, und that sein möglichstes, **Ludewig den vierzehnten** dahin zu bringen, den Vorsatz **Ludewig des dreizehnten** auszuführen; aber es war vergebens. Er starb 1706 und die Würde eines Aufsehers der Bibliothek von Fontai-

Fontainebleau, blieb vierzehn Jahr unbesetzt, am Ende derselben war sie durch ein Edikt, unter dem Merz von 1720, mit der Würde eines Bibliothekärs der königlichen Bibliothek vereinigt.

Königliche Bibliothek zu Paris im Collegio von Clermont, von der Mitte der Regierung Heinrichs des IV, bis gegen das Ende derselben, oder vom Jahr 1595 bis 1604.

Die Bücher von Fontainebleau, die sich nun in Paris befanden, waren kaum in dem Collegio von Clermont, welches die Jesuiten verlaßen hatten, aufgestellt, als zu ihnen, die schöne Handschrift der großen Bibel Karls des kalen, hinzukam. Dieses Exemplar, welches ein kostbares litterärisches Denkmal des Eifers unserer Könige, aus dem zweiten Stamme, für die Religion ist, war seit der Regierung dieses Kaysers, in der Abtey von Saint-Denys aufbewahrt worden. Da dem Könige vorgestellt wurde, daß die Mönche darauf bedacht wären, sie gern aus ihrer Verwahrung los zu werden, so erschien ein Parlementsbefehl, unter dem zwanzigsten August 1595, nach welchem diese Bibel, in die königliche Bibliothek sollte gebracht werden, sie ward also auch, den

nächst-

nächst folgenden drei und zwanzigsten October dahin geschaft.

Seit dem vorhergehenden Jahre, hatte der Präsident **von Thou**, seinen Eintritt in das Amt eines Vorstehers der Bibliothek, dadurch ausgezeichnet, daß er **Heinrich dem vierten** den Vorschlag that, mit Sr. Majestät Bibliothek, die schöne Bibliothek der **Katharina von Medicis**, zu vereinigen; sie bestand beynahe aus achthundert Handschriften, mehrentheils griechschen, seltenen und alten, die daher von außerordentlichem Werth waren. Seit dem Tode der **Katharina**, waren diese Bücher in Verwahrung, bey **Johann Baptista Benciveni** Abt von Bellebranche, erstern Aumonier und Bibliothekär der verstorbenen Königin, liegen geblieben. Die Gläubiger dieser Prinzeßin, die außerordentliche Schulden hinterlaßen hatte, hatten ihre Bibliothek, so wie alle ihre Mobilien, versiegeln laßen; zwei Rechnungsführer wurden 1589 von der Kammer dazu gesetzt, ein Verzeichniß davon aufzunehmen, und da es bald fertig war, so übernahm der Abt von Bellebranche die Aufsicht darüber.

Im Jahr 1594, ließ der neue königliche Bibliothekär, durch **Peter Pithou** seinen Freund, eine Akte bekannt machen, die noch unter dem 14. Junius dieses Jahres ausgefertiget wurde: ihr Inhalt war, daß alle alte, hebräische, griechsche, lateinische, arabische, französische,

sische, italiänische und andere Bücher, die mit zu den Mobilien der höchstseeligen Königin gerechnet worden wären, der königlichen Bibliothek beygefügt werden sollten, und dem Abt von Bellebranche, der die Aufsicht darüber führte, wurde anbefohlen, sie dem J. A. von Thou, dem Vorsteher der Bibliothek, auszuliefern, damit sie in der Zukunft, ein beständiges Eigenthum der Krone seyn und niemals davon getrennt werden mögten.

Die Gläubiger der Königin Katharina, wiedersetzten sich der Ausführung dieses Befehls, und sie kam auch erst fünf Jahr nachher zu stande. In dieser Zeit, setzten drei Commißarien, wovon der eine Franz Pithou ein Bruder Peters war, im Merz 1597 den Preis der Bücher der Katharina von Medicis auf, und sie setzten ihn, im baren Gelde, auf fünftausend vierhundert Thaler. Sie fügen noch hinzu: „diese Bücher könnten nicht hoch genug „geschätzt werden, theils wegen ihrer Seltenheit, und innerlichen Werths, so wie man sie „wohl anderwärts nicht finden würde, theils „weil auch eine gute Anzahl von ihnen ungedruckt wären, und besagte Bücher, mehr aus „Originalen als Kopien bestünden, die würdig „wären, in Frankreich für die Nachkommenschaft, zur Aufrechterhaltung der schönen „Wißenschaften und zur Ehre des Reichs, „aufbehalten zu werden, da es jezt unmöglich „seyn würde, eine solche Bibliothek, es mögte

auch

„auch um einen Preis und in einem Lande „seyn, in welchem es wollte, anzuschaffen.„

Es erhellet aus einem Briefe, welchen der Präsident von Thou aus Tours, wo er damals war, schrieb, daß er nicht damit zufrieden war, daß Franz Pithou dieses Geschäft übernommen hatte; er befürchtete, es mögte dieses Unternehmen, während seiner Abwesenheit, dem glücklichen Fortgange seiner genommenen Maasregeln hinderlich werden; indeßen blieben die Sachen, wie sie waren, bis zum Anfang des 1599ten Jahres, da das Parlament zwei Befehle, einen vom fünf und zwanzigsten Januar und den andern vom letzten April bekannt machte, um endlich einmal diese Sache zu endigen.

Denys von Here, der als Rath den Auftrag bekommen hatte, diese beiden Befehle auszuführen, ließ sich die Bücher der Königin Katharina anweisen, durch Peter Dominicus Benciveni, einen Neffen des verstorbenen Abbe von Bellebranche, und ließ sie nach dem Collegio von Clermont bringen; sie wurden durch eben diesen Commißar dem Johann Goßelin, Aufseher der königlichen Bibliothek, zugeschickt und in einem Zimmer aufgestellt, das gleich an den obern Saal, in welchem sich die königliche Bibliothek befand, anstieß. Auf die Art wurde durch die Bemühungen des Präsi-

dent

dent von Thou die mediceische Bibliothek der königlichen einverleibt. Wir wollen jezt, zwar so kurz als möglich, sehen, wie sie diese Prinzeßin erworben, und woher sie eigentlich ihren Ursprung hatte.

Es ist, wie wir glauben, ein Irrthum, in den viele gelehrte Leute verfallen sind, wenn man glaubt, daß diese Bibliothek, ein Stück von der Bibliothek der Familie Medicis aus Florenz gewesen sey. Einige haben geglaubt, daß sie auf die Trümmern der Bibliothek derer von Medicis errichtet worden, in dem sie vermuthen, daß diese, bey **Karls des achten** Durchreise durch Florenz, beraubt und zerstreuet worden sey. Andere haben in der Meinung gestanden, **Alexander von Medicis**, Herzog von Urbino, habe mit **Katharinen** seiner Schwester, die Bücher die ihrer Familie gehört hatten, getheilt. Diese letztere Meinung, scheint uns völlig ungegründet, und die erstere hatte vielleicht das Intereße hervorgebracht. Wir wollen sagen, was wir an wahrscheinlichsten hierüber finden.

Der Kardinal **Nikolaus Ridolphi**, ein Florentiner und ein Neffe des Pabsts Leo des zehnten, brachte mit vielen Kosten eine Menge griechscher Handschriften zusammen, wovon **Lascaris** ihm viele zugeschickt hatte, er hatte auch lateinische und hebräische, und zu Folge

eines

eines alten Catalogen, den wir noch davon haben, belief sich die Anzahl dieser Handschriften, höher, als auf achthundert Bände. **Matthäus Devarius** ein Schüler des **Lascaris** und **Nikolaus Sophienus** ein anderer Grieche, hatten sie stellen und durchsehen müßen.

Nach dem Tode des Kardinals, der im Jahr 1550 erfolgte, kaufte **Peter Strozzi**, Marschal von Frankreich, der die Wißenschaften ungemein liebte, und das Griechsche so gut als irgend ein Mann dieses Jahrhunderts verstand, hh) diese Bibliothek, ließ sie nach Frankreich bringen und erhielt sie, so lange er lebte, mit vieler Sorgfalt. Er kam in der Belagerung von Thionville um, und die Königin **Katharina**, der er nahe genug verwandt war, hielt es für gut sich seiner Bücher zu bemächtigen: sie ward eben nicht böse darüber, daß man sie als ein Stück der Bibliothek der Mediceer ansahe, die zu der Zeit, die wir angegeben haben, zerstreuet worden sey, weil nach dieser Voraussetzung, ihr Verfahren, mehr eine Wiedererstattung des ihrigen, als eine unerlaubte Erwerbung wurde. **Thevet** ein Freund des Abts **Benciveni**, breitet diese Erdichtung

hh) Ian. Nic. Erithreus in Pinacotheca II C. 15. pag 55 seq. Bruck. in hist. crit. phil. Tom. IV. Part. I. 210. Die ihn aber zum Profeßor in Pisa machen und ihn dadurch mit **Cyriacus Strozzi** verwechseln.

dichtung, in der Lebensbeschreibung des ältern Come, aus, und fügt hinzu, um der Königin zu schmeicheln, welches auch Rousard that, daß sie nicht unterlaßen habe, ihre Bibliothek mit den seltensten Büchern zu bereichern. Indeßen findet sich nichts in der königlichen Bibliothek, das da beweisen könnte, Katharina von Medicis habe, in Griechenland oder Italien, auch nur ein einzig Manuscript aufsuchen laßen, noch daß sie andere gehabt habe, als die, welche vom Marschal Strozzi herrührten. Was die vorgegebene Beraubung der Bibliothek der Mediceer betrift, so dünkt uns, das Stillschweigen eines Schriftstellers, der vollkommen von dem Ursprunge, Fortgange und verschiedenenen Veränderungen dieser Bibliothek unterrichtet gewesen zu seyn scheint, hinlänglich zu seyn, um den Ungrund dieser Meinung völlig darzuthun. Ferdinand Leopold del Migliore nämlich, in seinem Buche, das er Firenze illustrata ii) benennt hat, und welches zu Florenz 1684 im Druck erschienen ist, sagt auch nicht ein Wort davon, weder, daß die Bibliothek derer von Medicis, zu Florenz sey zerstreuet worden, noch sonst eine wichtige Zertrennung davon vorgegangen sey: er erzählt vielmehr, daß da Peter von Medicis sey gezwungen worden, bey Karls Ankunft, Florenz zu verlaßen, seine Bücher verkauft, und für dreitausend Goldgulden von den Mönchen zu St. Marc an sich gekauft wor-

den

ii) pag. 175 und 176.

den wären, daß einige Zeit darauf die Begebenheit mit dem Savonarola kk) sich zugetragen habe, das Kloster St. Marc, in welchem Savonarola Mönch war, mit ihm in Ungnade gefallen sey und die Bibliothek derer von Medicis, dem Kloster genommen worden wäre. Er erzählt ferner, daß da Johann und Julian von Medicis aus ihren Exilio zurück berufen worden wären, sie ihnen als ihren alten Herrn wiedergegeben worden sey, und daß, um sie nicht länger dem Unsinn eines unbeständigen und rebellischen Volkes auszusetzen, man ihr einen Platz bey den Canonicis der Stiftskirche St. Laurenz gegeben habe. Wir erfahren endlich noch durch ihn, daß **Leonhard Bartholin** die Bücher, die eine oftermalige Ver-

kk) Von diesem so bekannten und bald gepriesenen, bald verdammten Manne, sehe man den weitläuftigen Artikel Savonarola im Bayle, der so ziemlich von der ganzen Sache urtheilt, Iliacos intra muros peccatur et extra, und die von ihm angeführten Schriftsteller: Ioh. Franc. Picus in vita Savonar. Vincenc. Baronius Apolog. ordinis Praedicat. Tom. II. Iovius in vita Leonis X. Naudé Apologie des grands hommes accuses de Magie Cap. XVI. und andere. Das Kloster St. Marc, war nicht ganz unschuldig bey der Sache, denn die guten Mönche vertheidigten sich bey der Aufhebung ihres Bruders recht gut mit Schießgewehr. Es blieben drei Mönche und fünfe von der Gegenpartey. Diarium Burchardi pag. 54.

Veränderung des Orts in Unordnung gebracht hatte, wieder in Ordnung stellte, und die Blätter die hin und wieder von vielen zerrißenen oder schlecht gebundenen Büchern zerstreuet lagen, sammlete.

Wenn (also) die von Medicis, nach ihrem Exilio wieder zum Besitz ihrer Bibliothek gekommen sind, so hat Thevet gewiß unrecht gehabt, zu behaupten, daß Strozzi die Trümmern davon gesammlet habe, um die daraus zu errichten, die er nach Frankreich brachte, anstatt zu sagen, daß er sie aus der Erbschaft des Kardinals Ridolphi gekauft habe. Niemand redet deutlicher und freyer davon, als Brantome in der Lebensbeschreibung dieses Marschals. „Es scheint sogar auch, sagt dieser „Geschichtschreiber, daß dieser große General „auch ein Freund der Wißenschaften war; denn „er hatte eine sehr schöne Bibliothek . . . . „die er vom Kardinal Ridolph, welches ein „sehr gelehrter Prälat war, erhalten und nach „deßen Tode ganz und gar an sich gekauft hatte; „sie wurde höher als funfzehn tausend Thaler „geschätzt, wegen der Seltenheit der schönen „und großen Werke, die sich darin befanden. „Nach dem Tode des Marschals zog sie die kö„nigliche Frau Mutter an sich, mit dem Ver„sprechen, seinen Sohn dafür zu bedenken, „und ihm das Geld dafür schon zu bezahlen; „aber er hat auch nicht einen Sou jemals da-

„von

„von gesehen. Ich erinnere mich deßen wohl „noch, was er mir einst davon sagte, da er „sehr mißvergnügt darüber war.„ Dieses Zeugniß des **Brantome**, das so entscheident für die Sache ist, die wir jetzt untersuchen, wird noch durch einige andere Beweise, bestätigt, die wir aber jetzt verschweigen, um etwas von den verschiedenen Catalogen zu sagen, die wir von den Büchern der **Katharina** von **Medicis** haben, und wovon einige, mit dem Nahmen des Kardinals **Ridolphi** bezeichnet sind.

Die Bibliothek Sr. Majestät besitzt drei dieser Catalogen, davon einer unter den Manuscripten **Colberts** war, und der andere unter H. **Baluzius** Papieren; es muß sich noch ein vierter davon, in der Bibliothek des Herrn Oberpräsidenten le **Pelletier** finden. Die von den Herrn **Colbert** und **Pelletier**, führen fast einerley Titel: der erste heist Index, der andere Catalogus librorum Nicolai Cardinalis Ridolphi. Der vom Herrn **Colbert**, ist der ausführlichste; die Nachrichten von griechschen Büchern, sind griechsch und von den mehresten könnte man glauben, daß sie von dem Bibliothekär des Kardinals **Ridolphi**, **Matthäus Devarius** herrührten; er theilt sich in zwey Theile, der erste zeigt die griechschen Bücher an, und theilt sie in zehn Klaßen ab; der andere bestehet wieder aus zwei Kapiteln, wovon das eine vier und sechzig lateinische oder hebräi-

sche Bücher, die noch aus der Bibliothek des Kardinals Gilles von Viterbe herkommen, enthält, und das andere die hundert sieben und zwanzig lateinischen Bücher des Kardinals Ridolphi selbst: alles zusammen macht achthundert und sechs Artikel aus.

Der Cataloge des Herrn von Pelletier, macht einen Theil einer Sammlung vieler andern Catalogen aus, wovon der erste vom Scipio Tetti einem Neapolitaner 1544 aufgesetzt ist, und er ist, in Ansehung der Folge der Klaßen, in etwas von dem colbertischen unterschieden. Der dritte Cataloge, der sich in einem Manuscripte des Baluzius findet und überschrieben ist, Catalogus der königlichen Bibliotheken, ist eine Abschrift von dem Verzeichniße, das 1589 von den zwei Comißarien der Rechnungskammer, kurz nach dem Tode der Katharina von Medicis, aufgesetzt worden ist: die Bücher sind darin unter acht Klaßen gebracht und machen siebenhundert und zwei und siebzig Artikel aus. Der vierte Calaloge, ist das Verzeichniß welches Franz Pithou und zwei andere Comißarien die dazu ernennt wurden, um den Preis der Bücher der königlichen Frau Mutter festzusetzen, 1597 abgefaßt haben und enthält sieben hundert und achtzig Artikel, die gleichfals in acht Klaßen vertheilt sind, in deren Benennung die griechschen Bücher voranstehen und die lateinischen folgen.

Katharina von Medicis, hatte diese vortrefliche Sammlung von Handschriften so gelaßen, wie sie schon zu Zeiten des Marschals **Strozzi** war: wir finden nur drei oder vier, die zu ihrer Zeit gebunden sind, und worauf ihr Wappen stehet, eine Menge anderer aber, nämlich ohngefähr dreihundert unf funfzig, sind sehr prächtig unter der Regierung **Heinrich des vierten** gebunden, und mit dem Wappen und dem verzogenen Nahmen dieses Königs gezieret. Es sind alles griechsche Werke, uur drei oder vier hebräische und sieben oder acht lateinische. Von den übrigen griechschen Büchern, ist eine kleine Anzahl, unter **Ludewig dem dreizehnten** und die übrigen, unter **Ludewig dem vierzehnten**, oder nachher, gebunden worden. Wir müßen hier noch bemerken, daß der Kardinal **Ridolphi**, wie die Catalogen ausweisen, die wir angeführt haben, sechshundert und funfzehn griechsche Handschriften besaß, daß aber die Buchbinder **Heinrich des vierten** und der folgenden Könige oft mehrere zusammengebunden haben, welches die Anzahl der Bände freylich verringert.

Königliche Bibliothek im Franziskaner-Kloster zu Paris, von den letzten Jahren Heinrichs IV. oder dem Jahre 1604, bis auf den Anfang der Regierung Ludewig XIII.

Vier Jahr nach diesem Zuwachs von Manuscripten der Katharina von Medicis, wurden die Jesuiten 1604 wieder nach Paris zurück berufen, und die königliche Bibliothek, kam von dem Collegio von Clermont zu den Franziskanern, wo sie auf einem großen Saale des Klosters einige Jahre in Verwahrung blieb.

Johann Goßelin, der seit 1560 Aufseher über die Bibliothek war, war zu Ende des Jahres 1603 kurz vor dieser Veränderung gestorben. Isaak Casaubon, den der König seit einigen Jahren nach Paris berufen, und ihn 1601 zum Nachfolger Goßelins ernennt hatte, wurde nochmals, durch ein neues Dekret, in diesem Posten eines Aufsehers bestätigt. 11) Es

11) Schon zu Anfange des Jahres 1599 wurde Casaubon von Heinrich IV. von Montpellier aus, nach Paris eingeladen. Die damaligen Religionsstreitigkeiten nöthigten ihn nach Leiden zu gehen, von da er aber 1600 auf inständiges Bitten Heinrichs, und weil er keinen erwünschten Aufenthalt zu Leiden fand, wieder nach Paris zurück kehrte. Isaaci Casaubo-

Es wurden ihm freylig Hinderniße von einigen eifrigen Katholiken gemacht; mm) aber seine Verdienste, die Unterstützung und die Freundschaftsdienste des Herrn von Thou und Villeroy, siegten über alle Bemühungen der Gegenpartey. Er blieb, bis zu Heinrich des vierten Tode, ganz sicher in seinem Posten. Jetzt aber, glaubte er nicht sicher genug in Frankreich bleiben zu können, und begab sich nach England; nichts desto weniger aber, behielt er, sein ganzes Leben hindurch, den Titel eines Aufsehers der königlichen Bibliothek, mit seiner Besoldung und einer Pension, womit Se. Majestät ihn zu beschenken die Gnade hatten.

Casauboni Vita descripta a Theod. Ianson. ab Almeloveen, nunc brevius narrata a Io. Iac. Rambach.

mm) Schon da er das Amt bekleidete, suchten es ihm die Jesuiten zu entreißen. Quae (cura bibliothecae) quominus grata esset atque jucunda, impediebant Iesuitae, Casaubono infensissimi. Clamabant enim indignum fore, si tantus thesaurus obstinatissimo hereticorum (sic eum vocabant) permitteretur: removendum igitur esse Casaubonum & plane alium denominandum, cui Gosselini provincia demandetur. Quod licet non ignoraret Casaubonus securus tamen expectat, quid mandaturus esset is, penes quem erat. Namque ut Regem propterea adiret, aut omnino manum verteret, nunquam ab eo impetrare potuerunt amici. Ebend.

ten. Casaubon, erhielt mehr Ruhm bey der Aufsicht über die königliche Bibliothek, theils durch Ausgaben alter Schriftsteller die er besorgte, und durch eigene Schriften, theils durch die Bekanntschaft, die er mit den gelehrtesten Männern in Europa errichtete, als daß die Bibliothek selbst, unter seiner Aufsicht, zugenommen hätte. Es ist zu bedauren, daß ein so geschickter Mann, sich nicht hat die Mühe geben wollen, selbst einen Catalogen der Bibliothek zu verfertigen, da er zumal das Verzeichniß, deßen er sich bedienen muste, so wenig genau und mangelhaft fand. Alles was er uns hinterlaßen hat, um uns einigermaßen, wegen eines Catalogens, den er mit so vieler Geschicklichkeit gemacht haben würde, schadlos zu halten, sind viele, mit seiner eigenen Hand, oder von seinen Schülern geschriebene Werke. Denn man weiß, daß, weil er weder an der Universität, noch an dem königlichen Collegio Gefallen fand, er in seinem Hause, eine Schule errichtete, worin er die griechsche Sprache lehrte. nn) Er starb in England 1614.

Casau-

nn) Publicas lectiones Lutetiae nunquam habuisse videtur. Non enim ignorabat reliquis professoribus sua non fore jucunda; nec obscurum ei erat, malevolos homines interpretationes suas in malam accepturos esse partem. Quam ob rem qui ingenia sua ab eo formari erudirique cupiebant, eos ad se vocabat privatim, tanto bonorum omnium applausu, ut, magna

Casaubon war drei Jahr tod, als der Präsident von Thou auch starb. Franz von Thou sein ältester Sohn, war erst neun Jahr alt, da er die Würde eines Vorstehers der Bibliothek erbte.

Während der Münderjährigkeit des jungen Bibliothekärs, führte **Nikolaus Rigault**, oo) der durch verschiedene herausgegebene Werke bekannt worden war, ganz allein die Oberaufsicht über die königliche Bibliothek, wo er so gar wohnte. Er war 1615 in die Stelle eines Aufsehers, welche der Tod seines Freundes erledigt hatte, eingesetzt worden, und er hätte sie auch wohl schon vorher einnehmen können, durch Uebertragung nämlich, in Abwesenheit eines Titularbibliothekärs.

Die einzige Gelegenheit, die man unter der Regierung **Ludewig des dreizehnten**, um die königliche Bibliothek zu bereichern, nützte, war die, welche sich bey den Manuscripten **Philipp Hüraults**, Bischofs von Chartres anbot, welche nach dem Tode dieses Prälaten ver-

magna iuvenum corona stipatus nunc Herodotum, nunc Aristophanem, nunc alios scriptores graecos fuerit interpretatus. **Ebend.**

oo) Sonst Rigaltius. Sein Leben findet man, unter andern, beschrieben in **Lamberts** Gelehrtengeschichte der Regierung Ludewigs XIV. im 3ten Bande im 8ten Buche.

verkauft wurden. pp) **Rigault** wurde durch einen Befehl des Raths, unter dem achten Merz 1622, nebst **Peter Düpüy**, von dem wir bald reden wollen, sie zu taxiren ernannt. Sie setzten eine beträchtliche Summe an, die der König den Erben auszahlen ließ.

Diese Handschriften, bestanden, wie ein Verzeichniß, das sich noch in der Bibliothek des Herrn Oberpräsidenten **Pelletier** findet, ausweist, aus ohngefähr vierhundert achtzehn Bänden, wovon hundert und funfzig griechsche Handschriften waren. Diese kamen mehrentheils von **Johann Hürault** Herrn von **Boistaille**, Staatsrath unter dem Könige **Karl dem neunten** und deßen Gesandten zu Venedig und Constantinopel, der sie in seinem Gesandschaftsposten angeschaft hatte. Außer diesen griechschen Handschriften, besaß der Bischof von **Chartres** noch andere, die ihm der Kanzler von **Chiverini** sein Herr Vater hinterlaßen hatte.

In der That, hatte **Ludewig XIII** noch von den Erben des Herrn von **Breves**, der Gesandter in Constantinopel gewesen war, mehr denn hundert und zehn schöne syrische, arabische, türkische und persische Handschriften, kaufen laßen. **Antonius Vitre** hatte diesen Auf-

pp) L. P. Louis Iacob Traité des bibliotheques Tom. II pag. 464.

Auftrag erhalten, der alle diese Bücher, so wie die syrischen, arabischen und persischen Lettern, mit ihren geschlagenen Matrizen, welche eben dieser Herr von Breves, im Oriente hatte machen laßen, erstanden hatte.

Alles wurde aus dem Schatze des Königs bezahlt, aber es ist bekannt, daß diese Manuscripte in die Bibliothek des Kardinals Richelieu gebracht wurden, so wie auch die Bibliothek von Rochelle nach Eroberung dieser Stadt.

Die Handschriften Philipp Hüraults, vermehrten nach und nach, die Anzahl der Bücher, die sich schon in der Bibliothek befanden; Rigault war daher desto ernstlicher darauf bedacht neue Catalogen machen zu laßen, da die alten, wie wir gesagt haben, sehr mangelhaft waren. Er unternahm also diese Arbeit, und hatte, wenn wir dem Schriftsteller glauben, den wir schon angeführt haben, Saumaise und Hautain dabey zu Gehülfen. qq) Die Bibliothek Sr. Majestät verwahrt

qq) Louis Iacob Traité des bibliotheques Tom. I pag. 473. Vom Salmasius hat die Sache außerdem die gröste Wahrscheinlichkeit, da er, ohnerachtet er die katholische Religion verlaßen hatte, und zur reformirten übergegangen war, nach seiner Zurückkunft aus Heidelberg, nicht nur gern in der königlichen Bibliothek gesehen wurde, sondern auch der vertrauteste Freund Rigaults war. Mem. de l'Acad. des Inscript. Tom. II. pag. 280.

wahrt noch den Catalogen des Rigault, der mit seiner eigenen Hand, sehr nett und zierlich geschrieben ist: er ist in zwei Foliobänden gebunden, und vor jedem Bande, liest man folgende Inschrift, zur Ehre **Ludewigs des dreizehnten.**

LUDOVICVS. REX. CHRISTIANISS.
PIUS. FELIX. SEMPER. AUG.
INTER. GRAVES. BELLI. CIVILIS. CURAS.
SCRIPTORUM. VETERVM. BIBLIOTHECAM.
AB. LUDOVICO. XII. FRANCISCO. I.
HENRICO. II. CAROLO. IX.
HENRICO. MAGNO. CONGESTAM.
INSTAURAVIT.
ATQ. AD. USUS. PUBLICOS.
SEDE. COMMODISSIMA. COLOCATAM.
CODICIB. EXQUISITISSIMIS. COMPLURIB.
AMPLIFICARI.
REGIA. MUNIFICENTIA. IUSSIT.

Königliche Bibliothek auf der Straße de la Harpe, wahrscheinlich vom Anfang der Regierung Ludewig XIII, bis auf das drei und zwanzigste Jahr der Regierung Ludewig XIV, oder auf das Jahr 1666.

Nach dieser Inschrift, müßen wir schließen, daß unter der Regierung **Ludewig des dreizehnten**, die königlichen Bücher, aus dem

Fran=

Franziskanerkloster, wo sie die ganze übrige Zeit der Regierung **Heinrichs des vierten** gestanden hatten, genommen und in ein großes Haus, auf der Straße de la **Harpe**, welches über **Saint-Cosme** liegt und diesen Mönchen gehört, gesetzt worden sind. Man stellte diese Bücher, theils in der obern, theils in der untern Etage auf, und daher kommen die Benennungen der obern und untern Bibliothek. Wahrscheinlich wurde, kurz nach dieser Veränderung, der Cataloge verfertigt, der sich unter den Manuscripten des **H. Baluzius** fand, und deßen wir schon unter dem Titel: **Catalogus der königlichen Bibliotheken**, Erwehnung gethan haben. Er ist, wie es die königliche Bibliothek in der Straße de la **Harpe** war, geordnet, die Anzahl der Bücher ist darin in zwei große Abschnitte vertheilt, wovon der eine, die Bücher der obern Bibliothek, der andere, die Bücher der untern Bibliothek, in sich begreift. Der Cataloge von den Handschriften der **Katharina von Medicis** ist besonders; diese letztern waren lange Zeit, ohne sie unter die anderen Bücher der königlichen Bibliothek zu setzen, besonders gestellet, und man nannte den Ort, wo sie standen, das Kabinet der Bücher der Königin. Jetzt müßen wir noch von dem Catalogen **Nikolaus Rigaults**, der 1622 zu Stande kam, reden.

Er ist in fünf Theile getheilt: der erste, enthält die griechschen, arabischen und alten

lateini-

lateinischen Handschriften; der zweite, die neuern lateinischen; der dritte, die französischen, italienischen und spanischen; der vierte, die gedruckten hebräischen, griechschen und lateinischen Bücher; so wie der fünfte, die gedruckten französischen und italienischen alten Ausgaben. Andere Bücher gab es damals noch nicht in der königlichen Bibliothek, und hieraus siehet man deutlich, wie schlecht der Befehl von Heinrich dem zweiten ausgeführt wurde, ob ihn gleich Ludewig der dreizehnte 1617 erneuern ließ, und nur zwei rohe Exemplare von allen prievilegirten Büchern verlangte.

Rigault blieb nach dieser Arbeit, die zwar noch ihre Mängel hatte, aber uns doch schon seinen Eifer bey Ausübung dieses Amtes zu erkennen giebt, bey der Bibliothek, und wohnte auch, bis gegen das Jahr 1635, daselbst. Zu dieser Zeit aber, legte er sein Aufseheramt nieder, um in Metz Parlementsrath zu werden, wo er auch 1653, in einem sehr hohen Alter starb. Es finden sich noch in der königlichen Bibliothek verschiedene, mit seiner Hand bezeichnete Bücher, und unter diesen ganze Commentarien nach seiner Art geschrieben.

Bey seiner Entlaßung wurde seine Stelle eines Aufsehers, den gelehrten Brüdern Peter und Jacob Düpüy rr) gegeben, es waren Anver=

rr) Der vielleicht bekanntere Nahme ist Puteanus.

Anverwandte des Herrn von Thou, wohnten bey ihm im Hause und seine Bibliothek, war so gar, nach dem Testamente des Präsidenten von Thou, im Jahr 1617, Peter Düpüy dem ältern anvertrauet worden. Die beiden Brüder, bezogen ihre Wohnung, bey der königlichen Bibliothek, nicht eher, als nach zehn Jahren, gegen das Ende des Junius 1645.

Hatte die Minderjährigkeit des Franz von Thou dem Rigault eine unumschränkte Macht, bey der Aufsicht über die königliche Bibliothek, gegeben, so hatte gewiß Düpüy, nicht viel Mühe, diese Gewalt zu behalten, da der Herr von Thou, ihm immer mit so vieler Ehrerbietigkeit begegnet hatte, sein Anverwander war und sich als einen Mündel von ihm ansahe.

Da dieser 1642 enthauptet wurde, so folgte ihm der berühmte Hieronymus Bignon, ss) deßen Nahme allein schon Lobeserhebung ist, in dem Amte eines Vorstehers der Bibliothek, und da dieser Herr überführt war, daß sich die königliche Bibliothek, in keinen beßern Händen, als der Herrn Düpüy, befinden könnte, so hielt er es nicht für rathsam, sie in dieser Art der Unabhängigkeit, in welcher sie sich

ss) Die Bestallung des Hieronymus Bignon ist vom 25ten Octob. 1642, den Eid leistete er den 8ten May 1643. Sein Leben findet sich, unter andern, in Lamberts Gelehrtengeschichte der Regierung Ludewigs XIV. Band I.

sich befanden, zu stöhren, und aus eben dieser Achtung, die er für sie hegte, bediente er sich auch vielleicht der Vorrechte nicht, die er vor ihnen hatte.

Er erhielt 1651 für seinen ältesten Sohn, der, wie er, Hieronymus hieß, die Anwartschaft auf die Stelle eines Vorstehers der königlichen Bibliothek und der neue Bibliothekär, der sechs und zwanzig Jahr alt war, hatte dieselbe Achtung für die Aufseher der Bibliothek, die sein Vater hatte. Man kann ohne verwegen zu seyn, sagen, daß er, nach ihrem Tode, in etwas Ursach hatte seine Gefälligkeit zu bereuen, denn die ganze Inspektion eines Vorstehers der königlichen Bibliothek, war, bis auf zwei jährliche Amtsbesuche, herabgekommen, übrigens muß man gestehen, daß niemand mit mehrern Rechte das Vertrauen der Herrn Bignon verdiente als die Herrn Düpüy.

Sie waren aus einer Familie die jederzeit ansehnliche Aemter im Staat verwaltet hatte, und in welcher, die Liebe zu Büchern, schon alt und gleichsam erblich war. tt) Den ältern, welcher Staatsrath war, machte sein Alter und seine Würde ehrwürdig, ohne noch auf seinen weit

tt) Der Vater war Claudius, und der Großvater Clemenz Puteanus oder Düpy, beides große Rechtsgelehrte, und Claudius zugleich Philologe, Alterthumsforscher und Kritiker, ob er sich gleich selbst nicht durch Schriften bekannt gemacht hat.

weit ausgebreiteten Ruhm zu sehen. Beide Brüder, besaßen gemeinschaftlich eine Bibliothek, die wegen ihrer Handschriften kostbar war, und in Ansehung der gedruckten Bücher, weit zahlreicher, als die königliche Bibliothek selbst. Da sie ihre Wohnung bey der letztern bezogen, ließen sie ihre Bücher dahin bringen, und man hat Ursach zu glauben, daß es schon damals ihre Absicht war, daß sie nie wieder heraus kommen sollte. Um doch aber zu verhindern, daß nicht ihre Reichthümer, mit dem königlichen Schatze vermenget würden, so gaben sie sich die Mühe, einen neuen Catalogen der königlichen Bibliothek zu verfertigen, den sie auch 1645 zu stande brachten, eben da sie aus ihrer Wohnung zogen. Dieser Catalogus, der uns jetzt zu weiter nichts dient, als daraus zu sehen, welches der alte Grund der königlichen Bibliothek war, bestehet in vier Bänden, wovon der erste, von **Peter Düpüy** und die drei übrigen, von **Jakob** seinem Bruder, eigenhändig geschrieben sind.

Peter war der gelehrteste, sein Leben ist lateinisch beschrieben, vom **Nikolaus Rigault**, seinem Vorgänger in der Würde eines Aufsehers der königlichen Bibliothek, uu) er starb 1651

uu) Man findet auch sein Leben und die Titel seiner Schriften im theat. clar. vir. so wie beym Lambert im dritten Buche.

1651, Jakob sein Bruder, blieb allein im Besitze dieser Würde, und verwaltete sie bis zum siebzehnten November 1656, da er starb, sein Andenken bey der königlichen Bibliothek aber unsterblich machte, da er ihr alle die Bücher, die er und sein Bruder gesammlet hatten, in seinem Vermächtniße hinterließ. Sie bestand aus mehr, als neun tausend gedruckten Büchern, ohne die Manuscripte zu rechnen, derer mehr als zweihundert waren. Viele dieser Handschriften, sind sehr alt, vorzüglich das bekannte Exemplar in griechscher und lateinischer Sprache, von den Briefen des heil. Paulus, welches mit großen Buchstaben (litteris majusculis) geschrieben ist und dem Claudius Dů̈pů̈y Parlementsrath und Vater der Herrn Dů̈pů̈y gehört hatte, wie man noch aus seiner Signatur siehet, die sich noch auf einigen, gleichfalls sehr schätzbaren, andern Werken findet.

Gleich an dem Tage, an welchem Jakob Dů̈pů̈y gestorben war, wurde die königliche Bibliothek durch einen Gerichtscommißarius versiegelt, und den dreizehnten Januar des folgenden Jahres, wieder das Siegel abgenommen, nachdem man vorher alle Blätter der Catalogen, welche die Herrn Dů̈pů̈y gemacht hatten, mit einander verglichen und genau bezeichnet hatte; Vorne an liest man noch: „**durchgesehen, von uns Dominicus Manchon, „königlichen, zur Untersuchung und Aus-**

„führung

„führung, bestellten Commißarius auf „dem Schloße zu Paris, zu Folge unserer „Instruktion von Ver- und Entsiegelung „der Bibliothek seiner Majestät, bey dem „Hintritte des Vorstehers derselben Ja- „kob Dupuy, welcher den siebzehnten No- „vember 1656 erfolgte, während der Va- „kanz, am dreizehnten Januar 1657, da „das Siegel wieder weggenommen, und „dies zu unterschreiben vom Herrn Civil- „lieutenant befohlen wurde. Unterzeich- „neter Manchon. „

In der Zwischenzeit, welche vom Tode bis zur Entsiegelung verstrich, verschafte Herr Colbert, der schon damals, auf die großen Entwürfe zur Beförderung der Wißenschaften, welche er auch nachher ausgeführet hat, bedacht war, seinem Bruder Nikolaus Colbert die erledigte Stelle eines Aufsehers der Bibliothek. Die Bestallung davon, wurde ihm, unter dem zwanzigsten November 1656 ausgefertigt, und er leistete, nach dem Ausdrucke der Bestallung selbst, unter der Aufsicht des Hieronymus Bignon Vorstehers der Bibliothek, den, in dergleichen Fällen, erforderlichen und gewöhnlichen Eid.

Nachdem Ludewig der vierzehnte, in einem Dekrete, welches unter dem siebenten April 1657 im Parlemente ausgefertiget wor-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

den war, das Vermächtniß des Jakob Düpüy, von seiner Bibliothek, an Se. Majestät, angenommen hatte, so begaben sich die königlichen Fiskäle die Herrn Talon, Fouquet und Bignon, der zugleich königlicher Bibliothekär war, mit dem Civillieutenant dahin, wo diese Bibliothek stand. Die genaue Besichtigung derselben, welche bis zum ersten October daurete, wurde, auf Befehl der königlichen Fiskäle, von einem Vizeprokurator, nach einem alphabetischen Catalogen, der in zwey Bänden von Jakob Düpüy eigenhändig geschrieben war, unternommen, worauf alle diese Bücher, dem Abbe Colbert, dem neuen Aufseher der Bibliothek, eingehändigt wurden, dem man zu gleicher Zeit auftrug, diesen Catalogen abschreiben zu laßen, denn das Original davon, ward zu dem Schatz der alten Urkunden gelegt.

Man kann, die Bücher der Herrn Düpüy, ganz wohl noch unterscheiden, so wohl durch ihre Wappen und ihren verzogenen Nahmen, die auf den Schalen der Bücher eingedruckt sind, als auch, durch die Titel die sie eigenhändig, auf Bände von gedruckten Büchern und Manuscripten gesetzt haben, wenn sie nur schlecht in Pergament eingebunden sind.

Was die Handschriften betrift, so wird es, für die königliche Bibliothek, ewig zu bedauren seyn, daß sie nicht zugleich, die Originale,

nale, in Ansehung unserer Geschichte, und des Staatsrechts, mit geerbt hat, die Peter Düpüy, in so großer Menge, gesammlet hatte, daß man davon, bey seinem Tode, sieben hundert fünf und sechzig Brieftaschen damit angefüllt fand. Ein guter Theil dieser Sammlung, bestand in Untersuchungen von Peter Pithou, andere waren Originalschriften, die ihm Herr von Lomenie überlaßen hatte, wie bald nachher soll gesagt werden. Diese wichtige Sammlung, war beständig beym Herrn von Thou geblieben, zu deßen Gebrauche, wie man versichert, Düpüy, sie veranstaltet haben soll: jetzt befindet sie sich in einer Bibliothek, der sie keine geringe Zierde giebt.

Hippolytus Graf von Bethüne, vermuthlich, aufgemuntert durch das Beyspiel des Jakob Düpüy, machte gleich nachher, dem Könige, ein Geschenk von einer Sammlung neuerer Handschriften, welche beständig in der königlichen Bibliothek den Nahmen von Bethüne führen wird, und welche vielleicht auch der vom Peter Düpüy deren Verlust wir bedauren, am Werthe, nichts nachgiebt.

Philipp Graf von Bethüne, Vater des Hippolytus, war ein Bruder Maximilians Herzogs von Sully, und wurde unter Heinrich dem vierten und Ludewig dem dreizehnten, zu verschiedenen wichtigen Geschäf-

schäften, zu Rom, in Italien, Schottland und England gebraucht. Bey diesen verschiedenen Gesandschaften, gab er sich viel Mühe, alle die Originalbriefe und historischen Stücke zu sammlen, die ihm an den Orten, wo er durch kam, unter die Hände geriethen. Sein Sohn, behielt denselben Geschmack, für diese Art der Nachforschung und vermehrte die Sammlungen, die ihm **Philipp** hinterlaßen hatte, ansehnlich. Seine Wißbegierde, schrenkte sich nicht blos auf Handschriften, von politischen und historischen Dingen, ein, er sammlete nun auch ascetische, juristische, philosophische, mathematische, medicinische Schriften, und was in die schönen Wißenschaften schlug. Diese Sammlung, wovon freylich nicht alle Stücke von gleichem Werthe sind, macht tausend neunhundert und drei und zwanzig Bände aus, wovon mehr als neunhundert und funfzig, mit Briefen und Originalstücken über die französische Geschichte, von außerordentlichem Werthe, angefüllet sind. Man hat vermuthlich, die medicinischen, philosophischen, juristischen Schriften und was in die schönen Wißenschaften schlägt, davon abgesondert, um sie andern dergleichen Büchern beyzufügen, welche sich in der königlichen Bibliothek befinden; denn das Verzeichniß der bethunischen Manuscripte, welches einige Zeit nachher aufgesetzt worden ist, thut keine Meldung davon. Man findet nichts darin aufgeführt, als die theologischen Manu-

scripte

scripte, die historischen Stücke, einige Romanen, einige Formulargebethbücher und etwas von der Miniaturmahlerey, welches alles zusammen, erst funfzehnhundert und acht und funfzig Bände ausmacht, da es doch tausend neunhundert und drei und zwanzig seyn sollten. Fast alle, sind prächtig in rothen Korduan gebunden und auf der Schale mit dem bethünischen Wappen geziert: die beiden Buchstaben, P. und H. welche zusammengeschlungen sind und auf dem Rücken der Bücher stehen, sind der verzogene Nahme **Philipps von Bethune**, dem die mehresten dieser Handschriften ehemals gehört haben. Wenn man diese 1923 Manuscripte, zu den 2407 alten, griechschen und lateinischen oder orientalischen Handschriften, die der König schon hatte, ferner zu den 1532 neuern Handschriften, des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, und zu den 226 welche die Herrn Dupuy seit kurzen (an den König) verkauft hatten, hinzufügt, so mögte wohl eine Summe von 6088 herauskommen: so wie die 9223 gedruckten Bücher eben der Herrn Dupuy, zu den 1329, die schon längst in der königlichen Bibliothek waren, und zu den 106, die man seit einigen Jahren hineingesetzt hatte, hinzugerechnet, zusammen 10658 gedruckte Bände ausmachen

So bestand also die ganze königliche Bibliothek in der Straße de la Harpe kaum erst

aus 16746 Bänden, so wohl Handschriften als gedruckten Büchern, als der Abbe Colbert, der zum Bischof von Lucon 1661 ernennt worden war, seine Stelle als Bibliothekär niederlegte, nichts als den Titel davon behielt, und Herrn Colbert seinem Bruder, die Hauptsorge und völlige Aufsicht über diese Bibliothek übergab, die dieser nachher ohne viele Mühe gänzlich an sich brachte, da er Oberaufseher über die königlichen Gebäude war.

Zu dem Eifer, den Herr Colbert für die Wißenschaften und für die Ehre seines Königs in gleichem Grade blicken ließ, gesellte sich noch eine außerordentliche Bücherliebe. Er besaß schon eine ziemliche Menge Bücher, und fing schon an, den Grund zu der berühmten Bibliothek zu legen, die bis auf den heutigen Tag eine Nebenbuhlerin der königlichen Bibliothek ist, vv) als ihm, die Aufsicht über diese, an-

ver-

vv) Die griechschen Codices beliefen sich in derselben beynahe auf tausend, unter diesen befand sich ein unschätzbarer alter Codex von einigen Fragmenten der siebzig Dollmetscher Uebersetzung nach den hexaplis Origen. den Montfaucon in das sechste Jahrhundert setzt. Unter den lateinischen waren vorzüglich der Codex von den mort. persecut. des Lactanz und ein eben so schätzbarer vom Curtius, deßen Alter auf 800 Jahr geschätzt wurde, merkwürdig. Biblioth. hist. litt. Cap. tert. §. X.

vertrauet wurde. Die Achtung, die er für das Intereße der einen hatte, verhinderte ihn nicht, auch zum besten der andern zu wachen; und man wird von seinen Diensten, die er besonders der königlichen Bibliothek erwieß, urtheilen können, durch eine umständlichere Erzählung, die wir jetzt von den ansehnlichsten Vermehrungen ertheilen wollen, die sie ganz gewiß der Sorgfalt dieses großen Ministers, zu danken hat.

Die erste dieser Vermehrungen, die sich uns darbietet, geschahe durch die Manuscripte von Brienne, die wir, unserer Meinung nach, mit Recht, in das Jahr 1661, oder 1662, nach dem Tode des Kardinals **Mazarin** setzen, ob sie gleich dem Könige schon lange vorher zugehörten.

Dies war eine Sammlung von Originalschriften, in Ansehung der Staatshändel die **Antonius** von **Lomenie** Staatssekretär, mit vieler Sorgfalt gesammlet hatte: er hatte **Peter Düpuy** dahin vermogt, sie in Ordnung zu bringen und sie abschreiben zu laßen, um alles in einer Reihe von gleichförmigen Bänden zu besitzen, die sich unbeschwehrt kehren und wenden ließen. Dieser nun, hatte sie unter Haupttitel gebracht und machte eine Anzahl von dreihundert und vierzig Bänden daraus, darunter sind alle die, welche er in dem kurzgefaßten Catalogen, den er davon machte, angeführt hat, und Herr von **Lomenie** hatte,

 wie

wie man vorgiebt, die Gütigkeit, ihm die Originale, zur Vergeltung der Mühe, die er sich gegeben hatte, zu überlaßen.

1627, machte eben dieser Herr von Lomenie, mit diesen Handschriften, ein Geschenk, an seinen Sohn Heinrich August, der seit 1615 schon, die Anwartschaft auf seine Stelle als Staatssekretär hatte. Bey dieser Schenkung selbst, war diese Sammlung nicht stärker, als dreihundert und vierzig Bände, wie wir oben gesagt haben; aber in der Folge bereicherte sie Peter Düpuy mit neunzehn andern Bänden, die Stücke und Beyträge, von eben der Art, in sich enthielten. Man glaubt, wie wohl wir nichts gewißes hierüber haben, daß der Kardinal von Richelieu, alle diese Handschriften an sich gekauft habe, und daß der Kardinal Mazarin, da er in das Ministerium trat, Zutritt dazu habe haben wollen: nur so viel kann man mit Gewißheit sagen, daß sie sich zu Anfange des Jahres 1652, schon in der Bibliothek des letztern befanden, da das Parlement Befehl gab, sie zu verkaufen. Der König der davon Nachricht bekommen hatte, schrieb von Poitiers, den siebenten Januar dieses Jahres, an den Generalprokurator (Herrn Fouquet) daß, da er gehört habe, daß in dieser Bibliothek, viele geographische Karten und ohngefähr vierhundert Bände Manuscripte vorhanden wären, auf welchen das Wappen des

Staats-

Staatssekretärs Grafen von **Brienne** stünde, die Sr. Majestät gehörten, so sollte er sie wieder zu erhalten suchen, und sie, zu eben dem Graf **Brienne** bringen laßen, dem er darüber, bis auf weitern Befehl, die Aufsicht anvertrauete. Wahrscheinlich also, geschahe es zu Folge dieses Befehls, und auf Vorstellung des Generalprokurators, daß zwei Commißarien die vom Parlement ernannt wurden, diese Bücher genau durchsehen musten, die denn zu Anfange eines jeden derselben, diese Worte setzen: **Unterzeichnet von uns Räthen der königlichen Parlements-Regierung, Commissarien der jetzigen Untersuchung, zu Folge unserer Instruktion, vom funfzehnten Januar 1652. Unterzeichnete Petau, Pithou.**

Der königliche Befehl, verboth ausdrücklich, die brienniſchen Manuſcripte, nicht mit den andern Büchern des Kardinals **Mazarin** zu vermengen, aber er ließ sie dem Herrn **Lomonie** nicht widergeben.

Der Generalprokurator muß vielleicht geglaubt haben, selbst, dieses ihm anvertrauete Gut, behalten zu können, weil er 1656, in seinem Hause, die vollständige Sammlung, von dreihundert und sechzig Bänden, hatte; zu dieser Meinnng bringt uns noch, daß er in demselbigen Jahre, ein neues Verzeichniß von **Denys Godefroy** machen ließ. Der Kardinal

Mazarin, wuste sie endlich wieder dem Herrn Fouquet aus den Händen zu spielen, und man findet sie, in dem Verzeichniße der Handschriften dieses Premierministers, wie wir an seinem Orte bemerken werden; gleich aber nach des Kardinals Tode, ließ sie Herr Colbert wieder in die königliche Bibliothek bringen.

Die briennischen Manuscripte, die man mit Recht, als eines der kostbarsten Stücke der königlichen Bibliothek ansiehet, würden noch einen weit größern Werth haben, wenn man nicht an andern Orten die Originale und Dubletten davon fände: aber so wurden die Originale, welche Peter Düpüy behalten hatte, von dem Präsident von Menars gekauft, da die Bibliothek der Herrn von Thou 1680 verkauft wurde, und befinden sich noch jezt, in der Bibliothek des Herrn Generalprokurators Joly von Fleury: die doppelten Abschriften hingegen, die die Herrn von Brienne lange Zeit aufbehalten hatten, wurden 1685 dem Herrn Kanzler Boucherat gegeben, von da sie in das Kabinet der Marquise von Vieurbourg gekommen sind. Herr Colbert selbst, hatte eine Abschrift von briennischen Manuscripten, die in der Zeit gemacht war, da die königliche Bibliothek, in dem Franziskaner-Kloster verwahret wurde, und noch verschiedene andere Personen haben mancherley Verzeichniße oder Catalogen davon, aber es giebt auch nicht

einen

einen einzigen, der nicht unvollkommen seyn sollte.

Die briennischen Manuscripte, waren mehr Wiederersetzung als neuer Zuwachs für die königliche Bibliothek, wie derjenige es (wirklich) war, welchen Herr **Collbert** Sr. Majestät, 1662 in Vorschlag brachte; es betraf nämlich einen Theil gedruckter Bücher, die sich auf neun bis zehntausend Bände beliefen.

Raphael Trichet Herr auf Fresne der Sohn eines Advokaten von Bourdeaux, war ein Mann der sich zu seiner Zeit am besten auf Bücherkenntniß verstand: er hatte viel Reisen nach Italien und Spanien gethan, um die Kabinette und Bibliotheken der Liebhaber zu besuchen; er selbst hatte eine errichtet, die aus einer großen Menge gedruckter Bücher bestand, nebst vierzig griechschen und ohngefähr hundert lateinischen und italienischen Handschriften. Er hatte unter andern, auch eine Sammlung von Büchern, über die italienische Geschichte zusammengebracht, welche Herr **Fouqnet**, von ihm für vierzehn tausend Franken gekauft hatte; er besaß noch zwei andere, von der spanischen und ostindischen Geschichte, wovon die eine, vierhundert und acht und neunzig, und die andere hundert und fünf und dreißig Bände ausmachte; hierzu kam noch ein Atlas, in fünf Bänden, der damals der einzige in seiner Art war. Nach seinem Tode, ließ seine Witwe den Catalogen,

talogen von ihres Mannes Büchern drucken. Herr Colbert hörte, daß sie im Begriff sey, sie zusammen zu verkaufen, ließ daher mit ihr handeln und erhielt sie für die königliche Bibliothek, wo man noch ein Exemplar des gedruckten Catalogen aufbewahrt, der den Titel führt: **Verzeichniß der Bücher, welche der König von der Witwe des Herrn von Fresne gekauft hat.**

Diese Worte rühren eigentlich von der Hand **Peters von Carcavi** her, der seine Würde als ein Mitglied des großen Rathes niederlegte, sich bloß mit Nachforschung seltener Bücher abgab, und der geschickteste Mann in Ansehung der Bücherkenntniß wurde, den es, seit des von Fresne Tode, zu Paris gegeben hat. Herr **Colbert** hatte, wegen seiner Bibliothek, genaue Bekanntschaft mit ihm errichtet, wo Herr von **Carcavi** beschäftiget war, in vier oder fünf Jahren, die unermeßliche Sammlung von Beyträgen zum Ministerium des Kardinals von **Mazarin**, in fünf hundert und sechs und dreißig Bänden, so wie die Abschriften der briennischen Beyträge, in Ordnung zu bringen und Abschrift davon zu nehmen.

Der Minister, ward von der Geschicklichkeit und dem Verstande dieses Mannes eingenommen, und übergab ihm 1663, die Aufsicht über die königliche Bibliothek, indeßen behielt

auch

auch der Bischof von Lucon, noch immer den Titel eines Aufsehers der Bibliothek bey.

Vor dem Herrn von Carcavi, hatte Varillas, eben diese Würde bey der königlichen Bibliothek, seit der Zeit der Herrn Düpüy, verwaltet: er wohnte da und der Abbe Colbert hatte ihm seine Arbeiten fortsetzen laßen; aber zu Ende des Jahres 1663 verlies er dieselbe, um dem neuen Commißarius Platz zu machen.

Königliche Bibliothek auf der Straße Vivienne, vom Jahre 1666, bis auf das sechste Jahr der Regierung Ludewig XV, oder auf das Jahr 1721.

Während daß dieser fast allein damit beschäftigt war, die Papiere und historischen Beyträge, welche Herr Colbert zu seinem Gebrauche, oder zur Zierde seiner Bibliothek, abschreiben ließ, in Ordnung zu bringen, so war dieser Minister, der zu gleicher Zeit, Generalcontrolleur der Finanzen und Oberaufseher der königlichen Gebäude war, darauf bedacht, die königliche Bibliothek, die zu zahlreich war, als daß sie füglich in dem Hause auf der Straße de la Harpe, hätte bleiben können, anderwärts aufzustellen. Es war ihm daran

gelegen

gelegen, diesen anvertrauten Schatz, anders wo unter seinen Augen zu haben, und er befand es für gut, sie in zwei Häuser auf der Straße Vivienne bringen zu laßen, beyde gehörten ihm und stießen an seinen Pallast. Dies wurde im Jahr 1666 ausgeführt, welches Jahr durch diese Veränderung und durch die Errichtung der königlichen Akademie der Wißenschaften, gleich merkwürdig wird, die in dieser Bibliothek lange Zeit ihre Zusammenkünfte hielt. ww)

Fast scheint es, als wenn die Nachbarschaft mit dieser Bibliothek, den Eifer, welchen Herr Colbert bezeugte, sie der Größe und dem Glanze des Monarchen würdig zu machen, verdoppelt habe, wo nicht durch die Schönheit der Gebäude, wo sie aufgestellet war, doch durch verschiedene Schätze, mit welchen er sie zu bereichern sich vorsetzte.

Der Abbe **Brüneau** Aufseher des Münzkabinets, war im Louvre von einem Diebe im November 1666 ermordet worden. Die Aufsicht dieses Kabinets, wurde dem **Nikolaus Colbert**, der sein Bisthum Lucon mit dem von

ww) In dem ersten schwachen Anfange der Akademie, hielt sie ihre Zusammenkünfte in der Bibliothek des Herrn Colberts. Mem. de l' Acad. Roy. des Inscript. Tom. I. pag. 2.

von Auxerre vertauscht hatte, anvertrauet, so wie er schon die Würde eines Aufsehers der Bibliothek führte, die Schlüßel aber dem Hrn. van Carcavi zugeschickt. Dieses Kabinet, welches seit Karls des neunten Zeiten, der sehr viel zu seiner Vermehrung beytrug, bekannt war, wurde nach des P. Ludewig Jakobs Bericht, der seine Abhandlung von Bibliotheken 1644 bekannt machte, für ein Wunder der Welt, in Ansehung seiner Seltenheiten, Alterthümer und Steine, gehalten. Antonius von Rascas Herr auf Bagarris, hatte 1611 die Aufsicht darüber, unter dem Titel eines Vorstehers des Münz- nnd Antiquitätenkabinets Sr. Majestät: nachher erhielt sie Johann Chaumont, welcher Staatsrath war und zu gleicher Zeit, die Aufsicht über eine besondere königliche Bibliothek führte, die man die Bücher des Louvrekabinets zu nennen pflegte.

Das Münzkabinet, wurde noch weit kostbarer, durch das Geschenk welches J. B. Gaston Herzog von Orleans und ein Onkel Sr. Majestät, dem Könige, von allem dem machte, was er zu seinem Vergnügen in seinem Leben zusammengebracht hatte und welches nicht nur in Münzen, sondern auch in Büchern, sowohl gedruckten, als Manuscripten, in Miniaturmahlereyen, Kupfern und aller Art Seltenheiten bestand. Dieser Prinz, starb zu Ende des Februarius 1660 und Herr le Tellier,

schrieb

unter dem vierten Merz, an den Abbe Brüneau, den Bibliothekär des Herzogs von Orleans, um ihm im Nahmen des Königs zu befehlen, sorgfältig für die Erhaltung alles deßen, was er in Verwahrung habe, zu wachen, und davon ein genaues Verzeichniß einzuschicken. Seine Treue und sein Eifer erwarben ihm vermuthlich die 1664 erledigte Stelle des Johann Chaumont, und so hatte er die Aufsicht über das königliche Münz- und Antiquitätenkabinet, mit welchem, die Münzen und Alterthümer, Bücher und andere Seltenheiten des Herzogs von Orleans, vereinigt wurden.

Die Art und Weise, wie der Abbe Brüneau umgekommen war, brachten den Herrn von Carcavi auf die Gedanken, daß das Münzkabinet, auf seiner jetzigen Stelle, nicht sicher sey, und daß es beßer, in der neuen Bibliothek, das ist in der königlichen Bibliothek, die neuerlich in die Straße von Vivienne gebracht worden war, aufgehoben seyn würde. Herr Colbert, an den er deshalb geschrieben hatte, antwortete ihm, daß er mit dem Könige geredet habe, daß aber Se. Majestät nicht darein willigen wollten, weder ihre Bücher, noch Münzen, aus dem Louvre zu bringen, er wolle indeßen, noch einmal davon zu reden Gelegenheit nehmen. Es scheint, als wenn Ludewig XIV. endlich den Gründen des Ministers Gehör gegeben habe, und die Münzen und

andere

andere Seltenheiten, die im Louvre verwahrt wurden, 1667 in die Bibliothek habe bringen laßen; wahrscheinlich auch, zu gleicher Zeit, die Münzen von Gaston von Orleans, mit seinen Büchern und Manuscripten. Der Manuscripte dieses Herrn, waren ohngefähr zwei und funfzig, unter welchen sich auch die schöne Handschrift von der Geschichte der Könige Frankreichs befand, die **Karl dem neunten** von dem von Tillet ihrem Verfaßer, wie wir schon gesagt haben, war überreicht worden. Die Bücher des Herzogs, sind fast alle, in gelbes Kalbleder gebunden, und haben auf dem Rücken, ein doppeltes, in Gold gedrucktes und oft gekröntes G.

Diesen Münzen, Seltenheiten und Büchern, die man aus dem Louvre in die königliche Bibliothek brachte, muß man noch, die große Kupfersammlung des Abbe von **Marolles**, beyfügen, die der König an sich gekauft hatte, und die Se. Majestät, anfänglich, in ihr Kabinet bringen ließen: sie wurde aufs prächtigste, in zweihundert vier und zwanzig große Bände, von rothen Korduan, gebunden, und macht noch jezt, ein prächtiges Stück der königlichen Bibliothek aus.

Viele aber werden dennoch das Grabmal des Königs **Childerichs** höher schätzen, welches zu eben der Zeit aus dem Kabinette des Louvres, in die Bibliothek Sr. Majestät, gebracht wurde. Es ist bekannt genug, wie dies

Denkmal, das das älteste der französischen Monarchie ist, das wir wißen, zu Tournay 1653 entdeckt wurde, da man an der Ausbesserung einer Kirche arbeitete. Nebst einem Skelette, von einer großen Person, fand man noch hundert goldene Münzen, die unter den ersten römischen Kaysern, geschlagen waren, ohngefähr zwei hundert Stück Silbermünzen und einen Degen, deßen Klinge aber sogleich in Staub zerfiel, als sie an die Luft gebracht wurde, der Knopf aber und die Auszierung der Scheide, beides von Gold, noch ganz unverletzt war: es befand sich noch dabey, ein Beil oder Streitaxt, ein Spieß, ein Schreibzeug (graphium) mit dazugehörigen Griffel, alles mit Golde ausgelegt, Haken und Hefte, gleichfals von Gold, Goldfaden die noch Ueberbleibsel eines Kleides waren, das Bild eines Ochsenkopfes von Gold, eine Menge Bienen, oder Fliegen, auch alle von Gold und emaillirt, wenigstens auf dreihundert, und eine Christalkugel. Das endlich, was es beynahe zur Gewißheit brachte, daß dies Königs Childerichs Grabmal sey, war ein Ring, von feinem Golde, den man daselbst fand, in welchem das Brustbild dieses Königs eingegraben war, mit der Umschrift: CHILDERICI REGIS. xx) Diese reiche Beute, ward dem

Erz-

xx) Die ganze Erzählung ist aus der so lesenswürdigen Abhandlung sur les anciennes sepultures

des

Erzherzoge Leopold damaligen Gouverneur der Niederlande geschenkt, und nach seinem Tode, erhielt sie **Johann Philipp** von Schonborn Erzbischof von Maynz, vom Kayser. Da dieser Churfürst dem Könige viel zu danken hatte, so glaubte er, sagt Dom **Mabillon**, daß er nicht beßer, Sr. Majestät seine

des nos Rois par le R. P. Dom Mabillon im II Bande der Mem. des Inscript. und aus des Iac. Chifflet Anastasi Childerici regis genommen. In der erstern findet man noch folgende Umstände bey dieser Entdeckung. Man hatte sieben Fuß tief gegraben, als man auf eine Art Felsen kam, der diesen Schatz verbarg. Außer den schon gemeldeten Stücken, fand man noch einen goldenen Knopf, den Griff eines Spadens, und bey dem Skelette selbst die Hirnschale einer, wie es schien, jüngern Person. Man muste noch fünf Fuß graben ehe man das übrige entdeckte, worunter sich noch die Eisen eines Pferdes, die Ueberbleibsel einer Schabracke und goldene Knöpfe und Schlingen befanden. Man glaubte, daß der gefundene kleinere Schädel von einem herrühre, der die Aufsicht über das königl. Roß gehabt habe. Der Kopf eines Ochsen war vermuthlich die Abbildung des ägyptischen Gottes Apis, so wie die Bienen vielleicht das Symbolum des Königs waren; wenigstens nicht das Wappen deßelben, da erst die Könige des 12ten Jahrhunderts Wappen führten, und da die Vermuthung, als wenn diese Bienen eigentlich Lilien wären, aus einer unglücklichen Abbildung ungeschickter Mahler und Bildhauer herrührt.

Erkenntlichkeit zeigen könne, als wenn er ihn, mit diesen schätzbaren Ueberbleibseln des Grabmals eines seiner Vorgänger, beschenkte; er schickte deswegen ausdrücklich 1665 den Herrn von Fresne an den Hof, um es ihm zu überreichen. Man muß indeßen bemerken, daß nicht alles was sich in diesem Grabe Childerichs befand, nach Frankreich gebracht worden ist, und daß, nach der Erzählung des Jakob Chifflet, und dem, was sich noch in der königlichen Bibliothek davon befindet, zu urtheilen, bey dem Kayser, oder sonst irgendwo, sich noch eine Anzahl Münzen, Bienen, oder andere goldene, oder emaillirte Stücke, befinden müßen.

Diese litterärischen Reichthümer, die also aus dem Louvre kamen, waren es nicht allein, welche die königliche Bibliothek im Jahr 1667 bereicherten. Herr von Carcavi, der, ehe er noch an die königliche Bibliothek kam, für sich Bücher hatte, verkaufte sie in diesem Jahre dem Könige: so kaufte auch Herr Colbert von Zeit zu Zeit, wenn Verzeichniße bekannt wurden, Bücher, ferner, kamen aus fremden Ländern einige an, und das Ansehen in welchem der Minister stand, machte auch vorzüglich die Buchhändler aufmerksamer, die Exemplare privilegirter Bücher, gehörig einzuschicken. Wie wohl diese nur gewöhnlichen Vermehrungen der Bibliothek, würden uns zu weit führen, und eine umständliche Erzählung, auch

zu

zu wenig wichtig seyn, wir wollen von Dingen reden, die mit mehrern Rechte bemerkt zu werden verdienen.

Herr **Fouquet**, hatte in seinem Hause zu **Saint-Mande** eine prächtige Bibliothek, die beynahe aus drei tausend Bänden bestand, unter welchen, eine Sammlung gedruckter und geschriebener Werke, in Ansehung der italienischen Geschichte sich befand, die er von **Raphael Trichet** Herrn auf Fresne, von dem wir schon geredet haben, gekauft hatte. Nachdem Herr **Fouquet** in Ungnade gefallen war, bemächtigten sich seine Gläubiger, aller seiner Sachen: die Bibliothek von **Saint-Mande**, hatte daßelbe Schicksal, doch wurde sie nicht eher als 1667 verkauft. Herr von **Carcavi** bekam den Auftrag, Nachrichten, die wir auch noch haben, von allen den Büchern aufzusetzen, die der König etwa kaufen könnte, und man kaufte, außer der Sammlung, die italienische Geschichte betreffend, etwas über dreizehnhundert andere Bücher, nämlich, siebenhundert neun und zwanzig in Folio, und fünfhundert acht und achtzig in Quarto, mehrentheils mit dem Wappen des Herrn **Fouquet** (welches ein Eichhorn war) und seinem verzogenen Nahmen, den die beiden, in einander geschlungenen griechschen Buchstaben ΦΦ ausmachten.

Es war nicht zu verhindern, daß sich nicht, bey so vielen gedruckten Büchern, die zu den

den alten hinzukamen, mit den beiden Exemplaren der privilegirten Bücher, welche die Buchhändler abliefern musten, eine große Menge von Dubletten hätte einfinden sollen, welche aber, für die königliche Bibliothek, eben so unnütz als lästig gewesen wären, wenn man nicht darauf bedacht gewesen wäre, sie gegen andere zu vertauschen: so gewann man zum Theil hierdurch, im folgenden Jahre, alle Manuscripte und eine große Menge gedruckter Bücher, die sich in der Bibliothek des Kardinals **Mazarin** yy) befanden.

Der König machte durch einen Befehl des Raths, unter dem zwölften Januar 1668 bekannt, daß eine umständliche Nachricht, von den Manuscripten und gedruckten Büchern, aufgesetzt werden sollten, die sich sowohl in der königlichen, als des Kardinals Bibliothek, befänden und vertauscht werden könnten, daß ferner, Buchhändler, die deswegen hierzu ernannt worden wären, die Bücher schätzen sollten. Zu Folge dieses Befehls wurden also drei Catalogen gemacht, die wir noch haben, und die die Herrn von **Carcavi** und de la **Poterie**, Aufseher der mazarinischen Bibliothek, zweimal unterzeichneten. Der erste Cataloge enthielt

yy) Von dem ehemaligen und jetzigen Zustande dieser Bibliothek s. Biblioth. hist. litt. Cap. tert. §. X und die daselbst angeführten Zeugnisse.

hielt die Manuscripte aus der Bibliothek des Kardinals, die man, für die königlichen, umzutauschen wünschte, ohne weitere Wahl und Unterschied; der andere, enthielt gedruckte Bücher, welche Herr von **Carcavi**, in dem Catalogen der mazarinischen Bibliothek, ausgewählt hatte, und die sich nicht in der königlichen Bibliothek befanden; der dritte, faßte die gedruckten Bücher in sich, die unter den Dubletten der königlichen Bibliothek ausgesucht worden waren, um damit mit der mazarinischen Bibliothek einen Tausch zu treffen. Nach diesen dreien Verzeichnißen, schätzten nun, am vierzehnten Merz, die Buchhändler **Leonhard** und **Cramoisy** die Bücher, und fingen von den Handschriften an.

Es befanden sich darin, zweitausend hundert sechs und funfzig Bücher, von verschiedener Größe, die in dem Catalogen nur zwei tausend sechs und zwanzig numerirte Artikel ausmachten, wovon, im Vorbeygehen zu sagen der zweitausend und vierzehnte Artikel: **Beyträge zur Staatsgeschichte vom Herrn Graf Brienne, Korduan** *Fo.* **dreihundert sechs und vierzig Bände** (eine fremde Hand hat noch am Rande hinzugefügt: **es wurden dem Könige dreihundert und sieben und vierzig Bände überreicht**, und einen Zug darunter gemacht) nicht mit geschätzt wurde. Von diesen zweitausend hundert und sechs und funfzig Manuscripten, waren hundert und zwei

in hebräischer, dreihundert in arabischer, samaritanischer und persianischer, türkischer und andern orientalischen Sprachen, zwei hundert neun und zwanzig in griechscher, und vierhundert zwei und achtzig in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache. Die gedruckten Bücher, beliefen sich auf dreitausend sechs hundert und acht und siebzig, für welche die königliche Bibliothek, zweitausend dreihundert und ein und vierzig andere Bücher geben sollte, nach der Schätzung, welche eben dieselbigen Buchhändler, von jenen sowohl, als von diesen gemacht hatten.

Ein anderer Befehl des Raths, vom fünf und zwanzigsten Junius deßelben Jahres verlangte, daß der Tausch gleich nach der Schätzung vor sich gehen sollte, und die Bücher, den folgenden Tag, gleich von einem Orte zum andern gebracht würden.

Kaum war diese Sache zu Stande gebracht, als sich fast zu gleicher Zeit, zwei günstige Gelegenheiten darboten, die orientalischen Bücher, die die königliche Bibliothek aus der vom Kardinal **Mazarin** ausgesucht hatte, zu vermehren. Eine derselben, war die Auction der Bücher des gelehrten Jakob Golius zu Leiden. Nach dem Berichte des Herrn von Carcavi, hatte man nur eine kleine Anzahl davon erhalten, die eine mäßige Summe zu stehen gekom=

gekommen waren; zz) aber man hielt sich wegen dieser Geringfügigkeit schadlos, an den Büchern des Herrn *Gilbert Gaulmin*, obersten Maitre des Requetes, der sich vorzüglich dem Studio und der Kenntniß orientalischer Bücher gewidmet hatte; seine Erben, verkauften einige Zeit nach seinem Tode, seine Bücher. Wir besitzen noch das Verzeichniß, und zwar im Originale, und die Taxation, die man im August 1667 davon vornahm und die zu Folge eines Befehls des Civillieutenants, *Claudius le Chappellain*, Doktor der Sorbonne und sein Gehülfe, *Jakob des Valees*, Dollmetscher des Königs, unternahmen. Es befanden sich unter diesen Büchern, nur fünfhundert und acht und funfzig Bände von hebräischen, arabischen, türkschen, persianischen und ägyptischen Handschriften. Wie wohl dies war nur ein besonderes Kabinet des Herrn *Gaulmin*, er hatte noch eine weit größere Anzahl Bücher, und wir ersehen aus den Nachrichten des Herrn von *Carcavi*, die wir vor uns haben, daß der König damals, aus der Bibliothek des

H 5 Herrn

zz) Es ist allerdings zu bewundern, warum man für die königl. Bibliothek nicht mehr Bücher aus dieser Bibliothek kaufte oder kaufen konnte, da Golius, der zweimal im Oriente gewesen war und Gelegenheit gehabt hatte, die besten türkschen Bibliotheken zu durchsuchen, wie Bayle versichert, auch gewiß die ausgesuchteste Bibliothek in diesem Fache der Litteratur besitzen muste.

Herrn Gaulmin, vierhundert ein und sechzig arabische, persianische uud türksche Handschriften, hundert sieben und zwanzig hebräische und zwei griechsche; nebst sechs hundert funfzehn gedruckten Bänden, als zwanzig arabischen, drei und vierzig hebräischen, drei und neunzig hebräisch und lateinischen, acht und zwanzig in sklavonischer Sprache geschrieben, drei und vierzig griechschen, sieben und vierzig griechsch und lateinischen und ein und zwanzig französischen, italienischen und spanischen, erstanden hat. Die gaulminschen Handschriften sowohl, als die vom Kardinal Mazarin, werden in dem Hauptverzeichniße der königlichen Bibliothek, leicht kenntbar, da man sich die Mühe gegeben hat, auf dem Rande, zur Seite des Titels eines jeden Bandes, den Nahmen, oder die ersten Buchstaben von dem Nahmen des alten Besitzers anzumerken.

Aber nicht nur in Paris und bey unsern Nachbaren, suchte Herr Colbert, die königliche Bibliothek zu vermehren, die Herrn von Monceaux und Laisne, die nach dem Orient reisten, bemüheten sich, nachdem sie ihre Instruktion, die ihnen 1667 zugeschickt wurde, empfangen hatten, ihr nachzuleben: man hatte darin den Herrn von Monceaux ersucht, auf seinen Reisen die besten alten griechschen, arabischen, persianischen und andere orientalischen Handschriften aufzusuchen; die hebräischen, hatte man davon ausgenommen, weil, sagte man,

man, schon reichlich dafür gesorgt sey. So trug man ihnen auch auf, Medaillen und alte geschnittene Steine für das königliche Kabinet aufzukaufen, und noch ein Punkt, um welchen man besonders bey ihnen anhielt, war, den besten Korduan im Orient aufzusuchen, um die Bücher der königlichen Bibliothek, damit überziehen zu können. Herr von **Monceaux** richtete seinen Auftrag, in Ansehung der griechschen Handschriften, glücklich aus, und schickte davon 1669, zwei und sechzig Bände an die königliche Bibliothek, die in einem Catalogen des Herrn **Cotelier** aufgeführet sind. Man hat Ursach zu glauben, daß er auch nicht unterlaßen habe, für Korduan zu sorgen, weil in diesem und den drei folgenden Jahren eine große Menge aus dem Oriente und der Manufaktur zu Marseille ankam. Und dies war, wenn wir uns nicht irren, der erste Vorrath von Korduan, der zu den prächtigen Bänden der königlichen Bücher bestimmt war, welcher Vorrath seit der Zeit immer, wenn es nöthig war, auf Befehl des Staatssekretärs bey dem Departement der Marine erneuert worden ist, man muß indeßen gestehen, daß man seit zehn oder zwölf Jahren vorzüglich Gebrauch davon gemacht hat.

Was die Medaillen und geschnittenen Steine betrift, die Herr von **Monceaux** aufsuchen sollte, so wißen wir nicht, ob er Gelegenheit hatte, den inständigen Bitten des Ministers

nisters ein Gnüge zu thun, aber wenn wir auch mehr Licht darüber hätten, so ist uns bekannt, daß die Geschichte des königlichen Münz- oder Antikenkabinets, für eine andere Feder aufbehalten ist, und wenn wir ja auch dann und wann davon geredet haben, so siehet man wohl, daß wir durch die Folge der Sachen, welche zugleich der königlichen Bibliothek angingen, dazu gleichsam gezwungen worden sind.

Nichts wäre vortheilhafter, für diese letztere gewesen, als wenn das Geschäfte des Herrn von Carcavi, glücklich vollendet worden wäre, welches noch in eben dem Jahre angefangen wurde: es betraf den Ankauf der berühmten Bibliothek der Herrn von Thou für den König. aaa) Der Brief welchen Herr von Thou der Gesandte und Enkel des Präsidenten Jakob August, der Vater des Herrn Abbe von Thou der noch lebt, bey dieser Gelegenheit, an den Unterbibliothekär schrieb, ist zu

aaa) Eine, wie wol nur kurze, Nachricht von dieser Bibliothek, findet man in der Biblioth. hist. litt. Cap. tert. § X. Man wird leicht errathen, was den Enkel des Stifters dieser kostbahren Bibliothek bewog, sie zu verkaufen, ob gleich jener in seinem Testamente verboten hatte, sie jemals zu verkaufen, oder auch nur zu vertheilen. Die Manuscripte derselben, so wie auch viele gedruckte Bücher, kaufte Herr Colbert nachher an sich, die andern kamen in andere Hände, alle aber, gingen um einen sehr geringen Preis weg.

zu wichtig und nicht zu lang, daß wir ihn nicht ganz einrücken sollten, hier ist er also:

„Ich schicke ihnen, mein Herr, den Aus„zug des Catalogen, den sie mir mitzutheilen „die Gütigkeit gehabt haben, und ich habe mich „sehr verwundert, daß an den dreißig tausend „Bänden, die sich jetzt in der königlichen Bi„bliothek befinden, noch diese Anzahl fehlt: aber „das Gebiet der Bücher, welch' ein unabseh„liches Feld! und es bleibt gewiß, Auswahl „und Beschaffenheit der Bücher sind die wahre „Schönheit und Empfehlung einer Bibliothek. „Ohne den Werth der Bibliothek meiner Fami„lie zu vergrößern, so kann ich doch sagen, daß „es in Europa keine giebt, die beßer eingerich„tet, oder würdiger wäre, der Bibliothek Sr. „Majestät, noch mehr Glanz und Vollkom„menheit zu geben, und Herr Colbert kann kei„ne beßere Wahl treffen, aber er muß sie auch, „für den König als König kaufen, das ist, auf „eine großmüthige Art, und ich werde diese „Gnade, als eine Vergeltung der Unkosten „aufnehmen, die ich in meinen Diensten habe „machen müßen, und die mir vielen Nachtheil „in meinen häußlichen Umständen zugezogen „haben. Es ist hundert Jahr und drüber an „unserer Bibliothek gesammlet worden, und „von den wißbegierigsten Männern und grösten „Bücher und Literaturfreunden, so daß sie „nichts in Ansehung der Schönheit des Druckes „und der Bände haben ermangeln laßen; und

„wenn

„wenn Herr Colbert, der in allen Stücken „so genau und einsichtsvoll ist, sich die Mühe „geben wollte, sie an einem Morgen in Augen„schein zu nehmen, so bin ich versichert, er „würde sie so hochschätzen, als sie es werth ist. „Haben sie die Gütigkeit, sich von meiner „Glaubwürdigkeit zu überzeugen. Ihr ganz „ergebener und aufrichtiger Diener von Thou.„

Unter andern merkwürdigen Dingen, die dieser Brief in sich enthält, lernen wir daraus, daß die königliche Bibliothek damals aus dreißig tausend Bänden bestanden habe, und wenn man sich der Rechnung erinnert, die wir oben davon gemacht haben, so wird man sehen, daß sie in weniger als acht Jahren, fast um die Hälfte vermehrt worden sey. Da aber der König oder der Minister fanden, daß Herr von Thou seine Bibliothek gar zu hoch im Preise halte, so war die ganze Unterhandlung von keinen weitern Folgen.

Im folgenden 1670ten Jahre kaufte man eine neue Bibliothek, die damals zu verkaufen war, und die ob sie gleich nicht, an die Bibliothek des Herrn von Thou reichte, dennoch der königlichen Bibliothek, beynahe zehntausend Bände, verschiedener Art, zuführte, wobey sich noch funfzig Handschriften befanden, darunter aber nur sechs griechsche waren. Jakob Mentel, der zu Chateau-Thiery gebohren war, aus Strasburg aber eigentlich herstammte, war in diesem Jahre gestorben,

er war einer der ansehnlichsten Aerzte der pariser Schule, und seine gesammlète Bibliothek, war zahlreich und auserwählt, nicht nur in Ansehung der Bücher seines Faches, sondern auch in der Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Geschichte und schönen Wißenschaften, unter welchen sich viele befanden die Naude, der Bibliothekär des Kardinals **Mazarin**, seinem Freunde **Mentel** vermacht hatte. Diese Bibliothek wovon wir noch den Catalogen haben, wurde ganz für den König gekauft; man kann aber urtheilen, wie sehr sie wieder einen neuen Vorrath von Dubletten gab, da der Tausch der Handschriften und gedruckten Bücher der mazarinischen Bibliothek, zwei Jahr vorher, den alten Vorrath gleichsam erschöpft hatte.

Zu gleicher Zeit schickte Herr **Verjus** französischer Gesandter in Portugal andere Bücher, die gewiß die Dubletten nicht vermehrten. Dieser Gesandte, hatte zu Lißabon alles für den König aufkaufen laßen, was er, in Ansehung der asiatischen, afrikanischen, amerikanischen, spanischen und portugisischen Geschichte, hatte finden können: es waren zwar in der That, nicht mehr, als zwei hundert und sechs und vierzig gedruckte Bände und vier Handschriften, aber wir reden hier nicht von ihr, als einer zahlreichen, sondern wichtigen Bibliothek, und um zu gleicher Zeit einen Beweis zu geben, wie sehr Herr **Colbert** darauf bedacht war, die Bibliothek des Königs zur Vollkommenheit zu

erhe-

erheben. Was er in Portugal that, das richtete er gleichfalls, durch seine Aufträge, in England, Holland, Teutschland und Italien, wo er Correspondenzen errichtet hatte, aus: in jedem Jahre erhielt die königliche Bibliothek, bald viel, bald weniger Werke, die in diesen Ländern gedruckt wurden, und man schickte auch, vorzüglich aus Italien, Abschriften der seltensten Handschriften.

Dieser wachsame Minister, unterließ nicht, für litterärische Reichthümer innerhalb des Staats zu sorgen: er hatte den Anschlag gefaßt, authentische Abschriften, von Urkunden und andern Denkmälern, die in den Archiven der Provinzen verwahrt wurden, nehmen zu laßen, und er ließ ihn auch wirklich, einige Jahre hindurch, ins Werk richten. Obgleich damals die königliche Bibliothek diese Arbeit nicht nützte, so scheint doch, die Ordnung der Zeit und Folge der Begebenheiten, von uns zu verlangen, wenigstens zu sagen, worin denn dieses nützliche Unternehmen bestand.

Anfänglich gab Herr Colbert in seinem Nahmen Herrn Doat Präsidenten der Rechnungskammer von Navarra den Auftrag, die alten Urkunden die sich in Bearn finden würden, ihm abschreiben zu laßen. Dieser hatte mit allen Eifer seinen Auftrag ausgerichtet, und nach Paris, viel Pakte, von wichtigen und besondern Stücken geschickt, als der Minister das Unternehmen des Präsidenten, im

Nah-

Nahmen des Königs, zu unterstützen suchte, nicht nur in Languedoc und Foix, sondern auch in Guienne: er hatte in dieser Absicht 1667 ein Patent ausgehen laßen, daß in dieser Zeit gedruckt zu seyn scheint. „Wir übertragen, heißt „es in diesem Patente, da er vom Herrn Doat „redet, befehlen und bevollmächtigen euch, um „euch in alle unsere Schätze von Urkunden zu „begeben, in alle Archive der Städte, Oerter, „Erzbisthümer, Bisthümer, Abteyen, Prio„rate, Kommenthureyen und anderer geistlichen „und weltlichen Gemeinschaften . . . und in „allen Archiven der Erzbischöfe, Bischöfe, „Aebte, Prioren und Kommenthuren, die, „außer ihren Kapiteln, besondere Archive haben „könnten, euch alle Urkunden vorzeigen und „einhändigen zu laßen, die ihr zur Erhaltung „der Rechte unserer Krone und zur Erläuterung „der Geschichte für nöthig befinden werdet, und „um Abschriften davon nehmen zu laßen, die ihr „in eurer Gegenwart von euren Schreibern kön„net vergleichen laßen, und ihre Arbeiten unter„zeichnen. . . . Wir wollen zu dem Ende, „daß alle Aufseher der Schätze unserer Urkun„den und der Archive unserer Provinzen Guien„ne, Languedoc und Foix und andere die der„gleichen Urkunden aufweisen, oder dazu kom„men können, sollen gehalten seyn, sie euch „vorzuzeigen und diejenigen auszuliefern, die „ihr auswählen werdet, um Abschrift davon „zu nehmen . . . Um, wird ausdrücklich

„hinzugefügt, die von euch besorgten Abschrif-
„ten, dem Aufseher unserer Bibliothek zuzu-
„schicken. „

Außer diesem Befehl, der den Präsident von **Doat** angehet, gab es noch andere, für andere Provinzen. So wurde zum Beyspiel, der Herr von Alland, Obersteuerdirektor von Grenoble befehliget, alle Archive des Delphinats zu durchsuchen. Wir wißen zwar nicht was er in seinem Auftrage ausgerichtet habe, können aber sagen, daß Herr Godefroy, Aufseher der flanderischen Archive, ähnliche Befehle empfing, und nicht nur Abschriften, sondern auch noch über den Befehl des Ministers, eine große Menge von Originalurkunden dieser Provinz einschickte.

Herr **Doat** hingegen, der mit so großer Macht ausgerüstet war, gab sich alle ersinnliche Mühe, Herrn **Colbert** zu willfahren, ohnerachtet der Hinderniße, die er an einigen Orten fand. Von 1667 an, bis zu Anfang von 1670 da er aufhörte zu arbeiten, zählt man vier und vierzig Packen Abschriften, die er von Bearn und Languedoc einschickte und die mehr, als dreihundert Bände ausmachen könnten. Diese reichhaltige Erndte, macht jezt, eine der wichtigsten Sammlungen von neuen Manuscripten der königlichen Bibliothek aus, die nicht nur adeliche Familien, sondern auch Gemeinschaften der Provinzen betreffen; da diese nach den Patenten gemachten und mit den Urkun-

den

den verglichenen Abschriften, wenn die wirklichen Urkunden abhanden kommen sollten, eben so viel Glauben verdienen könnten, als die Originale selbst.

In eben dem Jahre 1670, sahe man, eine in den Augen der Gelehrten zwar minder reiche Quelle, für die königliche Bibliothek entspringen, als die war, welche Herr Colbert in den Provinzen entdeckt hatte, die aber, nicht nur nach dem Geschmacke der Kenner, die Bibliothek eben so sehr verschönerte, sondern auch den Glanz des höchstseligen Königs selbst verewigte. Man fing nämlich damals an, mit wirklich königlichen Kosten, die vortreflichen Kupferplatten zu stechen, die noch heut zu Tage zu Geschenken dienen, die der König mit Kupferstichen den Prinzen, fremden Ministern und Standespersonen macht.

Der Eifer, den Herr Colbert gegen das bezeugte, was nur zur Erweiterung der Bibliothek seines Königes etwas beytragen konnte, bewog ihn, das wieder zu erneuern, was er schon zu Zeiten des Herrn von **Monceaux** gethan hatte. Er brachte daher den **P. Michael Vansleb** einen Dominikaner 1671 dahin, da er eine Kenntniß der orientalischen Sprachen hatte, eine Reise nach Aegypten zu unternehmen, wovon wir noch, eine zu Paris 1677 gedruckte Nachricht haben. Dieser Mönch, der auf königliche Kosten und mit Aufträgen des Ministers reiste, hielt sich nur fünf Jahr

an den orientalischen Küsten und in Aegypten auf, wo er sich am längsten verweilte, in welchem Zeitraume er der königlichen Bibliothek zu zehn verschiedenen Mahlen, seit 1671 bis im December 1675, beynahe sechs hundert und dreißig, theils hebräische, syrische und coptische, theils arabische türkische und persianische, nebst dreißig griechschen Handschriften schickte.

Der P. Vansleb, war es nicht allein, der nach dem Orient gereist war, um für den König, Handschriften und Medaillen aufzusuchen, **Johann Franz Petis** de la **Croix**, der nachher königlicher Dollmetscher und Profeßor der arabischen Sprache ward, und **Antonius Galland**, der auch königlicher Profeßor in eben der Sprache war, bekamen zu eben der Zeit, ähnliche Aufträge. Dieser, welcher Herrn **Nointel**, französischen Abgesandten zu Constantinopel, begleitet hatte, war mehr damit beschäftigt, alle die Schriften zu übersetzen, aus welchen die Religion großen Vortheil gezogen hat, und welche kurz darauf, in die königliche Bibliothek gebracht werden musten. bbb)

Man

bbb) Von diesem Geschäfte des Herrn Galland redet Lambert in der Lebensbeschreibung dieses fleißigen Mannes im III Bande im 8. Buche, und meldet noch, daß er es sich auch habe angelegen seyn laßen, die kostbaren Inschriften auf Marmor, theils abzuschreiben, theils im Original, wenn sie leicht

Man wird uns vielleicht schon verstehen, daß wir hier, von den Glaubensbekenntnißen der griechschen Kirchen reden, welche Herr von Nointel, nach der Absicht des Königs, zu Jerusalem 1672 und 1673 sammlen ließ, um dadurch zu bestimmen, was ihre Meinung, in Ansehung der Artikel sey, welche die Sektirer, von der katholischen Kirche trenneten, vorzüglich in dem Artikel vom heiligen Abendmale. Die Urschrift von den Akten dieser Kirchenversammlung, von Herrn **Galland** übersetzt, und viele andere Glaubensbekenntniße, die damit übereinkommen, wurden dem Könige **Ludewig dem vierzehnten** vom Herrn von Nointel zugeschickt: anstat sie aber in die Bibliothek zu setzen, hielt der Monarch für beßer, sie durch Herrn von **Pomponne**, dem Herrn **Arnaud**, der damals an seinem großen Werke, von der Beständigkeit des Glaubens (perpetuité de la foy) arbeitete, mittheilen zu laßen, der davon einen guten Gebrauch machte, und sie dem Publikum, wie wohl in einer Uebersetzung, die von der des Herrn **Galland** unterschieden war, ccc) mittheilte. Diese Akten, nebst den Glaubensbekenntnißen, blieben in dem Hause

leicht fortzubringen waren, zu sammlen, davon Montfaucon nachher einige in seiner Paläographie bekannt gemacht hat.

ccc) Der Verfaßer dieser Uebersetzung war P. Fouqueret de congreg. S. Mauri.

des Herrn Arnaud, bis an seinen Tod, und wie unsere Register ausweisen, so wurden sie erst 1697 vom P. Quesnel, wie man glaubt, dem der damals zur Aufsicht der königlichen Bibliothek gesetzt war, zugeschickt. Viele Jahre nachher, wurde das Concilium zu Jerusalem entwendet; doch wir wollen keinesweges, von künftigen Begebenheiten voraus reden und wieder auf die Jahre kommen, die auf 1671 bis 1675 folgten.

Außer den Manuscripten, welche Vansleb von Zeit zu Zeit schickte, und die wir schon bemerkt haben, haben wir nur noch in dieser Zwischenzeit zwei Dinge anzuzeigen, welche die königliche Bibliothek angehen: das eine davon, betrift die lateinischen Handschriften, die der König 1672 erhielt, nebst einigen alten gedruckten Ausgaben, die aus der Bibliothek der Karmeliter von dem Orte Maubert genommen waren: die ersten beliefen sich auf sieben und sechzig Bände, die andern nur auf achtzehn, wie wir aus dem darüber ausgestellten Originalscheine des Herrn von Carcavi sehen, der sich am Ende des Verzeichnißes dieser Bücher befindet, und mit dem neun und zwanzigsten October dieses Jahres unterschrieben ist. Die andere Bemerkung, betrift die Auswahl der Dubletten in der königlichen Bibliothek, nämlich von sechs hundert und sechzig gedruckten Büchern, welche der König 1673 machen, und diese Bücher in das Zimmer im Louvre bringen

ließ, wo sich, seit einiger Zeit, die französische Akademie versammlete. Der Cataloge dieser Bücher, der vom Herrn **Perault** unterzeichnet ist, befindet sich noch unter unsern Papieren.

Es sey nun, daß der Eifer des Herrn **Colbert** für das Intereße der königlichen Bibliothek nachließ, oder Staatsbedürfniße, gewiße minderwichtige Ausgaben nicht verstatten wollten, genug er begnügte sich, bis zu seinem Tode, die Bibliothek nur auf gewöhnliche Art, nämlich durch die privilegirten Bücher, oder andere, die aber zu unbedeutend waren, als daß wir sie hier nennen sollten, zu bereichern.

Wir müßen nur noch bemerken, das 1676 **Nikolaus Colbert**, bisheriger Bischof von Auxerre, gestorben, und dadurch die Stelle eines Aufsehers der königlichen Bibliothek, so wie des königlichen Münzkabinets, erledigt worden war; der Minister, übertrug sie seinem Sohne **Ludewig Colbert**, damaligen Prior von **Nogent le Rotrou**, der seit langer Zeit unter dem Nahmen des Grafen von **Linieres** bekannt war.

Im Jahr 1678 finden wir nur eine einzige Nachricht des Herrn von **Carcavi**, worin er versichert, daß der berühmte **Caßini** ddd) viele Jahre vorher freywillig der königlichen

ddd) Das Leben dieses großen Astronomen findet man unter andern beym **Lambert**, II. Band 5. Buch.

Bibliothek, mehr als sieben hundert, mehrentheils gedruckte Bücher, überlaßen habe, die vorzüglich astronomischen oder (überhaupt) mathematischen Inhalts waren. Ein solches Geschenk, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, so wenig wie den Besuch, womit **Ludewig** XIV. 1681 selbst seine Bibliothek beehrte.

Herr **Colbert** schmeichelte sich damals, sie in einen Znstand gesetzt zu haben, der der Größe des Monarchen nicht ganz unwürdig sey, Se. Majestät besuchten sie, in Begleitung des **Dauphins**, des königlichen Herrn Bruders, deßen Herrn Sohn, und der grösten Herrn des Hofs. Nachdem der Minister alles gezeigt hatte, was am mehresten im Stande war, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so erzeugte auch der König der Akademie der Wißenschaften die Ehre einer ihrer Versammlungen mit beyzuwohnen, die sie damals noch in der Bibliothek hielt. Es war in der That billig, daß dieser große Regent selbst, den Fortgang zweier Stiftungen in Augenschein nahm, welche so viel zum Ruhm seines Reichs beyzutragen vermogten, die eine dadurch, daß sie unter seiner Obhut und Unterstützung ihren Anfang genommen hatte, die andere, weil sie durch seine Freygebigkeit, einen Theil ihrer beträchtlichsten Vermehrungen erhalten hat.

Die königliche Bibliothek, verlohr den Herrn **Colbert**, im September 1683 und sein

Tod zog darin wichtige Veränderungen genug nach sich. Herr von **Louvois** als Oberaufseher der Gebäude, übte darin eben die Macht aus, die sein Vorgänger gehabt hatte, und da sich der Herr von **Carcavi**, wegen seines hohen Alters, entfernt hatte, so setzte der Minister an seine Stelle den Abbe **Gallois**, der seit vielen Jahren, dem Herrn **Colbert** ergeben gewesen war. eee) Der Abbe **Gallois**, bekleidete sein Amt nicht lange, und spielt, so zu sagen, keine andere Rolle in unserer Geschichte, als daß er den achtzehnten October 1683 aus den Händen des Herrn Civillieutenants **Girardin**, die Papiere und Manuscripte in Empfang nahm, die sich in dem Kabinette des Herrn **Mezerai**, der einige Monatte vorher gestorben war, fanden und die auf königlichen Befehl in Sr. Majestät Bibliothek geschaft wurden. Dies ist zugleich die einzige merkwürdige Vermehrung die in diesem und folgenden Jahre hinzukam, in welchen Jahren man mit

eee) **Lambert** im 8ten Buche, rühmt von der Gelehrsamkeit dieses Johann **Gallois**, daß er sich mit gleich glücklichen Fortgange auf die Theologie, geistliche und weltliche Geschichte, Physik, Mathematik, auf die morgenländischen und beynahe auf alle lebende Sprachen gelegt habe. Anfangs arbeitete er in Gemeinschaft mit Herrn de **Salo**, nachher aber bis zum Jahrr 1674 ganz allein, an dem journal des Sçavans.

einer ganz andern Sache beschäftiget war, wie wir gleich hören werden.

Herr von **Louvois**, fff) hatte die unmittelbare Aufsicht der königlichen Bibliothek auf sich genommen, und die beiden Herrn **Colberts**, hatten unverzüglich und von freyen Stücken beschloßen, ihre Würden, als Aufseher über die Bibliothek und Vorsteher des Münzkabinets, welche letztere **Ludewig Colbert**, nach dem Tode des Bischofs von Auxerre seines Onkels, bekleidet hatte, niederzulegen. Der neue Oberaufseher der Gebäude, hörte ihr Vorhaben, und glaubte, daß dies ihr Anerbieten seinem Sohne zu Gute kommen könnte, den er zum geistlichen Stande bestimmte, ob er auch gleich erst acht bis neun Jahr alt war. Das Beyspiel des **Franz von Thou**, der in einem gleichen Alter, schon königlicher Bibliothekär gewesen war, hob alle Schwierigkeiten auf, über dies war Herr **Louvois**, vorher schon sehr vergnügt darüber, daß er sich die Würde eines Vorstehers der Bibliothek erworben hatte, die dem Range nach, der Würde eines Aufsehers vorging, obgleich nicht so viel einbrachte. Er kaufte sie nämlich von dem Staatsrath Herrn **Bignon**, und handelte nun

fff) **Franz Michael le Tellier** Marquis von Louvois, man sehe von ihm **Bayle** im Art. Tellier, **Moreri** in seinem Dictionaire und **Lambert** im 3ten Buche.

nun auch mit den Herrn **Colberts**, um die, welche sie ihm angetragen hatten. Beide Aemter, wurden also mit einander verbunden, und über die freywillige Entsagung der Herrn **Bignon** und **Colbert**, wurde die Bestallung im April 1684 zum Besten des **Camillus le Tellier** ausgefertiget, welcher unter dem Nahmen des Abbe von **Louvois** bekannt war, ein verehrungswürdiger Nahme, der niemals bey der königlichen Bibliothek in Vergeßenheit gerathen wird. ggg)

Da der neue Bibliothekär, noch nicht in dem Alter war, daß er selbst hätte können seinem Amte vorstehen, so war man bald darauf bedacht, ihm einen Commißar zu geben, der für ihn, die Geschäfte eines Aufsehers verwaltete, unter den Befehlen seines Herrn Vaters des Herrn von **Louvois**. Der Abbe **Gallois**, lieferte die Schlüßel der Bibliothek ab und sie wurden dem Abbe **Vares** eingehändiget, den der Herr von **Meaux**, ehemals dazu gebracht hatte, Auszüge und Sammlungen für den **Dauphin** zu machen. Das Amt eines Aufsehers des Münzkabinets, welches der Herr von **Carcavi** unter den Herrn **Colberts** verwal-

ggg) Die ausführlichste Nachricht von diesem frühzeitigen Genie und überaus großem Manne, giebt die eloge de Msr. l'Abbé de Louvois, im 5ten Bande der Mem. des Inscript.

waltet hatte, bekam der Arzt und Antiquarius Herr Rainßant.

Bey dieser nunmehrigen Einrichtung, war die erste wichtige Arbeit, eine genaue Durchsicht der königlichen Bibliothek, die außerordentlich vermehret worden war, anzustellen: denn die Handschriften, beliefen sich damals auf zehn tausend fünfhundert und zwei und vierzig, ohne die briennischen und die, welche man aus dem mezerainischen Kabinette erhalten hatte; die gedruckten Bücher, machten ohngefähr eine Summe von vierzig tausend aus, zu welchen man nicht nur die Dubletten, sondern auch die gestochenen Platten, die Kupfer des Königs und des Abbe Marolles, die privilegirten Kupfer und die geographischen Karten rechnen muß. Alle diese verschiedenen Stücke erforderten eine besondere Besichtigung, und man würde sehr in Verlegenheit gewesen seyn, sie vorzunehmen, wenn nicht der Fleiß des arbeitsamen Herrn Clement dafür gesorgt hätte.

Hier ist der Ort, wo wir von einem Manne reden müßen, der sich so sehr um die königliche Bibliothek verdient gemacht hat, und der albereits einige Jahre dabey war. Nikolaus Clement also, von Toul in Lothringen, war erst siebzehn oder achtzehn Jahr alt, als ihn Herr von Carcavi 1664 dazu annahm, in der Bibliothek des Herrn Colbert zu arbeiten, und darin, die unbeschreibliche Menge von historischen Stücken und Staatsbeyträgen die

der

der Minister abschreiben ließ, in Ordnung zu bringen. Herr von Carcavi, der seit der Zeit bey der königlichen Bibliothek war, behielt Herrn Clement bey, als einen jungen Mann, der ihm behülflich seyn und viel Nutzen stiften könnte, und er betrog sich keinesweges, denn Herr Clement, der weniger eifrig war, sich einen Nahmen in der gelehrten Welt zu machen, als vielmehr allein darauf dachte, die Pflicht seines Amtes genau zu erfüllen, war sein ganzes Leben hindurch, mit Ordnung der königlichen Bibliothek beschäftigt, und seinem Fleiße allein hatte man die Catalogen zu danken, deren sich der Abbe Vares, bey seiner Besichtigung der königlichen Bücher, bediente. Man hatte seit der Zeit, da die Herrn Dúpúy einen Catalogen aufgesetzt hatten, keinen andern, obgleich die Bibliothek jezt, über drei Viertel, gegen die damaligen Zeiten, vermehrt worden war. In Ansehung der Handschriften, hatte Herr Clement nur einen allgemeinen, gar nicht umständlichen Catalogen, gegen das Ende des Jahres 1683 fertig gebracht, und der Cataloge von gedruckten Büchern, die nach dem Inhalte aufgeführt waren, wurde 1675 angefangen und erst 1684 im Anfange dieses Jahres vollendet, und bestand aus sechs dicken Foliobänden, wozu Herr Clement noch einen von den Dubletten gemacht hatte; der Cataloge von den Kupfern des Abbe Marolles war gedruckt; die Kupferplatten des Königs, mit

den

den darauf abgezogenen Kupfern, die privilegirten Kupfer, Karten u. s. w. waren in einem besondern Verzeichniße aufgeführt.

Diese Besichtigung, von welcher wir reden, geschahe nicht mit den Formalitäten, die man sonst wohl dabey beobachtet hatte; es befand sich nicht ein einziger dazu ernannter Commißar dabey und der Abbe **Vares** ganz allein, ohne weitere Instruktion zu haben, unterzeichnete und bescheinigte die Catalogen und Inventarien; und hiermit endigte sich auch seine ganze Administration, denn er starb im September deßelben Jahres 1684.

Seine Stelle, blieb etwas länger als zwei Monat unbesetzt, in welcher Zeit, **Herr de la Chapelle Beße** Controlleur der Gebäude, die Ausgabe bescheinigte, und den folgenden vierten December, wurde dem **Melchisedek Thevenot**, die Aufsicht über die königliche Bibliothek anvertrauet. hhh)

Herr

hhh) Die auf langen Reisen gesammlete Erfahrung, große Kenntniß der orientalischen Sprachen, und eigene unschätzbare Büchersammlung dieses so bekannten Mannes, machten ihn zu einem der würdigsten Aufseher der königlichen Bibliothek. Diese leztere war so reichhaltig, daß er sich rühmte, zwei tausend der besten Bücher zu besitzen, welche die königliche Bibliothek nicht aufweisen könne. **Lambert** im 4ten Buche.

Herr Clement, der schon seit 1670 die Aufsicht über die Kupfer und Kupferplatten verwaltete, fuhr unter dem Herr Thevenot fort, an den Catalogen, die er angefangen hatte, zu arbeiten. Seine Rechtschaffenheit und seine große Kenntniße, die er von dem ganzen Inhalte der Bibliothek hatte, hatten ihm das Vertrauen des jungen Bibliothekärs sowohl, als auch des Herrn von Louvois und des Erzbischofs von Rheins, des Bruders dieses Ministers, zu Wege gebracht.

Da die Besichtigung der Bücher und andern Stücke der königlichen Bibliothek, auf oben beschriebene Art, zu Stande gebracht war, so bemühete man sich, ihnen eine beßere Ordnung, als sie bis jezt gehabt hatten, zu geben, wegen des beständigen Zuwachses den sie noch immer erhielt: man machte Register, wo diese Vermehrungen ordentlich hineingeschrieben wurden, da sie sonst nur auf einigen einzelnen Blättern standen, und eben hieraus werden wir das wichtigste, was in der Folge vorgefallen seyn mag, nehmen.

Diejenigen davon, welche in den Jahren 1685, 1686 und 1687 eingetragen wurden, beweisen, daß Herr von Louvois, eben die Maaßregeln, wie Herr Colbert, genommen hatte, um Bücher aus allen Gegenden kommen zu laßen. Man erhielt deren, für beträchtliche Summen, aus Holland, durch die Fürsorge der Herrn von Avaux und von Alence;

aus

aus England, durch Herrn von Obeil; aus Schweden, durch Herrn de la Piquetiere, französischen Abgesandten zu Stockholm: so kamen auch einige aus Madrit und Lißabon; aber die mehresten schickte der berühmte P. Mabillon, der, da er nach Italien reiste, Befehl vom Könige erhielt, sich alle Mühe zu geben, so viel als ihm uur möglich wäre, zu sammlen. Um den brennenden Eifer dieses Mönchs in seinem Auftrage kennen zu lernen, so wollen wir nur sagen, daß er, in weniger als zwei Jahren, der königlichen Bibliothek, beynahe viertausend gedruckte Bücher lieferte, die er zu Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Mailand und Lyon, da er wieder nach Frankreich kam, aufgekauft hatte. Wir verschweigen hier verschiedene andere Bücherkäufe, die man zu Paris und einigen Städten des Reichs schloß.

Um die Buchhändler anzuhalten, genauer den Befehlen nachzukommen, die seit Heinrich des zweiten Regierung, in Ansehung der privilegirten Bücher, gegeben waren, würkte H. von Louvois, ein Edikt des Staatsraths, unter dem ein und dreißigsten Januar 1689 aus, welches allerdings hier eine Stelle verdient. Es heißt darin: „daß alle Verfaßer, „Buchhändler, Drucker, Kupferstecher, wel„che königliche Privilegien, seit dem Jahre „1652 erhalten, und doch nicht Exemplare ih„rer Bücher und Kupfer in die königliche Bi-

„blio-

„bliothek geliefert hätten, gehalten seyn sollten, „sie vierzehn Tage nach der Bekanntmachung „dieses Befehls, bey Strafe der Confiscation, „oder funfzehn hundert Livres Geldstrafe, dem „Aufseher der Bibliothek einzuhändigen.„ Um desto eher dahinter zu kommen, so wurde in eben diesem Edikte den Buchhändlern anbefohlen, Auszüge aus ihren Registern dem Herrn Abbe von **Louvois** zuzuschicken, der nicht anders als Aufseher der Bibliothek Sr. Majestät in diesem Edikte genannt wird, oder auch dem Herrn **Thevenot** seinem Untergeordneten. Hierdurch entdeckte ohnstreitig, die Bibliothek ein gut Theil Bücher, die die Nachläßigkeit, oder Bosheit der Buchhändler, bisher unterschlagen hatte; und man wird leicht einsehen, wie gut es wäre, wenn ein solcher Befehl, von Zeit zu Zeit eingeschärft würde.

Die Vorsicht aber, welche Herr von **Louvois** brauchte, um die königliche Bibliothek, mit den, in Frankreich und andern Ländern gedruckten Büchern, zu versehen, ließ keinesweges die Handschriften unbesorgt; aber sein Bemühen, hatte hierbey nicht gleich glücklichen Fortgang, und das Verzeichniß von Handschriften, die unter seiner Aufsicht angeschaft sind, wird uns nicht lange aufhalten.

Die wichtigsten, unserer Meinung nach, sind die, welche Herr **Pelletier**, Generalcontrolleur der Finanzen, im Junius 1655 in die königliche Bibliothek bringen ließ. Es sind

zwei prächtig eingebundene Bände, die die Urkunden und Akten, welche aus dem Archive des Schlosses von Nantes genommen sind, enthalten. So schickte der P. **Mabillon** einige 1668 aus Italien, und in demselbigen Jahre, erhielt man auch die Manuscripte und Papiere des **Chantereau le Fevre**, der Intendant in Lothringen gewesen war. Diese Sammlung, bestand aus verschiedenen Brieftaschen, worin **Chantereau le Fevre**, vorzüglich verschiedene Sachen, die Lothringen und das Herzogthum Bar betreffen, gesammlet hatte, und die ihm dazu dienen sollten, ein Werk fortzusetzen, wovon er 1642. den ersten Band herausgegeben hatte, unter dem Titel: **Beyträge zur Geschichte des Ursprungs der Häuser und Herzogthümer Lotheringen nnd Bar le Düc.** Im Oriente, setzte man die Nachforschung auf Befehl des Ministers fort, die Herr **Colbert** angefangen hatte: Herr **Thevenot**, schickte gewiße Artikel dahin, nach welchen man verfahren sollte, aber ohnerachtet der Geschäftigkeit des H. **Galland**, der sich noch zu Constantinopel aufhielt, und des P. **Besnier** eines Jesuiten, dem Herr **Giradin** der königliche Abgesandte, die Sorge dafür aufgetragen hatte, erhielt man doch nicht die erwarteten Früchte davon. Alles bestand ohngefähr aus fünf und dreißig griechschen Handschriften, die Herr **Galland** 1688 und 1689 einschickte, nebst einigen orientalischen Handschriften, und aus

sieb=

siebzehn andern griechschen Manuscripten, die, wie es scheint, der P. Besnier aus der Bibliothek des Großsultans bekommen hatte, worüber, wie wir glauben, man hier mit Vergnügen, den Auszug eines Schreibens des Herrn **Girardin** an den Herrn Marquis von **Louvois** vom 15ten September 1687 lesen wird; er schrieb: „Ich habe mich mein Herr, „sehr genau von der Bibliothek des Großsultans „unterrichtet, und ich habe die Ehre Sie zu ver„sichern, daß sie ohne alle Ordnung und Cata„logen ist. Die griechschen Handschriften be„laufen sich ohngefähr auf zwei hundert Bän„de, und der P. **Besnier**, der sie untersucht „hat, hat nur zwei gefunden, wovon ich mir „die Freyheit nehme, Ihnen hier die Beschrei„bung zu überschicken, welche wohl verdienten, „für die königliche Bibliothek angeschaft zu wer„den; alle andern sind schlecht, und bestehen „einzig und allein aus Schriftstellern, die seit „langer Zeit schon gedruckt sind, demohnerach„tet ist eine jede, für eine Summe von hun„dert Livres verkauft worden, und auf diese „Art, ist nichts mehr von dieser Sprache im „Serail zu finden.„

Bey dieser Nachricht, mögten vielleicht einige glauben, daß es beßer gewesen wäre, die zweihundert Handschriften zu kaufen, als eine Auswahl davon zu treffen, und eher die Unbedachtsamkeit derer billigen, die hundert Franken für eine jede gaben, als den feinen

Geschmack des P. Besnier, vorausgesetzt, daß er Macht hatte einen solchen Kauf zu schliessen. Wir haben die Antwort des Herrn von Louvois nicht gelesen, nur so viel wißen wir, daß die von P. Besnier gekauften Bücher 1688 in der königlichen Bibliothek ankamen.

Der Krieg, den der König dem Kayser 1689 ankündigte, machte, daß die Vermehrung der Bibliothek einige Zeit unterblieb, aber er unterbrach doch die Arbeit nicht, mit der man sich jezt beschäftigte, die königliche Bibliothek in eine Ordnung zu bringen, die ihren Gebrauch bequemer machte und alle Reichthümer sogleich in die Augen fallen ließ. Wir haben schon bemerkt, daß der Generalcataloge der Handschriften, deßen man sich bey der Besichtigung 1684 bediente, zu sehr ins Enge gezogen war, es war nöthig neuere zu machen, wo der Inhalt eines jeden Bandes angegeben war. Ein einziger Mann konnte dieser Arbeit nicht vorstehen, die bey einem ausnehmenden Fleiß, auch Kenntniß der verschiedenen Sprachen, in welchen diese Bücher geschrieben waren, erforderte: man mußte also diese Arbeit unter viele Personen vertheilen, die in diesen Sprachen bewandert und in dem Lesen der alten Schreibarten geübt waren, diesen schickte man die Bücher zu, sie aber schickten sie mit eigenhändigen Nachrichten wider zurück. Die hebräischen Bücher, bekam Herr Compiegne ein Jude, die türkischen und persianischen, die

Herrn

Herrn Dupuy und Petis de la Croix, die arabischen, Herr von Herbelot, die griechischen, die Herrn du Cagne, Cotelier und andere, und die lateinischen, die Ordensleute Herr Mabillon, Placide und andere Gelehrte der Abtey St. Germain des Prez. Aus Erkenntlichkeit, müßen wir hier dem Herrn Abbe Renaudot den Vorzug zugestehen, den bloß Liebe zu den Wißenschaften, und nicht die Hofnung einer Belohnung dazu verband, sich zu diesem Geschäfte herzugeben, er wollte nicht nur das nochmals untersuchen, was der Jude Herr Compiegne, von den hebräischen Handschriften aufgesetzt hatte, sondern wir lesen selbst noch, zu Anfang einer großen Menge orientalischer Handschriften, Anmerkungen dieses gelehrten Mannes. iii)

Aus allen diesen gesammleten und in Ordnung gebrachten Nachrichten, bestanden nun die Catalogen, die man, in einer Zeit von drei

iii) Um sich völlig von der Geschicklichkeit aller dieser genannteu Männer überhaupt, zu dem ihnen gethahenen Auftrag, und zugleich davon zu überführen, welch einen Ueberfluß an wahren Gelehrten Frankreich damals besaß, darf man nur die Lebensbeschreibungen vom H. von Herbelot, du Cagne oder du Fresne, Mabillon und Renaudot, beym Lambert nachlesen. Die Lebensbeschreibung des leztern scheint aus der Eloge de M. l'Abbé Renaudot im 5ten Bande der Mem. de l'acad. des Inscript. genommen zu seyn.

oder vier Jahren, zu Stande brachte; welches die weitläuftigsten und vollständigsten sind, die man bis jezt von den königlichen Handschriften gemacht hatte: sie bestehen aus acht Foliobänden, wovon einer die hebräischen, einer die türkschen und persianischen, einer die arabischen, drei die griechschen, wovon der dritte in alphabetischer Ordnung abgefaßt ist, und zwei die lateinischen Handschriften in sich enthalten.

Herr Clement war mit dem Catalogen, den er von den gedruckten Büchern, nach der Ordnung der Sachen und nach alphabetischer Ordnung gemacht hatte, nicht zufrieden, er gieng 1688 vom neuen daran, und war willens, ihn doppelt zu machen, nach der Ordnung der Sachen, und nach alphabetischer Ordnung der Nahmen der Verfaßer, eine unermeßliche und gewißermaßen erschreckliche Arbeit, die er dennoch zu Stande gebracht hat. Außer diesem gedoppelten Catalogen, nahm er sich vor, noch zwei andere zu machen, deren Bearbeitung nicht weniger wünschenswerth war, einen von Manuscripten in lebenden Sprachen, den andern von Handschriften der neueren Geschichte; aber diesen Entwurf, der gar zu weitläuftig war, konnte er nicht ausführen, und er ist also noch andern aufgehoben. Sein Cataloge der gedruckten Bücher nach einer Ordnung der Sachen, besteht aus dreizehn großen Foliobänden; und der in alphabetischer Ordnung verfaßt ist, macht neunzehn

zehn Bände aus. Man hat bis daher beständig bald diesen bald jenen gebraucht, besonders den leztern, und hat auf das weiße Blat, das allezeit zwischen zweien geschriebenen gelaßen worden ist, die Nahmen der neueren Verfaßer geschrieben: einen besondern Catalogen hat man noch und zwar nach der Sachordnung verfertiget, für die Bücher, die seit einer gewißen Zeit in die Bibliothek gekommen sind.

Der unermüdete Unterbibliothekär hatte einige Lust bewiesen, diese Catalogen, so wohl von Handschriften als gedruckten Büchern, der königl. Bibliothek heraus zu geben, wir haben noch Nachrichten, wo er den Plan beschreibt, dem er dabey gefolgt war, und wo er uns sagt, daß 1688 die königliche Bibliothek, aus drei und vierzig tausend gedruckten Bänden bestanden habe. Er führte selbst 1697 eine Art Streit mit dem Herrn von **Rostgaard**, einem gelehrten Dänen, der sich damals in Paris aufhielt: es betraf nämlich die beste Art, einen Catalogen einer Bibliothek zu verfertigen, und es wurden Schriften von beiden Seiten hierüber gewechselt.

Obgleich Herr **Clement** seinen Catalogen nach einer Sachordnung gemacht und dabey die Bücher, nach ihrer äußerlichen Form, in drei Klaßen gebracht, nämlich die Folianten, Quartanten, und die in Oktav und Duodez, jede Art besonders gesezt hatte, so war er doch willens, in dem Catalogen, den er wollte drucken

 laßen,

laßen, sie unter einander zu setzen; und nach diesem Gedanken, hat man sich auch, bis auf einige geringe Veränderungen in dem gedruckten Catalogen der königlichen Bibliothek gerichtet.

Indeßen daß Herr Clement unermüdet daran arbeitete, die Bücher des Königs in Ordnung zu bringen, so war Herr von Louvois darauf bedacht, ihnen eine Stelle auf dem Platze Vendome zu geben, den man 1691 bauete, aber der Tod dieses Ministers, der im Monate Julius dieses Jahres erfolgte, machte diesen glänzenden Entwurf zunichte, und gab der königlichen Bibliothek, wenigstens was die Verwaltung derselben betrift, eine andere Gestalt.

Da der König den 25ten Julius 1691 durch eine Verordnung, die Geschäfte und Obliegenheiten eines Oberaufsehers und Oberbefehlshabers seiner Gebäude, welche Stelle Herr von Villacerf bis jetzt bekleidet hatte, festsetzte, so behielt er sich vor, in Zukunft seine Befehle, in allem was Sr. Majestät Bibliothek und Münzkabinet anging, zu ertheilen. Nach einem Schluße des Raths vom 21ten August, wurde befohlen, daß zu Folge dieser Verordnung, Herr Abbe von Louvois besitzen und verwalten sollte, die Aemter eines Vorstehers der Bibliothek, eines Intendanten und Aufsehers des Kabinets der Bücher, Handschriften, Münzen, und der neuen und alten Seltenheiten, und eines Aufsehers der Bibliothek Sr. Majestät,

jestät, einzig und allein unter den Befehlen Sr. Majestät; ohnerachtet er nach seiner Bestallung, vom April 1689 verwiesen wäre unter den Befehlen und Aufsicht des Oberaufsehers der Gebäude zu stehen, wovon Se. Maiestät ihn und seine Nachfolger in besagter Würde entbänden und lossprächen. Und sollten, fügt das Edikt hinzu, **die Unkosten die er für die Bibliothek, das Kabinet der Manuscripte, Münzen, Seltenheiten und andere Dinge, die die Verwaltung besagter Stelle beträfen, verlangen würde, von Sr. Majestät anbefohlen, und die Verzeichniße der Ausgaben so wohl, als die Befehle zu deren Bestreitung, von Sr. Majestät unterzeichnet und nochmals, von Dero Staatssekreätr über das Departement ihres Hauses, unterschrieben werden.**

Die Unabhängigkeit, welcher dieser Befehl die königliche Bibliothek versicherte, gab der Würde des Bibliothekärs einen neuen Glanz; weil aber der Abbe von **Louvois**, noch zu jung war, um selbst schon Befehle ertheilen zu können, so behielt der Erzbischof von Rheims, sein Onkel, eben die Macht in der königlichen Bibliothek, die er schon bey Lebzeiten des Herrn von **Louvois** gehabt hatte.

Melchisedek Thevenot hatte sein Amt als Unterbibliothekär niedergelegt, an seine Stelle wurde Herr Clement dem Könige vorgeschlagen, und Se. Majestät hatten auch die

Gnade, sie ihm, auf die vortheilhaften Zeugniße des Erzbischof von Rheims, zu ertheilen. Hierdurch war die Stelle des zweiten Commißars bey der Aufsicht der königlichen Bibliothek erledigt worden, man ernannte daher den Herrn Johann Boivin dazu, der weil er beständig um den jungen Abbe von Louvois war, auch schon seit 1689 auf der Bibliothek wohnte; kkk) er zeigte sogleich, wie würdig er dieses Amtes sey, durch die glückliche Entdeckung, die er in diesem Jahre 1692 machte, da er ein altes Manuscript fand, das man seit langer Zeit in der königlichen Bibliothek hatte, ohne es zu kennen.

Dieses Manuscript, das unter den Gelehrten so berühmt worden ist, und welches damals mit

kkk) Lambert im 8ten Buche führt von ihm folgendes Zeugniß des Herrn Rollins an: „Er vereinigte in einem hohen Grade das Feinste der „Litteratur mit der weitläuftigsten Gelehrsamkeit, „und ich weiß nicht, ob es in ganz Europa damals „einen Mann gegeben hat, der der griechschen, „lateinischen und französischen Sprache so vollkommen mächtig gewesen ist, als er. Er besaß zu „gleicher Zeit in allen dreien Sprachen die zierlichste gebundene und ungebundene Schreibart. u. „s. w.„ Die Akademie der Inschriften von der er, wie sein Bruder Ludewig Boivin, ein Mitglied war, ehrte sein Andenken durch eine Lobrede die man im 7ten Bande der Mem. de l'Acad. des Inscript. pag. 378 findet.

mit der Zahl 1905 bezeichnet war, schien nichts anders, als ein griechscher Text des heiligen Ehpräms zu seyn, der gegen den Anfang des vierzehnten Jahrhunders geschrieben war. Herr Boivin entdeckte, da er ihn laß, unter dieser Schrift, einen andern halb ausgelöschten Text, wovon er jedoch so viel erkannte, daß die Buchstaben litterae unciales waren: er bemühte sich einige Worte davon zu dechifriren, und die ersten die er laß, erkannte er sogleich als Worte des neuen Testamentes, er ward nur desto begieriger, den ganzen Band zu durchblättern, da die Farbe der Dinte so wohl, als die Gestalt der Buchstaben, ihm ein Alter von zwölf bis dreizehn hundert Jahren bemerken ließen: er sahe auf allen Blättern gleiche Spuren einer alten Schrift, bald mehr bald weniger deutlich, und blieb endlich völlig überzeugt, daß dieses Buch einen Theil der Bibel in sich begreife, der in den ersten Jahrhunderten der Kirche geschrieben seyn mogte. Wir wollen hier nicht umständlicher die mühsamen Versuche beschreiben, durch welche Herr Boivin sich das Lesen dieses verborgenen Textes erleichterte, es würde uns zu weit führen, und man kann es anderwärts finden; lll) wir bemerken hier nur

lll) Mem. de l'acad. des Inscript. am angeführten Orte. Die Stücke der Bibel, welche dieses Manuscript enthielt, waren nahmentlich mehr als zwei Drittheile des N. T. ein Theil des Buches Hiob

uur, daß Herr Boivin, der sonst auch Verfaßer vieler andern Werke ist, die herausgekom-

Hiob, die Sprichwörter, ein Stück des Predigers, des Hohenliedes, des Buches der Weisheit und des Sirachs, der Kopist hatte nicht nur durch die schwarze Dinte, womit die Homelien des H. Ephräms geschrieben waren, die bläßere Dinte der ältern Handschrift gleichsam beschattet, sondern auch, wie es schien, mit Fleiß die Blätter verlegt, so daß kaum drei davon in einer gehörig auf einander folgten. Man muste also, um das Ganze wieder herzustellen, den Anfang einer jeden Seite dechifriren und auf dem Rande bemerken, zu welchem Stücke eines heil. Buches es gehöre. Dies war bey einem so unleserlichen Texte keine geringe Arbeit, man sahe sich genöthigt oft alle griechsche und lateinische Concordanzen zu Rathe zu ziehen; und gaben diese auch das Kapitel oder den Vers an, wo die streitigen Worte wahrscheinlich hingehörten, so muste man dennoch nun, wenn sie sich etwan in der Mitte oder am Ende des Blattes oder auf der umgekehrten Seite befanden, bis auf die erste Zeile zurückgehn, um so alles durch den Zusammenhang und mit Hülfe eines gedruckten Textes, ins Licht zu setzen. Herr Boivin, fügte der mit vieler Gedult zu Stande gebrachten Arbeit, noch eine Art von Concordanz bey, wo die Kapitel des A. und N. T. nach der Ordnung aller Ausgaben angegeben, zugleich aber angemerkt war, auf welchem Blatte des Manuscripts das ganze Kapitel oder doch ein Stück davon zu finden sey, so daß man gleich sehen kann, ob die Stelle, die man mit diesem alten Manuscripte vergleichen will, sich darin befinde, und wo man sie zu suchen habe.

kommen sind, sein Hauptstudium die griechschen Manuscripte der königlichen Bibliothek seyn ließ, und davon eine lateinische Geschichte geschrieben hat, die seine Witwe behalten hat, und wir würden nicht unterlaßen haben, sie in diesen Beytrage zu nützen, wenn es uns möglich gewesen wäre sie zu erhalten; indeßen konnten wir ihrer desto leichter entbehren, da wir Gelegenheit gehabt haben, aus ähnlichen Quellen zu schöpfen.

Der Geldmangel, den der Krieg verursacht hatte, erweckte jetzt den Gedanken, die Dubletten in der königlichen Bibliothek zu nützen, um si mit andern neuen gedruckten Büchern in fremden Ländern umzutauschen. Diese Art des Handels, welche durch ausdrücklichen königlichen Befehl, im Jahre 1694 genehmiget worden war, hat nur einige Jahre gedauert, und hat wirklich eine große Anzahl guter Bücher, vorzüglich aus England, Holland und Deutschland verschaft.

Im Jahre 1697 erhielt man Bücher, die aus einem weit entfernten Lande kamen und eine ganz besondere Art von Litteratur angingen: es waren neun und vierzig chinesische Bücher, welche der Kayser von China, dem Könige zum Geschenke überschickte, und welche der P. Bouvet ein Jesuit und Mißionär, den 27ten May und den 2ten Junius eben deßelben Jahres in die Bibliothek Sr. Majestät brachte, welche vorher nur vier Bücher in dieser

ser Sprache besaß, die sich unter den Handschriften des Kardinal Mazarin befanden. Diese mäßige Anzahl chinesischer Bücher, die kaum die chinesische Litteratur erweckte, die man seit der Zeit in Frankreich trieb, hat sich in der Folge sehr vermehrt, und wir werden genau die verschiedenen Zeitpunkte bemerken, da sie vermehrt wurde, jetzt wollen wir nur sagen, daß der König zu Ende dieses Jahres den jesuitischen Mißionaren, eine prächtig eingebundene Sammlung aller seiner Kupfer geben ließ, um sie seiner Seits, dem Kayser von China zu überreichen, und daß seit dem Jahre 1685 die Jesuiten viel Kupfer des Königs und einige Dubletten seiner Bibliothek, in dieses Land gebracht haben, die ihnen auf Sr. Majestät Befehl übergeben wurden.

Im Jahre 1699 wurden die Kupferplatten der Bibliothek, auf einmahl, mit einer großen Menge anderer vermehrt, die die kriegerischen Begebenheiten unter **Ludewig** dem XIV. vorstellten und eine schickliche Uebereinstimmung mit denen machten, die man schon hatte und die die Pracht der Feste abmahlten, die dieser Herr gegeben hatte, oder Vorstellungen von verschiedenen königlichen Pallästen waren, die er hatte bauen oder verschönern laßen.

Der Chevalier von **Beaulieu** ein tapferer Offizir, ein guter Ingenieur und ein vortreflicher Zeichner, wandte, da er den einen Arm in seinem Dienste verlohren hatte, den andern

dazu

dazu an, die Schlachten, die Belagerungen, und alles, was er sonst merkwürdiges in seinen Feldzügen, worin er dem Könige diente, gesehen hatte, abzuzeichnen, er starb 1614. Herr des Roches der die Nichte des Herrn Beaulieu geheyrathet hatte, zeichnete auch und ließ noch andere Platten, in eben den Geschmacke, stechen; nach seinem Tode, wollten seine Witwe und Herr Abbe des Roches sein Bruder, diese Arbeit fortsetzen; aber da sie die gehörigen Kosten nicht anwenden konnten, so entschloßen sie sich, dem Könige, was sie fertig hatten, anzubieten: sie wandten sich an Herrn von Pontchartrain, der damals Generalcontrolleur der Finanzen war, der aber nicht alle Platten von der Frau des Roches annahm, sondern nur hundert und neun und sechzig davon behielt, die er in die Bibliothek bringen ließ und worüber Herr Abbe von Louvois seinen Empfangsschein ausstellte. Durch diesen neuen Zuwachs, bekam die Kupfersammlung des Königs, die so schon von Kennern so hochgeschätzt wurde, einen noch weit größern Werth.

Dies war auch das merkwürdigste, was man in diesem Jahre für die Bibliothek erhielt, bey welchem wir nun weiter nichts zu erinneren haben, als daß seine Majestät, der Akademie der Wißenschaften, ein Zimmer im Louvre einräumten, und also diese berühmte Gesellschaft nicht mehr, wie sie von ihrem Entstehen ange-

angethan hatte, ihre Versammlungen in der königlichen Bibliothek hielt.

Um die Mitte des Jahres 1700 überreichte ein arabischer Arzt **Nosrallah Gilde**, aus der Stadt Damascus, dem Könige, ein aufgerolltes Buch, worauf der ganze Pentateuchus in hebräischer Sprache geschrieben war, nebst drei arabischen Handschriften, die eine Geschichte der Drusen enthielten. **Ludewig** XIV. ließ dem Arzte ein ansehnliches Geschenk machen; und diese Freygebigkeit so wohl, als auch, weil man wuste, daß dem Könige dergleichen Geschenke angenehm waren, waren der Grund davon, daß dem Könige mehrere Bücher von Zeit zu Zeit überreicht wurden, die freylich nicht immer mit dem, von welchem wir jezt reden, gleichen Werth hatten.

Doch dies kommt nicht in Vergleichung mit dem Geschenke, welches der Bischof von Rheims Sr. Majestät, zu Ende dieses Jahres, machte; es betraf fünf hundert Handschriften, die er aus seiner reichhaltigen Bibliothek genommen hatte, um sie als ein aufrichtiges Geschenk der königlichen Bibliothek zu schicken; sie bestanden aus dreihundert und sechs lateinischen, hundert und eilf griechschen, drei und funfzig französischen, sechzehn italienischen und vierzehn hebräischen Büchern. Diese Manuscripte, unter welchen sich einige sehr alte befanden, hatten Herrn **Fouquet** gehört, und stammten mehrentheils, von Herrn von **Montchal** Erz-

bischof

bischof von Toulouse her, der 1651 gestorben war; man hatte einen besondern Catalogen davon, der mit dem Wappen des Erzbischofs von Rheims geziert war. Ein so schönes Geschenk, ist allemahl ein sicherer Beweis, theils von der edlen Denkungsart des Erzbischofs, theils von seiner Zuneigung gegen die königliche Bibliothek. Im Jahr 1710 in welchem er starb, erhielt die Bibliothek noch acht und funfzig andere Manuscripte von Büchern liturgischen Inhalts, als Mißalien, Breviarien, u. d. g. die er sich vorbehalten hatte, und die der Herr Abbe von Louvois zur königlichen Bibliothek schlug, da er überzeugt war, daß die Absicht seines Onkels gewesen sey, sie mit denen wieder zu vereinigen, die er vorher dem Könige geschenkt hatte.

Wir fügen zu diesen Geschenken, einige minder wichtige Stücke, die jedoch, wenigstens im Vorbeygehen, von uns bemerkt zu werden verdienen. Im September 1700 kaufte man für eine ganz ansehnliche Summe, fünf und dreißig gleichförmige Bände Handschriften, mit dem Wappen von Bretonvilliers: drei und zwanzig dieser Bände, handeln von Lotheringen, und die zwölf andern, enthalten eine große Anzahl außerlesener Stücke, die von großen Nutzen seyn können.

Im folgenden Monate October, brachte der P. Fontenay, der kürzlich aus China zurückgekommen war, für den König zwölf dicke

Bände mit, wovon einige in chinesischer, andere in tartarischer Sprache geschrieben waren, welche auf Befehl Sr. Majestät, durch den Castellan von Versailles, seiner Bibliothek ausgeliefert wurden.

Ein dritter Punkt, betrift die Handschriften des H. Faur, Doktor der Sorbonne, welches die berühmtesten ihrer Zeit waren: man hatte schon vorher, viele Bücher aus der Bibliothek dieses Lehrers, die ausgesucht und zahlreich war, gekauft. Er hatte sie dem Intendant des Erzbischofs von Rheims vermacht, ließ die Manuscripte darunter aussuchen und sie 1701 dem Könige verkaufen; es waren ihrer zweihundert und fünf und siebzig, mehrentheils neuere lateinische und französische.

So bereicherte der Onkel, theils durch eigene Geschenke, theils dadurch, daß er alle Gelegenheiten, Bücher anzuschaffen nutzte, die Bibliothek des Königs, in der Abwesenheit seines Neffen, der sie hingegen auf seinen Reisen auch nicht ganz aus dem Gesichte verlohr. H. Abbe von Louvois, war zu Ende des Jahres 1700 nach Italien gereist, wo er ein ganzes Jahr damit zubrachte, die Merkwürdigkeiten von Rom, Neapoli, Florenz und anderer Städte in Augenschein zu nehmen. Der junge Bibliothekär vergaß daselbst die Bücher nicht, und nach dem Grundsatze seines Herrn Vaters, daß man niemals das zu seinem Nutzen verwenden müße, was

man

man seinem Herrn zuzuführen schuldig sey, war er bey seiner Zurückkunft bemühet, alle die Bücher in der königlichen Bibliothek aufzustellen, die er an verschiedenen Orten, wo er durchgekommen war, gesammlet hatte.

Von dem Jahre 1701 bis 1706 haben wir nichts anzumerken, als das Geschenk welches Herr von Sparwenfeld, Ceremonienmeister des schwedischen Hofes, der königlichen Bibliothek machte, mit zwei höchstseltenen Handschriften, wovon die eine, ein uraltes römisches Mißale, und die andere, eine Reisebeschreibung in rußischer Sprache war; dies letztere war das einzige, was von dieser Sprache sich in der königlichen Bibliothek befand, als sie der Czar Peter I. am 28 May 1717 in Augenschein nahm, und da der Abbe von Louvois es hatte prächtig einbinden und das Wappen des Königs darauf setzen laßen, so überreichte er es diesem Monarchen, der mit Vergnügen einige Stellen darin durchlas. Zu diesem Geschenke, wollen wir noch die Handschrift fügen, woraus man das berüchtigte Fragment des Petronius genommen hat, welches das Gastmal des Trimalcion enthält und gemeiniglich, fragmentum Tragurianum genannt wird. Diese Handschrift, die zu Rom, mit noch einigen andern, für die königliche Bibliothek, vom P. de la Parre Generalprokurator der Congregation S. Mauri gekauft und 1703 nach Paris geschickt worden war, sollte zu Traw in Dal-

matien gefunden worden seyn. Man findet die Geschichte davon in gar zu vielen Büchern, als daß wir uns dabey verweilen sollten. mmm) Das Buch, ist in klein Folio und in Papier gebunden, enthält zweihundert und sieben und dreißig Seiten, und ist zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts geschrieben. Außer diesem Fragmente und andern Stücken des **Petronius**, befinden sich noch darin der ganze Tibullus, Propertius und Catullus, der Brief der Sapho an den Phaon nnn) und das kleine Gedicht des Claudians, der Phönix, wovon das leztere Stück, von einer neuern Hand herzurühren scheint, als die übrigen.

Herr Franz von Camps Abbe von Signy, der durch seine Dienstfertigkeit gegen Gelehrte, und wegen des Geschmackes, den er an Medaillen, Antiken und Gemählden fand, bekannt ist, hatte die Gewohnheit, dem Könige alle Jahre ein besonderes Neujahrsgeschenk zu machen: es bestand gemeiniglich aus Medaillen, die sich fürs königliche Kabinet schickten, und die der König sehr

mmm) Was jemals von **Wagenseil** und **Vales** wieder, und von **Petit** (**Statileus**,) **Mentel** **Scheffer** und vielen andern für die Aechtheit dieses Fragments in besondern Abhandlung und Briefen geschrieben ist, findet sich in der vortreflichen burmannischen Ausgabe des **Petrons** im zweiten Bande beysammen.

nnn) Bekantermaßen aus den epistolis heroidum des **Ovids**.

sehr gnädig aufnahm. Im Jahre 1706 überreichte er, anstat der Medaillen, ein sehr altes griechsches Manuscript von den vier Evangelien, auf Pergament und mit großen Buchstaben geschrieben. Als etwas besonders befanden sich bey dieser Handschrift zwischen den Reihen, rothe musikalische Noten: einige Kritiker, haben diese Noten, als einen Beweis angesehen, daß es nicht so alt sey, als man gemeiniglich dafür hält, es wird indeßen doch, als eine der kostbarsten griechschen Handschriften des N. T. angesehen, die sich nur in der königlichen Bibliothek befindet; und das ist nicht das einzige, was Herr Abbe von Camps hierher geschenkt hat.

Unter den Handschriften des Herrn Bigot, die noch in diesem Jahre 1706 für die königliche Bibliothek gekauft wurden, befindet sich auch ein Manuscript der vier Evangelisten, das dem vorhergehenden beynahe gleich, mit großen Buchstaben geschrieben ist, und sich auf eine bewundernswürdige Art erhalten hat. **Emerich Bigot**, den man den fleißigsten unter allen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts nennen kann, und den die übrigen als ein Orakel ansahen, starb zu Rouen im Jahr 1689. Seine Bibliothek, faßte so wohl viel Handschriften, als gedruckte Bücher in sich, die er von seinem Vater ererbt, aber selbst ansehnlich vermehrt hatte, die mehresten waren mit Anmerkungen von seiner eignen Hand versehen,

 und

und einige von ihm selbst geschrieben. Er hatte sie seiner Familie vermacht, aber funfzehn oder sechzehn Jahr nachher, entschloß sich sein Erbe sie zu Gelde zu machen, und verkaufte sie an einige Buchhändler in Paris, diese überließen der königlichen Bibliothek, für einen Preis, den der Herr Abbe von Louvois dafür geben wollte, die Handschriften, welche sich in dieser Bibliothek befanden, und auf vierhundert und funfzig Bände beliefen; einige davon, waren verlohren gegangen, aber man hatte das Glück, sie nachher wieder zu finden.

Ohngefähr zur Zeit dieser letztern Vermehrung, geschahe in der Bibliothek der Diebstahl, der damals so viel Unruhe und dem guten Clement so viel Kummer verursachte. Ein Ebentheurer Johan Aymont, Priester aus dem Delphinate, war zur reformirten Religion übergegangen und hatte sich nach dem Hag begeben, wo man ihm mit dem Nahmen des, wegen der Religion, geflüchteten Predigers beehrte, und wo er sich verheyratet hatte. Dieser Mensch, der bey seinem unruhigen und zu Händeln aufgelegten Kopfe, vermuthlich seines Standes überdrüßig war, wie es bey dergleichen Leuten nur gar zu oft zu geschehen pflegt, faßte den Entschluß, wieder nach Frankreich zu gehen; er hatte sich chimerische Entwürfe ausgedacht, die entweder die Religion oder den Staat zum Gegenstande hatten, durch welche er glaubte, nicht nur desto leichter wieder ins

König=

Königreich zu kommen, sondern auch eine Person von Wichtigkeit darin zu spielen. Er hatte sich zu Ende des Jahres 1705 des Vorwandes bedient, um an Herrn **Clement** zu schreiben, dem Könige ein Buch anzubieten, das er, wie er sagte, gekauft hatte, da er sonst dem Herrn **Clement** ganz unbekannt war. Er sprach gleich auf eine räthselhafte Art mit ihm, von seinen Absichten bey seiner Veränderung der Religion, und von der Entdeckung gewißer Dinge, die, wie er behauptete, von Nutzen für den König seyn könnten: er könnte sie, hieß es, ihm nicht eher entdecken, als wenn er sicher wäre; er müße ihm, vor allen Dingen, einen Geleitsbrief auswürken. Der gar zu gütige **Clement** freuete sich vielleicht, einen Proselyten machen zu können, oder glaubte es beträfe das Wohl des Staats, gab den Träumereyen des flüchtigen Predigers Gehör, erhielt für ihn einen Geleitsbrief von dem Herrn Grafen **Pontchartrain** und unterhielt, bis zu seiner Ankunft, mit ihm einen Brifwechsel, wo er so geheimnißvoll redet, als wenn es die wichtigsten Angelegenheiten beträfe.

Aymont war im April 1706 zu Paris angekommen und Herr **Clement** unterstützte ihn, so viel es in seinen Kräften stand, er stellte ihn dem Minister und darauf dem Kardinal von **Noailles** vor, der, um von der Bekehrung dieses Abtrinnigen gewiß zu seyn, ihn in das Seminarium der ausländischen Mißionen ein-

einführte. Aber zwei abscheulige Schriften, wovon er eine an den Kardinal von Noailles, die andere an den Herrn Grafen von Pontchartrain geschickt hatte, legten völlig seine Denkungsart an den Tag und er wurde, wie er es verdiente, gehaßt. Wir haben von ihm einen Brief, den er von dem auswärtigen Mißionswesen an Herrn Abbe Reuaudot, im September dieses Jahres schrieb, worin er sich bitterlich und mit vielen Vorwürfen über die Lage beklagt, in welcher man ihn stecken ließe. Wir glauben mit Recht zu vermuthen, daß es so wohl aus Rache geschahe, weil man ihn verachtet hatte, als auch, um sich mit desto beßern Gründen zu versehen, sich, nach seiner Zurückkunft in Holland, vertheidigen zu können, daß er das gar zu große Zutrauen des Herrn Clement so mißbrauchte, als er that. Seine Besuche bey diesem Manne wurden jezt häufiger als sonst, und da er die Freyheit hatte, oft allein in der Bibliothek zu bleiben, so wurde es ihm leicht, das beste, nach seinem Gutdünken, herauszunehmen.

Da er sein Vorhaben ausgeführet hatte, so machte er sich an den Herrn von Chamillart, Minister des Kriegsdepartements, er war so geschickt, sich einen Geleitsbrief auszuwürken, mit welchem er im May 1707 entwischte, ohne daß man an ihn dachte, und sich wieder nach dem Hag begab. Hier gab er zur Ursach seiner Abwesenheit und seiner Reise nach

Frank-

Frankreich vor, er habe die fromme Absicht gehabt, Stücke aufzusuchen, die zur Vertheidigung der protestantischen Religion dienlich wären; er prahlte mit den mitgebrachten Handschriften, und Herr Clement erfuhr 1707 nur durch das gemeine Gerücht, daß die königliche Bibliothek bestohlen worden sey, man konnte aber nicht gleich sagen, worin der Diebstahl bestehe.

Die Handschrift, womit sich der flüchtige Prediger in Holland am meisten groß gemacht hatte, war das berühmte Concilium von Jerusalem, wovon wir schon geredet haben. Herr Clement, dem es außerordentlich kränkte, daß er von diesem Heuchler hintergangen worden war, schickte sogleich seine Vollmacht nach dem Hag, um ihn gerichtlich zu belangen, und nahmentlich, die Wiederersetzung dieses Bandes so wohl als anderer, die er noch haben mögte und die man sogleich, als ehemalige königliche Bücher erkennen würde, zu verlangen. Zum Unglück, hatte man, da man das Concilium von Jerusalem 1697 in die Bibliothek setzte, sich allein damit begnügt, es unter dem Schluße zu verwahren, ohne das Zeichen oder den Stempel mit dem französischen Wappen und den darumstehenden Worten BIBLIOTHECÆ REGIÆ darauf zu setzen. Aymont, wuste sich dieses Umstandes zu bedienen, er schrie über Verleumdung, und hatte in einem Briefe, den er damals drucken ließ, die Unverschämtheit zu be-

behaupten, daß diese Handschrift, niemals der königlichen Bibliothek gehört habe, daß sie aus der von St. Germain des Prez sey, und daß er sie von einem Mönch aus dieser Abtey erhalten habe, der in seinem Herzen ein Protestant gewesen sey. Man kann sich keine gröbern Lügen gedenken, als die waren, welche in diesem Briefe standen; freylich hätte, um das Gegentheil zu beweisen, der Stempel müßen auf dem Bande stehen, und das machte eben den Aymont so dreust; da er über das noch versicherte, daß das Buch, wovon schon vor dreißig Jahren, von wem? wiße er nicht, eine Ausgabe erschienen sey, geschickt wäre, alles das umzustoßen, was Herr **Arnaud** wider den Prediger **Claude**, in Ansehung des morgenländischen Glaubensbekenntnißes vom heiligen Abendmale, behauptet habe, so hatte er die Frommen auf seine Seite zu bringen gewust. Kurz, ohnerachtet aller Mühe, die sich der H. Abbe von **Louvois** und H. **Clement** gaben, ohnerachtet der dringenden Vorstellungen und Bitten, die H. von **Torci** und der Graf **Pontchartrain**, auf Befehl des Königs thaten, war es doch nicht möglich, bey dem Magistrat, der um die Sache wißen muste, Recht zu erhalten; die Handschrift vom Concilium zu Jerusalem, blieb in den Händen ihres Räubers, bis 1709 ihn die Generalstaaten dazubrachten, sie wieder herauszugeben; sie ließen sie dem Könige durch den Chevalier von **Croißy** wie-

der zu stellen, der sie, in eben dem Jahre, wieder in die königliche Bibliothek brachte.

Um doch zu wißen, worin eigentlich der Diebstahl des Aymont bestanden hatte, so stellte Herr Clement, eine genaue Besichtigung aller Handschriften des Königs an, und bemerkte, in einer Nachricht, die er nach Holland schickte, diejenigen, die aus der Bibliothek entwendet worden waren, und man nicht mehr auf ihrer Stelle fand: wir thun also vielleicht nicht unrecht, wenn wir hier eine genaue Nachricht davon geben, weil diese Bücher noch nicht wieder ersetzt worden sind, und weil es nach unserer Anzeige leicht seyn würde, sie an den Orten, wo sie noch seyn könnten, zu entdecken; wir werden uns dabey des Aufsatzes vom Herrn Clement bedienen.

1) Briefe des heil. Paulus, die kanonischen Briefe und die Apokalypse, in lateinischer Sprache, auf Pergament mit großen Buchstaben geschrieben, klein Folio, no. 3938.
2) Die Evangelien lateinisch, auf Pergament mit großen Buchstaben, klein Quart, no. 4582.
3) Die Evangelien lateinisch, auf Pergament mit sehr alten sächsischen Buchstaben, in Octav, no. 4583.
4) Des Herrn Visconti päbstlichen Nuncius italienische Briefe an das Concilium von Trident, geschrieben im Jahr 1562, aus

aus den bethünischen Handschriften, no. 10042; es ist der zweite Band, den erstern besitzt die Bibliothek noch.

5) Italienische Briefe, geschrieben von Prospero Santa Croce, Nuncius des Papsts Pius des vierten in Frankreich von 1561, gleichfalls bethünisches Mscpt. no. 8679.

6) Gesandschaft des Bischofs von Angulesme nach Rom, von 1560 bis 1565, bethünisches Mscpt. no. 8630 zweiter Band, der erste ist noch vorhanden.

7) Register der Taxen der römischen Kanzley, Folio, no. 10056.

8) Politisches Gespräch über die Bewegungen in Frankreich im Jahr 1632 und andere Abhandlungen, no. 10080.

9) Zwey chinesische Bücher, eines führt den Titel, freundschaftliche Unterredungen des Confucius, das andere, chinesisch Rechenkunst.

Man wollte in Paris behaupten, Aymont habe noch andere Bücher mit nach Holland genommen, unter andern ein spanisches Mscpt. von Auszügen aus Briefen eines Dom Diego, Karls des fünften Abgesandten zu Rom; einen Band Handbriefe der Katharina von Medicis, Karls des neunten und Heinrichs des zweiten an ihre Abgesandten zu Rom, und eine dritte Handschrift wovon Aymont vorgab, daß sie einen völligen Aufschluß von allen geheimen Unternehmungen des fran-

zösischen

zösischen Staats, in Ansehung der Kirchensachen auf dem tridentinischen Concilium, gebe. Herr Clement hingegen versichert zuverläßig in seiner Nachricht, er habe niemals gefunden, daß diese Handschriften je in der königlichen Bibliothek gewesen wären.

Da H. Clement diese Untersuchung vornahm, hatte er nur von dem Diebstahle nach den Bänden der Bücher geurtheilt, und nicht bedacht, daß Aymont selbst aus den Büchern hätte vieles herausreißen können. Sein Erstaunen war daher so groß als seine Betrübniß, da man ihm einige Monat nachher zeigte, daß Blätter aus verschiedenen Handschriften gerißen oder geschnitten worden wären, vorzüglich aus der, die für die seltenste und wegen ihres Alters für die schätzbarste gehalten wurde, nämlich die Briefe des heil. **Paulus**, griechsch und lateinisch, auf Pergament mit goldenen Buchstaben geschrieben, wie man glaubte aus den ersten Jahrhunderten; es fehlten darin fünf und dreißig Blätter: so auch aus der geschriebenen Bibel **Karls des kalen**, waren vierzehn Blätter mit dem Federmeßer geschnitten; ohne der übrigen bethünischen Handschriften Erwähnung zu thun, wo man in der Folge ähnliche Diebstähle entdeckte. Alles was man von diesen auf solche Art gestohlenen Blättern der beiden Handschriften, von welchen wir geredet haben, wieder bekommen konnte, war erst ein Blatt von den paulinischen Briefen,

und

und ein ander Blatt aus der Bibel Karls des kalen. Eine Privatperson schrieb 1720 aus dem Hag, daß sie beyde nebst einem arabischen Manuscript von Aymont selbst, für hundert Florins gekauft habe: sie bekam die völlige Summe ausgezahlt, nachdem sie alles wieder an die königliche Bibliothek ausgeliefert hatte.

Ferner schickte Milord Orfort und Mortimer, in deßen Bibliothek die vier und dreißig übrigen Blätter der Briefe des heiligen Paulus gekommen waren, diese kostbaren Trümmern, auf Bitten des Herrn Abbe Bignon, mit einer Großmuth, die alle unsere Lobeserhebung und Erkenntlichkeit verdient, zurück: und so wurde denn dies Manuscript, das die Gelehrten als unschätzbar verehren, als ein vollkommenes Ganzes wieder hergestellet.

Herr Clement war indeßen untröstlich, daß er, wie wohl höchst unschuldig, die Ursach von dem erzählten Vorfalle gewesen sey: seine Gesundheit nahm merklich ab, und er brachte seine noch übrigen Tage in Schwachheit hin.

Die Jahre 1708 und 1709 liefern uns angenehmere Gegenstände, als die vom Jahre 1707. Man verwahrte auf dem Packhofe, schon seit funfzehn Jahren, eine Kiste, die Niemand noch wiedergefodert hatte: die Generalpächter ließen sie zum Generalcontrolleur H. Demarez bringen, man fand darin vierzehn Brieftaschen, worin tartarische Bücher waren,

die

die auf königlichen Befehl, weil H. Demarez mit dem Könige geredet hatte, in die Bibliothek gebracht wurden. Se. Majestät schickten auch einige andere Bücher wieder zurück, die sie aus ihrem Kabinette der Preciosen holen ließen, wo Sie, wie Sie sich hierbey erinnerten, zurückgeblieben waren. Es ist billig, daß wir hier bey Gelegenheit der chinesischen und tartarischen Bücher, eine Bemerkung machen, die wir vielleicht schon hätten machen sollen, da wir das erste Mahl davon sprachen: es sind nämlich die Bände gemeiniglich nicht stark, von außerordentlich feinen seidnen Papier; sie sind nur nett geheftet und beschnitten, und zwar so geheftet, daß das, was bey unsern Büchern der Schnitt ist, in den chinesischen Büchern der Rücken wird; weil das Blatt nur auf einer Seite, aber auf zweien Paginis gedruckt ist, so muß die Beugung in der Mitte auswärts gehen um die Schrift gleich vorstellig zu machen, sonst würden die Paginä eines Buches halb weiß halb gedruckt erscheinen. ooo) Diese Bän-

ooo) Diejenigen Leser die noch kein chinesisches Buch gesehen haben, mögten sich bey dieser, in der That etwas dunkeln, Beschreibung nicht gleich belehrt finden. Man wird sich, glaube ich, am besten die Vorstellung erleichtern, wenn man sich an Bücher erinnert, wo Landkarten oder Riße wegen ihrer Länge eingeschlagen sind. Diese Landkarten oder Riße scheinen alsdann auch keinen Schnitt, sondern hinten und vorn einen Rücken zu

Bände befinden sich, bald in großer, bald in geringerer Anzahl, in Brieftaschen oder in Futeralen, die mit einfachen oder reichen Zeugen überzogen sind. Wenn man also die chinesischen Bücher nach der Anzahl ihrer Bände rechnet so ist diese Anzahl oft unbeschreiblich groß, ganz anders aber ist es, wenn man sie nach den (so genannten) Brieftaschen zählt, so waren es zum Beyspiel nur vierzehn Bücher, die man 1708 vom Packhofe in die Bibliothek brach-

zu haben. Denket man sich nun auf die Art ein ganzes chinesisches Buch, so ist die äußere Seite des eingeschlagenen Blattes nebst der äußern Seite der andern Hälfte oder desjenigen Blattes, auf deßen innern Seite, bey unsern mit Kupfern oder Rißen versehenen Büchern, die Zeichnung oft allein zu stehen pflegt, allein gedruckt, und also wie hier gesagt wird nur auf einer Seite aber auf zweien Paginis. Da nun das folgende Blatt eben so, von außen bloß, gedruckt ist, so stößt Pagina an Pagina, und man kann also weiter lesen, ohne die eingeschlagenen Blätter, die auf beiden Paginis ungedruckt sind, aufzuschlagen. Diejenigen die sich libros plicatiles der Alten darunter vorstellten wollten, würden zwar keinen ganz irrigen, aber auch nicht vollkommenen Begriff davon haben, denn diese, einer spanischen Wand ähnlichen Bücher, bestanden oft aus sechs und mehrern Blättern und waren auf der einen Seite so wohl als auf der andern beschrieben. C. G. Schwarz de ornamentis librorum veterum, disputatio V. de libris plicatilibus veterum.

brachte, aber diese vierzehn enthielten wieder hundert uud vierzehn Bände in sich.

Diese Brieftaschen (oder Pappendeckel) voll tartarischer Bücher, wurden bald von einer großen Anzahl anderer begleitet, die aber mit den vorigen nichts als den Nahmen gemein hatten. Johann **Haudiquer** von Blancourt ein Schwiegersohn des **Franz dů Chesne**, folgte dem Beyspiele seines Swiegervaters und studirte Genealogie: man klagte ihn an, als habe er alte Adelsbriefe gemacht und nachgemahlt, und er wurde 1701 von der Kammer des Arsenals zu einem ewigen Gefängniße verurtheilt: seine Güter wurden confiszirt und folglich auch seine Papiere und Bücher; diese waren bey Herrn **Hersent**, Schreiber der Commißion, vor welcher er verurtheilet worden war, in Verwahrung liegen geblieben. Der König bestimmte sie, durch einen Befehl des Raths vom zehnten Julius 1708, für seine Bibliothek und H. von **Bužon**, Intendant der Finanzen und Staatsrath der mit bey der Commißion des Arsenals gewesen war, nebst dem Herrn Abbe von **Louvois**, nahmen zu Anfang des Jahres 1709 ein Verzeichniß dieser Bücher und Papiere auf; sie wurden sogleich dem Bibliothekår Sr. Majeståt zugestellt, und beliefen sich auf neun und siebzig, theils schon gebundene Bůcher theils Brieftaschen, wovon fünf und funfzig von **Andreas** und **Franz dů Chesne** und vier und zwanzig von **Haudiquer** selbst

herrührten, beides waren Urkunden, Genealogien, Briefe und andere flüchtige Stücke.

Außer diesen Bänden und Brieftaschen, befanden sich noch beym H. Hersent fünf Coffers mit dergleichen Sachen; aber der Tod dieses Mannes, der eben erfolgte, da man von den andern das Verzeichniß aufnahm, verhinderte, daß man eine Beschreibung davon machen konnte, und Herr Buißon ließ sie versiegeln: sie blieben bis 1716 in diesem Zustande, da sie in das Louvre, und zwar in das Zimmer gebracht wurden, das für die Finanzschriften (les minutes des finances) bestimmt ist. H. Baudry, der durch einen Befehl des Raths von diesem Jahre 1716 dazu ernannt worden war, wollte ein Verzeichniß davon aufnehmen, fand aber, daß die Bücher die in diesen Coffers verschloßen lagen, beynahe vermodert und von Mäusen aufgefreßen waren: er suchte indeßen die am wenigsten gelitten hatten heraus, und ließ dreißig Bände davon machen, die an demselben Orte der Verwahrung blieben, bis sie Herr Abbe Bignon zur königlichen Bibliothek zu schlagen ansuchte, da sie ihm denn auch verwilligt und zu Folge eines Befehls des Raths vom sechzehnten Januar 1725 ausgeliefert wurden.

Die Topographie von Irland, welche 1709 durch den sel. Herrn Valincourt der Bibliothek geschenkt wurde, ist zu wichtig, als daß wir uns nicht einen Augenblick dabey aufhalten

halten sollten, ob es gleich nur zwei Bände sind. Milord **Petti**, Graf von Scherbürne, ein Mitglied der königlichen Societät zu Londen, war von dem Könige **Jakob dem zweiten**, mit Vollmacht und in Qualität eines Generalinspecteurs nach Irland geschickt, um eine genaue Beschreibung des ganzen Landes zu machen; er hatte einen Plan davon aufgenommen, und eine so vollkommene genaue Karte davon gemacht, daß er sogar die Landgüter der Privatpersonen bemerkt hatte; da er mit der Arbeit völlig zu Stande war, so brachte er seine Karten in Ordnung und machte davon diese zwei Bände. Im Jahr 1707, zwanzig Jahr ohngefähr nach seinem Tode, bemächtigten sich französische Kaper des Schiffes die Eintracht genannt (l'unité) das dem Milord Scherbürne, dem Sohn unseres Verfaßers, gehörte und von Dublin nach London zurück ging. Unter vielen Büchern die auf dem Schiffe waren, befanden sich auch die beiden mit eigener Hand gezeichneten Bände Karten, nebst einem dritten, der zwar dieselben Karten, aber in Kupfer gestochen, in sich faßte, und dieses Stück der Beute wurde an den Herrn von **Valincourt**, den Generalsekretär der Marine, geschickt. Diese schätzbare und in ihrer Art einzige Sammlung, die aus mehr als dreihundert selbst gezeichneten Karten bestand, blieb lange Zeit versteckt und man hielt sie selbst für verlohren: man wuste wohl daß Herr Abbe von

Louvois, sie 1718 in königlichen Pallast zum Herrn Abbe Dubois, damaligen Kardinal, geschickt hatte; da man sie aber nach seinem Tode 1723 nicht gefunden hatte, so hatte man darüber zum Theil sehr ungegründete Vermuthungen. Die ganze Sache war diese: der Kardinal hatte sie dem H. von Lisle dem Geographen zugeschickt, und dieser hatte sie, da die Bände nicht gestempelt waren, und er also nicht wuste wem sie gehörten, bis zu seinem Tode behalten, ohne es sich einfallen zu laßen, sie den Erben des Kardinals zuzuschicken: dies war in der That ein Glück, denn diese beiden Bände würden vielleicht sonst eben das Schicksal gehabt haben, das die andern Bücher des Kardinals Dubois hatten, und an einen Fremden verkauft worden seyn. Des Herrn von Lisle Wittwe, hatte noch von ohngefähr entdeckt, daß sie dem Könige gehörten, und schickte sie von selbst 1727 wieder zurück; sie wurden in die königliche Bibliothek gesetzt, wo sie nun nicht wieder verlohren gehen können.

Wir wollen gleich in diesem Jahre 1709 zu den zwei Bänden der irländischen Karten, drei und zwanzig andere griechsche, arabische türksche und persianische Bücher setzen, die der Herr Graf von Pontchartrain einschickte; sie waren von dem berühmten Paul Lucas mitgebracht worden, der nun wieder, von seinen, auf königliche Kosten, im Orient gemachten neuern Reisen, zurückgekommen war und jederzeit

zeit von denselben, neue Sachen für die königliche Bibliothek und das Kabinet Sr. Majestät mitgebracht hatte.

Das Jahr 1712 machte endlich dem Kummer und den Arbeiten des Herrn Clement ein Ende; er starb in dem Pallaste der königlichen Bibliothek am sechzehnten Januar, an einer Brustwaßersucht, im vier bis fünf und sechzigsten Jahre seines Alters. Er hatte sich während seines ganzen Lebens keine andere Erholung in seiner Muße erlanbt, als das nützliche und angenehme Vergnügen, die Kupferstiche in Ordnung zu bringen, die er von seiner Jugend auf zusammlen angefangen hatte: er besaß deren auf achtzehn tausend Stück, die nach der schönsten Ordnung in mehr als hundert Pappendeckel vertheilt waren: er hatte auch ein Verzeichniß davon gemacht, das aus drei Bänden bestand. Um seine aufrichtige Liebe, die er zur königlichen Bibliothek trug, zu beweisen, wollte er ihr bey seinem Tode diese Sammlung, die vielleicht das schönste und wichtigste Stück seiner Erbschaft war, vermachen. Se. Majestät geruheten das Vermächtniß anzunehmen, und hielten die Erben des Herrn Clement, durch eine auf das Rathhaus angewiesene Rente, dabey schadlos.

Der König ernannte selbst den Herrn Abbe von Targny an die erledigte Stelle des Herrn Clement; wiewohl erst zwei Jahr nachher, warum? können wir nicht sagen. Ludewig

wig von Targny, Doktor der theologischen Facultät zu Paris, war von Noyon in der Picardie. Er war Lehrer des Herrn Abbe von **Louvois** in den theologischen Wißenschaften gewesen, und hatte ihn, da er auf Reisen ging, nach Italien begleitet: es war ein Mann von vieler Gelehrsamkeit in theologischen Wißenschaften und großer Bücherkenntniß, da er selbst eine ausgesuchte Bibliothek besaß, die er immer in guten Zustande erhalten hat. Ob er gleich seine Bestallung erst erwartete, so unterließ er doch nicht seine Pflichten eines Unterbibliothekärs, mit Herrn **Boivin** zugleich anszuüben. Sie nahmen beide mit einander eine Besichtigung der königlichen Bibliothek vor, und es scheint, nach dem was uns von dieser Arbeit noch übrig ist, daß sie sich mit der Untersuchung der Kupferplatten und Kupfer selbst, die man davon abgezogen hatte, endigte: so fallen auch in diese Zeit einige Vermehrungen, die allerdings nicht ohne Werth sind und die wir kürzlich anzeigen wollen.

Die Bibliothek von **Melchisedek Thevenot**, der ehemals auch das Amt eines Aufsehers der Bibliothek verwaltet hatte, und nun schon zwanzig Jahr tod war, war noch nicht ganz verkauft worden: seine Erben hatten die orientalischen und einige andere Handschriften behalten, wovon sie sich große Vorstellungen gemacht hatten, aber die indeßen niemand um den Preis für welchen sie dieselben anboten,

hatte

hatte kaufen wollen: sie schätzten sich am Ende glücklich, da sich Buchhändler fanden, die sie für eine sehr mäßige Summe erkauften; und von diesen kaufte sie 1712 die königliche Bibliothek an sich, an der Zahl zweihundert und neunzig.

Einige Monate vorher, hatte sie schon bey der Auction der Bücher des Herrn **Karl Bülteau**, ältesten königlichen Sekretärs, achthundert und funfzig gedruckte Bände gekauft. In langer Zeit waren nicht so viel gedruckte Bücher auf einmal in die königliche Bibliothek gekommen. Was der Bibliothek des Herrn **Bülteau**, noch einen größeren Werth beylegte, waren die vortreflichen historischen Werke womit sie vorzüglich versehen war.

Herr **Mortain** der Bilderhändler, der bey einer Versteigerung die neun und zwanzig Kupferplatten von dem Buche, **Beschreibung des Invalidenhauses** (description des invalides) vom Herrn **Boulancourt**, erhalten hatte, trug sie dem Herrn von **Louvois** an, die königliche Bibliothek damit zu versehen, und der Bibliothekär war sehr wohl zufrieden, diesen neuen Band zu erhalten, der die Kupfersammlung des Königs noch ansehnlicher machte als sie schon war. Herr von **Boulancourt** ist nicht der Verfaßer dieser Beschreibung des Invalidenhauses; er hatte sie mit dem Text der bey den Kupfern war, von den Erben des **Herrn de la Porte**, Commißar des Invali-

denhauses gekauft, welcher den Grundriß, die Seiten und das Dach dieses prächtigen Gebäudes, auf Befehl des Herrn von **Louvois** und auf Kosten dieses Ministers, hatte in Kupfer stechen laßen und eine Erklärung hinzugefügt. Der Commißar hatte fünf hundert Exemplare davon drucken laßen, war aber gestorben, ehe er das Privilegium sie zu verkaufen hatte genießen können. **Boulancourt**, der sich nun in dem Besitze aller dieser abgedruckten Exemplare sahe, hatte seinen Nahmen vor das Buch setzen laßen und eine Dedication hinzugefügt.

Diese neun und zwanzig von **Mortain** verschaften Platten waren noch nicht alles, was zur Beschreibung des Invalidenhauses gehörte: man erfuhr in der Folge, daß man noch den Plan und das Profil der Kirche in vierzehn Stücken haben müße, wovon man in der königlichen Bibliothek im Jahr 1687 hundert Exemplare gehabt hatte, und wovon nun seit langer Zeit nichts mehr übrig war. Daher kam es, daß von allen denen, welche der König zeither mit Kupfersammlungen beschenkt hatte, auch nicht ein einziger ein ganzes Exemplar von den Stücken, die zur Beschreibung des Invalidenhauses gehören, aufweisen konnte; Se. Majestät hatten im Anfang nichts als den Plan und das Profil der Kirche ausgetheilt, wovon man die vierzehn Platten nicht hatte, und nachher hatten sie nur die Stücke, die vom

Herrn

Herrn Mortain herkommen, verschenken können.

Die ersten Früchte, die die königliche Bibliothek aus dem Frieden zog welcher 1713 bekannt gemacht worden war, waren hundert gedruckte Bände, die Herr Wetstein, der berühmte Buchdrucker und Buchhändler zu Amsterdam, ihr zum Geschenke machte, und wovon jeder Band zu Anfange mit folgender Inschrift bezeichnet war. AUGUSTISSIMI. GALLIARUM. REGIS. BIBLIOTHECÆ. AUGSTISSIMÆ. HOC. SUI. LABORIS. SPECIMEN. S. F. TYPOGRAPHUS. Dieses Beyspiel der Uneigennützigkeit und einer edlen Denkungsart, fand in der Folge viele Nachahmer, und wir können zum Lobe der auswärtigen Buchhändler sagen, daß man ihm noch immer nachahmt; man unterläßt auch in unsern Registern keineswegs ihrer rühmlichst Erwähnung zu thun, so wie derer Werke, welche italienische, deutsche, englische und andere Gelehrte entfernter Länder, der königlichen Bibliothek von Zeit zu Zeit zu schicken sich ein Vergnügen und Ehre machen.

Ein ander Beyspiel dieser Art von eben diesem Jahre, ist das Vermächtniß des Herrn Caillus von Fourny, der Rechnungsrevisor gewesen war, und sich durch eine vollständige Kenntniß alter Urkunden und anderer historischer Stücke, der ganzen Kammer so sehr bekannt gemacht hatte. Schon im vorigen Jahre,

hatte er dem Könige eine kostbahre Sammlung von Urkunden der Stadt Langres überreicht, die auf Pergament in Folio geschrieben, und auf Befehl des Bischofs von Langres Johann im Jahr 1329 angefangen war. Nach dem Tode dieses geschickten Mannes, brachte zu Ende des Decembers, der Executor seines Testaments, dem Herrn Abbe **Louvois**, das Verzeichniß der Urkunden, Papiere, Akten und Scheine der Herzogthümer Lotheringen und Bar, die vom Herrn von **Fourny** selbst, zu Folge der Befehle Sr. Majestät, in den Jahren 1697 und 1698, gemacht und aufgesetzt worden waren. Es war in sechs großen Brieftaschen oder Bänden, und zwei kleinern, worin die Tabellen lagen, enthalten, und diese Sammlung, nebst denen die Se. Majestät schon von **Chantereau le Fevre** und Herrn von **Bretonvilliers** besaßen, waren hinreichende Quellen zur Kenntniß der lotheringischen Angelegenheiten.

Kaum hatte Herr Abbe von **Targny** 1714 seine Bestallung als Nachfolger des H. **Clement** erhalten, als er, so wie Herr **Amelot**, Staatsrath und gewesener Gesandte in Spanien, den Befehl erhielt nach Rom zu gehen, und also die Bibliothek verlaßen muste. Seine Reise, von deren Entzweck wir nicht zu reden brauchen, war für die königliche Bibliothek nicht ganz fruchtlos: während seines Aufenthaltes in Italien, der das ganze Jahr 1715

hindurch daurte, brachte er eine große Menge wichtiger Bücher zusammen, die bey seiner Zurückkunft in Frankreich ankamen und deren Preis ihm vollkommen gutgethan wurde.

Während der Zeit, daß er es sich angelegen seyn ließ, in Italien die königliche Bibliothek zu vermehren, machte sein Landsmann H. Galland, königlicher Profeßor und ein Mitglied der Akademie der Inschriften, ein Vermächtniß von allem dem, was als Früchte seines Wachens und seiner Untersuchungen, anzusehen war. Er erklärte sich ausdrücklich vor seinem Tode, der den 17ten Febr. 1715 erfolgte, daß er alle seine orientalischen Handschriften, Papiere und Brieftaschen, der königlichen Bibliothek vermache. Zwei seiner Freunde waren Zeugen dieser Erklärung und bekräftigten sie; alles wurde sogleich auf die Bibliothek Sr. Majestät gebracht. Es bestand aus drei und zwanzig arabischen Bänden, fünf und zwanzig türkschen, vierzehn persianschen, neun Bänden in verschiedenen Sprachen, zwölf Wörterbüchern und dreißig Büchern, Brieftaschen und Packen, die mehrentheils aus (eigenen) Werken, Auszügen oder Abschriften des Herrn Gallands bestanden; die Erben wurden von dem Könige schadlos gehalten.

Weit wichtiger als das Vermächtniß des Herrn Galland, war die Schenkung die Franz Roger von Gaignieres schon 1711 dem Könige mit seinem Kabinet gemacht hatte, wo-

von

von aber die Bibliothek nicht eher als in diesem Jahre 1715 in Besitz kam. Kaum kann man sich vorstellen, wie ein einziger Mann, deßen Vermögen doch eingeschränkt war, so viel verschiedene Sachen, als gedruckte und geschriebene Bücher, Portaits, Kupfer, Riße, Gemählde, geographische Karten u. d. g. habe sammlen und in Ordnung bringen können. Fast keine Kirchen, alte Gebäude, Gräber und alte Statüen waren mehr in Frankreich, die Herr von Gaignieres nicht hätte sollen ganz oder in Theilen abzeichnen laßen, wenn er etwas merkwürdiges, in Ansehung der Topographie, Geschichte der alten Gebräuche, vorzüglich der Kleidung und was wir Moden zu nennen pflegen, davon gefunden hatte. Er hatte aus allen diesen Sammlungen ein seltenes Kabinet errichtet, das seit langer Zeit die Bewunderung der Kenner auf sich zog; er befürchtete, es mögte nach seinem Tode zerstreuet werden und glaubte mit Recht, daß die königliche Bibliothek der einzige Ort sey der würdig wäre, das in sich zu verwahren, was er mit so viel Sorgfalt und Kosten gesammlet habe.

Er machte also dem Könige in einem Aufsatze vom 19ten Febr. 1711, in Gegenwart des Herrn Marquis von Torci, ein Geschenk damit, der es für und auf Befehl seiner Majestät annahm. Nach diesem Aufsatze, behielt sich der Verschenker vor, sein Kabinet Zeit seines Lebens genießen zu dürfen. Herr von Torci

ver-

versprach hingegen von Seiten des Königs dem Herrn von **Gaignieres**, zur Schadloshaltung, der auf seine Untersuchungen verwandten Kosten, die Verwilligung einer Leibrente, eine Summe an baren Gelde und eine andere Summe, die nach seinem Tode, an seine Erben, oder Legatarien, ausgezahlt werden sollte.

Von jezt an waren also Se. Majestät Eigenthümer dieser reichhaltigen Sammlung, und Herr **Clairambault**, der Genealoge der königlichen Orden, bekam vom Herrn **Torci** den Befehl, die gehörigen Verzeichniße davon aufzunehmen und auf ihre Erhaltung ernstlich bedacht zu seyn. Herr von **Gaignieres**, starb zu Ende des vierten Jahres darauf im März 1715. Da man die Siegel abriß, worunter alle seine Sachen verwahrt waren, so wurde alles, was znr Verschenkung gehörte, in das Haus des genannten Herrn **Clairambault**, auf dem Platz des Victoires, gebracht, um der königlichen Bibliothek näher zu seyn; die Absicht Sr. Majestät dabey war, alles das nur hinein zu setzen, was noch nicht darinnen wäre und das übrige zu verkaufen, um die Gerichtsunkosten, die Miethe des Hauses und andere Unkosten damit zu bezahlen.

Alle Handschriften, alte sowohl als neuere, Briefe, originelle Urkunden, Abschriften und Auszüge, wurden in die königliche Bibliothek gebracht, eben so die gedruckten Bücher die sich noch nicht darin befanden, und man machte

ein

ein Verzeichniß davon, welches zweitausend achthundert und sechs und neunzig besondere Stücke in sich begriff. Man brachte ferner in die Bibliothek, die ganze Sammlung von geographischen Karten, Planen der Städte und Riße und topographischen Beschreibungen verschiedener Länder. Aus den Kupferstichen von Personen, suchte Herr **Clairambault**, aus der Sammlung des Herrn **Gaignieres**, diejenigen aus, welche noch, in der vom Herrn **Clement** geschenkten Sammlung fehlten, und die übrigen, nebst andern Kupfern, gedruckten Büchern, Gemählden, das Originalportrait des Königs *Johann*, welches für die königliche Bibliothek behalten wurde, ausgenommen, wurden alle 1717 durch einen Unterbedienten des Rathes, vermöge eines Befehls des Rathes unter dem sechsten März deßelben Jahres, verkauft.

Dies war die lezte Vermehrung welche die Bibliothek unter **Ludewig** dem XIV. erhielt. Da dieser Herr zur Krone gelangte, enthielt sie, wie wir gesagt haben, zum allerhöchsten fünf tausend Bände, und da er starb, zählte man siebzig tausend, ohne den Schatz an gestochenen Platten und Kupferstichen mit zu rechnen: in der That ein außerordentlicher Zuwachs, über welchen man zu erstaunen Ursach hätte, wenn wir nicht in unsern Zeiten eben diese Bibliothek, nach Maßgebung, noch beträchtlicher vermehrt gesehen hätten.

Die glückliche Neigung des Königs, Litteratur und Wißenschaften in seinen Schutz zu nehmen, wie sein erlauchter Eltervater gethan hatte, das eifrige Bestreben der Minister, den Absichten Sr. Majestät gemäß zu handeln, die Aufmerksamkeit des Bibliothekärs und seiner Untergeordneten, die Umstände der Zeit zu nützen, so viel an ihnen lag, keine Gelegenheit zu Vermehrungen aus den Händen zu laßen, und endlich der lange Friede, alles scheint sich unter gegenwärtiger Regierung verabredet zu haben, Reichthümer auf Reichthümer zu häusen, in einem Schatze der schon bey Lebzeiten des hochseligen Königs seines gleichen nicht hatte; dies werden wir noch in folgenden Blättern dieser Geschichte darthun müßen.

Unter einem Herrn, der ein so großer Litteraturfreund war, als der Herzog von **Orleans**, damaliger Regent des Reichs, konnte die Zeit der Minderjährigkeit Sr. Majestät, nicht anders als glücklich für die königliche Bibliothek seyn.

Die Art und Weise, wie Herr **Gaignieres** für das Geschenk seines Kabinets belohnt worden war, ermunterte **Karl von Hozier**, ppp) Ge-

ppp) Der Vater war **Peter Hozier**, der schon in dieser Wißenschaft und in diesen Würden rühmlichst bekannt war. Zwei seiner Söhne **Ludewig Roger** und **Karl Hozier** betraten sein Gleis.

Genealogen des königlichen Hauses, beynahe eben so das seinige anzulegen, welches in seiner Art das merkwürdigste in ganz Europa war. Wappenbücher, Nachrichten von adelichen Familien und Genealogien, woraus es bestand, waren seit hundert Jahren, die Früchte der Nachforschung der Herrn von Hozier, Vater und Sohn, welche beide nach einander die Würde eines Jüge d'Armes von Frankreich bekleidet hatten, und beyde große Einsichten in die Heraldik besaßen. Zu Ende des Jahres 1717 machte Herr von Hozier seine Absichten dem Herrn Abbe von Louvois bekannt, der sie dem Regent annehmlich vorzustellen wuste, so daß die Sache bald zu Stande kam. Alle (so genannte) Brieftaschen, woraus das Kabinet bestand, wurden den 16ten und den 22ten November in die königliche Bibliothek gebracht. Herr von Hozier, ließ in Gegenwart des H. von Baudry, der Requetenmeister, und jetzt von Sr. Majestät, das Geschenk in Empfang zu nehmen, ernannt worden war, die Verschenkung selbst niederschreiben. Die im Vertrage erwähnten Bedingungen, wurden durch ein Gutachten vom zwei und zwanzigsten December dieses Jahres gebilligt und genehmigt, und es war nichts mehr übrig, als Verzeichniße dieser unermeßlichen Anzahl von Stücken aufzunehmen. Den Auftrag dazu erhielt abermals Herr Clairambault, der ihn auch mit der Geschicklichkeit und Fleiß ausführte, die jeder=

jedermann an ihm bewundert, zumal wenn es auf königlichen Befehl ankommt.

Kaum war man hiermit zu Stande, als der Abbe von **Louvois**, die Miniatürmahlereyen von Pflanzen und Thieren in die Bibliothek brachte, die noch jezt eine der grösten Zierden derselben ausmachen.

Unter den Büchern aus dem Kabinet des **Gaston von Orleans**, welche 1660 dem Könige vermacht worden waren, hatten sich auch einige Bände gemahlter Pflanzen und Thiere gefunden, die der Prinz, in Miniatür, auf einzelne Pergament-Blätter in Folioformat, hatte mahlen laßen, so wie auch die Pflanzen, die er in seinen Gärten zu Luxenburg und Blois hatte, und die Thiere die sich in seinem Thiergarten befanden. **Nikolaus Robert**, den niemand, wir urtheilen mit dem Herrn von Jußieu einem guten Kenner in diesem Stücke, in Ansehung des feinen Pinsels, bey dergleichen Mahlereyen erreicht hat, hatte diese Arbeit übernommen. Herr **Colbert**, der die Absicht hatte, die königliche Akademie der Wißenschaften dahin zu bringen, eine allgemeine Geschichte des Pflanzen- und Thierreichs zu verfertigen, war so erfreut über diese Versuche, daß er Sr. Majestät vortrug, die Arbeit durch eben den Mahler fortsetzen zu laßen die **Gaston** angefangen hatte. **Robert** bekam den Titel eines Kabinetmahlers des Königs, arbeitete beynahe zwanzig Jahr für Se. Majestät, und vermehr-

te die Anzahl der Miniaturgemählde außerordentlich, wofür er, wie man uns versichern will, mit hundert Franken für jedes Blatt bezahlt wurde.

Joubert, ordentlicher Mahler des Prinzen des königlichen Herrn Bruders, erhielt nach Robert, den Titel eines Kabinetmahlers des Königs. Es sey nun, daß er das Werk zu beschleunigen wünschte, oder daß er nicht Geschick genug für Pflanzen und Blumenstücke besaß, er bediente sich verschiedener Hände bey dieser Miniatürmahlerey, wovon wir reden: Herr Aubriet, sein Schüler, setzte diese Arbeit für die königliche Bibliothek fort bis ins Jahr 1728, wo man aufhörte diese prächtige Sammlung zu vermehren, die jezt aus zwei tausend vierhundert und drei Blättern besteht, worauf man Bluhmen, Vögel, vierfüßige Thiere und Schmetterlinge abgebildet findet.

Sie wurde anfänglich in die Verwahrung des Herrn Marchant gegeben, der ein Mitglied der königlichen Akademie der Wißenschaften und ein Vater von dem war, den die Akademie im leztern Jahre verlohren hatte; da aber Herr Fagon, erster Arzt des Königs, wünschte, diesen kostbaren Schatz vor seinen Augen zu haben, so brachte er Ludewig den XIV. dahin, sie nach Versailles bringen zu laßen. Sie blieb daselbst so lange als Herr

Fagon

Fagon diesen Posten bekleidete, nach der Zeit nahm sie Herr Abbe von Louvois, auf erhaltenen königlichen Befehl, zurück und setzte sie in die königliche Bibliothek, wo man diese vortreflichen Gemählde immer mit neuem Vergnügen ansiehet.

So war der ruhmwürdige Bibliothekär immer darauf bedacht, den ihm anvertraueten Schatz zu vermehren, und ihm noch mehrern Glanz zu geben, als ein zu früher Tod ihn verhinderte, andere Entwürfe die er gemacht hatte auszuführen, welche neue Beweise seines Eifers gegeben haben würden. Da er von Steinschmerzen außerordentlich geplagt wurde, so entschloß er sich endlich den Stein schneiden zu laßen, starb aber daran, wenig Tage nachher, den 5ten Nov. 1718, da er erst drei und vierzig Jahr alt war.

Wenn etwas im Stande war die königliche Bibliothek über einen solchen Verlust zu trösten, so war es gewiß die Wahl des H. Abbe Bignon, welche der Regent veranstaltete, um die Stelle des Herrn Abbe von Louvois zu ersetzen. Litteratur und Wißenschaften sahen jezt mit der grösten Freude einen ihrer einsichtsvollesten Beförderer zum glänzendesten Posten, den die Litteratur geben konnte, erhoben, und einen Platz einnehmen, der gewißermaßen erblich für ihn war, da sein Vater und Gros-

vater ihn, wie wir gesehen haben, nach einander bekleidet hatten. qqq)

Er trat zwar nicht sogleich das ehrenvolle Amt an, das man ihm aufgetragen hatte, er muste sich vorher mit den Erben des Herrn von Louvois abfinden, und erst zu Ende des folgenden Jahres erhielt er seine Bestallung, aber Se. königliche Hoheit wollten, daß er dennoch in dieser Zwischenzeit, alle Geschäfte eines Bibliothekärs verwalten sollte.

Seine erste Amtsverrichtung war also, die Handschriften und gedruckten Bücher in Empfang zu nehmen, welche der selige Herr Abbe von Louvois in seinem Testamente der königlichen Bibliothek vermacht hatte, als einen Beweis des Verlangens, das er gehabt hatte, sie recht vollkommen zu sehen. Da der Herr Abbe von Louvois so unverletzlich den Grundsatz

qqq) Großvater und Vater führten den Nahmen Hieronymus, der Enkel Johann Paul Bignon Abt zu St. Quintin übertraf beynahe beide. Da er in keiner Wißenschaft ganz Fremdling war, so schützte und beförderte er auch alle verdiente Gelehrte und Künstler, und ward dadurch noch nützlicher als durch seine ausgebreitete Kenntniß selbst. Das Journal des Sçavans das der Tod des Präsidenten Cousin unterbrochen hatte, ward von ihm im Jahr 1702. vom neuen fortgesetzt. Andere merkwürdige Umstände seines ruhmvollen Lebens finden sich beym Lambert im zweiten Buche.

saß beobachtete, wovon wir, bey Gelegenheit seiner Reise nach Italien, geredet haben, so hatte er in seinem Hause nur ein Kabinet von gedruckten Büchern, zu seinem unumgänglich nöthigen Gebrauche, und er wollte daß man nach seinem Tode diejenigen in die königliche Bibliothek setzte, die vielleicht noch nicht darin wären. Der Manuscripte, waren ohngefähr nur dreihundert Bände, ganz neue Stücke, eine Menge Brieftaschen, Futerale, zusammengebundene Papiere, die insgesammt Familiensachen betrafen; aber nicht eine einzige alte griechsche oder lateinische Handschrift.

Herr Abbe **Bignon**, ging in dem Gesetze, sich aller eigenen Büchersammlungen zu entsagen, noch viel weiter als Herr Abbe von **Louvois** gethan hatte, er machte sich von der seinigen, so bald als er Bibliothekär geworden war, los, um einzig und allein auf die königliche Bibliothek bedacht zu seyn. Er behielt sich nichts als eine ziemlich reichhaltige Sammlung von chinesischen, tartarischen und indischen Büchern vor, die eine der merkwürdigsten Seltenheiten davon waren, und bestimmte sie zu der Zeit, wovon wir jezt reden dazu, daß sie den andern, in eben der Sprache geschriebenen Büchern, die Se. Majestät schon in ihrer Bibliothek hatten, beygefügt werden sollten.

Eine andere beträchtliche Vermehrung, welche die königliche Bibliothek noch erhielt, ehe Herr Abbe **Bignon** seine Bestallung erhal-

ten hatte, bestand aus den Manuscripten des Herrn de la **Mare.** Sie beliefen sich etwas über sechs hundert und kamen aus der Erbschaft des berühmten **Philibert de la Mare**, Parlementsrath von Bourgogne, eines gelehrten Mannes, der auch durch einige herausgegebene historische Werke bekannt geworden ist. Nach dem Tode **Pvilips de la Mare** seines Sohnes, Raths in ebendemselben Parlemente, war seine ganze Bibliothek an einen Buchhändler in Paris verkauft worden; dieser hatte die Handschriften ausgesucht und sie an einen holländischen Buchhändler verkauft. Der Regent erfuhr es und wollte nicht zugeben, daß diese Sammlung von Handschriften in fremde Länder kommen sollte, sie wurde also auf seinen Befehl angehalten, da sie schon im Begriff war fort gebracht zu werden. Man gab übrigens dem letzten Käufer alles wieder, was ihm die Bücher gekostet hatten.

Den darauffolgenden 15ten Sept. erhielt Herr Abbe **Bignon** seine Bestallung als Bibliothekär des Königs, er leistete den 18ten seinen Eid, und den Tag gleich darauf erhielt die Bibliothek eine der besten Sammlungen von Handschriften aller Arten, die man seit langer Zeit gesammlet hatte; dies waren die Handschriften des Herrn **Baluzius**, der im vorigen Jahre gestorben war. Dieser gelehrte Mann, hatte die Aufsicht über die Bibliothek des Herrn **Colbert** seit 1662 oder 1663 geführt. Seine

ihm

ihm angebohrne Bücherliebe war beynahe völlig zur Leidenschaft in ihm geworden, da er bey Verfertigung seiner Werke, die seinen Nahmen der gelehrten Welt unvergeßlich gemacht haben, viel und oft Bücher aufzusuchen genöthigt worden war: er hatte sich also eine Bibliothek verschaft, die allerdings den Nahmen einer regelmäßigen verdient, man mag auf Handschriften oder gedruckte Bücher sehen; die gedruckten waren in einer öffentlichen Versteigerung verkauft worden, und noch bey Lebzeiten des Herrn Abbe von **Louvois**, war man darauf bedacht die Manuscripte für den König zu kaufen. Herr Abbe **Bignon** brachte diesen Kauf wirklich zu Stande, nach der Absicht und Befehl des Herzogs von **Orleans**, nachdem **Dom Bernhard** von **Montfaucon**, ein Benidictiner und der P. **le Long** aus dem Oratorio, die Handschriften selbst hatten untersuchen müßen, die sich über tausend beliefen, ohne die große Anzahl von Originalpapieren und andern einzelnen Stücken zu rechnen, und den Werth derselben angegeben hatten.

Allein diese neuen Vermehrungen waren, in den Augen des neuen Bibliothekärs, noch keine hinlänglichen Vorzüge für die königliche Bibliothek; er glaubte sie noch glänzender zu machen, wenn er sie in eine beßere Ordnung und Regelmäßigkeit brächte, als er an ihr bemerkt hatte, da er sein Amt antrat. Das erste was er für unumgänglich nothwendig hielt,

war, ihre verschiedenen Theile zu übersehen und er konnte nicht anders dazu kommen, als vermittelst eines allgemeinen Verzeichnißes oder einer förmlichen Besichtigung; man hatte dergleichen, seitdem der Abbe **Vares**, auf Befehl des Herrn von **Louvois**, sie im Jahr 1684 unternommen hatte, nicht wieder angestellt, und wir haben schon gesagt, wie mangelhaft diese Besichtigung war: die gedruckten Bücher und Handschriften die in die Bibliothek gekommen waren, waren freylich iedesmal auf weiße Blätter geschrieben worden, die sorgfältig zwischen jedes geschriebene Blatt der Catalogen vom Herrn **Clement** gelaßen waren, aber es war noch ein Vorrath übrig der noch nicht in diesen Catalogen eingeschoben war. Die gestochenen Platten, die Kupferstiche, die Miniaturgemählde, die beiden Kabinette der H. **Gaignieres** und von **Hozier** und andere dergleichen, so wie verschiedene Bücher, die theils wegen der Privilegien, theils aus fremden Ländern seit kurzem angekommen waren, verdienten wol, daß das Verzeichniß davon genau angegeben wurde. Um dies rechtmäßig thun zu können, so hielt Herr Abbe **Bignon**, der nun nach seiner Bestallung Bibliothekär geworden war, beym Könige schriftlich an, daß doch ein Verzeichniß von alle dem gemacht werden mögte, was zur königlichen Bibliothek gerechnet werden könnte; und auf diese Vorstellung, welche nach genommener Verabredung mit dem

Herrn Grafen von Maurepas, aufgesetzt worden war, wurde durch ein Gutachten des Raths vom 20ten Septemb. 1719 befohlen, daß dies Verzeichnis, von diesem Minister und seinen Gehülfen, dem Herrn von Boze und dem ältern Herrn Fourmont, aufgenommen werden sollte; die Vollmacht dazu wurde ihnen den Tag darauf zugeschickt.

Dies Geschäfte, welches vom 18ten October deßelben Jahres, bis zum 31ten Decemb. 1720 daurte, war, um die Wahrheit zu sagen, nur eine allgemeine Besichtigung von beynahe allen Stücken der königlichen Bibliothek: man bediente sich dabey der vorhergemachten Catalogen und der verschiedenen kurzen Verzeichniße, von dem was noch nicht in den Catalogen stand. Die Commißarien unterzeichneten beides, sie bemerkten auch in der Nachricht von ihrem Verfahren, alle die Stücke welche fehlten, und man übertrug in eben dieser Nachricht, das noch rückständige, denen, die über jede Art von Departement gesetzt werden würden, in welche nach der Meinung des Herrn Abbe Bignon die königliche Bibliothek vertheilt werden muste.

Diese Vertheilung war eine Sache, auf die er eben so sehr bedacht gewesen war, als auf das Verzeichnis. Denn jemehr er das Innere der Bibliothek kennen lernte, destomehr überzeugte er sich, daß ein einziger Mensch, auch wol zwei, nicht mehr, wie ehemals, hinreichend

wären, zur Erhaltung so vieler und so ganz verschiedener Dinge zu wachen; er glaubte daher, es sey beßer, sie in vier Abschnitte zn vertheilen, nämlich in die Handschriften, gedruckten Bücher, Urkunden und Stammtafeln und die gestochenen Platten nebst allen Kupfersammlungen. Er erhielt hierzu Befehl von dem Regent, der den Herrn **Boivin** besonders zur Aufsicht über die Handschriften, den Herrn Abbe **Targny** über die gedruckten Bücher setzte, die Urkunden und genealogischen Werke wurden dem Herrn **Güiblet** anvertraut und Herr le **Hay** wurde über die Kupfer und gestochenen Platten ernannt: dies sind die vier zur Aufsicht über die Bibliothek ernannten Personen, die in der Nachricht von dem Verfahren bey der Besichtigung, oder Verzeichniße, wovon wir geredet haben, einen jeden Artikel der sie anging unterzeichnet haben.

Der Herzog von **Orleans** befand es zu eben der Zeit für gut, daß Herr Abbe **Bignon** noch andere Personen zum Dienste der Bibliothek bestimmte, theils zur Untersuchung der Bücher in den verschiedenen Hauptwißenschaften, theils zur Auslegung der orientalischen und beynahe aller lebenden Sprachen in Europa.

Während der Zeit da die Verwaltung der königlichen Bibliothek durch diese getroffene Ordnung, die wir nicht unberührt laßen konnten, eine neue Gestalt gewann, so handelte auch Herr **Bignon**, um alle litterärischen

Schätze

Schätze die Se. Majestät in ihren verschiedenen königlichen Pallästen besitzen könnten, unter die Aufsicht eines einzigen Oberhauptes zu bringen, sogleich um die Stelle eines Aufsehers der Bibliothek im Kabinet des Louvre, mit Herrn Dacier, der sie damals bekleidete, so wie um die Stelle eines Bibliothekärs von Fontainebleau, mit den Erben des Herrn von St. Marthe, der zuletzt den Titel davon geführet hatte: von der letztern Stelle haben wir schon an einem andern Orte geredet, der Ursprung der erstern aber ist uns ziemlich dunkel.

Man darf nicht zweifeln daß unsere Könige, sonderlich nach der Wiederherstellung der Wißenschaften außer ihrer Hauptbibliothek, nicht noch Bücher um sich gehabt haben sollten, die zu ihrem besondern Gebrauch bestimmt waren; diese Bücher standen unter einer andern Aufsicht, als der Aufseher der Bibliothek war, man nannte ihn Aufseher der Bücher des Zimmers, oder schlecht weg Bibliothekär des Königs; so sehen wir daß **Wilhelm** und **Johann von Sanzay** diese Würde unter den Königen **Karl dem achten**, **Ludewig dem zwölften** und **Franz dem ersten**, bis ins Jahr 1528 bekleideten und ein **Johann Verdurier** bis 1533, welchem **Claudius Chappuis** folgte, der in einem Gedichte, betitelt der Hof, das 1544 im Druck erschien, sich den Titel königlicher Bibliothekär giebt.

Es

Es ist sehr glaublich, daß Heinrich IV. im Louvre ein Bücherkabinet fand, deßen sich die ihm unmittelbar vorhergehenden Könige bedient hatten; denn wir finden als Aufseher der Büchersammlung des Kabinets, einen Gabriel Chappuis bis 1599 und einen Wilhelm Larcher Herrn von Langle seit 1595 bis 1609, der vielleicht dem Chapppuis zum Nachfolger bestimmt war. Johann von Chaumont bekleidete diese Stelle seit 1609 bis 1667, und Paul Philip von Chaumont Bischof von Acys hatte die Anwartschaft auf Johanns Stelle, wie das Verzeichnis der königlichen Bedienten von 1664. 1668 und 1669 ausweist.

Im Jahr 1671 erkaufte sich der Abbe Ludewig Irland von Lavau, ein Mitglied der französischen Akademie, die Stelle eines Aufsehers der Bücher des Kabinets im Louvre; er erhielt seine Bestallung dazu den 26ten April des folgenden Jahres, und bekleidete diesen Posten bis an seinen Tod, der 1694 erfolgte; seine Stelle war ganzer acht Jahr unbesetzt, am Ende derselben aber ertheilte sie der König dem Herrn Dacier, der sie wieder zu Ende des Jahres 1719 dem Herrn Abbe Bignon käuflich überließ, sich aber seine Besoldung und Amt während seines Lebens vorbehielt. Durch diese Verfügung also, wurde die Würde eines Aufsehers der Bücher im Kabinet des Louvre, mit der Stelle eines königlichen Bibliothekärs vereinigt, so wie auch fast zu gleicher Zeit der

Titel

Titel eines Bibliothekärs von Fontainebleau damit verbunden wurde, wozu sich die Erben des H. von St. Marthe verstanden hatten: die beiden Ediktevon diesen Vereinigungen sind vom Januar und März 1720.

Herr Abbe Bignon war noch nicht zufrieden damit, der Würde eines königlichen Bibliothekärs allen den Glanz zu geben, den sie durch diese erst erwähnten Vereinigungen erlangen konnte, er suchte auch nach dem Beyspiele seines Grosvaters, sie in seiner Familie erblich zu machen. Er schlug zur Anwartschaft auf seine Stelle dem Regent seinen Neffen den Herrn von Bignon rrr) vor der damals Requetenmeister war, jezt aber Intendant von Soißons ist; sie wurde ihm auch verwilligt, und die Ernennung dazu, so wie er sie verlangte, den 1ten Sept. 1722 ausgefertigt.

Diese verschiedenen Unternehmungen, verringerten keinesweges die Geschäftigkeit unseres Bibliothekärs, das ihm anvertrauete Gut, theils zu verschönern und zu vervollkommenen, theils auch eine innere Ordnung deßelben festzusetzen: was das leztere betrift, so haben wir noch den Ausspruch des Raths in Gestalt einer Verordnung vor uns, der auf sein Gesuch den 11ten October 1720 erfolgte.

Was

rrr) Es war der Sohn seines dritten Bruders Armand Rolland Bignon der allein Kinder hinterlassen hatte.

Was hingegen die Vervollkommenung der Bibliothek betrift, so haben wir schon bemerkt, daß Herr Abbe **Bignon**, da er seine Stelle antrat, alle chinesische, tartarische und auch einige indianische Bücher, die er sich, da er sich übrigens seiner Bibliothek begab, vorbebehalten hatte, dahin brachte. Die königliche Bibliothek, besaß vorher nur etwas mehr als siebenhundert Bände in dieser Art der Litteratur, sie hatte sie zum Theil der Fürsorge des Herrn von **Louvois** zu danken, der alle jesuitische Mißionarien, die nach China gingen verpflichtet hatte, soviel sie nur könnten, auf dergleichen Bücher bedacht zu seyn: wir haben eine sehr weitläuftige Nachricht von allen diesen Büchern, die der so genannte **Hoang**, ein gelehrter Chineser, der vom H. Bischof von **Rosalie** mit nach Paris gebracht wurde und ganz gut französisch erlernte, gemacht hat. H. **Bignon** hatte ohngefähr dreihundert und funfzig Bände geschenkt, das machte mit den vorigen schon eine Sammlung von mehr als tausend chinesischen und tartarischen Büchern aus. Diese Anzahl schien indeßen nicht hinreichend für eine Bibliothek, wie die königliche war, zu seyn; sie erhielt nicht nur 1720 einen Zuwachs durch die Bücher, welche die Herrn der auswärtigen Mißionen mitgebracht hatten, und die aus achthundert Bänden bestanden, sondern Herr Abbe **Bignon**, bewirkte und erhielt auch Befehle des Regent, die an die Ober-

häupter

häupter der indischen Kompagnie gerichtet waren, in welchen ihnen befohlen wurde, alle Bücher aus China, die man kaufen könnte, und wovon man zu gleicher Zeit Nachrichten mitschickte, mitzubringen. Der Befehl Sr. königlichen Hoheit wurde genau befolgt, und man sahe 1723 viele Kisten mit chinesischen Büchern, worin auf achtzehn hundert Stück waren, in der königlichen Bibliothek ankommen.

Alle diese Bücher, nebst denen, welche Se. Majestät schon besaßen, und zu denen noch viele andere kamen, die in der Folge der ehrwürdige Pater von **Premare**, ein alter jesuitischer Mißionar zu Canton, einschickte, welchem die königlichen Bibliothek allerdings diese Art von Erkenntlichkeit schuldig ist, ihn hier vorzüglich zu nennen, alle diese Bücher, (sage ich) wurden dem ältern Herrn **Fourmont** überschickt, der königlicher Profeßor der arabischen Sprache und ein Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wißenschaften war: dieser hat den Catalogen davon gemacht, der im ersten Bande der orientalischen Handschriften des Königs gedruckt steht: man kann daraus sehen, wovon diese verschiedenen Werke handeln, deren Seltenheit in Europa sie in die Klaße der Handschriften gesetzt hat, ob sie gleich gedruckt sind: und aus eben diesem Catalogen lernt man von dem Werthe dieser Sammlung an sich selbst, so wie auch von dem Nutzen urtheilen, den sie für diejenigen haben kann, die

sich

sich künftig in Frankreich auf das Studium der chinesischen Sprache legen wollen. Da man diese neue aus China angekommenen Bücher empfing, that die königliche Bibliothek gleichsam zwei Erndten, die beide viel gedruckte Bücher verschaften, die sich noch nicht darin befanden, aber auch die Anzahl der Dubletten vermehrten.

Herr Dacier war zu Anfang des Jahres 1723 gestorben und hatte eine Anzahl von einigen Büchern hinterlaßen, die er in seinem Testamente dem Könige vermachte: die Bücher des Kabinets im Louvre, worüber er die Aufsicht geführt hatte, musten auch in die königliche Bibliothek geschaft werden, vermöge der Vereinigung, die zwischen seiner Bedienung und der Würde des Bibliothekärs seiner Majestät getroffen war; beide wurden auch 1723 dahin gebracht, nachdem Herr Abbe Bignon durch zwei parisische Buchhändler das Verzeichnis hatte davon aufnehmen laßen. Unter den Büchern aus dem Louvre, befanden sich sechzig lateinische und französische Handschriften, die mehresten sind zu Anfang mit dem Wappen des Kardinal von Amboise gezeichnet, der sie vermuthlich hat schreiben laßen: nach ihm hatten sie den beyden Kardinälen von Bourbon angehört, die nach einander Bischöfe zu Ruen gewesen waren, wie man aus ihren Wappen siehet, die sich auf den Bänden dieser Handschriften befinden. Die Wappen dieser beiden

den Kardinäle befinden sich auch auf den Schalen vieler guten gedruckten Bücher, die zu eben der Zeit mit aus dem Louvre nach der königlichen Bibliothek kamen. Ein Theil der Bände aus dem Kabinet im Louvre, waren alte Ausgaben, davon viele wirklichen Werth hatten; der andere Theil bestand aus Privilegienbüchern, mehrentheils noch roh und in Packen: man zählt davon eine große Menge, die zur Zeit des Abbe **Lavau** dahin gekommen sind; indeßen scheint es doch, daß die Verpflichtung, in das Louvrekabinet allezeit ein Exemplar von Privilegienbüchern zu liefern, nicht älter ist als der Befehl von 1695, in Form einer Verordnung in Ansehung des Buchhandels, und der in der Verordnung von 1704 von neuem eingeschärft wurde, welche Verordnung seit der Zeit immer genau befolgt worden ist, sowohl was die Lieferung an das Louvre, als auch an die königliche Bibliothek betrift. Dem sey wie ihm wolle, diese Bücher, nebst dem Vermächtniße des Herrn **Dacier** blieben lange Zeit bey Seite gelegt, ehe man sie anrührte und die Vertheilung und den gehörigen Gebrauch davon machte.

Königliche Bibliothek auf der Straße Richelieu, von 1721 bis auf die neuesten Zeiten.

Man muste es auch in der That, bey dem Zustande der beiden Häuser auf der Straße Vivienne, die der königlichen Bibliothek zu einem sehr schlechten Aufenthalte dienten, verschieben, die Bücher in die Catalogen einzutragen, sie auf die Repositoria zu stellen und die andern gewöhnlichen Beschäftigungen vorzunehmen: denn außerdem daß alle Zimmer mit Packen angefüllt und ausgestopft waren, so war zu befürchten, sie möchten sich durch die Last so vieler Bände senken. Schon lange hatte man die Gefahr bemerkt, Herr Abbe von **Louvois** hatte sie schon oft vorgestellt, und gleich im Anfange der Regentschaft, war auch beschloßen worden, die Bibliothek in die große Gallerie des Louvre zu bringen, Plan und Entwurf von dieser Einrichtung war auch schon gemacht worden, und man arbeitete schon an den Bücherbrettern, als die Ankunft der Infantin von Spanien, die im Louvre wohnen sollte, den ganzen Anschlag vernichtete. Herr Abbe **Bignon**, der seit 1721 seine Wohnung in den Häusern (der Bibliothek) auf der Straße Vivienne aufgeschlagen hatte, nutzte den Verfall deßen was man damals le Systeme nannte, um den Herzog

von

von Orleans dahin zu bringen, daß er den Befehl ertheilte, die königliche Bibliothek in dem Hotel von Nevers auf der Straße von Richelieu, wo die Bank gewesen war, aufzustellen; und zu Folge des Befehls des Prinzen, wurden ohne weitern Aufschub, so viel Bücher als man konnte 1721 dahin gebracht, die in verschiedene Zimmer gesetzt, und auf die Bücherbretter, die in aller Eil gemacht worden waren, aufgestellt wurden. Im Jahr 1722 setzte man auch die beiden prächtigen Weltkugeln von Coronelli dahin, die **Ludewig dem vierzehnten** vom Kardinal von **Estrees** 1683 waren überreicht worden, und die einige Jahre vorher von Marly in einen Saal des Louvre geschaft worden waren. Aller Absichten und Befehle des Regent aber ohnerachtet, zeigten sich in der Folge Schwierigkeiten in Ansehung des fernern Besitzes des Hotels von Nevers, die unbezwinglich waren, deren ausführliche Erzählung hier aber ganz unnütz seyn würde, es sey genug zu bemerken, daß Herr Abbe Bignon durch Vorschub und Unterstützung des Herrn Grafen von **Maurepas**, der nicht weniger lebhaften Antheil an dem Fortgange dieser Sache nahm, 1724 seinen Zweck erreichte, einen an das Parlement unter dem 16ten May erlaßenen Befehl, und einen dergleichen, an die Rechnungskammer unter dem 13ten Junius dieses Jahres auszuwürken, in welchen Se. Majestät dieses Hotel zum immerwährenden Aufent-

halt ihrer Bibliothek bestimmten. sss) Jedermann weiß, was man seit der Zeit in diesem großen Gebäude unternommen hat, um der königlichen Bibliothek, in Ansehung der äußerlichen Verschönerung, alle den Glanz zu geben den sie verdiente: es ist zu wünschen, daß die Arbeiten, die darin angefangen sind, und die man mit so vielen Kosten noch darin fortsetzt, so bald zu Stande kommen mögen, als das Publikum es wünscht.

So bald als man sich eines Aufenthaltes für die Bücher versichert hatte, wo man nicht mehr befürchten durfte, sie in einem zu engen Behältniße zu sehen, so sammlete man auch bald die Früchte der verschiedenen Correspondenzen ein, die der Bibliothekär auf eine einsichtsvolle Art mit einigen ausländischen Buchführern errichtet hatte. Seitdem man angefangen hatte das Verzeichnis der königlichen Bibliothek zu verfertigen und es darauf ankam, sie an einen andern Ort zu bringen, hatte H. Abbe

sss) Die neuesten Nachrichten, die wir von der königlichen Bibliothek haben, versichern uns, daß seit dieser Zeit der Ort ihres Aufenthaltes nicht verändert worden sey, und daß sie sich noch immer auf der Straße Richelieu befinde, es ist daher zu bewundern, wie der sonst bis zur Verwunderung genaue Herr O. C. R. Büsching in seiner neuen Erdbeschreibung, sie auf die Straße Vivienne, als auf ihren ehemaligen Ort, versetzt hat.

Abbe Bignon, um Verwirrung zu verhüten, was unterdeßen von gedruckten Büchern, sowohl aus fremden Ländern, als auch aus der Syndicalkammer der Buchhändler, welche vermöge des Privilegiums Exemplare liefern musten, angekommen war, bey Seite legen laßen. Jezt aber, das ist im Jahr 1724, wurde alles, mit dem was noch übrig war, zusammen aufgestellet, ja Herr Abbe Bignon fügte, zu dem was eigentlich für die königliche Bibliothek bestimmt war, auch alle die Bücher hinzu, die ihm selbst von einigen Autoren, mit denen er in einem gelehrten Briefwechsel stand, zugeschickt worden waren. Auch nachher hat er dies treu beobachtet, und dies hat, im Vorbeygehen gesagt, die Bibliothek mit einer Menge vortreflicher Werke, vorzüglich aus England und Holland, versehen: dahin gehören unter andern die seltene Sammlung von englischen Geschichtschreibern, die Thomas Hearne herausgegeben hat, die von den philosophischen Transaktionen der königlichen Gesellschaft zu Londen und die verschiedenen Werke des berühmten Herrn Hans Sloane.

Man muß unter die vorzüglichsten Vermehrungen, welche die Bibliothek in diesem Jahre erhielt, auch dreißig Foliobände rechnen, welche Abschriften von Handschriften der Kirchenversammlung zu Basel enthielten, sie wurden im August dahin gebracht, und dieser

Punkt verdient, wie wir glauben, mit Fleiß auseinander gesetzt zu werden.

Herr Iselin Prof. der Theologie zu Basel, ein auswärtiges Ehrenmitglied der königlichen Akademie der Inschriften und schönen Wißenschaften, der vor kurzen gestorben ist, befand sich 1716 zu Paris; seine Verdienste und seine Gelehrsamkeit, verschaften ihm leicht einen Zutritt bey dem Herrn Kanzler Daguëßeau, der ihn mit seiner Hochachtung beehrte. H. Baluzius dachte damals ernstlich darauf seine Ausgabe von der baselschen Kirchenversammlung herauszugeben, wozu er schon seit geraumer Zeit die Materialien sammlete: es haben sich unter seinen Manuscripten vollkommene Abschriften gefunden, die er eigenhändig von vielen Werken, die über dies Concilium geschrieben worden sind, genommen hat, deren Originale sich in den Bibliotheken der Sorbonne und des Collegiums von Navarre und andern befinden, und die noch nicht ans Licht gekommen sind. Er erfuhr vom Herrn Iselin, wie viel Handschriften über diese Sache, die öffentliche Bibliothek zu Basel in sich enthielte, die ganz verschieden von denen wären, die man in Frankreich aufbewahrte und keinen geringeren Grad der Wichtigkeit hätten: dieser versprach sie ihm mitzutheilen und zugleich die Abschriften zu vergleichen. H. Baluzius, bat den Herrn Kanzler inständigst, eine so günstige Gelegenheit nicht ungenützt fahren zu laßen, und dieser

ange-

angesehene Staatsmann hatte bey dem Herzog von Orleans um Befehle dazu angehalten; seine königliche Hoheit verwilligten auch, 1717 eine Person von Paris nach Basel auf Kosten des Königs zu schicken, die den Herrn Iselin bey dieser Arbeit zu unterstützen und zu gleicher Zeit den ansehnlichsten Theil dieser Abschriften zu machen im Stande wäre. Es kam sonderlich darauf an, eine Abschrift der beiden starken Foliobände zu haben, die auf Pergament geschrieben waren, und eine sehr weitläuftige Geschichte der baselschen Kirchenversammlung, seit ihrem Anfange 1431, bis zum Jahre 1443, in sich enthielten. Man hatte bis jezt noch nie den Verfaßer davon entdecken können, und erst bey dem Abschreiben der Handschrift erfuhr man, daß sie von Johann von Segovie einem Theologen der Universität zu Salamanca herrühre, der ein großer Verfechter des Ansehens der Concilien und vorzüglich des Baselschen gewesen war, und mit einem nicht geringen Vorzuge dieser Versammlung, die ganze Zeit ihrer Dauer hindurch, beygewohnt hatte. Schon seit geraumer Zeit war der erste Band des Originals dieser Geschichte abhanden gekommen; zum Glück aber verwahrte die Bibliothek zu Basel eine vollkommene Abschrift davon, und nach dieser Abschrift muste man anfänglich die Arbeit unternehmen.

Je nachdem nun die Arbeit hurtig oder langsam fortging, schickte man sie stückweise an

den Herrn Kanzler, deßen Absicht war, sie wieder an Herrn Baluzius auszuliefern; aber dieser letztere starb im Jahr 1718, und die Abschriften sowol von Joh. von Segovies Geschichte, als andere Stücke, die das Concilium zu Basel angingen, wurden dem Parlementsadvokaten Herrn von Lauriere zugeschickt. Sie waren bey ihm als ein Depositum geblieben, bis der Herr Kanzler 1722 den Befehl gab, daß sie, da sie auf königliche Kosten gemacht worden wären, auch in die königliche Bibliothek gebracht werden sollten. Man erfuhr 1723, daß der Magistrat in Basel, nach vielen Untersuchungen, endlich die Urschrift des ersten Bandes von der Geschichte der Kirchenversammlung zu Basel, deßen wir eben gedachten, gefunden habe; Herr Abbe Bignon glaubte man könne dieser ganzen Sammlung ein authentisches Ansehen geben, wenn man die Abschrift des ersten Bandes mit dem Originale selbst vergleiche. Eben die Person, welche 1717 in Basel gewesen und 1719 von daher zurückgekommen war, wurde wieder dahin abgeschickt. Alle Abschriften, die man gemacht und verglichen hatte mit den verschiedenen Handschriften die in der Bibliothek zu Basel verwahrt wurden, wurden gehöriger Weise vom Magistrate als rechtmäßige erkannt, der das Siegel der Republick darauf setzen ließ; und so wurden sie 1724 in die königliche Bibliothek gebracht. Durch diese Vermehrung besaß nun, wie wir gewiß ver-

sichern können, Se. Majestät die weitläuftigste Sammlung, die es jemahls gegeben haben mag, von allem was auf dieser berüchtigten Kirchenversammlung zu Basel vorgegangen, deren Geschichte bis jezt noch nicht bekannt genug gewesen ist.

Eine andere Eroberung beschloß auf eine sehr glückliche Art für die Bibliothek das Jahr 1724. Die Erben des **Van der Mühlen** verkauften die gestochenen Platten verschiedener Gemählde dieses Mahlers, welche die Geschichte der Regierung **Ludewig** des XIV. betrafen; nichts kam der königlichen Bibliothek beßer zu Statten, welche nur seit langer Zeit einige wenige Stücke dieser Gemählde erhalten hatte; der Herzog, der damals erster Minister war, lies daher die Gelegenheit, diese neue Zierde der königlichen Kupfersammlung zu verschaffen, nicht aus den Händen. Da die Erben mit dem Preise gar zu hoch hinaus wollten, so ließ der Graf von **Maurepas**, auf ertheilten Befehl Sr. Hoheit, diese Platten versiegeln, und verlangte daß eine gerichtliche Schätzung derselben, auf Seiten des Königs durch den Herrn **Simonneau**, auf Seiten der Erben aber durch **Duchange**, vorgenommen werden sollte. Diese beiden hierin erfahrenen Männer, wurden bald einig, und die Summe, die sie als den Werth der Bücher angaben, wurde ausgezahlt, die vandermülschen Platten aber, zusammen hundert und neun und zwanzig von verschiedener Größe, wurden den 28ten De-

cember dieses Jahres in die Bibliothek gebracht.

Das Jahr 1725 giebt uns weiter keine Gelegenheit zu Berichten an die Hand, als was einige aus fremden Ländern geschickte Bücher betrift, und für das folgende Jahr haben wir nur zwei wichtige Bemerkungen zu machen.

Musikalische Werke, waren bis jezt dasjenige gewesen, woran man in der königlichen Bibliothek am wenigsten gedacht hatte; alles was man davon hatte, waren einige Opern, und auf Privilegien zu Paris gedruckte Bücher musikalischen Inhalts. Herr von Broßard, Canonicus von Meaux und ehemaliger berühmter Musikdirektor, besaß ein Kabinet, worin er, so zu sagen, sein ganzes Leben zugebracht hatte, mit vielen Kosten alles aufzusammlen, was er von gedruckten Büchern sowohl, als Handschriften der gottesdienstlichen und weltlichen Vokal- und Instrumentalmusik, der alten griechschen und lateinnischen Meister, und der neueren Franzosen, Italiener, Spanier, Teutschen und anderer Fremden hatte auftreiben können. Hierzu kamen noch Lehrbücher aller Verfaßer, die von der Musik geschrieben haben, und seine eigenen Arbeiten darin, machten vielleicht den schätzbarsten Theil dieser Sammlung aus. Da er alt und schwach wurde, so glaubte er, und nicht ohne Grund, daß es gut für ihn sey, sein Kabinet an die königliche Bibliothek zu schenken; er schickte es

im April 1726 dahin, da man ihm sagte, daß der König sehr geneigt sey es anzunehmen, und er nicht Ursach hätte sich diese Schenkung gereuen zu laßen; Se. Majestät vergolten ihm auch, auf Bitten des Kardinal Bißy, reichlicher als die Bücher werth waren. Diese Sammlung, deren Bände mehrentheils nur in Papier geheftet sind, wird auch von einem vortreflichen Catalogen begleitet, den H. Brossard selbst nach einer Ordnung der Materien verfaßet hat; und obgleich dies Kabinet bey weiten nicht so vollständig und so gut eingerichtet war, als man anfänglich geglaubt hatte, und zu wünschen wäre, so war der Gewinn deßelben doch im Stande, den gar zu großen Mangel zu ersetzen, welchen die königliche Bibliothek an dergleichen Art Bücher gehabt hatte.

Die zweite Bemerkung die wir machen müßen, ist, daß wir das Unglück hatten den 29ten October dieses Jahres den Herrn Boivin zu verlieren, der die Aufsicht über die Handschriften gehabt hatte. Der Herr Abbe Bignon schlug, um diese Stelle zu ersetzen, dem Könige, den Herrn Abbe Sallier vor, der königlicher Profeßor der hebräischen Sprache und ein Mitglied der königlichen Akademie der Inschriften und schönen Wißenschaften war, und jezt zu den vierzig Mitgliedern der französischen Akademie gehört, und da Se. Magestät sie ihm zu ertheilen die Gnade gehabt hatten, so suchte Herr Abbe Targny, der bis jezt die Aufsicht

sicht über die gedruckten Bücher geführt hatte, um die über die Manuscripte an, die ihm auch verwilligt wurde. Dieser Tausch konnte zu keiner gelegenern Zeit vor sich gehen, als bey der jetzigen Lage der Dinge; die Ordnung der gedruckten Bücher, die so oft bey der Versetzung der Bibliothek verändert worden, und noch immer dergleichen Veränderungen ausgesetzt war, da man schon wieder an neuen Bücherbrettern zu arbeiten sich vorgesetzt hatte, muste Unruhen verursachen, denen sich der H. Abbe Targny, wegen seiner Gesundheitsumstände und wegen seines Alters, nicht mehr aussetzen konnte, die Manuscripte waren hingegen nicht so zahlreich, machten ihm daher weniger Arbeit und Sorge.

Die Bemühungen des Nachfolgers des Herrn Boivin, da er seinem Amte vorzustehen anfing, gingen dahin, sich, so viel als möglich war, mit dem Zustande des Departements, das ihm anvertrauet worden war, bekannt zu machen; er nahm daher mit Hülfe des Herrn Abbe von Targny eine Art von Besichtigung deßelben vor, und das ist auch beynahe alles, was sich während des Jahres 1727 in Ansehung der Bücher bey der königlichen Bibliothek zutrug.

Was das Hotel, wo sie aufgestellt waren, betrift, so haben wir noch den Besuch nachzuholen, welchen ihr der Herr Kardinal von Fleury den 19ten May abstattete, um das

Ge-

Gebäude in Augenschein zu nehmen, und die Arbeiten anzuordnen, die man darin vornehmen muste, ein Tag, der beständig in unsern Jahrbüchern als ein denkwürdiger Zeitpunkt gelten wird; Se. Eminenz gaben an demselben die ersten öffentlichen Beweise der besondern Zuneigung, die Sie nachher beständig gegen die königliche Bibliothek geäußert haben. Wir werden bald sehen wie dieser Minister, voll vom Eifer für den Fortgang der Wißenschaften, den König anliegt, diesen schon so reichen Schatz, durch neue Acquisitionen zu vermehren, die einen noch weit größern Werth haben als die vorhergehenden.

Wir dürfen bey diesem Jahre die liturgischen geschriebenen und gedruckten Bücher nicht vergeßen, womit der verehrungswürdige Pater **le Brün** aus dem Oratorio, der durch seine Werke so bekannt ist, die königliche Bibliothek im Monat Septemb. und Novemb. beschenkte. Er hatte schon 1725 eine ansehnliche Schenkung davon gemacht, sie bestehen mehrentheils aus Ritualien und Mißalien verschiedener Kirchen, es befanden sich sogar gedruckte armenische darunter; aber wir müßen bemerken, daß die letztern, nebst andern orientalischen Büchern, von Herrn Marquis von **Bonnac**, königlichen Ambaßadeur zu Constantinopel, eingeschickt worden waren, der sie für die Bibliothek Sr. Majestät bestimmt hatte. Noch müßen wir hier anzeigen, daß auf die Nachricht welche der P.

le Brün dem Herrn Abbe Bignon gegeben hatte, daß sich nämlich zu Marseille, in den Händen des H. von Montolieu, Capitaine der Galeren, ein Mißale der Kirche dieser Stadt befinde, das 1530 gedruckt und beynahe das einzige in seiner Art wäre, der H. Graf von Maurepas bey diesem Officir darum bitten wollte, der es sogleich überlieferte, und daß es der Minister zu eben der Zeit in die Bibliothek schickte.

Wir setzen erst zu Anfang des Jahres 1728 den Gewinn einer Sammlung von ohngefähr sechs hundert Bånden sowohl in Folio als Quart und Duodec, die eine große Anzahl von flüchtigen Stücken in sich enthielten, ob diese Bände sich gleich schon, seit ohngefähr drei Jahren, in der königlichen Bibliothek befanden; H. Morel von Thoisy, jetziger Generallieutenant zu Troyes, war Besitzer davon, dieser glaubte daß es vortheilhafter für ihn seyn würde, sie der königlichen Bibliothek zu überlaßen, als sie an eine Privatperson zu verkaufen, er ließ sie daher ohne alle Bezahlung anbieten. Weit gefehlt, daß man ein solches Geschenk hätte ausschlagen sollen; die Sammlung ward 1725 in die Bibliothek gesetzt und der Herr Graf von Maurepas schrieb an den Herrn Abbe Bignon, daß er Herrn Morel von Thoisy versichern könnte, daß der König niemals ein so edles Unternehmen vergeßen, und daß, so bald sich nur Gelegenheit dazu

fände

fände, ihm entweder in seiner Person oder in der Person seiner Kinder es zu vergelten, seine Majestät sich geneigt finden laßen würden, ihm ihre Zufriedenheit thätig zu beweisen. Was dieses Schreiben auf eine schmeichelhafte Art versprach, ging wirklich nach drei Jahren in seine Erfüllung, denn 1728 beschenkte der König den Herrn Morel mit dem Zeichen des St. Michael Ordens und einer Pension.

Diese Sammlung, die aus sechzig tausend kleinern Schriften bestand, davon der gröste Theil gedruckte Berichte und Beyträge ausmachte, ist in vier Theile getheilt; der erste betrift Rechtssachen, und begreift dreihundert fünf und achtzig Bände in sich; der zweite von hundert und zwei und siebzig Bänden, betrift Kirchensachen; sechs und achtzig Bände sind der Geschichte gewidmet; die schönen Wißenschaften als der letzte Theil machen nur vierzehn Bände aus.

Das Jahr 1738 war die möglichst reiche Erndte in Ansehung gedruckter Bücher für die königliche Bibliothek: so bekam man dergleichen aus Lißabon, die die Herrn Grafen von Ericeira, mit welchen Herr Abbe Bignon in genauer Bekanntschaft stand, als ein aufrichtiges Geschenk überschickten; ferner von den Meßen zu Leipzig und Frankfurt, für eine beträchtliche Summe. Die reichste Erndte aber that in diesem Jahre Herr Abbe Sallier, bey dem Verkaufe einiger Bibliotheken und

vorzüglich der gedruckten Bücher der colbertschen Bibliothek, die Herr von Seignelay damals durch Versteigerung verkaufen ließ. Der Unterbibliothekär des Königs, kaufte, zu Folge seines darüber erhaltenen Befehls, mehr als tausend Bände davon, ihr Preis wurde auf besondre Befehle ausgezahlt; und so sorgfältig, um hier gleich zu sagen was wir vielleicht noch oft wiederholen müsten, hat Herr Abbe Sallier bis jezt immer gehandelt: kein Jahr ging hin, in welchem er nicht auf ähnliche Art zu Paris Bücher kaufte, und man kann sich kaum vorstellen, wie viel gedruckte Bücher außer denen, die wegen der Privilegien geliefert werden musten, durch diese ganzen Eroberungen, seit zehn oder zwölf Jahren, in die königliche Bibliothek gekommen sind.

So wichtig, aber auch immer dergleichen Vermehrungen seyn mögen, so waren sie doch lange nicht so glänzend als diejenigen, welche sich der Minister, nach dem Beyspiele der H. **Colbert** und **Louvois**, 1728 der königlichen Bibliothek zu verschaffen versetzte, nämlich im Oriente von neuem Bücher aufsuchen zu laßen.

Die Einrichtung einer türkschen Buchdruckerey zu Constantinopel hatte 1727 bey dem Herrn Abbe **Bignon** den Gedanken rege gemacht, sich, um die Bücher aus dieser Drukerey zu erhalten, an **Zaïd Aga** zu wenden, welcher, wie man sagte, zum Direktor darüber ernannt worden sey. Herr Abbe **Bignon** hatte

hatte ihn 1721, da er sich zu Paris in dem Gefolge des **Mehemet Effendi** seines Vaters, damaligen Ambaßadeurs der Pforte, aufhielt, kennen lernen; er hatte ihn zugleich ersucht, ihm doch, wo möglich, den Catalogen griechscher und anderer Handschriften, die sich in der Bibliothek des Großsultans befinden mögten, zu überschicken: wir konnten damals nicht sagen was H. **Girardin** 1687 hierüber an den Herrn von **Louvois** geschrieben habe, da wir bey diesem Jahre von dieser Sache redeten. **Zaïd Aga** antwortete mit vieler Höflichkeit auf die beiden Punkte, die der Brief des Herrn Abbe **Bignon** enthielt; er versprach die Bücher die jezt unter der Preße wären, und in Ansehung der Handschriften gestand er, daß er nur aus der Ursache den Catalogen davon nicht überschicken könne, weil sich niemand zu Constantinopel befände, der im Stande wäre ihn zu machen.

Herr Abbe **Bignon** unterließ nicht diese Antwort dem Herrn Graf von **Maurepas** zu hinterbringen; denn es war eine Sache die das Beste der Wißenschaften überhaupt genommen, und insbesondere der königlichen Bibliothek zu sehr anging. Dieser Minister stattete dem H. Kardinal von **Fleury** davon Bericht ab, und seine Eminenz glaubten, daß, weil doch **Zaïd Aga** die Unmöglichkeit, geschickte Personen zur Verfertigung des Catalogens der Bibliothek des Großsultans zu finden, nur als die Ursach

angebe, warum er ihn nicht schicken könne, dies eine gute Gelegenheit sey, einige Gelehrte nach Constantinopel zu schicken, die, in dem sie den verlangten Catalogen zu machen auf sich nähmen, diese Bibliothek in Augenschein nehmen und untersuchen könnten.

Der Hof stand keinesweges in der festen Meinung, daß die so gepriesene Bibliothek der griechischen Kayser noch vorhanden sey, wie viele Gelehrten noch immer behaupten wollen; sondern man war zufrieden, sich immer mehr und mehr durch diese neue Untersuchung, von der Wahrheit oder Falschheit dieser Sache überführen zu können; und über das hatte die Reise, im Fall es mit der Bibliothek des Serail fehlschlagen sollte, noch eine, wie es schien, weniger ungewiße Absicht, nämlich alles was noch von alten Denkmählern im Orient, in Manuscripten, Medaillen, Inschriften u. d. g. nach den seit länger als zweihundert Jahren so oft wiederholten Untersuchungen, übrig seyn könnte, zu sammlen.

Herr Abbe Sevin, Pansionär der Akademie der Inschriften und schönen Wißenschaften, wurde mit diesem Auftrage beehrt, und ihm zugleich H. Abbe Fourmont, ein Mitglied ebenderselben Akademie, zum Gehülfen gegeben. Beide reisten den 1ten September 1728 von Paris ab, um sich zu Toulon mit dem Herrn Marquis von Villeneufe einschiffen zu laßen, welchen der König nach Constantinopel als

Am-

Ambaßadeur schickte, und der ebenfalls den Auftrag hatte, diesen beiden Mitgliedern der Akademie, im Nahmen Sr. Majestät allen Schutz und Gunst zu verschaffen, die sie zum Fortgang ihres gelehrten Unternehmens nöthig haben würden.

Sie kamen im December zu Constantinopel an; waren aber nicht lange da, als sie von sehr glaubwürdigen Personen überzeugt wurden, daß es ihnen unmöglich fallen würde, in die Bibliothek des Großsultans zu kommen, und daß sie auch nichts als türkische und arabische Bücher in sich enthielte, kein einziges griechisches oder lateinisches Manuscript: sie wurden also genöthigt, sich nur auf die andere Absicht ihrer Reise einzulaßen, und hierauf wendeten sie nun alle mögliche Achtsamkeit. Da des Herrn Abbe **Fourmont** Bestreben nicht auf solche Dinge gerichtet war die hierhergehören, so wollen wir ihn Griechenland durchreisen, und hier Inschriften und Medaillen ausgraben laßen, und uns nur bey den Bemühen des H. Abbe **Sevin** aufhalten, das er anwandte seinen Befehlen nachzukommen, und alle Manuscripte zu sammlen, die er antreffen konnte und die eine Stelle in der königlichen Bibliothek verdienten.

Er hielt mit Recht fürs Beste seinen Aufenthalt zu Constantinopel zu nehmen, wo ganz gewiß Gelegenheiten Eroberungen zu machen an öftern vorkommen würden; er machte sich

in dieser Absicht an Personen, die ihn bey Ausführung seines Unternehmens am mehresten helfen konnten. Unterstützt mit aller Macht des H. Marquis von Villeneufe, der die Angelegenheiten des Hofes mit dem größten Eifer auszuführen bemühet war, setzte er die Consuls und Magistratspersonen großer Handelsstädte, die die mehreste Fähigkeit dazu hatten, in Bewegung, und ermunterte sie, daß ein jeder in seinem Gebiete einige wichtige Entdeckungen machte. Er besuchte selbst die Klöster die um Constantinopel lagen, wo er gewißermaßen eine Erndte in diesem Stücke zu thun hofte; kurz er that sein möglichstes, um von seiner Reise, wo nicht mit denen Früchten zurückzukehren, die er wohl würde gewünscht haben, doch wenigstens mit denen, die man in den Umständen, in welchen er sich befand, mit Recht davon erwarten konnte.

Da der Herr Abbe Sevin alle Hoffnung aufgegeben hatte etwas von den Werken alter griechscher Schriftsteller ausfündig zu machen, deren Verlust man so sehr beweint, so war er nun mit Recht darauf bedacht, diejenigen orientalischen Handschriften anzuschaffen, die der königlichen Bibliothek die gröste Zierde geben konnten; syrische und armenische Bücher schienen ihm daher, nach den griechschen, seine gröste Aufmerksamkeit zu verdienen, die arabischen, persischen und türkischen, die in weit größerer Menge schon in der Bibliothek vorhan-

hnnden waren, hatten in seiner Achtung gleichsam erst den zweiten Rang. Nach ohngefähr zwei Jahren seines Aufenthaltes zu Constantinopel, war er im Stande, mehr als sechshundert Bände nach Frankreich zu schicken, unter welchen sich viele griechsche befinden, die allerdings ihren Werth haben, und unter andern einige welche der Patriarch zn Jerusalem und der verstorbene Hospodar der Wallachey **Mauro Cordato**, ein gelehrter Fürst, der eine sehr schöne Bibliothek besaß, ihm für die königliche Bibliothek zu schicken sich beeifert hatten: wiewohl das schätzbarste unter diesen Eroberungen, sind die armenischen sowohl gedruckten als geschriebenen Bücher, und um desto schätzbarer, da die Bibliothek bis jetzt nur wenig Bücher dieser Art aufweisen konnte. Wir haben dem Herrn Abbe von **Villefroy**, der wegen seiner Fertigkeit in den orientalischen, und vorzüglich in der armenischen Sprache, bekannt ist, die Nachrichten zu danken, welche behülflich gewesen sind, den Catalogen von allen diesen Bänden zu verfertigen.

Herr Abbe **Sevin** hatte Erlaubniß wieder nach Frankreich zurückzukehren, und er kam daselbst im Monat Julius 1730 an, denn nach den aufs beste genommenen Maßregeln und errichteten Correspondenzen, war seine Gegenwart zu Constantinopel nicht sonderlich mehr nöthig. In der That seit seiner Zurückkunft, haben wir fast Jahr für Jahr viele Lieferungen,

von theils griechschen, theils orientalischen Handschriften, erhalten, und wir haben das Vergnügen aus den leztern Briefen des Herrn Marquis von **Villeneuve** zu ersehen, daß sie wohl noch mögten von einigen andern begleitet werden.

Bey den Transporten von Manuscripten aus dem Oriente pflegt man immer die türkischen, arabischen und persianischen Bücher hinzuzufügen, welche die Kinder oder jungen Leute, die ein oder die andere Sprache verstehen, und die man auf königliche Kosten zu Constantinopel erzieht, abschreiben und ins Französische übersetzen müßen. Man hat dem Herrn Grafen von **Maurepas** die Anwendung dieser Arbeit zu danken, die so geschickt ist Nacheiferung unter diesen jungen Dollmetschern zu erwecken. Abschriften und Uebersetzungen werden ihm zugeschickt, und wenn er sie hat berichtigen laßen, so ist der Minister darauf bedacht sie in die königliche Bibliothek tragen zu laßen, wo diese verschiedenen Werke schon eine Sammlung von beynahe hundert Bänden ausmachen. Vermittelst der Uebersetzungen die den Originaltext begleiten, kann sich die gelehrte Republick in der Folge einen großen Nutzen von dieser Sammlung versprechen. Uebrigens dürfen diejenigen, welche wünschen werden eine genauere Kenntniß von den Reisen der Herrn **Sevin** und **Fourmont** zu haben, nur die Beyträge der königlichen Akademie der Inschriften und schö-

nen

nen Wißenschaften zu Rathe ziehen; ttt) sie werden hier Nachrichten von dem Unternehmen sowohl

ttt) Mem. des Inscript. T. VII. pag. 34 et 44. Folgendes ist ein kurzer Auszug aus dem was man hier von der Reise des Herrn Sevin findet. Er errichtete gleich bey seiner Ankunft in Constantinopel eine genaue Freundschaft mit dem D. Fonseca. Von diesem erfuhr er, daß die Bibliothek der griechschen Kayser bis auf Amurat IV. gekommen sey, daß aber dieser Fürst, ob er gleich keiner der religiösesten Mohametaner war, sie dennoch seinem unauslöschlichen Haße gegen die Christen aufgeopfert habe. Indeßen versprach ihm eben dieser Gelehrte dem eifrig nachzuspüren, was den Flammen vielleicht entgangen sey. Allein so wohl seine als des Mustapha Effendi Bemühungen, den sich Herr Abbe Sevin auch zum Freunde gemacht hatte, waren völlig vergebens. Man darf sich indeßen nicht wundern, daß Türken sowohl als Juden und Christen in diesem Reiche noch immer von einem Orte reden, wo diese Bibliothek zu finden seyn soll, deren Erzählung selbst durch ihre Verschiedenheit und durch die Fabeln, womit sie dieselbe vermengen, verdächtig gemacht wird, da niemand etwas genau von dem erfährt, was sich in dem Innersten des Serail zuträgt und da das Schicksal seltener Manuscripte nur sehr wenigen in diesem Lande zu Herzen geht. Mustapha Effendi, der alle drei bis viertausend Bände, woraus die Bibliothek bestand die Sultan Selim errichtet hatte, durchsuchte, fand nichts als vier Bände, die man bey genauer Untersuchung für Register erkannte, welche ehemals aus der Kanzeley zu Venedig genommen waren. Das

wohl des einen als des andern finden, nebst einer weit ausführlichern Erzählung des Ganzen

Das erste Geschenk welches Herr Abbe Sevin, nach errichteter Freundschaft mit dem Hospodar der Wallachey, von ihm erhielt, war eine Handschrift mit großen Buchstaben und Figuren, welche Paralelstellen aus verschiedenen Schriften der Kirchenväter enthielt, die demjenigen Werke zum Muster gedient hatte, das uns **Johannes Damascenus** im ähnlichen Geschmacke hinterlaßen hat. Herr Abbe Sevin schickte ihm dafür ein Exemplar vom Concilio zu Jerusalem, das man im Louvre hatte drucken laßen. Bey dem Patriarchen zu Constantinopel, zu dem er sich nachher wandte, fand er viel Mißtrauen, mehr Aufrichtigkeit aber und wahre Gelehrsamkeit bey dem von Jerusalem. Er erhielt von ihm eine Litturgie des heil. **Chrysostomus** von nicht weniger als 700 Jahren, ein Manuscript des H. **Gregor** von Nazianz mit Figuren und Scholien, ein sehr altes sklavonisches Lectionarium und die Amphilochia des **Photius**. H. Abbe Sevin hielt kurz vor seiner Abreise bey ihm um die Abschrift eines Homers an, der das beste Stück in seiner Bibliothek ausmachte, ohngefähr 400 Jahr alt und mit Paraphrasen und Scholien versehen war. Der gute Prälat, bot ihm sogar das Original an und wollte die Abschrift für sich behalten. Bey den Besuchen, die er in den Klöstern abstattete, fand er noch die Reden des H. Chrysostomus wider die Juden, den Roman von Josaphat und einen Commentar über den Lucas, die beide aus dem 10ten Jahrhundert zu seyn schienen, muste aber überall die Unwißenheit der griechschen Mönche

zen, deren wir uns, um kurz zu seyn, enthalten zu müßen geglaubt haben. Wir eilen und

P 5 gehen

che beklagen, denn die Manuscripte lagen insgemein in dem entlegenstem Zimmer im Kloster, und kaum fand man oft dreißig ganze Blätter darunter, die übrigen, alle auf dem Boden zerstreuet waren von Moder und Insekten zerfreßen, ja der Prior eines gewißen Klosters hatte, wie ihm der Patriarch zu Jerusalem erzählte, einst sich dieser unnützen Last ganz entledigt und den ganzen Vorrath ins Waßer werfen laßen, da ein Novitius das Zimmer beziehen sollte. In diejenigen Gegenden, mit welchen die Franzosen kein Commercium hatten, schickte Herr Abbe Sevin Griechen, die auch mit vieler Beute beladen zurück kamen. Unter allen Eroberungen aber, war vielleicht die wichtigste die H. Abbe Sevin an dem **Giarrantir** machte, einem sehr großen und starken Buche, das eine Sammlung aller in Armenien gehaltenen Concilien, eine Geschichte dieser Völker und viele Abhandlungen alter Gelehrten, selbst solcher die vor dem chalcedonischen Concilio gelebt hatten, in sich enthielt. Zu andern mehrern armenischen Schätzen war ihm der Patriarch dieses Landes behülflich. Ja er richtete selbst seine Absicht auf einen Vorrath von Büchern, der, wie es hieß, in Boccara, einer Stadt in der Usbeckischen Tatarey, verwahrt würde, allein alles war vergebens hinter die Sache zu kommen, die Kaufleute, denen er den Auftrag that, entschuldigten sich, es sey ohnmöglich nach der letztern persischen Revolution in die Tatarey zu dringen. In Ansehung der arabischen und persischen Manuscripte, war er so glücklich das

System

gehen nach Ostindien über, woher die königliche Bibliothek im folgenden Jahre 1729 Schätze erhielt, die noch weniger gemein sind, als die, wovon wir eben einen ganz kurzen Begriff gegeben haben.

Schon ehe die Reise nach Constantinopel ins Werk gerichtet wurde, war Herr Abbe Bignon, der sich während der Regentschaft, auf eine sehr vortheilhafte Art, die Reisen der indischen Compagnie, in Erwerbung der chinesischen Bücher, wovon eben geredet worden ist, zu Nutze gemacht hatte, seit dem Jahre 1728 darauf bedacht, eben diese Gelegenheit zu nützen, um aus Indien Bücher zu ziehen, welche mehrere Kenntniß von diesem entfernten Lande in Frankreich verbreiten konnten, als man davon hatte

System des Magismus der Perser zu entdecken, welches die Türken, deren Grundsätzen es ganz entgegen ist, mit Fleiß auszurotten gesucht hatten, und welches man daher für das einzige im ganzen Oriente hielt. Diese Uebersetzung davon, denn das Original ist gar nicht mehr vorhanden, ist aus dem zwölften Jahrhundert und hatte damals die grösten Unruhen verursacht. Ein noch wichtiger Werk war die egyptische Geschichte von Saioulhi in sieben Foliobänden, die alle neuern Reisebeschreiber an Genauigkeit übertrift, andere Geschichten von ganzen Ländern, Städten, Regenten und wichtigen Veränderungen, Genealogien und Briefen nicht zugedenken.

hatte, und wo die Wißenschaften keinesweges ohne Fotgang waren. Er machte seine Achsichten hierüber dem Hofe bekannt, und der Herr Generalcontrolleur le **Pelletier des Forts**, der sich freuete Gelegenheit zu finden etwas zur Bereicherung der königlichen Bibliothek beytragen zu können, stellte sie den Directorn dieser Compagnie auf einer guten Seite vor. Wir müßen diesen Herrn die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, und hier den Eifer loben, den sie jederzeit bewiesen haben, in dieser Art Geschäfte den Befehlen Sr. Majestät und den Absichten des königlichen Bibliothekärs gemäß zu handeln. Sie machten sich damals ein Vergnügen daraus, die Nachrichten und Briefe, welche Herr Abbe **Bignon** an den ehrwürdigen P. **le Gac**, Superior der jesuitischen Mißionarien der Halbinsel von Ostindien diesseits des Ganges, schrieb, um ihn zu bitten, so wie seine Confratres, die Mühe über sich zu nehmen und die indischen Bücher, die man verlangte, aufzusuchen, nach Pondichery zu schicken; und was noch wichtiger ist, sie waren bereit, aus ihren Comptoiren die Summen vorschießen zu laßen, die man beym Kauf dieser Bücher nöthig haben könnte. Der Eifer von Seiten der Mißionarien war eben so groß. „Außer der Ehre, welcher wir durch diesen Auf„trag gewürdiget werden, sagt der P. le Gac, „in einer seiner Antworten, sind uns unsere „Pflicht und die Großmuth des Monarchen,

„mehr

„mehr denn zu starke Bewegunsgründe, unsere „Schuldigkeit beständig vor Augen zu haben.„

Die Schiffe der Compagnie, brachten bey ihrer Zurückkunft aus Pondichery im December 1729 die Erstlinge dieses gelehrten Gewerbes mit, es war freilich nur eine ziemlich kleine Anzahl Bücher, aber die Erndte ist in der Folge reicher ausgefallen, und seit 1729 bis 1737 hat sich jedes Jahr durch Transporte ausgezeichnet, die beträchtlich genug waren, der königlichen Bibliothek eine Sammlung dieser Art Bücher zu verschaffen, die vielleicht die einzige in Europa ist. Sie bestehet aus einer großen Anzahl alter und neuer Werke, welche die abgöttischen Gelehrten Indiens, in den verschiedenen Sprachen dieses großen Landes, geschrieben haben, über ihre Religion und ihre Mythologie, über ihre Philosophie, über ihre Geschichte, Dichtkunst, Astrologie u. s. w. Von den beynahe dreihundert Bänden, die man hier zählt, sind einige in Malabarischer oder Tamulischer Sprache geschrieben, und unter diesen, befinden sich einige gedruckte Bücher der Dänen, die sich zu Trangebar auf der Küste von Coromandel niedergelaßen haben, so wie der zweite und dritte Band des großen Catechismus des P. de Nobilibus, Stifters der Mißion von Maduray; der erste Band ist ein Manuscript. Diese tamulischen Bücher, kamen von Pondichery und Carnate, andere, deren Anzahl größer ist und die im Königreiche

Ben-

Bengalen gekauft worden sind, sind in der samskertischen oder samskrudamischen Sprache und in Charakteren, die man Bengalis nennt, geschrieben: es finden sich auch viele Bände in persischer Sprache darunter, welche zu Patna im Gebiete des großen Mogols, von den Kapuzinern, den Mißionarien daselbst, angeschaft worden sind. Einige syrische Bücher, die man mit Gewißheit dem St. Johannes-Christen in Persien zuschreiben will, hat man der Sorgfalt des Herrn le Noir, damaligen Gouverneur von Pondichery, zu danken, der sie der Bibliothek als ein Geschenk zuschickte, nebst zwei arabischen und zwei in caldeischer Sprache geschriebenen Büchern, wovon das eine dieser beiden leztern das neue Testament ist, das andere aus Betrachtungen und Gebeten über jedes Evangelium bestehet.

Die gröste Erndte, die man in Ostindien gehalten haben mag, ist gewiß auf der Küste von Bengalen gewesen, wo, so wie uns der ehrwürdige P. le Gac erzählt, die Gelehrten weniger selten sind, als in den übrigen Theil der Halbinsel, weil die Indianer hier Akademien angelegt haben, um in den Wißenschaften zu unterrichten, auf welche sie sich legen. Die Aufmerksamkeit der Mißionarien in dieser Gegend, so wie der zu Pondichery, hat es nicht blos darauf ankommen laßen, uns Originale zu schicken, die sie daselbst haben auftreiben können, sie haben auch, zu Folge der ihnen gebe-

gebenen Instruktion, die seltensten Bücher abschreiben laßen, wenn die Braminen in deren Händen sie sich befanden, sie nicht hergeben wollten: aber einen noch wichtigern Dienst, haben sie der Bibliothek und zugleich auch der ganzen Gelehrtenrepublik dadurch erwiesen, daß sie sich die Mühe gegeben haben, an alle diese Werke, die bisher beynahe ganz unbekannt waren, Sprachlehren, Wortfügungen und selbst Wörterbücher der verschiedenen Sprachen, in welchen sie geschrieben sind, zu fügen. Nur durch dieses Hülfsmittel, werden dereinst unsere Gelehrten, alles was die indianischen Bücher, womit die königliche Bibliothek jezt so gut versehen ist, in Ansehung zuverläßiger Kenntniß der Religion, Sitten, Geschichte und Litteratur dieser Völker brauchbares haben, nutzen können.

Man muß auch gestehen, daß, obgleich die französischen Anmerkungen, welche alle diese Bände begleiten, so weitläuftig nicht sind, als wohl zu wünschen wäre, es uns doch ohne sie ohnmöglich gefallen seyn würde, den Catalogen dieser Bücher aufzusetzen, der jezt gedruckt hinter den chinesischen Büchern erscheint. Kurz, wir können sagen, daß die Mißionarien von Ostindien, bey der Ausführung des Auftrags, den sie im Nahmen des Königs erhalten hatten, nichts unterlaßen haben, alles zu leisten, was man von ihrem Verstande und Eifer erwarten

konn-

konnte; ein Zeugniß daß wir ihnen schuldig zu seyn glauben.

Die indianischen Bücher, sind auf außerordentlich glänzende Palmblätter geschrieben, wiewohl man ihnen, so viel wir urtheilen können, keine künstliche Glättung gegeben hat: der Griffel womit die Buchstaben gemahlt sind, muß sehr spitz gewesen seyn, und dringt merklich genug in die Oberfläche der Blätter ein, ohne sie jedoch ganz zu durchstechen, weil man auch auf die andere Seite schreibt: diese Blätter sind ohngefähr zwei Zoll breit, die Länge ist nicht in allen Bänden gleich, und es befinden sich acht bis zehn geschriebene Reihen auf einem, die man nur durch die Züge des Griffles unterscheidet: die Werke sind bald mehr bald weniger weitläuftig, es gehen daher auch mehr oder weniger Blätter auf einen Band, eines ist an das andere, nach Belieben durch einen langen Faden, oder auch oft durch eine seidene Schnur angehängt, die durch zwei Löcher geht, welche man an beiden Enden der Blätter gemacht hat, sie befestiget und um den ganzen Band herum gewunden wird, um ihn enge zusammen zu binden; wenn man sich des Buches bedienen will, macht man den Faden von dem Buche los, zieht ihn durch das Loch des einen Endes, und die Bücher öfnen sich wie ein Fächer; will man auch den Faden durch das andere Loch ziehen, so kann man ein jedes Blatt des Bandes besonders lesen, aber alsdenn

denn läuft man Gefahr sie zu verlegen. Jeder Band, oder auch jeder Packt Palmblätter, hat zwei Schalen von sehr dünnen Holze, die oft gemahlt oder lackirt, mehrentheils aber nur ganz schlecht sind; sie haben die Länge und Breite der Blätter und sind wie sie durchlöchert.

Die Indianer legen diese Bücher, deren Länge verschieden ist, oft über zwei Fuß noch acht oder zehn Zoll enthält, in Säcke von Leder oder andern Zeug, um sie gut zu erhalten: die Abschriften, die die Mißionarien von Büchern genommen haben, deren Originale sie nicht an sich kaufen konnten, sind mit Dinte und mit eben dergleichen Federn als die unsrigen sind geschrieben; es giebt aber auch einige indianische Bücher, und vielleicht sind es neuere, die mit Dinte auf Blätter von gelben Papier geschrieben und wie Palmblätter gelegt sind.

Diese ersten Früchte der in Indien angestellten Nachforschung, kamen eben zu einer Zeit an, da die königliche Bibliothek beschäftigt war, einen für sie höchst rühmlichen Auftrag auszuführen. In dem Edikte von 1720 wegen der Vereinigung der Würde eines Aufsehers der Bibliothek zu Fontainebleau und der Würde des königlichen Bibliothekärs, war angezeigt worden, daß in einem jeden königlichen Pallaste, ein Zimmer nahe am Wohnzimmer Sr. Majestät dazu bestimmt seyn sollte, die Bücher dahin zu setzen, die sie bey sich zu führen befehlen würden, sie sollten aus der Bibliothek genom-

men

men werden und einen Theil derselben ausmachen, und unter der Aufsicht und Direktion ihres Bibliothekärs stehen: zu Folge dieses Befehls wurde H. **Hardion**, ein Mitglied der französischen Akademie der Inschriften und schönen Wißenschaften, im Septemb. 1727 zur Verwaltung der Aufsicht der Bücher des Kabinets und der Bücher, die sich im Gefolge des Königs befinden sollten, ernannt; aber die Vollziehung selbst kam erst 1729 zu Stande, da seine Majestät dem Herrn Abbe **Bignon** auftrugen, sie wegen Versailles ins Werk zu richten: man ließ in der Bibliothek alle andern Geschäfte liegen, um ungesäumt die Befehle des Königs auszuführen: man schafte im Anfange des Jahres 1729 vom Louvre und Versailles alle Bücher dahin, die man bey der Erziehung des Königs gebraucht, und worüber Herr Abbe **Perot** die Aufsicht geführt hatte: zu dieser Anzahl gehörten auch ein guter Theil von denen, die zum Gebrauch des **Dauphins**, des Herzogs von **Bourgogne**, des Herzogs von Anjou und des Herzogs von **Berry**, bestimmt gewesen waren: Man nahm davon die Bände, welche der königlichen Bibliothek fehlten, um sie dahin zu setzen, nebst sechzig Handschriften; das übrige, als Dubletten, wurden für andere Bücher vertauscht, die sich für das Kabinet, welches der König zu besitzen wünschte, beßer schickten.

Q Herr

Herr Hardion, hat einen völligen Catalogen oder ein Verzeichniß von allen diesen neuen Büchern gemacht, wie ihm durch den Herrn Grafen von Maurepas den 23ten December 1730 auf königlichen Befehl war angedeutet worden. Das Kabinet oder die Handbibliothek des Königs zu Versailles, die aus ohngefähr viertausend Bänden besteht, wovon die Geschichte, und vorzüglich die Geschichte Frankreichs, den grösten Theil ausmacht, vermehrt sich alle Jahre, theils durch Bücher die Se. Majestät selbst verlangen, theils durch solche, die man für schicklich dazu hält, und man nimmt sie alsdann aus den Dubletten der königlichen Bibliothek zu Paris.

Auf das Vermächtniß, welches Herr Rouille du Coudray, ordentlicher Staasrath, mit einem der kostbarsten Manuscripte, das die Monarchie angehen kann, dem Könige machte, welches den Titel führt: Register Philipp Augusts, und vom Herrn von Fourqueux, Generalprokurator der Rechnungskammer, der der Executor seines Testaments war, im Julius 1730 in die Bibliothek gebracht wurde, muß nun in der Ordnung unserer Nachrichten die Acquisition der Manuscripte von St. Martial zu Limoges folgen.

Das Kapittel dieser Kirche, deßen Alter verehrungswerth ist und deßen Manuscripte allen Werth haben, den eben dies Alter ihnen geben kann, hatte sich entschloßen, sie zu verkau-

kaufen, und hatte schon zu Anfang dieses Jahres den Catalogen zu Paris drucken laßen: der Agent, welchen die Herrn des Kapittels von St. Martial geschickt hatten, um bey der Verkaufung Acht zu haben, überreichte ein Exemplar dieses Catalogen dem Herrn Kardinal von Fleury, der, da er bemerkte, daß diese Bücher vielleicht eine Stelle in der königlichen Bibliothek verdienten, den Herrn Abbe von Targny bat, den Catalogen durchzugehen und ihm seine Meinung davon zu sagen. Es war schwehr, eine genaue Schatzung dieser Bücher auf eine bloße Anzeige vorzunehmen: Herr von Targny bat sich sogleich als eine Probe davon, die beiden geschriebenen Bibeln aus, die gleich zu Anfang des Catalogen aufgeführt worden waren, und wovon eine aus dem neunten und die andere aus dem zwölften Jahrhundert war. Die Herrn von St. Martial schickten sie zwar nach Paris, wollten aber, daß sie wieder den Händen des Herrn Abbe **Bignon** übergeben würden, den sie in einem besondern Schreiben ersuchten für ihr Bestes zu sorgen. Der königliche Bibliothekär antwortete ihnen mit aller Höflichkeit, ohne sich in das einzulaßen, was eigentlich die Schätzung ihrer Manuscripte betraf, und gab ihnen zu verstehn, daß es ohnmöglich wäre den Werth davon zu bestimmen, wenn sie sie nicht nach Paris bringen ließen: dies wurde sogleich von Seiten des Kapittels befolgt; die Manuscripte kamen an, und wurden den

5ten Septemb. 1730 in der königlichen Bibliothek abgesetzt, aber der Handel war hiermit noch nicht geschloßen. Obgleich der gröste Theil dieser Bücher schätzbar war, da sie ein so hohes Alter hatten, so verringerte doch ihr gegenwärtiger Zustand, wenn man sie sahe, den zu vortheilhaften Begrif den man sich davon gemacht hatte, nnd der Herr von Targny, auf deßen Urtheil sich der Hof hierin verlaßen wollte, schätzte sie nicht so hoch als vielleicht das Kapitel gewünscht haben mogte. Viele Brife wurden über diese Sache, während beynahe zwei ganzer Jahre, gewechselt, an deren Ende der Herr Gra: von Maurepas, den Kauf, mit Bewilligung der Herrn von St. Martial zu Limoges, schloß. Diese Handschriften, die sich auf zweihundert und vier belaufen, sind in dem Catalogen, der davon im Druck erschienen ist, in vier Theile vertheilt; der erste enthält Bibeln, Gloßarien und Commentarien über die heil. Schrift; der zweite, Mißalien, Vorschriften zu Antiphonen, Ritualien, Martyrologien, und andere liturgische Werke; der dritte Theil betraf die Werke der Kirchenväter, Kirchenscribenten, und einige Kirchenversammlungen; der vierte endlich begrif einige Bücher vom kanonischen und bürgerlichen Rechte, der Philosophie, Arzeneywißenschaft, Geschichte u. s. w. in sich. Man siehet ans dem, was wir von der übeln Beschaffenheit fast aller dieser Manuscripte gesagt haben, wie sehr diejeni-

gen, die noch hin und wieder in den Provinzen zerstreuet angetroffen werden, der Gefahr ausgesetzt sind, und wie sehr zu befürchten steht, wenn man sie nicht in die gehörige Ordnung zu bringen sucht, daß man unvermerkt um viele Denkmähler kommen werde, von welchen die Kirche, der Staat und die Wißenschaften große Vortheile hätten ziehen können.

Zahlreicher und in einem beßern Zustande als diese Handschriften von St. **Martial** zu Limoges, waren die Handschriften, welche ein Theil der Bibliothek des ersten Präsidenten Herrn von **Mesmes** gewesen waren, und welche im Febr. 1731 in die königliche Bibliohek kamen. Die Herzogin von **Lorge** und die Marquise von Ambre, beides Töchter und Erbinnen des Herrn von **Mesmes**, traten sie dem Könige für den Preis ab, für welchen sie der Abbe **Sallier** geschätzt hatte. Sie hatten freylich das Alter nicht, das sich bey denen aus Limoges fand, aber sie verdienten nichts desto weniger, daß sie Se. Majestät zu erhalten suchten und nicht zugaben, daß sie in andere Hände gekommen wären: sie begriffen mehr als sechs hundert Bände in sich, wovon der gröste Theil Originale von Urkunden ausmachte, die das Reich selbst angingen.

Um einen allgemeinen Begrif davon zu geben, so kann man sie unter drei Klaßen bringen, wovon die erste die Friedenstraktaten und Bündniße mit verschiedenen europäischen Mäch-

en, Nachrichten von der Macht und Zustand einer jeden Nation, von den Rechten und Forderungen des Königs, Gesandschaften, Unterhandlungen, und unter andern die des berühmten Grafen von Avaux seit 1628 bis 1650, nebst vielen andern Stücken die auswärtige Händel angehen, in sich begreift. In der zweiten Klaße findet man historische Urkunden für Frankreich oder in Ansehung der benachbarten Staaten; und in eben dieser Klaße, welche die zahlreichste ist, befinden sich die zwei und zwanzig Bände Originalnachrichten von der Ligue, die mit dem Jahre 1579 anfangen und bis zum Jahre 1595 fortgehn. Die dritte Klaße zeichnet sich durch Manuscripte aus, die die griechsche und lateinische Litteratur, heilige- und Profanscribenten betreffen, und worunter sich einige von ziemlich hohen Alter befinden; Alle diese Handschriften, sind recht gut vor äußerliche Zufälle verwahrt worden und sauber gebunden. Auf die Vorstellung des H. Chauvelin, Siegelbewahrers, befahl der König eine Theilung dieser Sammlung mesmischer Handschriften vorzunehmen; zweihundert neun und zwanzig Bände, die das, was wir die erste Klaße nannten, ausmachten, wurden noch in eben dem Monate Febr. 1731 in das Depositum fremder Angelegenheiten, welches im Louvre war, gebracht; das übrige blieb zurück und ist unter die andern Handschriften der königlichen Bibliothek gesetzt worden.

Das

Das Anerbieten, welches der Herr Bischof von Püy that, dem Könige die kostbare Kupfersammlung des H. Marquis von Beringhen seines Vaters zu überlaßen, forderte den Hof zu neuen Ausgaben auf, und wir nehmen daher Gelegenheit von einem Handel zu reden, deßen wir noch in diesem Jahre 1731 erwähnen müßen.

Ein jeder Kenner weiß, wie viel Mühe und Aufmerksamkeit der seel. Herr Stallmeister, der ein großer Liebhaber dieser Art von Seltenheit war, angewandt hat, dieses Kabinet zu Stande zu bringen. Nach seinem Tode, ließ der Herr Bischof von Püy den Catalogen davon drucken, der aus vierhundert und sechs und sechzig Abschnitten besteht, wo aber der Inhalt nur ganz im allgemeinen angegeben wird, ohne die Anzahl der Kupfer aufzuführen, die zu jedem Abschnitte gehören.

Eine so schöne Sammlung, konnte niemand anders als den König selbst zu ihren Besitzer haben, ja es scheint einigermaßen, daß der Herr Stallmeister sie selbst Sr. Majestät bestimmt habe; die mehresten Bände aus welchen sie bestand, waren mit französischen Wappen geziert, und in rothen Korduan gebunden, wie die Bücher der königlichen Bibliothek und vorzüglich die Bücher der Kupfersammlung des Abbe von Marolles, von der wir schon lange

vorher geredet haben. Herr Abbe Bignon, der den Entschluß des Bischofs von Püy, sie dem Könige zu verkaufen erfuhr, und vorher sahe, welche rühmliche Folgen es haben könne, wenn man diese neue Acquisition mit der verbände, welche Herr Colbert ehemals von den Kupfern des Abbe von Marolles gemacht hatte, um eine sowohl als die andere zur vollkommensten Kupfersammlung, die jemals gesehen worden wäre, zu erheben, drang sehr ernstlich in den Herrn Kardinal von Fleury und Herrn Orry, Generalcontrolleur, den König doch zum glücklichen Fortgang dieser Sache zu bewegen zu suchen; nnd er führte es auch glücklich hinaus. Der Herr Bischof von Püy forderte nicht mehr von Sr. Majestät, als die Summe wofür das Kabinet des Herrn Stallmeisters, in dem Verzeichniße das man von seinen Gütern gemacht hatte, geschätzt worden war: das war freylich viel, aber der Hof stand nicht an, und im Monat Julius 1731 verkündigte der Herr Generalcontrolleur dem Herrn Abbe Bignon, daß der König den Vorschlag angenommen habe, welchen der Bischof von Püy gethan hätte. Man hatte dies und jenes in Ansehung der Bezahlung zu beobachten und unterdeßen wurde das Kabinet des Herrn Stallmeisters zu Ende des Septemb. deßelben Jahres in die königliche Bibliothek gebracht: es bestand aus fünfhundert neun und siebzig gebundenen Bänden, fünf großen Brieftaschen und

neun

neun und neunzig Packen, das alles zusammen wieder mehr als achtzigtausend Kupfer verschiedener Größe, von aller Art und aus allen Ländern in sich begrif.

So viel verschiedene Acquisitionen, die in so kurzer Zeit gemacht und von so großem Werthe waren, bereiteten uns, so zu sagen, mit weniger Erstaunen diejenige anzusehen, welche der König im folgenden Jahr 1732 an der berühmten Sammlung alter und neuer Handschriften machte, welche bis jezt die Bibliothek des Herrn **Colberts** so vorzüglich vor allen Bibliotheken der Welt, wir nehmen die königliche und die Bibliothek des Vatikans aus, ausgezeichnet hatte. Der Herr Graf *Seignelay*, ein Enkel dieses Ministers, hatte sie, nebst den gedruckten Büchern eben dieser Bibliothek, aufs sorgfältigste bewahrt, diese wurden, wie wir schon gesagt haben, durch Versteigerung 1728 verkauft, und da Herr von Seignelay sich der andern auch entledigen wollte, so nahmen Se. Majestät die gehörigen Maßregeln, um in den Besitz derselben zu kommen. Mit dem Anfange des Monats August 1728, zu Folge der Briefe, welche der Herr Graf von **Maurepas** damals an den Herrn Abbe **Bignon** schrieb, um ihn von dem Vorhaben des Königs zu unterrichten, wurden H. Abbe von **Targny** und H. **Falconnet**, Arzt zu Paris und ein Mitglied der Akademie der Inschriften

und schönen Wißenschaften, von Seiten Sr. Majestät dazu erwählt, diese Handschriften zu schätzen. Dem Herrn von Targny wurde der Herr Abbe Sallier an die Seite gesetzt, im Fall, wenn die Geschäfte des erstern ihn nöthigten abwesend zu seyn. Herr von Seignelay ernannte seiner Seits den ehrwürdigen P. von **Montfaucon** und Herrn **Lancelot**, beide von eben der Akademie. Da die Sache so betrieben wurde, hätte man glauben sollen, sie müste auch sogleich geendigt seyn, allein es ging ganz anders damit zu; die zur Schätzung erwählten Personen konnten niemals einig werden, und dies Geschäfte ward so lange unvollzogen gelaßen, bis Herr von **Seignelay** sich vorsetzte alle Schwierigkeiten zu heben, und sich gerade zu an den König wandte: er überreichte also Sr. Majestät zu Anfange des Jahres 1732 einen Aufsatz, in welchem er Sie, nachdem er Ihnen alle alte und neuere Handschriften des seel. **Colbert** angeboten hatte, bat, selbst doch die Summe zu bestimmen, die Sie ihm dafür zu geben für gut befinden würden. Dieser Schritt hatte die Wirkung die Herr **Seignelay** davon erwarten konnte, und der König entschloß sich endlich, um die Wünsche der Gelehrten zu erfüllen, die seit langer Zeit wünschten, daß doch ein solcher, der königlichen Bibliothek so würdiger Schatz, damit vereinigt werden mögte, hundert tausend Thaler dafür zu geben, ohne die Schätzung der dazu nieder-

gesetz-

gesetzten Personen zu erwarten. Die Manuscripte kamen den 11ten und 12ten September 1732 in die Bibliothek, und die Besichtigung der alten und die Litteratur betreffenden Handschriften ward nach dem Catalogen vorgenommen, welchen Herr Baluzius, Bibliothekär des Herrn Colbert, davon gemacht hatte.

Man kann diese Sammlung von Manuscripten in drei Abschnitte theilen; der erste davon begreift Manuscripte in sich die man wissentschaftliche nennt, deren sechs tausend hundert und siebzehn sind, wovon dreitausend dreihundert und siebzig in Folio sind; es befinden sich darunter sechshundert fünf und vierzig orientalische Manuscripte und ohngefähr tausend griechsche, wovon die mehresten sehr alt sind: unter den lateinischen, französischen, und denen die in andern Sprachen geschrieben sind, befinden sich viele, die nur noch die einzigen Exemplare sind und die man mit Recht unschätzbar nennen kann. Der zweite Abschnitt begreift die neuern Manuscripte in sich, an der Anzahl sechzehnhundert und sieben Bände in Folio, es gehören dazu vierhundert zwei und sechzig Bände, wozu die Staatsverwaltung des Kardinal *Mazarin* Gelegenheit gegeben hat, welche auf das Louvre in das Depositum auswärtiger Angelegenheiten geschaft worden sind, ohne jemals in die königliche Bibliothek zu kommen; ferner die Sammlung der Abschriften von Urkunden

und archivalischen Nachrichten von Guienne und Languedoc, die ehemals H. Doat vergli-chen hatte, in zweihundert acht und funfzig Foliobänden, ferner die Sammlung vergliche-ner Abschriften von Urkunden und archivalischen Nachrichten von Flandern, in hundert und drei und achtzig Foliobänden; und endlich die vom Herrn **Colbert** selbst sorgfältig verfertigte Sammlung von Urkunden, Beyträgen, In-struktionen, Briefen u. s. w. die das Reich und auswärtige Angelegenheiten betreffen, in fünf-hundert vier und zwanzig Bänden, und andere Stücke. Der dritte Abschnitt begrif außer sech-zig Briestaschen von Originalstücken verschiede-nen Inhalts, eine große Anzahl Diplomen unserer Könige, von **Philipp August** bis auf **Franz den ersten**, und eine ansehnliche Men-ge anderer Originalpapiere, die Herr **Colbert** aus den Provinzen und vorzüglich aus Flan-dern genommen hatte.

Die Stücke, die in den beiden leztern Abschnitten enthalten waren gingen weit mehr die Staatsangelegenheiten, als die Wißen-schaften an, und wir wollen uns nicht dabey aufhalten; aber die Sammlung der alten Hand-schriften verdient ohnstreitig, daß wir uns be-mühen ihren verschiedenen Ursprung aufzusuchen, wie wir bis jezt in Ansehung der andern Hand-schriften des Königs gethan haben, und wir glauben, man erwarte dies in dieser Geschichte von uns.

Wir

Wir wollen nicht über das Jahr 1673 hinausgehen, ob es gleich scheinen mögte, daß Herr Colbert auch noch vor dieser Zeit Handschriften an sich gebracht habe. Dieses Jahr, das fruchtbar an Vermehrungen der griechschen und orientalischen Handschriften für die königliche Bibliothek war, war es nicht weniger für die Bibliothek des Herrn Colbert. Wir wißen wie sehr die Consuls von Aleppo nnd Cypern, um diesem Minister ihre Achtung zu beweisen, sich beeiferten ihm Bücher aus dem Orient zu schicken; der P. Beßon, ein Jesuit und damaliger Mißionar in diesen Ländern, ein einsichtsvoller Mann, machte für sie, sowohl in diesem als folgenden Jahren, die glücklichsten Entdeckungen.

Im Jahr 1674 ließ Herr Colbert die Handschriften des Herrn Chandelier an sich kaufen, und empfing 1675 die, womit ihm Düchesne ein Sohn des berühmten Andreas Düchesne beschenkte: man kaufte ferner für ihn im Julius deßelben Jahres, alle Handschriften, die sich in dem Verzeichniße des Claudius Hardy eines gelehrten Advokaten und nachmaligen Criminalraths befanden, es waren hierunter hebräische, griechsche, andere in orientalischen Sprachen, lateinische und viele Originale in französischer Sprache.

Das Jahr 1676 lieferte die Handschriften, welche Herr Balesdens, ein Mitglied

der

der französischen Akademie, in seinem Leben gesammlet hatte, und die man nach seinem Tode für die Bibliothek des Herrn **Colbert** kaufte: die aus dem Kapittel zu **Metz**, die zu eben der Zeit ankamen, sind freylich in geringer Anzahl, aber ihre Beschaffenheit machen sie ungemein schätzbar, sollten sie auch nichts weiter enthalten, als die Originalbibel **Karls des kalen** und die Gebetbücher deren sich dieser Kayser bediente, seltene und unschätzbare Denkmähler der Frömmigkeit unserer Fürsten des zweiten Stammes.

Im Jahre 1677 erhielt Herr **Colbert** noch Handschriften verschiedener Art: es gehören dahin, die aus der Abtey von **Mortemer**, die welche ihm **Villery** und **Auboun**, zwei Buchhändler, verkauften, und die vom Herrn von **Mareste d'Alge**, die von Rouen durch den Herrn **Pelot**, ersten Präsidenten des Parlements der Normandie, geschickt wurden.

Im Jahr 1678 sahe sich die Bibliothek des Ministers durch die Handschriften bereichert, die aus den Archiven der Abtey von **Moißac** von Herrn **Foucault** genommen waren, der als Commißar in der Generalite von Montauban abreiste und sie selbst nach Paris schickte.

Herr **Bouchü** Intendant des Delphinats und der Bischof von St. **Malo** schickten

im

im Jahr 1679 andere, wir können aber nicht sagen, wem diese Manuscripte vorher gehört haben, die wichtigsten aber in diesem Jahre, in Ansehung ihrer Menge und ihres innern Werths, sind die, welche Herr Colbert von der Frau Herzogin von **Vivonne** erhielt und unter welchen sich zweihundert zwei und vierzig griechsche Bücher befanden.

Im Jahr 1680 ließ der Herr von Boudon, Sekretär des H. **Daguеßeau**, Intendanten von Languedoc, in eben diese Bibliothek hundert und vierzig Handschriften bringen, und Herr **Daguеßeau** selbst schickte ihr von Toulouse aus, die aus der Bibliothek des Collegii von Foix, ohngefähr dreihundert und funfzig.

Wir setzen ins Jahr 1682 die Manuscripte, die der Minister von H. Rignac, Rath beym Steuerkammergerichte (cour des aydes) zu Montpellier erhielt, die welche aus **Lille** (l' Isle) in Flandern ankamen und vom H. Godefroy geschickt wurden, die welche die Mönche der Abtey von Foucarmont kauften, einige andere, die aus dem Rathhause zu Ruen genommen und dem Minister geschickt wurden, die, welche aus der Bibliothek des Requetenmeisters Herrn von **Montmort** gekauft wurden, die welche Herr **Boudon** noch in eben diesem Jahre einschickte, und endlich die vom

Herrn

Herrn Puget, die auch in diesem Jahre 1682 durch Herrn Daguësseau eingeschickt wurden.

Für das Jahr 1683 finden wir nichts als sieben und achtzig Handschriften der Abtey von Bonport.

Dies sind die Quellen, wenigstens die, die uns bekannt geworden sind, aus welchen diese kostbare Sammlung von Handschriften entsprungen ist, die auf einmal die Bibliothek Sr. Majestät so beträchtlich vermehrte.

Der König hat durch eine so herrliche Acquisition auf ewig den Beyfall und Erkenntlichkeit aller Gelehrten verdient; und Frankreich besonders, wird ihm, so lange die Wissenschaften in demselben noch in einiger Achtung stehen, die grösten Lobeserhebungen schuldig seyn: die königliche Akademie d. J. u. sch. W. hat daher auch nicht ermangelt, dieser Begebenheit feyerlich Erwähnung zu thun, auf der Münze, die 1732 um das Andenken dieser Sache zu verewigen geschlagen wurde: das Brustbild des Königs steht auf der einen Seite mit der gewöhnlichen Umschrift: LUD. XV. REX. CHRISTIANISS. und auf der andern Seite liest man, in einer Lorber- und Olivenkrone, folgende Inschrift:

QUOD

QUOD BONO REIPUBLICAE LITER. CONSULUIT BIBLIOTHECA REGIA X. MILLIB. CODD. MSS. AUCTA. M. DCC. XXXII.

Die Sorgfalt, die man anwenden muste, eine so große Menge Bände zu stellen, durchzusehen und zu ordnen, hinderte doch nicht, daß man nicht in dem Jahre 1733 einem Geschäfte in der königlichen Bibliothek hätte obliegen sollen, welches von Tage zu Tage nöthiger zu werden schien. Die Dubletten hatten nur selten seit dem Tausche mit der Bibliothek des Kardinal Mazarin zu einem ähnlichen Tausche gedient; sie hatten sich so vermehrt, daß sie beschwehrlich zu werden anfingen, weil sie den Platz wegnahmen, den man beßer mit andern Büchern, die man noch nicht besaß, hätte ausfüllen können. Diese Dubletten und fast unnützen Bücher, kamen aus verschiedenen Quellen, die wir schon angezeigt haben; dahin gehören, die wegen der Privilegien, seit einer sehr langen Zeit, abgelieferten Bücher, die vom H. Dacier Sr. Majestät vermachten Bücher, die aus dem alten Louvrekabinette, ehe es mit der königlichen Bibliothek vereinigt wurde, und die Bücher die im Jahr 1724 von Versailles gebracht worden waren, wovon, wie wir bey

diesem Jahre zu sagen vergeßen haben, Herr Abbe **Bignon** ein genaues und allgemeines Verzeichniß aufsetzen ließ, das sich auf achtzehntausend vierhundert und zwei und dreißig Bände von verschiedener Größe belief: er überreichte es im April 1733 dem Herrn Grafen von **Maurepas**, um die Befehle des Königs zu erfahren, was nämlich Se. Majestät mit diesen Dubletten vorgenommen wißen wollten, und so wurden sie also auf die Antwort, die dieser Minister erhielt, einem Buchhändler in Paris verkauft. Da die Absicht des Königs war, daß die Summe, die aus diesem Verkaufe kommen würde, zum Ankauf anderer Bücher sollte verwendet werden, die noch nicht in der Bibliothek wären, so fand sich auch bald Gelegenheit zu einem solchen Kaufe.

Herr von **Lange**, hatte sich seit langer Zeit ein Kabinet gesammlet, worin er mit vieler Auswahl alles vereinigt hatte, was unsere Geschichte und Dichtkunst, unsere Litteratur und unsere französischen gallanten Wißenschaften vorzügliches haben: er hatte den Catalogen davon drucken laßen, zu eben der Zeit, da der König die Dubletten seiner Bibliothek zu verkaufen befohlen hatte. Der Hof glaubte diesen Umstand nützen zu müßen, um die Bibliothek Sr. Majestät mit einer Menge gedruckter Bücher zu vermehren, die sich nirgends mehr fänden, wenigstens nicht in einem so guten Zu-

stande

als in diesem Kabinette, man handelte also mit Herrn von Cange, und der König erhielt diese seltene Sammlung, wovon der Cataloge selbst eine Seltenheit ist, die von Kennern gesucht wird. Da sich aber, nachdem man diese Bücher erhalten hatte, wahrscheinlicher Weise auch viele darunter finden musten, die die Bibliothek schon besaß, so beliebten Se. Majestät, diese letztern als Dubletten verkaufen zu laßen, und das daraus gelöste Geld der Summe beyzufügen, die man aus dem erstern Verkaufe erhalten hatte, um dem Herrn von Cange zum Theil damit zu bezahlen, ehe ihm noch das übrige aus dem königlichen Schatze ausgezahlt wurde.

Da also der Kauf im Julius 1733 beschloßen war, so wurde er im darauf folgenden August vollzogen, und die Bücher des Herrn von Cange in die königliche Bibliothek gebracht: ihre Anzahl belief sich höher als siebentausend, unter welchen man hundert und siebzig Handschriften zu merken hat. Man zählte zweitausend achthundert und dreißig Folianten und Quartanten, das übrige waren Bücher in Oktav und Duodec. Wir sehen aus der Rechnung, die zu der Zeit dem Herrn Grafen von **Maurepas** zugeschickt wurde, daß den grösten Theil dieser großen Sammlung die königliche Bibliothek noch nicht besaß, weil das, was als Dubletten verkauft wurde, sich in allem nicht über dreizehnhundert Bände belief: so

kann man sagen, daß die königliche Bibliothek in diesem Jahre eben so sehr durch diese Acquisition an gedruckten Büchern vermehrt wurde, als es im vorigen Jahre an Manuscripten geschahe.

Wir dürfen nicht vergeßen, daß ohngefähr drei Monat vorher, eine, in gewißem Betrachte, nicht weniger schätzbare Sammlung dazu kam, ob sie gleich dem Könige nichts kostete: man hatte sie den dankbaren Gesinnungen zu danken, womit H. **Lancelot**, von dem wir schon geredet haben, die Gnade aufgenommen hatte, die ihm Se. Majestät wiederfahren ließen, als sie ihn 1732 zum Inspektor des königlichen Collegiums ernannten. Sie bestand aus zweihundert mehrentheils neuern Handschriften und mehr als fünfhundert Brieftaschen, die mit einer erstaunlichen Menge einzelner Stücke angefüllt waren, welche die königlichen Rechte, Genealogien und Geschichte Frankreichs betrafen. So lieb auch immer dem H. **Lancelot** eine Sammlung seyn muste, die ihm viel Jahre hindurch Arbeit und Nachforschen gekostet hatte, so stand er doch nicht an, sie dem Könige anzubieten, da er erfuhr daß Se. Majestät sie gern annehmen würden, und sie wurde im May 1733 in die Bibliothek gebracht.

Vom Jahre 1734 wollen wir nur ganz im Vorbeygehn funfzig theologischer und histo-

rischer

rischer, aber nur wenig alter Handschriften, Erwähnung thun, welche die königliche Bibliothek im Januar, auf die Nachricht des Herrn Abbe von Targny, von den Erben des H. Abbe Dröüin an sich kaufte, der kurz vorher gestorben und Parlementsrath und Doktor der Sorbonne gewesen war.

Eben so, wollen wir es mit den vierhundert kleinern Stücken (chartres) machen, welche H. Abbe Sallier im May eben dieses Jahres kaufte; sie betreffen verschiedene Herrn, Abteyen, Priorate, Kommenthureyen und einige Städte und Gemeinschaften des Reichs: einige sind aus dem eilften und zwölften Jahrhundert, mehrere aus dem dreizehnten, die übrigen aus dem vierzehnten oder funfzehnten: man hat sie alle recht gut aufbehalten, und man findet wenigstens an den mehresten noch die hangenden Siegel. Freylich sind alle diese Papiere nicht von der Wichtigkeit, als die Papiere und Diplomen, welche zur königlichen Bibliothek geschlagen wurden, nachdem sie die Zierde der Bibliothek des H. Colberts gewesen waren; doch bleibt es immer eine Sammlung, die allerdings verdiente, sie der Vergeßenheit zu entreißen. Man würde in der That niemals zu viel Aufmerksamkeit anwenden können, diese Art der Denkmähler unserer Geschichte zu sammlen; ihr schlechter Band, und noch mehr die schlechte Sorgfalt, die man an vielen Orten

darauf wendet, sie zu erhalten, setzen sie nur gar zu sehr der Gefahr aus, entweder in der Dunkelheit der Privatarchive zu bleiben, oder auf ewig zerstreuet zu werden und verlohren zu gehen.

Die Abschrift eines Briefes, den wir unter unsern Papieren finden, der vom Herrn von Fenelon, königlichen Ambaßadeur bey den Generalstaaten, im Septemb. 1734 an den König geschrieben ist, führt uns auf einen andern Punkt, welchen zu vergeßen wir uns ohnmöglich vergeben würden. Es betrift eine ganze Bibel, die in die malaccische Sprache übersetzt, und zu der Zeit zu Amsterdam auf Befehl und Kosten der ostindischen Compagnie von Holland gedruckt worden ist: sie war zum Gebrauch der Christen bestimmt die sowohl in Batavia, als in andern Gegenden Indiens, jenseit und mittagswerts des bengalischen Meerbusens, dieser Compagnie unterworfen sind und bey denen die malaccische Sprache das ist, was man eine platte Sprache nennen kann. Da die Direktoren der Compagnie willens waren, die ganze Auflage dieser Bibel nach Indien zu schicken, und so wenig Exemplare als möglich wäre, in andere Hände kommen zu laßen: so glaubten sie, daß dasjenige, welches sie Sr. Majestät überreichten, vielleicht werth seyn mögte, in Dero Bibliothek gesetzt zu werden: in dieser Absicht wurden zwei der vornehmsten Regenten der

der Stadt Amsterdam, die zugleich Direktoren der indischen Compagnie waren, abgeschickt, um sie in einem kostbaren Bande aufs feyerlichste dem königlichen Abgesandten im Hag zu überreichen; aber dies Exemplar welches Herr von Fenelon Sr. Majestät schickte, wurde nicht eher in die königliche Bibliothek gesetzt als im Julius 1735. Diese Sache erinnert uns an eine andere noch merkwürdigere, die wir mit Bedacht für diesen Ort aufbehalten haben: daß nämlich nach dem Frieden, die Königin Anna dem König Ludewig dem vierzehnten das schöne Geschenk überschickte, das aus den englischen Akten (actes d'Angleterre) von Rymer gesammlet und auf Befehl dieser Königin gedruckt, und aus der Geschichte des Himmels des berühmten Flammsteed, bestand.

Ob wir gleich, um diese Geschichte nicht zu sehr auszudehnen, immer vermieden haben, uns weitläuftig über die gewöhnlichen Acquisitionen, als Privilegienbücher, Bücher die von Zeit zu Zeit von Privatpersonen oder in einer Versteigerung von Privatbibliotheken zu Paris gekauft worden, und Bücher die aus fremden Ländern gekommen sind, auszulaßen; so glauben wir doch uns einen Augenblick dabey aufhalten zu müßen, wenigstens was die letztern betrift, welches die merkwürdigsten sind, nach den ersten Ausgaben gewißer seltenen Werke, die man mehr aus Liebhaberey, als

weil sie es wirklich verdienen, so eifrig sucht oder wohl gar so theuer kauft. Diese letztern Zeiten, haben es beynahe zur Nothwendigkeit gemacht, daß eine so reichhaltige Bibliothek als die Bibliothek des Königs seyn muß, nicht mehr ohne diese Art von Seltenheiten seyn konnte; und Herr Sallier, hat sich bis jezt nicht nur mit vieler Sorgfalt sie anzuschaffen bemüht, sondern ist auch wirklich glücklich gewesen.

Das Ansehen des Herrn Grafen von **Maurepas** hatte dem Herrn Abbe **Bignon** so viel Correspondenten verschaft, als Consuls, oder sonst andere Personen, die königliche Angelegenheiten in den vornehmsten Städten von Europa verwalteten, unter den Befehlen dieses Ministers standen; der königliche Bibliothekär hatte ihnen die Nachricht und Verzeichniße von gedruckten Büchern in einer jeden Stadt geschickt, um nun weiter darüber nachzuforschen und sie zu kaufen, und dieser Achtsamkeit hat die Bibliothek jetzt diese Anzahl von Bänden zu danken, die sie bis 1734 aus Lißabon, Madrit, Londen, Amsterdam, dem Hag, Petersburg und Venedig bekommen hat; wir schweigen von den Leipziger und Frankfurter Meßen, wo ein strasburger Buchhändler für die Bibliothek zu sorgen bemühet war.

Französische Gesandte und Abgeordnete in andern Städten, welche versichert waren, daß

das dem Könige gefallen heiße, wenn man auf den Wachsthum der Bibliothek Sr. Majestät bedacht sey, haben sich selbst mit dem H. Abbe **Bignon** in diese Art des litterärischen Umgangs einlaßen wollen: daher haben wir so viel gute italienische Bücher der Bemühung des Herrn Marquis **de la Bastie** zu danken, der außerordentlicher Abgeordneter des Königs zu Florenz war; und zuletzt, nämlich 1737 hat H. Graf von **Froulay**, Abgesandter zu Venedig, alle in dieser Stadt gedruckte armenische Bücher, die man nur finden konnte, eingeschickt.

Wir haben allbereits dem Eifer des H. Marquis von **Villeneufve**, königlichen Abgesandten bey der Pforte, die ihm schuldigen Lobeserhebungen ertheilt: die neue Kiste voll Handschriften, die er noch in diesem Jahre 1738 eingeschickt hat, beweist deutlich, daß er noch mit eben dem Eifer fortfährt für die königliche Bibliothek alle Früchte der Ernde einzusammeln, welche der Herr Abbe **Sevin** während seines Aufenthaltes im Oriente bereitet hatte. Herr Marquis von **Bonnac**, Abgesandter in der Schweiz, hat auch einige Werke die in diesem Lande zum Druck befördert worden sind, in die königliche Bibliothek bringen laßen, und er hat zugleich mit einigen Büchern, welche er von Constantinopel mitgebracht hat, die in türkischer Sprache geschriebenen Originalbriefe in die Bibliothek niedergelegt, die seine Gesandschaft an diesem letztern Hofe betreffen.

Allein unter allen Ministern des Königs in fremden Ländern, gab sich ganz gewiß H. Graf von **Plelo**, französischer Abgesandter am dänischen Hofe, die mehreste Mühe den Absichten des Hofs, was das beste der Bibliothek Sr. Majestät betrift, zu entsprechen. Verstand, Geschmack und Gelehrsamkeit eines solchen Correspondenten versicherten schon den Fortgang dieser Nachforschungen, die er mit vielem Vergnügen über sich nahm, indem er sie so sehr erweiterte, als möglich war es zu thun: sie waren auch in der That, nach dem Plane, den er davon dem Herrn Grafen von Maurepas zuschickte, und welchen dieser Minister dem Könige vorlegte, auf die ganze nordische Litteratur; kirchliche, bürgerliche, natürliche, alte und neue Geschichte, Rechtsgelehrsamkeit, Weltweisheit, Arzeneygelahrheit, Dichtkunst und schöne Wißenschaften gerichtet, kurz, H. Graf von **Plelo** setzte sich vor, die königliche Bibliothek mit allen den Büchern zu bereichern, die er in diesen Feldern der Gelehrsamkeit nicht nur in Dennemark Norwegen und Schweden, sondern auch in Rußland, Pommern und andern am baltischen Meere gelegenen Staaten auftreiben könnte.

Se. Majestät hatten befohlen ihm einiges Geld voraus zu schicken, daß er bey der Ausführung eines so guten Vorhabens wohl nöthig haben könnte, er bat sich gleich anfangs, um sich nicht bey der Auswahl der Bücher zu irren,

eine

eine Nachricht vom Herrn Abbe Sallier aus, was für Bücher schon insgesamt aus den nordischen Reichen sich in der Bibliothek Sr. Majestät befänden: sie wurde ihm sogleich überschickt und nun verzog er nicht länger Hand an das Werk zu legen, in dem man schon im August 1732 seinen ersten Transport erhielt, der aus hundert und funfzig Bänden ohngefähr bestand, worunter sich ein und dreißig Handschriften und zwei Packen einzelner Stücke in dänischer Sprache über verschiedene Materien befanden: der zweite Transport kam im Octob. des folgenden Jahres an, und bestand beynahe aus vierhundert Bänden; im May 1734 erfolgte ein etwas weniger beträchtlicher Dritter. Alle diese Bücher, die sich auf sechs bis sieben hundert beliefen, geschriebene und gedruckte, theils in dänischer und schwedischer, theils in finnischer und isländischer Sprache, nebst Abschriften einiger wichtigen Handschriften, waren so zu sagen, nur ein geringer Versuch von dem, was uns der H. Graf von Plelo in der Folge versprach; aber sein Tod hat uns alles deßen verlustig gemacht, was wir mit allem Rechte von seinem guten Willen und seinen Einsichten zu hoffen hatten. Wir bemerken noch, daß dieser berühmte Gesandte, außer den Acquisitionen nordischer Bücher, noch auf seine Kosten an der Verfertigung eines lateinisch-dänischen Wörterbuchs arbeiten ließ, und daß das Original davon, durch die seelige Frau

Grä-

Gräfin von Plelo, nach der Zurückkunft ihres Gemahls in Frankreich, an die Bibliothek Sr. Majestät abgeliefert worden ist.

Die Correspondenzen in auswärtige Länder, haben sich nach und nach vermindert, die Transportkosten machten nämlich, daß die Bücher auf einen übertriebenen Preis zu stehen kamen, man hat sich jezt dahin eingeschränkt, sie nur aus Londen und Amsterdam gerades Wegs kommen zu laßen, und was italienische und deutsche Bücher betrift, so kauft man sie gemeiniglich von Pariser Buchhändlern, die Handel in diesen Ländern treiben.

Das ist alles, was wir von diesen letztern Jahren melden können, die wir damit beschliessen wollen, daß wir den Tod des Herrn Abbe von Targny anzeigen, der nach einer dreitägigen Krankheit den 3ten May 1737 in acht und siebzigsten Jahre seines Alters erfolgte: er war 1714 zur Führung der Aufsicht bey der königlichen Bibliothek ernannt worden, und wurde 1719 zur besondern Aufsicht über die Manuscripte gesetzt. Herr Abbe Sevin, der nach seiner Zurückkunst aus Constantinopel ihm zum Gehülfen gegeben worden war, und vermöge dieser Würde in der königlichen Bibliothek wohnte, folgte ihm in seinem Amte.

Da H. Abbe von Targny, in seinem Hause, einige der königlichen Bibliothek angehörige Bücher, oder Papiere die sie betrafen, haben muste, so wurden der Herr Abbe Sal-

lier

lier und der Sekretär der Bibliothek dazu ernannt, bey der Abnahme der Siegel worunter man seine Sachen verwahrt hatte, zugegen zu seyn, und diese Bücher oder diese Papiere daraus zu nehmen. Die Vorsicht des Herrn Abbe Bignon war nicht unnütz und kann ein Beyspiel für die Zukunft geben: es fanden sich freylich nur einige Bücher der Bibliothek, die H. Abbe von Targny an gehörigen Ort zu setzen nicht Zeit gehabt hatte, aber zur Belohnung der gehabten Mühe, zog man daraus viele Papiere und Beyträge des H. Clement seines Vorgängers, die uns bey unsern Untersuchungen, vorzüglich in Ansehung der alten Zeiten, keinen geringen Dienst geleistet haben.

Wir glauben schon gesagt zu haben, daß Herr Abbe von Targny, eine ziemlich beträchtliche Menge Bücher besaß; es befanden sich darunter hundert und acht und zwanzig Bände Handschriften und vierzig Bände gedruckter Bücher, die die königliche Bibliothek noch nicht hatte: die Erben haben mit Vergnügen darein gewilligt, daß diese Bücher zurückgesetzt würden und der H. Abbe Sallier sie schätzte: sie wurden nach dieser Schätzung bezahlt und dies ist die letzte Acquisition, wovon wir uns vorgesetzt haben, wenigstens eine summarische Anzeige zu thun.

Von der besten Art einen Catalogen zum bequehmen Gebrauch des Publikums zu verfertigen.

Es ist schon gesagt worden, aus welchen Gründen, dieser Anhang, der im Originale gleich mit der Geschichte der königlichen Bibliothek verbunden ist, auch hier geliefert werde. S. die **Vorrede**.

Die Ursach aber, warum man nicht sowohl eine Uebersetzung, als vielmehr eine ganz freye Abhandlung hat liefern wollen, war, weil die Einrichtung des Catalogens der königlichen pariser Bibliothek selbst, die im Originale beschrieben wurde, einen Theil der Leser zu wenig intreßirt, einen andern vielleicht grössern Theil derselben aber, mit dem nicht so leicht zu befriedigenden, sehnsuchtsvollen Verlangen erfüllt haben würde, dieses in aller Art vortrefliche Werk selbst zu besitzen.

Nicht zum ersten Male geschiehet hier der Wunsch, daß auch andere Bibliotheken, und vorzüglich Deutschlands, das Publikum mit so guten Catalogen beschenken mögten, als die zum Theil sind, die wir schon haben. Denn es ist nicht genug, daß Büchersammlungen dem Glanze oder der Würde ihres Besitzers entsprechen, und allenfalls Stoff geben, den Bedürfnißen einiger

Gelehr-

Gelehrten und Liebhaber ein Gnüge zu thun; man muß auch andere damit bekannt zu machen und die Theilnehmung an dergleichen litterärischen Reichthümern, so viel als möglich, zu erleichtern suchen. Es ist daher nöthig sie in eine Ordnung zu bringen, wo man sie ohne Mühe und Umstände finden kann. Welche Ordnung aber bey der Einrichtung eines Catalogens ließe sich wohl als die beste empfehlen, sowohl in Rücksicht auf die Bibliothek selbst von der er aufgenommen wird, als auch in Beziehung des Publikums das ihn zugebrauchen wünscht? Dies ist es, was so kurz als möglich hier gesagt werden soll, und wozu die vortrefliche Einrichtung des Catalogens der königlichen pariser Bibliothek zum Muster dient. Man leugnet gar nicht, daß man in Ansehung vieler Bibliotheken einen Vorschlag zu spät thun wird, der schon långst von ihnen beobachtet ist, man weis aber auch, wie viel öffentliche und ansehnliche Privatbibliotheken, sowohl in ihrer innern Ordnung, als in Beschaffenheit ihrer Catalogen hierin verabsäumt werden.

Anfänglich scheint es vielleicht, als wenn die alphabetische Ordnung die beste wäre. Viele und große Bibliotheken, und unter ihnen vorzüglich die Oxforder, haben in ihren Catalogen diese Ordnnng beobachtet, die Bücher nach alphabetischer Ordnung der Nahmen ihrer

Ver-

Verfaßer aufgeführt, die anonymischen Bücher aber, von jenen abgesondert und nach den Titeln ihres Inhalts angegeben. Aber ohne hier auf die innere Ordnung einer Bibliothek selbst zu sehen, die ein solcher Cataloge wenigstens nicht an der Stirn trägt, obgleich das Aussuchen der Bücher einem der Bibliothek nicht ganz unkundigen, durch Zeichen und Nummern die im Catalogen einem jeden Buche beygefügt sind, erleichtert werden kann: so ließe sich doch selbst in Ansehung des leichten Gebrauchs, den das Publikum von einem jeden Catalogen zu machen wünscht, das wieder eine alphabetische Ordnung einwenden; daß man von niemand verlangen kan, nach einem einzigen flüchtigen Lesen oder Hören, das oft nicht wiederholt werden kann, den Nahmen eines jeden Gelehrten zu behalten, und nun das Werk selbst, das man zu besitzen oder doch kennen zu lernen wünscht, unter seinem Nahmen zu finden; daß hingegen jeder im Stande ist, wenn er den Titel eines Buches nur einmal gehört oder gelesen hat, zu sagen, in welches Fach der Wißenschaften dies Buch zu setzen sey, und unter welchen Artikel, eines nach den verschiedenen Disciplinen eingerichteten Catalogens, dies Buch wahrscheinlich gefunden werden könne. Dieser Gedanke, der vielleicht gar keine, vielleicht nur wenige und bald zu hebende Einwendungen leidet, giebt also derjenigen Ordnung bey Verfertigung eines Catalogens den Vorzug, welche die Bücher nach einer jeden Hauptwißen-

wißenschaft angiebt. Diese Hauptabtheilung aber erfordert wieder Unterabtheilungen, ververmittelst welcher man die verschiedenen Werke in einer jeden Wißenschaft von aller Art und Sprache ordnen und finden könne. Und hier ist es rathsam, der natürlichsten und einfachsten Ordnung zu folgen, lieber weniger Rücksicht auf dieses und jenes andere Verhältniß, worin die Theile einer Bibliothek stehen können, zu nehmen, als den bequehmen Gebrauch, den das Publikum von dem Catalogen machen könnte, darüber zu verabsäumen.

Indeßen können gedruckte Bücher und Handschriften nicht auf einerley Art behandelt werden. Wenn bey jenen die Hauptabtheilung in die fünf Klaßen der Wißenschaften, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, Weltweisheit und schöne Wißenschaften angenommen ist, so folgen alsdann wie schon gesagt worden, neue Abtheilungen und Unterabtheilungen, welche die Natur der Bücher, so zu sagen, dem Verstande selbst eingiebt, ohne dabey Rücksicht auf die verschiedenen Sprachen zu nehmen, in welchen sie geschrieben sind. Eine andere Ordnung hat man bey den Handschriften zu beobachten. Ein entgegengesetzer Gebrauch, gebietet hier nach der Verschiedenheit der Sprachen die Hauptabtheilungen zu bestimmen, und die fünf Klaßen der Wißenschaften bey ihnen zu Unterabtheilungen anzunehmen.

Eine andere Frage muß hier gleich mit beantwortet werden. Man sondert, bey der wirklichen Stellung der Bibliothek, die verschiedenen Formate der Bände, die Folianten von denen in Quart, und diese wieder von denen in Octav und den übrigen ab, muß dieser Unterschied auch in dem Catalogen beobachtet werden? Um der Bequehmlichkeit derer zu Hülfe zu kommen, die bey ihren Arbeiten einen Catalogen zu gebrauchen wünschen, und ihnen alles von einer jeden Materie auf einmal vor Augen zu legen, scheint es gut zu seyn diesen Unterschied in dem Catalogen nicht zu beobachten. Rathsamer würde es seyn, eine chronologische Ordnung bey zumachenden Unterabtheilungen anzunehmen, und also hierdurch gleich gewißermaßen die Lebenszeit eines Verfaßers oder die Zeit seiner Entdeckungen und Werke anzugeben.

Um aber das Aufsuchen der Bücher in der Bibliothek selbst zu erleichtern, ist es nöthig alle Bände mit Zahlen zu versehen, die sich auf die Numern beziehen, die den Werken in dem Catalogen gegeben sind. Da diese Numern den Hauptabtheilungen untergeordnet sind, so ist nöthig bey den Handschriften, diese Abtheilung durch ihren abgekürzten Nahmen anzuzeigen, als heb. für hebräisch, *ar.* für *arabisch*. Bey den gedruckten Büchern hingegen könnte man die Abtheilungen nach den Materien mit

einem

einem Buchstaben des Alphabets bezeichnen, und sie nicht nur an den Büchern selbst auf ein oder die andere Art anbringen, sondern sie oben auf den Rand eines jeden Blattes des Catalogens setzen. Der Buchstabe A. z. B. bezeichnete die Bibeln und Auslegungen der Bibel; der Buchstabe B. die liturgischen Werke und Kirchenversammlungen; der Buchstabe C. die Kirchenväter. Hierdurch würde man in Stand gesetzt werden, die Ordnung und den Reichthum einer Bibliothek zu übersehen, zu bemerken was in jeder Art hinzugefügt werden müße um sie vollkommener zu machen, und der Verwirrnng oder Unordnung vorzubeugen, die bey einer zu großmüthigen Freygebigkeit, die Bücher in andere Hände kommen zu laßen, leicht entstehen könnte.

Nöthig wird es allezeit seyn, weitläuftigen und nicht leicht zuübersehenden Catalogen, eine Tabelle vorzusetzen, in welcher die Anlage oder der Plan des Ganzen überschaulig vorgestellt wird.

Um aber einem vorzüglichen Einwurfe zu begegnen, der gemacht werden könnte, wenn man, wie geschehen ist, die Hauptabtheilung nach den Wißenschaften bey Verfertigung eines Catalogens als die beste anräth, und die alphabetische Ordnung nach den Nahmen der Verfaßer verwirft, so wollen wir den Ein-

wurf selbst hersetzen und kürzlich darauf antworten.

Nicht allen Gelehrten, sagt man, ist bey ihrer Arbeit allein damit gedient, ein Buch, das sie aus der Bibliothek zu besitzen oder doch aus dem Catalogen näher kennen zu lernen wünschten, unter dem oder jenem Artikel, wo es nach einer natürlichen Ordnung hingehört, auch sogleich beym Aufschlagen zu finden. Andere verlangen vielmehr mit einem Blicke zu übersehen, was der Fleiß eines Mannes vermogt und welche Werke er geliefert hat, wovon man, wenigstens die wichtigsten, in einer zahlreichen Bibliothek zu besitzen nicht vernachläßigt haben wird. Wo soll er sie aber bey der empfohlenen Einrichtung eines Catalogen unter der Menge anderer Schriften heraussuchen? Dieses Verlangen zu befriedigen ist kein anderer Rath, als einem jedem Bande des Catalogen eine alphabetische Tabelle der Verfaßer die er in sich begreift anzuhengen; unter dem Nahmen eines Verfaßers seine Werke anzuzeigen und auf die Numern zu verweisen, unter welchen sie in diesem Bande aufgeführt sind. Man würde vermittelst dieser Tabelle erfahren, wie groß die Anzahl der Autoren sey, die über jede Materie geschrieben haben und deren Schriften die Bibliothek besitzt. Wollte man auch lieber diese besondern Verzeichniße von Autoren in ein allgemeines umschmelzen,

um

um alles bey einander zu haben, so würde bey einer so großen und weitläuftigen Arbeit, als der ganze Cataloge verlangt, dies nichts als eine geringe Mühe seyn.

Bey Handschriften, wird es oft nöthig seyn ausführliche Nachricht von ihnen in dem Catalogen zu geben, um den Inhalt eines jeden Bandes beßer bekannt zu machen, und um desto mehr, da vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, da man sich beym Studieren der Handschriften allein bedienen konnte, die Abschreiber der Bände, oder die welche sie binden ließen, nach ihrem jedesmaligen Geschmacke oder Bedürfniße, oft Stücke hinzufügten, die hier am unrechten Orte standen, und nicht darauf dachten, wie wenig Beziehung diese Stücke selbst unter einander hätten.

Folgende Fehler hat man lieber anzeigen als verschweigen wollen, obgleich lange Verzeichniße dieser Art, am wenigsten für kleine Abhandlungen, eine Zierde sind.

Man lese also Seite 6. Zeile 5. diesem, anstatt diesen. Z. 16. entworfen -- entworsen. S. 7. Z. 23. ihrem Tode -- ihren Tode. S. 8. Anmerk. Z. 12. am ausführlichsten -- an ausführlichsten. S. 10. Z. 9. von großem -- von großes. Z. 18. vom Herrn -- von Herrn. S. 11. Z. 4. anzusehen -- anzusehn. Anmerk. Z. 4. sous les -- sous le. S. 12. Z. 3. in welchem sie -- in welchen. Z. 8. angewandt -- angewendt. Z. 11. zu diesem -- zu diesen. Anmerk. Z. 5. Eberhart -- Eberhardt. S. 13. Z. 2. in kurzem -- in kurzen. Anmerk. Z. 1. in seinen -- in seinem. S. 17. Z. 17. Vegetius -- Vegezius. Ebend. Lucanus -- Lukanus. S. 18. Z. 8. u. sch. W. -- u. s. w. S. 22. Anmerk. Z. 22. angeführten -- eingeführten. S. 26. Z. 28. Verringerung -- Veringerung. S. 27. Anmerk. m. Z. 9. von Orleans -- vor Orleans. S. 29. Anmerk. Z. 2. Herzog von Betfort -- Herzog Betfort. Z. 26. Dümoulinet -- Dümoulinnet. S. 30. Z. 12 von neuem -- von neuen. S. 31. Z. 14. Angoulesme -- Angoulseme. S. 34. Z. 10. Briconnet -- Bieconnet. S. 37. Z. 11. ein Mißale -- eine Mißale. Z. 25. Herrn -- Herren. S. 38. Z. 15. wollte. Er -- wolte, Er. S. 40. Z. 5 belief -- beliefen. Z. 24. de la Barre -- de la Bare. Z. 27. Cochart -- Cochart. S. 44. Anmerk. Z. 12. vom Hofe -- von Hofe. S. 45. Anmerk. Z. 4. große Staatsmann -- großer Staatsmann. Z. 7. in einem hohen -- in einen hohen. S. 46. Anmerk. Z. 6. abgehalten zu haben, -- abgehalten haben. Z. 12. im Art. -- in Art. S. 47. Z. 22. mit allem Eifer --

mit

mit allen Eifer. S. 48. Anmerk. Z. 2. Erasmus -- Erosmus. S. 49. Z. 3. nach dem Orient -- nach den Orient. S. 52. Z. 29. kennen -- können. S. 53. Z. 3. Louvrebibliothek -- Louvre Bibliothek. S. 58. Z. 30. und 59. Z. 4. Thevet -- Chevet. S. 60. Z. 18. von Franz dem ersten -- von Franz den ersten. S. 76. Z. 22. am wahrscheinlichsten --- an wahrscheinlichsten. S. 85. Anmerk. mm. Z. 6. haereticorum -- hereticorum. S. 105. Z. 11. setzten -- setzen. Z. 20. Herrn von Lomenie -- Herrn Lomonie. S. 111. Z. 4. von Carcavi -- van Carcavi. S. 112. Z. 20. Straße Vivienne -- Straße von Vivienne. S. 122. Z. 8. geschriebenen -- geschrieben. S. 124. Z. 8. die königliche Bibliothek -- der königlichen Bibliothek. S. 128. Z. 28. mit allem Eifer -- mit allen Eifer. S. 139. Z. 21. gebraucht -- gebracht. S. 153. Z 17. Staatssekretär -- Staatssekreätr. S. 160. Z. 31. vom Herrn -- von Herrn S. 161. Z. 28. von großem -- von großen. S. 167. Z. 13. entdecken -- entdtcken. S. 175. Z. 13. seinem -- seinen. S. 176. Anmerk. Z. 15. vorstellen -- vorstellten. S. 180. Z. 18. Witwe -- Wittwe. S. 182. Z. 10. in gutem -- in guten. S. 185. Z. 12. AUGUSTISSIMÆ -- AUGSTISSIMÆ. S. 193. 193 -- 163. S. 204. Z. 12. Acqs -- Acys. S. 208. Z. 3. neuen -- neue. S. 214. Z. 6. vor kurzem -- vor kurzen. S. 224. Z. 23. vorsetzte -- versetzte. S. 233. Anmerk. Z. 4. zerstreuet, waren -- zerstreuet waren. S. 237. Z. 9. den St. Johannes-Christen -- dem St. Johannes-Christen. S. 250. Z. 24. Herr von Seignelay -- Herr Seignelay. S. 254. Z. 24. vom Herrn -- von Herrn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westphal, Georg Christian Erhard, 1752-1808

Geschichte der königlichen Pariser Bibliothek von ihrem ersten Ursprunge an

Quedlinburg 1778

H.lit.p. 402 eg
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735607-1
VD18 14780321-001